This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

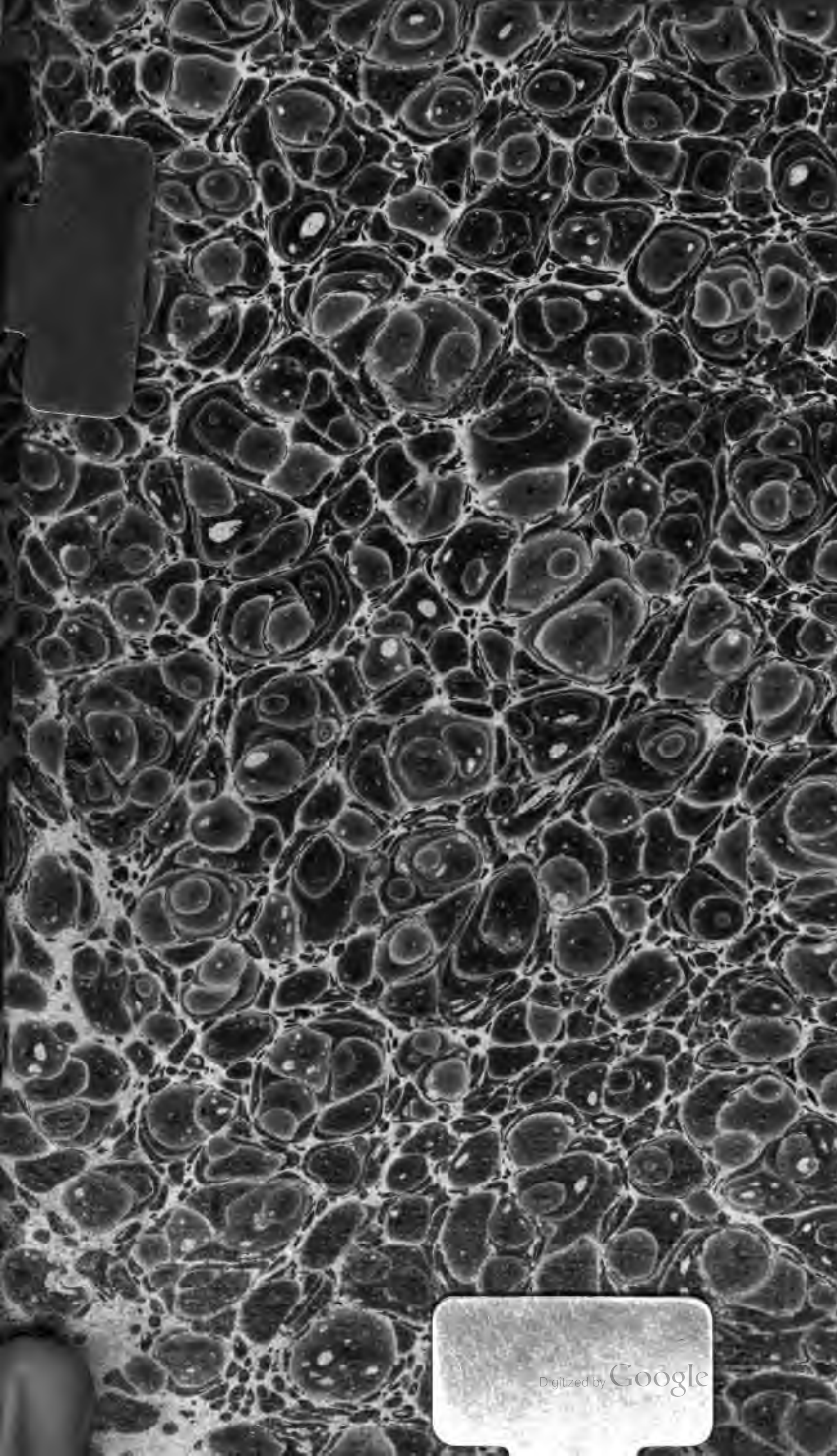
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google


Digitized by Google

677

Per. 3977 e. 180/41

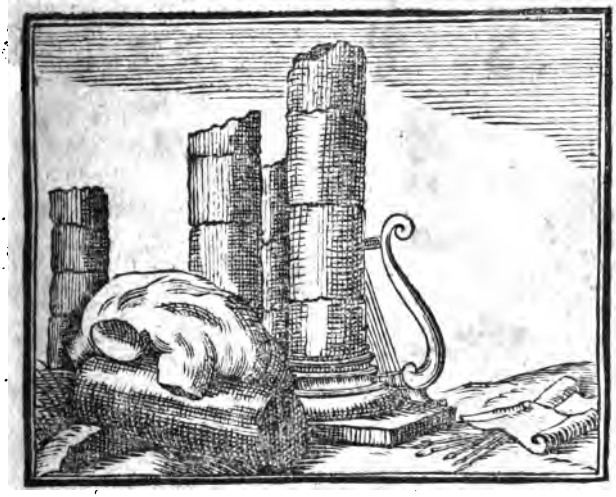
Digitized by Google

Digitized by Google

Kauxdorf del: Uhlemann sc. Schulze direx:

Digitized by Google

Neue Bibliothek
der schönen
Wissenschaften
und
der freyen Künste.



Ein und Vierzigsten Bandes Erstes Stück.

Leipzig, 1790.
In der Dyckischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

des ein und vierzigsten Bandes.

Im ersten Stücke.

I. Clement Marot. Dessen Charakteristik, als Probe einer Fortsetzung von Sulzers Wörterbuch, die einige Gelehrte zu liefern gedenken. S. 1

II. Des Publius Virgilius Maro Landbau, vier Gesänge; übersetzt und erklärt von Joh. Heinr. Voß. 18

III. Göthe's Schriften, sechster Band. Torquato Tasso, ein Schauspiel. 62

IV. Poetische Versuche von Gottlieb Conrad Pfeffel. Erster und zweyter Theil. 105

V. Vermischte Nachrichten.

Augsburg. Nachricht von der Kunst-Academie daselbst. 142

Digitized by Google

Nürnberg. Ankündigung einiger wichtigen Künstwerke. S. 144

Wien. Verschiedene neue Kupferstiche. 147

Paris. Charles IX. ou l'Ecole des Rois, Tragédie par *Marie-Joseph de Chénier*. 148

Im zweyten Stücke.

VI. Versuch über den Tasso von Herrn Guinguenee; aus dem Französischen übersetzt. 161

VII. Voyage du jeune Anacharsis en Grèce. Fortsetzung und Beschluß der im ersten Stück des 40. Bandes abgebrochenen Recension. 220

Von der deutschen Uebersetzung dieses Werks. 249

VIII. Fortsetzung und Beschluß der Untersuchung über das Schauspiel des Herrn v. Göthe: Tasso. 253

IX. Vermischte Nachrichten.

Verzeichniß der geätzten Blätter des Hrn. Tischbein, Inspector der Gemälde-Gallerie zu Cassel. 254

Dessen Ankündigung einer Schrift: Ueber die Aetzkunst. 283

Halle.

Digitized by Google

Halle. Der Schauspieler Thering als Dorfbarbier in den beyden Billets, von Liebe gestochen. S. 283

Englische Litteratur.

Rede bey der Preiß-Austheilung der königlichen Akademie der Künste zu London, gehalten den 10. December 1788. von dem Präsidenten derselben Josua Reynolds, über des verstorbenen Malers Gainsborough Talente. 283

The Alliance of Music, Poetry and Oratory, by *Anselm Bayley*. 284

The english Orator, by *Richard Polwhele*. 284

Zwey neue englische Uebersetzungen von Aristoteles Poetik. 285

Lavaters Physiognomik ins Englische übersetzt. 286

Che[illegible] Vol. II. 286

Eine neue wörtliche Uebersetzung des Juvenal und Persius von *M. Madan*. 287

An Essay on sensibility; a Poem in 6 Parts. 287

A Catalogue of the Pictures &c. in the Shakesspeare Gallerie. 288

Digitized by Google

Inhalt.

Französische Litteratur.

Almanach litteraire, par *d'Aquin de Chateau Lyon.* S. 289
Verzeichniß der von Ostern 1789 bis Ost. 1790 zu Paris aufgeführten Schauspiele. 295
Lettres à Emilie sur la Mythologie, par M. *de Mousiier.* 3 Vols. 297
Voyage à la Bastille, fait le 16 Iuillet 1789, par *Michel de Cubières.* 298
Sur quelques Contrées de l'Europe, ou Lettres de Chevalier de *** à Mad. la Comtesse de ***. 2 Vols. 300
Les Idylles de Thèocrite, Traduction nouvelle par M. *Gin.* 301
Le crime, ou Lettres Originales, contenant les Aventures de Cèsar de Perlencour, par M. *le Suire.* 4 Vols. 301
Les Contes de mon Bisayeul, tirés des Annales secrètes de la Cour de Thémis. 2 Vols. 301
Cléopatre, Roman historique. 3 Vols. 302
Neue französische Kupferstiche und Fortsetzungen von Kunstwerken. 297
Tod des Künstlers Charles Nicolas Cochin und Lebens-Nachrichten von ihm. 307

I. Element

Digitized by Google

I.

Clement Marot,

gebohren zu Cahors in Quercy, 1495. gestorben zu Turin (1544.) im Exil. Die Blüthe seines Lebens fällt in die Regierung Ludwig XII. und Franz des I.

Eine Reihe von Jahrhunderten hindurch hatten die wichtigsten Staaten Europens nur Eine Gestalt. Unwissenheit und Barbarey machten die Sitten der verschiedensten Völker gleich. Fast überall herrschte dieselbe Sklaverey auf der einen, dieselbe Despotie auf der andern Seite; und nirgends war zwischen Despoten und Sklaven ein aufgeklärter Mittelstand. Auf den Lehrstühlen saß Unwissenheit, Dummheit und Intoleranz; die Wissenschaften waren verbannt, der Geschmack entflohn; denn Jahrhunderte waren verflossen, seitdem das Schöne keinen Boden gefunden hatte, auf dem es gedeihen konnte. Im zwölften Jahrhunderte endlich zeigten sich wieder einige Sonnenblicke der Cultur in dem südlichen Europa; und im funfzehnten Seculum fing es, trotz der Sorbonne, auch in Frankreich zu dämmern an. Die wieder-

Digitized by Google

holten Bemühungen der französischen Könige, um ein Besitzthum jenseit der Alpen, vermehrten zwar weder die Macht noch die Einkünfte der Krone von Frankreich; aber sie brachten ungesucht einen andern, weit dauerhaftern und glänzendern Vortheil hervor. Unter dem sanften Himmel Italiens hatte der Saame des Geschmacks zuerst Wurzel geschlagen; und die Hand weiser oder ehrgeitziger Fürsten hatte die zarte Pflanze mit Sorgfalt gepflegt. Die gallischen Krieger lernten hier feinere Sitten kennen, als in ihrem Vaterland herrschten; und die Kenntnisse, der Geschmack, und die Cultur der Italiener fand den Weg über die Alpen nach Gallien, welches unter Ludwigs des XII. Regierung goldne Tage genoß. Ludwigs auswärtiges Unglück hatte nicht zum Schaden seines Landes gewirkt. Frankreich freute sich einer solchen Ruhe und eines solchen Wohlstands, daß die Geschichtschreiber erzählen, es habe unter keinem Könige bessere Zeiten als unter Ludwig gegeben. Der Handel kam empor; der Ackerbau blühte, und der König war reich genug seinen Unterthanen die Hälfte der Auflagen nachzulassen.

Wenn den nothwendigen Bedürfnissen eines Volks abgeholfen, wenn der Besitz der Güter und die Ruhe des Lebens gesichert ist, wenn der Wohlstand des Landes sich nach dem Throne der Fürsten zu ergießt, so sind wenige glücklich zusammentreffende Umstände, oft schon der Wille des Königs allein hinreichend, die Künste herbey zu rufen und dem Volke Geschmack mitzutheilen. In Italien

hatten

Digitized by Google

hatten die Päbste den Ton angegeben, und die Fürsten dieses Zeitalters ahmten, so gut sie konnten, die Pracht des päbstlichen Hofes nach. Niemand war geschickter ihrem Beyspiel zu folgen als Franz. Er suchte den noch nicht ganz erstorbenen Geist der alten Chevalerie von neuem zu beleben, und war selbst der erste, der schönste und tapferste Ritter seines Königreichs. Galanterie und Pracht herrschten an seinem Hofe, den die Damen noch nie in solcher Menge und mit solcher Freyheit besucht hatten. Diese Umstände zusammen genommen, vornehmlich aber das Beyspiel des jungen, geistreichen und muntern Königs, theilte dem Hofe ein Leben mit, das die Künste überhaupt, aber nichts so sehr als die galante Poesie begünstigte.

In Monarchien, wie die französische, pflegt der Hof die Schule des Geschmacks zu seyn. Hier bildete sich unser Clement Marot, dem die Liebe zur Dichtkunst angebohren war. Indeß würde der Name von Jean Marot, seinem Vater, wahrscheinlich längst vergessen seyn, ob er sich gleich einen poète de la magnifique reine Anne de Bretagne schrieb, hätte ihn nicht der berühmtere Name seines Sohnes Clement mit auf die Nachwelt gebracht.

Der Stempel der großen Welt, in welcher Marot empor wuchs, ist den meisten seiner Werke aufgedruckt. Er war nicht gelehrt; und die meisten Dichter vor ihm waren gelehrter als er. Aber in der crapule des Klosters erzogen, und in der Entfernung von der feinen Welt aufgewachsen,

Digitized by Google

kannten sie nur den schwerfälligsten Witz und die plumpeste Satyre. Dagegen weht in den Werken unsers minder gelehrten Dichters, der Geist des freysten und galantesten Hofes; eines Hofs, an welchem selbst eine der ersten Damen, Margaretha von Navarra, sich mit Erfolg auf die Dichtkunst legte. Dagegen erhebt er sich über alle seine Vorgänger durch Leichtigkeit und Feinheit, durch Anmuth und Richtigkeit; und wenn uns jene nicht mehr Vergnügen gewähren, als aufs höchste ein witziger Possenreißer der niedrigern Classen verschaffen kann, so finden wir in der Lectüre dieses Dichters die Zufriedenheit, welche der Umgang mit einem gebildeten Weltmanne gewährt.

Die Simplicität, der naive gutmüthige Witz, den man in Marots Gedichten bewundert, waren nicht, wie man zuweilen behauptet hat, Eigenschaften seines Seculums. Schwulst, Hyperbeln, geschraubter Witz und eine unnatürliche Sprache herrschten in den Schriften seiner Zeitgenossen; und wenn sein Styl fast immer so leicht über der Prose schwebt; wenn sein Ausdruck fast immer den Gegenständen so angemessen ist, so ist dieses eine Folge seines richtigen und feinen Geschmacks. Dieses richtige Gefühl zeigt sich schon in seinen frühesten Gedichten. Als ein Jüngling von zwanzig Jahren überreichte er dem König den Tempel Cupido's, ein allegorisches Gedicht, in welchem man außer der Richtigkeit der Allegorie, und dem Reichthum an glücklichen Ideen, eine gewisse geschmackvolle Nüchternheit bewundert, die den Reformator des

über-

Digitized by Google

übertriebenen Geschmacks seines Zeitalters ankündigt. *)

Indessen muß man gestehn, daß Marot von Seiten der Sprache einen wichtigen Vortheil genoß. Noch war die Bücherſprache von der des Lebens nicht sehr verschieden. Man kannte keine Rangordnung zwischen den Worten, und man wußte nichts von Wendungen und Ausdrüken, welche an sich trivial gewesen wären. Diese ungereinigte Sprache war also viel reicher, als sie nach Pascal, Racine und Boileau ward. Sie war zwar weniger bestimmt, weniger edel, und nur für die niedrige Gattung der Poesie geschickt; aber in dieser ward es auch dem Dichter sehr leicht für jeden Gedanken, Ausdrücke und Wendungen in Menge zu finden. Sie besaß noch überdieß eine große Freyheit in den Inversionen, und in dem Gebrauche der Partikeln. Diese Freyheit ist nicht mehr; und die französischen Dichter haben ihren Verlust häufig beklagt. Man sey in dem Eifer die Sprache zu reinigen allzuweit gegangen; man habe, um alle Rauhheiten abzuschleifen, auch das Gepräge der Kraft und Stärke hinweggenommen; und man hätte wenigstens den Dichtern die Freyheit nicht entreißen sollen, aus dem ganzen Schatz der Sprache

*) Er giebt daher für den Styl die Regel:

Uſez de mots reçeus communement
Rien ſuperflu n'y ſoit aucunement.

Rondeau. XII. Tom. II. p. 147. edit. à la Haye 1731. 4to.

Digitized by Google

Ausdrücke und Wendungen zu schöpfen, um seine Empfindungen auf die sinnlichste, kräftigste und mannichfaltigste Weise darzustellen.

Mit großer Mäßigkeit scheint sich Marot indeß immer der Freyheiten bedient zu haben, die seine Sprache ihm gab. La Bruyere sagt: „Marots Sprache ist nicht mehr die unsrige; aber dieß ist auch fast der ganze Unterschied, der sich zwischen diesem Dichter und den Dichtern unsers Zeitalters findet. Ronsard und seine Zeitgenossen gingen auf dem Wege der Vollkommenheit wieder zurück, und sie haben alles gethan, um die französische Dichtkunst auf ewig von diesem Wege abzulenken. Es ist zu verwundern, daß die leichten, natürlichen Werke des Clement Marot, den gelehrten und geschmacklosen Ronsard nicht zu einem beßern Dichter haben machen können.“

Diese außerordentliche Leichtigkeit, diese Gewandheit, diese Kunst alles auf eine gefällige Weise zu sagen, ist es vornehmlich, was man an diesem Dichter noch jetzo bewundert. Sein Genie zog ihn zu der niedrigern Poesie, eben so sehr wie der Geschmack seines Hofs und die Sprache seines Jahrhunderts ihn dahin leitete. Die naiven Wendungen, die sprichwörtlichen Ausdrücke und Redensarten, welche die Ode verunstalten, geben der Erzählung, dem Madrigal, dem Epigramm Leichtigkeit und Anmuth. Daher sind die Psalmen bey weitem der schlechtere Theil von den Werken unsers Dichters; ohnerachtet auch sie unter Vornehmen und Geringen mit einem außerordentlichen Bey-

Digitized by Google

Beyfall aufgenommen wurden. Denn in diesem Zeitalter kannte man den Unterschied der Sprache in den verschiednen Gattungen der Poesie eben so wenig, als man die Unschicklichkeit fühlte, Psalmen und Kirchenlieder nach der Melodie der Vaudevills abzusingen. *)

Aber das Madrigal und das Epigramm glückten unserm Marot bisweilen so sehr, daß man erstaunt in einem Zeitalter, wie das seinige, soviel Geschmack, Feinheit und Politesse zu finden. Er ahmte zuweilen den Catull nach, und sein Genie scheint dem Geist des römischen Dichters von mehr als einer Seite sehr nahe verwandt zu seyn. Nichts ist berühmter als folgendes Madrigal:

**) Las, il est mort, pleurez-le, Demoiselles,
Le passereau de la jeune Maupas.
Un autre oiseau, qui n'a plumes qu'aux ailes,
L'a dévoré. Le connaissez-vous pas?
C'est ce fâcheux Amour, qui sans compas,
Avecque lui se jettait au giron
De la pucelle et volait environ,
Pour l'enflamber et tenir en détresse.
Mais par dépit tua le passereau
Quand il ne sçut rien faire à la Maîtresse.

*) Und man glaubte etwas recht frommes daran zu thun. Jérémie de Pours sagt: On a ôté aux poétes amoureux, comme à des injustes possesseurs, ces mignardises, et leur pétulance est convertie en saintetè.

**) Epigr. XLIV.

Digitized by Google

und folgendes:

*) Amour trouva celle qui m'eſt amère
(Et j'y étais, j'en ſais bien mieux le conte)
Bon jour, dit-il, bon jour, Venus, ma mère;
Puis tout à coup il voit qu'il ſe mécompte,
Dont la couleur au viſage lui monte,
D'avoir été failli honteux, Dieu ſait combien,
Non, non, Amour, ce dis-je, n'ayez honte
Plus clair-voyant que vous s'y trompe bien.

Man hat dieſes Madrigal, welches mehrmalen in unſre Sprache übertragen **) und häufig nachgeahmt worden iſt, mit Recht ein Meiſterſtück ſinnreicher Naivetät genannt; aber man würde ſich ſehr irren, wenn man glauben wollte, daß jedes der 280 Epigramme und Madrigalen, die ſich in der Sammlung ſeiner Werke befinden, in dieſem Geiſte gedichtet ſey. Ein großer Theil derſelben iſt bey beſondern Veranlaſſungen verfertigt, und ſcheint gerade nur darum gemacht, damit der Dichter nicht mit leeren Händen erſcheinen durfte. So ſehr uns in einigen ***) die Feinheit der Wendung gefällt, mit ſo großem Vergnügen wir die Zartheit der Empfindung und die Delikateſſe des Ausdrucks an andern wahrnehmen, ****) eben ſo ſehr beleidigt

*) Epigr. CLII.

**) Unter andern von Götz im zweyten Band auf der 85ſten Seite.

***) z. B. Epigr. XXXI. und XLII.

****) z. B. Epigr. CXXIII, CXXIV, CXXXVI, CLVI, CLXV, CLXXI, CXXXI. CVI. CXXXXXVI.

Digitized by Google

digt uns hin und wieder die Licenz der Sprache, und der Mangel an Gefühl des Schicklichen. Marot vergaß sich zuweilen gegen Damen von dem ersten Range, wahrscheinlich, weil diese sich gegen ihn vergaßen. Wahrscheinlich war es eine Höflichkeit im Geschmack des damaligen Hofs, was er Isabellen, der Tochter des Königs von Navarra schrieb: man erkenne sie unter jeder Verkleidung, und die Prinzessinn verstecke sich auch unter den Kleidern ihres Kammermädchens nicht.

Toûjours sera sa beauté maintenue
Mais il me semble, ou je suis bien trompé,
Qu'elle serait plus belle toute nue.

Marot vergaß sich manchmal und salzte seine Epigramme nicht; vielleicht, weil es der Hof so genau nicht nahm; und so wie er manchmal den Witz vergißt, so thut er ihn zuweilen in Uebermaas und von schlechter Art an seine Gerüchte. Die Periode der Wortspiele war noch so wenig vorbey, daß ihnen Marot, trotz seines feinern Geschmacks, mehr als einmal auf das ungereimteste nachjagt. Er will eine Dame de l'Estrange loben, und giebt den Rath, sie künftig ma Dame qui est Ange zu nennen. Eine Mademoiselle du Pin vergleicht er mit einer Fichte, und eine Mademoiselle de la Chapelle ist ihm bald eine heilige Kapelle, bald ein wohlklingender Leyerkasten (Chapelle,) bald ein Helm zu einer Distillir-Kolbe. Die Wendung, die er in diesem Madrigal nimmt, der Schöne, mit dem bedeutenden Namen, seine

Digitized by Google

Pein zu klagen, ist so original, daß wir uns nicht enthalten können, sie hieher zu setzen:

La chapelle où se font eaux odoriferentes
Donne par ses liqueurs gueriſons differentes:
Mais toi, Chapelle vive, estant de beauté pleine
Tu ne fais que donner à des serviteurs peine.

Eine andre Gattung der Poesie, welche ihm vorzüglich glückte, war die poetische Epistel, und was er von dieser Art hinterlassen hat, ist zu gleicher Zeit eine Sammlung von Erzählungen der wichtigsten Begebenheiten seines Lebens, und in dieser Rücksicht für den Literator doppelt interessant. Diese Gewohnheit, wichtige und unwichtige Vorfälle in Verse zu bringen, sie dem König und seinen Freunden in diesem angenehmern Gewand mitzutheilen, bestimmt den Charakter der Marotischen Epistel. Mitleiden oder Lachen, oft das eine durch das andere zu erregen, ist in den meisten derselben die Absicht des Dichters; und er geht dabey so rund und offenherzig zu Werke, daß er sich unvermerkt das Wohlwollen des Lesers gewinnt. Von dieser Seite, in Rücksicht der Ingenuität und Offenherzigkeit, wenn er von sich spricht, gleicht er am meisten dem liebenswürdigen Montagne, dem er an Philosophie und Feinheit des Beobachtungs-Geistes nachsteht.

Ein Fehler, in den Montagne oft verfällt, und von dem Marot so wenig als irgend jemand frey ist, der viel von sich selbst spricht, ist Schwazhaftigkeit. Immer ist dieser Fehler nicht angenehm; am wenigsten

Digitized by Google

nigſten bey einem Dichter, den die Leichtigkeit zu reimen ſchon allzuoft von ſeiner Bahn verführt. Aber verzeihlich iſt er doch in dieſem Zeitalter des dämmernden Geſchmacks; um ſo mehr, da ihn die Epiſtolographen, der glänzendſten Epochen ſelbſt, nicht immer vermieden haben.

Einige Weitſchweifigkeiten abgerechnet, iſt nichts eleganter, nichts naiver und feiner gewendet, als Marots Epiſtel an den König pour avoir été dérobé *). Folgende Zeilen, in denen er den Bedienten beſchreibt, der ihn geplündert hatte, ſind Molierens würdig:

J'avais un jour un valet de Gascogne,
Gourmant, yvrogne et asseuré menteur,
Pipeur, larron, jureur, blasphémateur,
Sentant la hart **) à cent pas à la ronde.
Au demeurant le meilleur fils du monde,
Prisé, loué, fort estimé des filles
Par les bordeaux et beau joueur de quilles.

Er bittet hierauf den König um ein Anlehn in ſeiner Noth, und verſpricht ihm eine Handſchrift auszuſtellen:

à celle fin qu'il n'y ait faute nulle
je vous ferai une belle Sedulle
à vous payer, sans usure s' entend,
quand on verra tout le monde content:

*) Epitr. XXVIII.
**) La corde.

Digitized by Google

où, si voulez, à payer ce sera,
quand votre los *) et renom cessera.

Man hat Recht zu behaupten, daß man nie mit mehr Esprit Geld gefordert und wahrscheinlich niemals mit größerm Vergnügen gegeben habe, als bey dieser Gelegenheit. Ein andres Gedicht unseres Clement belehrt uns, daß Franz der I. auch diesesmal gegen seinen Witz nicht unempfindlich war.

Marot gab noch überdieß das erste Muster des näiven Chanson. In der Sammlung seiner Werke finden sich derselben über funfzig, unter welchen mehrere sind, deren sich kein Dichter aus dem Zeitalter Ludwig XIV. geschämt haben würde.

Wir sagen nichts von Marots größern Werken, dem Tempel Cupidos seinem ersten Gedicht; dem Enfer, einem Gedicht voll feiner Satyre, in welchem er seine Gefangenschaft erzählt; nichts von seiner Uebersetzung einiger Bücher der Metamorphosen, des Musäus und der Psalmen; weil alle diese Werke Marots Namen nicht auf die Nachwelt gebracht haben würden. Nur von seinen Elegien wollen wir noch einige Worte sagen, da er in dieser Gattung die ersten Muster gegeben zu haben scheint.

Marots Elegie ist wie die Tibullische, zärtlichen Inhalts. Verliebt scheint unser Dichter immer gewesen zu seyn; aber zu seinem Unglück war er es immer in die ersten Damen an Franzens Hof, die ein Recht zu haben glaubten, ihn, seiner galanten und

*) Gloire.

Digitized by Google

und zärtlichen Verse ohngeachtet, nach ihrer Fantaisie zu behandeln. Die berühmte Diane von Poitiers, der Schmuck des Hofs unter zweyen Regierungen, war von der Ehre, in dem Herzen eines Königs zu herrschen, zu sehr geschmeichelt, um nicht jeden Augenblick bereit zu seyn, den verliebten, ihr ganz ergebnen Dichter ihrer Eitelkeit aufzuopfern; und Franzens Schwester, Margarethe von Valois, wollte unserm Clement zwar insgeheim wohl, aber laut sollte es nicht werden, daß sie ihn liebte, aus den Schranken der äußersten Discretion sollte er nicht heraustreten. Man sieht wohl, daß Marot auf diese Weise in seinen Liebschaften immer Gelegenheit fand zu klagen; und daß sein Herz, zu gleicher Zeit von Liebe und Verdruß bestürmt, oft in einer elegischen Stimmung seyn mußte. Aber auch dann, wenn ihn ein Blick seiner Göttinn glücklich gemacht hat, dämpft sogleich die Discretion, die er ihr gelobte, und die Ehrfurcht, die er gegen sie hegt, das Ungestüm seiner Freude, und stimmt seinen Gesang zur Elegie herab.

Wahrheit der Empfindung ist daher in den meisten Elegien Marots. Was ist zärtlicher als seine siebente Elegie, in welcher er über die Kälte und das Stillschweigen seiner Gebieterinn klagt? Was ist mehr in Tibulls Geiste gedichtet als der Traum in der sechsten, wo Amor dem Dichter erscheint, ihm Hofnung einflößt, und ihm auf die Ehre eines Gottes versichert, daß seine Gebieterinn anfange seinen Schwüren zu trauen? Was ist

simpler

Digitized by Google

simpler als die Wendung, die nun der Dichter nimmt: Er beschwört seine Geliebte

Ne faire point le Dieu d'amour menteur,
Mais tout ainsi qu'il me donne asseurance
En votre dire avoir perseverance.

Was ist zugleich wahrer und naiver als die funfzehnte Elegie, wo er über die Unbeständigkeit in dem Betragen seiner vornehmen Gebieterinn und ihre Furchtsamkeit sich ihm anzuvertrauen seufzt, und am Ende mit der liebenswürdigsten Offenheit die Vorzüge seines Herzens, Geistes und Körpers schildert, um ihr fühlbar zu machen, daß sie sich der Liebe zu einem Manne, wie er sey, nicht zu schämen brauche.

à quel' raison me fuir?
Certes tu es d' être aimée bien digne;
Mais d' être aimé je ne suis pas indigne.

Schmeicheleyen und Vorwürfe wechseln mit einander ab; verliebte Zärtlichkeit und gekränkter Stolz führen wechselseitig das Wort.

Diese drey Elegien allein wären hinreichend unserm Clement Marot eine ehrenvolle Stelle unter den Dichtern dieser Gattung zuzusichern; und bey ihnen vergißt man gern, daß in einigen andern geschraubter Witz und gesuchte Empfindungen herrschen. Wie viel elegische Dichter sind wohl immer dem wahren Geist dieser Dichtungsart treu geblieben? Wo ist einer unter ihnen, der nicht zuweilen,

Digitized by Google

len, ſtatt der Simplicität, die er ſuchte, zugeſpitzte Gedanken fand, die er zu vermeiden trachtete?

Und auf unſern Dichter wirkte noch überdieß, ſo ſehr er auch dagegen kämpfte, der Geiſt des Gernwitzes, der ſein Zeitalter, ſo wie jedes zwiſchen Cultur und Barbarey ſchwebende Jahrhundert, auszeichnet. Auch der beſte Kopf wird durch den Umgang angeſteckt, und Marot fröhnte dem Geſchmack ſeiner Zeit, bisweilen ohne es zu wollen, durch einen gewiſſen Zwang der Umſtände, unter denen er lebte. Dieſer Geſchmack ſeines Zeitalters war es auch, der ihn zuweilen trieb, ſo viel Witz bey unwürdigen Gegenſtänden aufzubieten, wenn er den ſchlüpfrigen Boden betrat, der den Tempel des Gottes von Lampſakus trägt, um ein Opfer von Epigrammen darzubringen, das doch noch ſehr keuſch in Vergleichung jener andern Opfer war, die Franz der Erſte und Heinrich der Zweyte, in Geſellſchaft ihrer Höflinge und Courtiſannen, auf dieſem Altare niederlegten. „Es iſt ſonderbar," ſagt Bayle, „daß Marots Witz und Salz, ſein leichtes, lebhaftes und erfinderiſches Genie gerade dann am ſichtbarſten iſt, wenn er einen ſchmutzigen Gegenſtand behandelt; ob man ihm gleich auf der andern Seite die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen muß, daß ſeine Obſcenitäten weit verſchleyerter ſind, als die Obſcenitäten der griechiſchen und lateiniſchen Dichter." Man muß noch hinzuſetzen, daß der Vorwurf des Schmutzes und der Ueppigkeit nur ſeine Contes, weniger ſeine Madrigalen, und keines ſeiner größern galanten Gedichte trifft. Die Ga-

lanterie

Digitized by Google

lanterie in diesen letztern ist so züchtig, ehrbar und keusch, daß man zur Ehre von Deutschland wünschen dürfte, die Dichter des glänzenden sächsischen Hofs am Ende des vorigen Seculum möchten sich in eben diesen Schranken zu halten gewußt haben; sie, deren Werke der damalige Hof mit Vergnügen las, und die man jetzt nicht ohne Erröthen in die Hände nimmt.

Der Witz und die gute Manier, mit welcher Marot schlüpfrige Geschichtchen zu erzählen wußte, veranlaßten den Wahn, daß sich Gegenstände dieser Art nur in seinem Styl und seiner Sprache behandeln ließen, und so kam der stile marotique, vornehmlich durch die Werke des unglücklichen J. B. Rousseau, in diesem Jahrhunderte zu einem neuen Ansehn. Es ist wahr — die Sprache eines halb barbarischen Zeitalters scheint sich am besten an gewisse Gegenstände anzuschmiegen, welche aus den Zirkeln der gebildeten Welt verbannt sind, und welche in der polirten Sprache derselben vorgetragen einen sonderbaren Contrast mit den eingeführten Sitten machen würden; aber am besten wäre es doch, wenn die jungfräulichen Musen den Anstand nie vergäßen, und wenn sie ihre belle humeur nur in eben so sittsamen als witzigen Scherzen glänzen ließen.

Und wie gesagt: Es hält schwer dem achtzehnten Jahrhundert zu verzeihen, was man nur dem sechszehnten zu Gute hält, in welchem die Sitten eben so wenig korrekt waren als die Sprache. Unserm Clement Marot rechnen wir nicht zum Fehler an,

Digitized by Google

an, was zu seiner Zeit kein Fehler schien; aber wenn wir an ihm eine etwas gothische Versification nicht tadeln, so ist nicht die Meynung, daß man auch jetzt noch, ohne Tadel zu fürchten, wie ein Gothe reimen dürfe; und so verdammen wir mit allem Recht in den Gedichten nach Grecourt und ähnlichen Werken die schlüpfrigen Sitten, welche wir bey Marot kaum der Rüge für werth halten. *)

II. Des

---

*) Einer der auffallendsten Mängel des schätzbaren Sulzerischen Wörterbuchs ist die Unvollständigkeit. Wer sich desselben fleißig bedient, muß aus Erfahrung wissen, wie oft man es vergebens zu Rathe zieht und wie viel wichtige Artikel ganz darin fehlen. Die Ausarbeitung eines ganz neuen ähnlichen Werks dürfte indeß dem Vortheil und der Bequemlichkeit des Publikums, so wie der Wissenschaft selbst bey weitem nicht so zuträglich seyn, als eine zweckmäßige Supplirung der beträchtlichsten Lücken des schon vorhandenen und allgemein bekannten. Eine Gesellschaft von Gelehrten ist zu diesem Zweck zusammen getreten, und zwar ist sie Willens, den Anfang ihrer Arbeit mit der Charakteristik der vorzüglichsten Dichter der alten und neuern Zeiten zu machen, die Sulzer entweder ganz übergangen, oder doch nicht befriedigend genug behandelt hat. Das erste Heft dieser Supplemente wird in nächster Michael-Messe erscheinen; da aber

II.

Des Publius Virgilius Maro Landbau, vier Gesänge. Uebersetzt und erklärt von Johann Heinrich Voß. Eutin, bey dem Verfaßer und Hamburg bey Bohn. 1789. 1 Alphab. gr. 8. (mit lateinischen Lettern.)

Unsre Uebersetzer scheinen sich seit einiger Zeit das Wort gegeben zu haben, Virgils Gedicht über den Landbau zum Ziel eines merkwürdigen Wettlaufs zu machen. In ungefähr sechs Jahren drey prosaische und drey poetische Uebersetzungen, und, wenn es den Musen gefällt, diese Ostermesse die vierte, und die poetischen sämtlich in Hexametern — warlich das Lob des geduldigen ausdauernden Fleißes verdie-

die Verfasser fest entschlossen sind, bey diesem Unternehmen sich nicht den mindesten unnützen und in solchen Dingen immer nachtheiligen Zwang aufzulegen, so bestimmen sie weder die Zeit der Erscheinung der folgenden Hefte, noch die Stärke derselben, noch wie viel von ihnen einen Band ausmachen werden. Zur Probe aber legen sie einstweilen dem Publikum hier den Charakter des Element Marot vor. Bey minder wichtigen Dichtern werden sie sich kürzer, bey wichtigern länger verweilen.

Digitized by Google

verdienen keine Schriftsteller so sehr, wie die Deutschen. Wir sind weit entfernt, das Gedicht des Römers dieser vereinten Bemühungen unwerth zu halten. Ist es irgend möglich, zu bestimmen, in wie fern unsre Sprache der römischen in der Menge poetischer Wendungen gleich kömmt, in wie fern sie, wie diese, für jede Art der dichterischen Darstellung, von der simpelsten bis zur höchsten, gebildet ist, und vorzüglich, in wie fern es ihr glückt, jene bewundernswerthe Kürze der lateinischen Poesie zu erreichen, ohne die Deutlichkeit zu verletzen, und sich Stärke und Erhabenheit eigen zu machen, ohne durch Uebertreibung, Zwang und unnatürliche Inversionen den geläuterten Geschmack zu beleidigen, so ist nichts zu diesem Versuche geschickter, als eine Verdeutschung des eben genannten Werkes. So viel Belohnung indeß diese Arbeit dem Dichter von der einen Seite verspricht, so gering sind in mehrern Rücksichten die Auffoderungen, sich ihrer zu unterziehn. Gesetzt nun auch, daß es ihm glückt, im Kampf mit Sprache und Wohlklang obzusiegen; wen hat er sich dadurch verpflichtet? Uns dünkt, offenbar nur die kleine Anzahl — gelehrter Leser. Zwar sind alle Meisterstücke der griechischen und römischen Muse, genau genommen, für den Kenner allein Genuß. Selbst in dem faßlichen leichten Homer entziehen sich dem Auge des Dilettanten, wenn sich ihm kein Führer zugesellt, tausend Schönheiten. Aber wie viel bleibt demungeachtet, bey aller Einbuße, in dem alten Barden auch für den Ungelehrten zur Stärkung des Geistes und Herzens übrig!

Digitized by Google

wie vieles, das zu verstehn und nachzuempfinden der schlichte Verstand auslangt! Eben so in der Aeneis und den meisten Oden und Episteln Horazens. Dort die wunderbaren Schicksale und Thaten des Helden, hier die feine Philosophie des Lebens! Wenn auch ein großer Theil, aus Unkunde römischer Sitten und Denkungsart, für den Uneingeweihten verlohren geht; so groß ist der Verlust nicht, um ihm die Lektüre ganz zu verleiden. Und wer wäre überdem so träge, daß er nicht zuweilen, aus Liebe zum Dichter, in eine Anmerkung, zumal, wenn sie in Wielands Manier geschrieben ist, blicken sollte? Aber tritt dieser Fall auch bey Virgils Gedicht über den Landbau ein? Einige treffliche Episoden, und unter diesen hauptsächlich das Lob des Landlebens und Aristäus Geschichte, abgerechnet; und wie wenig ist der gewählte Stoff nach dem Geschmacke unsrer Zeiten und Leser? Wie viele mögen Lust und Geduld genug besitzen, um vier Bücher wirthschaftlichen Inhalts durchzustudiren, Bücher, die sie gar nicht verstehen können, ohne bey jedem Satze, und Stellenweise bey jeder Zeile das Orakel des Commentars zu befragen? noch mehr, deren Schönheiten, besonders die feinern der Verbindung, so wie die Veredlung gemeiner Gegenstände durch bloße Wahl und Stellung der Worte, sie gar nicht zu fühlen vermögend sind, ohne mit den Geheimnissen der Kunst mehr, als gewöhnliche Leser vertraut zu seyn?

Wir gestehen es gern, uns war aus diesen Gründen nichts befremdender, als in H. V. Vor-

re-

Digitized by Google

rede zu finden, daß diese Uebersetzung aus Gefälligkeit gegen — einige Damen gemacht und kommentirt worden sey. So manche geistreiche Dame wir kennen, so wenig wandelt uns gleichwohl die Versuchung an, die deutschen Georgika einer oder der andern zur Lektüre anzupreisen. Wenigstens würden wir es keiner verdenken, die uns das Buch mit Protest zurückschickte und sich demungeachtet jeden nachtheiligen Schluß auf ihren Scharfsinn und Geschmack verbäte. Doch man sieht leicht, daß es Hr. V. selbst mit dieser Bestimmung entweder niemals Ernst war, oder daß er sie während der Arbeit vergaß. Vor ihm stand, als er schrieb, der Gelehrte, der, wenn er auch Philologie nicht zu seinem Hauptstudium macht, gleichwohl Kenntniß genug besitzt, um sich für die Römer etwas mehr, als der große Haufe der Leser, zu interessiren, und Bekanntschaft genug mit den Musen, um auch ihre verborgenen Reize und die mannichfaltigen Feinheiten ihrer Sprache, wenigstens, sobald ein verständiger Ausleger darauf hinweist, zu unterscheiden, und fern sey es von uns, dem Mann eine Dame unterzuschieben und den wahren Gesichtspunkt, aus dem dieß Werk betrachtet werden muß, aus Neckerey zu verrücken. Im Gegentheil, der Verf. verdient allen Dank, daß er sich durch die kleine Anzahl derer, die ihn wirklich zu lesen im Stande sind, von einer, in so manchem Betracht undankbaren Arbeit nicht hat abhalten lassen, und er wird ihn doppelt verdienen, wenn er geleistet hat, was sich leisten läßt.

Digitized by Google

[illegible] fügen wir hinzu: Was sich [illegible] Ein Kunstrichter kann noch sehr rich- [illegible] Grundsätzen urtheilen und sei- [illegible] zu viel thun, sobald er seine [illegible] nicht jederzeit nach der Beschaffenheit [illegible] zu erhöhen, oder zu mäßigen weiß. [illegible] sehr zweckwidrig, alle Vorzüge unsers Ge- [illegible] und die, für die Nachbildung desselben hier- [illegible] vorfinden, Schwierigkeiten der Reihe nach [illegible]. Wer es kennt, wird weder die einen, [illegible] die andern übersehn, und wer es nicht studirt [illegible] durch unsre Belehrung nicht weiser werden. [illegible] erlauben uns daher, statt aller Anmerkungen, [illegible] Eine, und diese Eine, weil sie sich zunächst auf H. V. Arbeit bezieht.

Die gefährlichste Klippe für den Uebersetzer dieses Gedichts ist, unsres Bedünkens, der nach der Menge der Gegenstände so mannichfaltige Ton und schnelle Wechsel des Ausdrucks. Der Unterschied, den die alten Grammatiker bereits in Rücksicht des prosaischen Styls anerkannten, seine Eintheilung in den niedern, mittlern und erhabenen, findet unstreitig auch in der poetischen Sprache seine Anwendung, und vielleicht liefert kein Gedicht so viele und so merkwürdige Belege hierzu, als das unsere. Man vergleiche, um wenigstens Ein Beyspiel anzuführen, die Beschreibung des Pflugs und Ackergeräths mit der bald darauf folgenden Schilderung der Zonen, und diese mit dem Gemälde des Herbstorkans, und die Richtigkeit der Behauptung wird Jedem von selbst einleuchten. Wie sehr offenbart sich aber in allen diesen verschiedenen Gattungen der

Mei-

Digitized by Google

Meister! Nicht nur aufs glücklichste weiß Virgil sie mit einander zu mischen und den Antheil des Lesers durch immer neuen Reiz zu erhalten, sondern zugleich den Charakter einer jeden auszudrücken, ohne sich hier zu verlieren, dort zu versteigen, noch wider einen gewißen gemäßigten Hauptton, der sich durch das Ganze erhält, zu verstoßen. Von selbst scheint sich ihm überall das passendste Wort und die angemessenste Verbindung zu zeigen, nirgends bemerkt man eine auf Kosten seiner Sprache besiegte Schwierigkeit, nirgends eine Mühe, die einer Anstrengung gleich sieht. Wir gestehen es frey, es war nicht der Gegenstand, es war größtentheils jene natürliche Einfalt, jene ungesuchte Anmuth und Zierlichkeit und jene unerzwungene Stärke der Gedanken und Lebhaftigkeit der Bilder, was uns von jeher an dieses Gedicht fesselte und uns noch itzt überredet, daß eine wohlgerathene Copie des schönen Originals ein geübtes Auge ergötzen müße. Unser Wunsch ging jedoch hiernächst auf nichts weniger, als auf jene Art von Vollkommenheit, die sich bey der Nachbildung eines Dichters, der einen geschmeidigern Stoff bearbeitete, als Virgil, und einen gleichförmigern Gang hält, erreichen läßt. Wir erwarteten allerdings, daß unsre Sprache hie und da auch den größten Künstler verlassen, daß sie in erhabenen Stellen vielleicht mächtig und voll wiedertönen, in didaktischen hingegen nicht immer kunstlose Simplicität mit poetischer Würde vereinigen und der römischen oft in Periodenrunde und Numerus nachstehen möchte. Alles dieß und mehr noch waren wir dem

Digitized by Google

Ueberſetzer im voraus zu verzeihen erbötig, wiewohl wir bey H. V. dieſer Verzeihung ſeltener, als bey jedem andern, nöthig zu haben glaubten. Aber ſollen wir aufrichtig bekennen, wie es uns erging? Mit Begierde ergriffen wir ſeine Ausgabe und fanden, daß er der Nachſicht in weit größerem Maaße bedürfe, und der deutſche Ueberſetzer Homers uns mit einem undeutſchen Virgil beſchenkt hatte.

Die Beſchuldigung klingt hart; allein kann man anders von einem Werke urtheilen, das den Genius unſrer Sprache verläugnet und ſie ganz nach der römiſchen umformt, das von dem einmal beſtimmten Gebrauche der Wörter ohne alle Urſache abweicht und an die Stelle der alten verſtändlichen neugeſtempelte ſetzt, die nicht nachdrücklicher und bedeutender ſind, als jene, und den Leſer ſogar irre führen? das von ſeltſamen Inverſionen, Uebergängen und Verbindungen wimmelt, kurz, das nicht blos durch das römiſche Colorit, nein, das durch Ausdruck und Wortfügung jeden Augenblick erinnert, daß man eine Ueberſetzung aus dem Lateiniſchen lieſt? Wenn H. V. glaubte, den Geiſt eines alten Originals wiedergeben, heiße nichts anders, als die Eigenthümlichkeiten ſeiner Sprache, wir meynen ihre Wendungen, Conſtructionen und periodiſchen Verknüpfungen der neuen, ſchon gebildeten, in die es übergetragen wird, einimpfen, ohne ſich darum zu bekümmern, ob ſie auch dieſe fremden Schößlinge willig aufnehmen, und, um uns des Virgiliſchen Bildes zu bedienen, die fremden Zweige bewundern werde, oder, wenn er vielleicht gar dieſe ver-

Digitized by Google

vermeyntlichen Nachbildungen als Erweiterungen betrachtete, so bedauern wir, daß ihn sein Urtheil hierin mißleitete. Zweckloſe Neuerungen und unnöthige Entfernungen vom allgemeinen Redegebrauch sind keine Bereicherung für eine Sprache, zumal, wenn sie in dem Grade cultivirt ist, wie die deutsche, und die Darstellung des ächten Geistes klassischer Werke hängt von nichts weniger, als von diesen Bedingungen ab, oder Ramlers Oden aus dem Horaz müßten aufhören, das zu seyn, wofür sie bis itzt galten, der reinste, schönste Nachklang der Gedanken und Töne des Römers und die Lieblingslectüre der geschmackvollen Kenner des Alterthums. Zwar wissen wir sehr wohl, welchen glücklichen Einfluß manche Uebersetzungen der Griechen und Römer, und vor allen die Ramlerische, auf die Bildung neuer Wörter und auf den gesammten Bau unsrer Sprache gehabt haben; zwar lesen wir selbst in Hrn. Voß Vorrede, daß er seiner Arbeit eine ähnliche Wirkung zutraut: aber dann mußte er den Charakter seiner und der fremden Sprache genauer ins Auge fassen, dann mußte er jedesmal erwägen, ob und in wie fern die erste durch die versuchte Umbildung an Bestimmtheit, Kraft und Kürze gewann, dann mußte er auf der Darstellung gewisser Schönheiten und eigenthümlichen Wendungen, die zu innigst mit Virgils Sprache verwebt sind, als daß sie wirklich und doch ungezwungen übergetragen werden konnten, nicht eigensinnig bestehen. Doch genug im Allgemeinen. Niemand, und am wenigsten der Verf., wird unsre

Digitized by Google

Vorwürfe ohne Beweis für wahr annehmen. Es ist Pflicht, ihn zu führen. Wenn wir die Belege häufen, so geschieht es allein, um dem Verdacht eines einseitigen und auf einzelne Stellen gebauten Urtheiles auszuweichen.

Vielleicht wird es in eben der Rücksicht gut seyn, wenn wir die Beyspiele nicht hie und da zusammen lesen, sondern zuerst ein an einanderhängendes Stück durchgehen. Hier ist der Eingang des dritten Buches:

Dich auch, Herrscherinn Pales, und dich, Ruhmvoller, erheb' ich,
Hirt an Amphrysos Strom; euch, Forst' und Bäche Lycäus.
Anderes, was im Gesange des Ruhenden Seele gefeßelt,
Tönte schon alles dem Volk. Wer weiß nicht längst des Eurystheus
Grausamkeit, nicht die Altäre des ungelobten Busiris?
Wem nicht klangst du, Hylas o Knab', und latonische Delos?
Wem Hippodame nicht, und mit elfenbeinerner Schulter
Pelops, der reisige Held? Ich versuche die Bahn, die mich selber
Heb' aus dem Staub, im Triumph die Lippen des Volks zu durchfliegen.

Gleich in der dritten Zeile hat sich Hr. V. eine dem lateinischen analoge, aber von keinem bewährten Schriftsteller gebrauchte Versetzung Anderes tönte alles

Digitized by Google

alles für Alles andere tönte erlaubt. Man sagt: Alles dieses, und dieses alles; nie hingegen Anderes alles, und noch weniger Anderes tönt alles. Warum? Aus demselben Grunde, der den Römer caetera omnia, nicht omnia caetera, oder, um ein noch gültigeres Beyspiel anzuführen, der ihn optima quaeque, nicht quaeque optima zu sagen bestimmte. Wenn der Lateiner in solchen Kleinigkeiten den Eigensinn seiner durch Endungen und Beugungen bestimmtern und ihrer Natur nach ungebundnern Sprache ehrte, was kann uns berechtigen, unsere an sich unbestimmtere noch unbestimmter zu machen, und ihr Freyheiten, die ihrem Charakter widersprechen und nichts vor sich haben, als die liebe Bequemlichkeit, aufzudringen? Was im Gesange des Ruhenden Seele gefesselt erweckt schwerlich den Begriff, der in quae vacuas tenuissent carmine mentes steckt. Ruhige und müßige Leser liegen, unsres Bedünkens, sehr weit aus einander; auch ist tenuissent nicht, was gefesselt hat, sondern, was zu fesseln vermochte; eine Schattirung, die hier von Belang ist. Für wer weiß nicht, war das richtige Wort unstreitig wer kennt nicht. Man sagt, wenigstens in der edlern Sprache, eines Altar kennen, nicht, eines Altar wissen. Aber Hr. V. fand nescit und er schmiegt sich gern an das Original an. Diese Genauigkeit hat sich in der folgenden Zeile bis auf die Versetzung des non und puer erstreckt. Cui non dictus Hylas puer? Wem nicht klangst du, Hylas o Knab'? Das kömmt unserm verwöhr-

[illegible] so vor, als wenn Virgil hätte [illegible]: Cui dictus est non. Und dann: [illegible], der klingt? Das Lob eines Knaben [illegible] Gedichten erklingen, der Knabe selber [illegible]. Endlich: Ich versuche die Bahn, [illegible] selber heb' aus dem Staub', im Triumph die Lippen des Volks zu durchfliegen. Schon Dusch wurde mit Recht getadelt, daß er übersetzte: „Auch ich muß es versuchen, mich auf einer neuen Bahn von der Erde zu erheben und als ein Sieger durch den Mund der Welt zu fliegen.“ Und macht es Hr. V. viel besser? Es ist wahr, so auffallend abgeschmackt, wie sein Vorgänger, drückt er sich nicht aus: allein ein Sieger, der die Lippen des Volks durchfliegt, bleibt demungeachtet ein abentheuerliches und für die Sache, die es bezeichnen soll, übertriebenes Bild. Wenn es dem Lateiner nicht so vorkam, so lag die Ursache wahrscheinlich in der weitläuftigern Bedeutung des Wortes per, vielleicht auch in dem gewählten volitare, das für ihn weniger starke Metapher war, als für uns. Wir sagen, däucht uns, dafür: auf den Lippen des Volkes schweben. Aber Hrn. V. ist nichts stark genug, und von Vertauschung lateinischer Ausdrücke gegen gleich viel geltende deutsche, weiß, oder will er vielmehr nichts wissen. Wie undeutsch ist überdieß nicht die ganze Wendung: Ich versuche die Bahn, die mich aus dem Staub hebe, um Lippen zu durchfliegen! Wie weit leichter und einfacher Virgil, der tollere und volitare durch et verbindet und beydes von possum abhängen

Digitized by Google

gen läßt; nicht zu gedenken, daß es grammatisch eine Bahn heißen müßte, (bis itzt war noch von keiner die Rede; der Dichter erklärt sich erst in der Folge, was er für eine meyne,) und selber für quoque auf den Nebenbegriff sogar leitet, der doch hieher nicht gehört. Wir lesen weiter:

Ich zuerst will kehrend mit mir, wenn das Leben mir hinreicht,
Vom aonischen Gipfel zur Heimat führen die Musen,
Und idumäische Palmen zuerst dir, Mantua, bringen.
Dort auf grünem Gefild' ersteh' ein marmorner Tempel
Nahe der Flut, wo mächtig in langsamen Krümmen umherirrt
Mincius, und die Gestade mit zartem Schilfe bekränzet.
Cäsar thron' in der Mitte, des Heiligthumes Gebieter.
Jenem will Ich, ein Sieger, umstaunt in tyrischem Purpur,
Hundert Viergespanne zum Kampf am Gewässer erregen.
Rings, des Alpheus Strom und Molorchs Hainthale verlassend,
Eifre mir Hellas im Lauf und dem Schwung stierlederner Binden.
Selbst, mein Haupt mit dem Laube gekrönt des geschorenen Oelbaums,
Bring' ich Geschenk. Schon jetzt, o Wonne mir! führ' ich zum Tempel

Stolz

Stolz das Feyergepräng', und schaue die blutenden Farren;
Dann, wie mit wuchernder Stirne die Scene sich dreht und des Vorhangs
Purpur rauscht, erhoben von eingewebten Britannern.

Fast sollte man auf die Gedanken gerathen, Hr. V. habe es darauf angelegt, uns nichts von jenem Dichter ahnden zu lassen, cui molle atque facetum annuerunt Camoenae; so absichtlich verdreht und unter einander geworfen scheint alles. Welchem Anfänger in der Uebersetzungskunst würde man es verzeihen, der mecum rediens statt mecum deducam verbände, und doch thut dieß Hr. V. entweder wirklich, oder berechtigt wenigstens durch die unnatürlichsten Versetzungen Jeden, der ihn nicht schon von einer bessern Seite kennt, zu diesem Urtheil. Man überlege selbst, wie die Gedanken, dem Genius unsrer Sprache gemäß, folgen sollten, wofern man diese Aeußerung zu hart findet. Die Ordnung wäre eigentlich: „Ich zuerst will, wenn mir die Götter eine glückliche Rückkehr gönnen, die Musen vom aonischen Gipfel mit mir in meine Heimat führen" und ist — doch das wissen unsre Leser bereits, und wir wollen ihnen die Wiederholung gern erlassen. Etwas besser sind die folgenden fünf Verse, dann heißt es:

Jenem will ich, ein Sieger, umstaunt in tyrischem Purpur — —

Un-

Digitized by Google

Unmittelbar vorher ging Caesar templum tenebit im Deutschen richtig und poetisch Cäsar, des Heiligthums Gebieter. Virgil fuhr also fort:

Illi victor ego, et Tyrio conspectus in ostro — —

Jeder andre würde hier für Illi Ihm gesetzt haben, nicht so Hr. V. Er schreibt Jenem, und verleitet den Leser, sich nach einem entfernten Subjekt umzusehn und Diesen zu erwarten. Ferner umstaunt in tyrischem Purpur! Umstaunt ist hier offenbar ein viel zu gesuchtes Wort für das simple und bestimmte conspectus, und wird eben daher Veranlassung zum Doppelsinn: denn, ohne das Original zu befragen, bleibt es ungewiß, ob der Dichter wegen seines Purpurgewandes, oder von Leuten im Purpurgewande angestaunt wird, und dießmal war es nicht Schwierigkeit des Verses. Die Aenderung bot sich von selbst dar. Auch Viergespanne zum Kampf erregen trägt das Gepräge des ungekünstelten agitare gar nicht. Doch diese Dunkelheit ist Licht gegen die Finsterniß des 19. und 20. V. Schrieb Hr. V. im Ernst für Damen, so wird er wohl thun, wenn er sich in Zeiten nach einem Minell umsieht, oder, da doch Jeder seine Worte am besten zu deuten weiß, sein eigner Minell wird und den schönen Leserinnen den deutschen Virgil vorconstruirt. Wie viele unter seinen gelehrten Lesern mögen seyn, denen diese Zeilen mehr sind, als Töne?

Ringe,

Digitized by Google

Rings, des Alfeus Strom und Molorchs Hainthal verlassend,
Eifre mir Hellas im Lauf und dem Schwung stierlederner Binden.

Man hat mehrmals schon erinnert, daß unsre Sprache die Participialconstructionen nicht in dem Maaße vertrage, wie die lateinische, die, vermittelst ihrer Flexionen, den Bezug der Sätze bestimmter angeben und die Uebersicht erleichtern könne; man hat mit Recht behauptet, daß es um der Verständlichkeit willen wohlgethan sey, das Subjekt dem Particip vor oder ihm doch nicht allzuweit nachzusetzen, und kein Substantiv eines andern Casus zwischen beyde einzuschieben. Indeß über das alles wollen wir mit Hrn. V. nicht rechten. Aber was heißt Hellas eifre rings? Ist eifern und wetteifern einerley, oder wofür steht das erste? Ferner soll man construiren Hellas eifre dem Schwung, oder Hellas eifre mir in dem Schwung? Endlich, was will der Dativ mir sagen? Mit mir? oder mir zur Ehre? oder auf meinen Befehl? oder von mir aufgefodert? oder was sonst? Doch wozu diese Fragen? Hr. V. wird antworten: Wer mit der Sprache Virgils, d. h. wer mit poetischen Verbindungen und Inversionen bekannt ist, sieht das alles von selbst ein. Und freylich, was erräth man nicht mit Hülfe Virgils? Mit ihm erräth man sogar folgenden Hexameter:

Selbst, mein Haupt mit dem Laube gekrönt des geschorenen Oelbaums,
Bring' ich Geschenk.

In

In Wahrheit, als uns diese Stelle das erstemal in die Augen fiel, hielten wir die Versetzung für einen bloßen Irrthum des Abschreibers. Allein wie erstaunten wir, da wir weiter blätterten und auf eine Menge Parallelen stießen, als:

B. 2, 46.

Aber ich gürte mich bald die glühenden Schlachten zu singen
Cäsars.

In demselben B. V. 233.

Auch versucht er sich selbst, und lernt in die Hörner zu wüten,
Gegen den Stumpf anstrebend des Baums.

B. 4, 355.

Aristäus voll Gram, an Peneus Woge des Vaters
Steht er mit thränendem Blick u. s. w.

Ganz unfehlbar erleben wir nächstens: Zevs winkt, und der große schüttert Olympus; denn Homer sagt: μέγαν ἐλέλιξεν Ὄλυμπον. Wäre Hr. V. ein angehender Schriftsteller, so würden wir diese Sonderbarkeiten und Verspottung aller Sprachgesetze für Genieдrang ansehn, und von der Zeit das bessere hoffen: kaum aber kann ein Mann von seinem Ansehn und Rufe eine solche Muthmaßung veranlassen, und so belehre er uns denn, warum er, was sich ihm ungesucht darbot,

Digitized by Google

Selbst, die Schläfe gekränzt mit dem Laub des geschorenen Oelbaums

verwerflich fand. Wir unsers Theils gestehen hier aufrichtig unser Unvermögen, einen auch nur scheinbaren Grund aufzutreiben. Die folgenden Zeilen übergehen wir, um keiner Mikrologie bezüchtigt zu werden, und fahren fort, abzuschreiben.

Strahlen am Thor, aus Gold' und Elfenbeine gebildet,
Soll mir des Ganges Schlacht, und die siegenden Waffen Quirinus;
Dann zunächst, aufwogend mit Krieg und gewaltiger Strömung,
Nilus, samt wie in Säulen das Erz der Schnäbel emporsteigt;
Astens dienende Städte zugleich, und der scheue Nisates,
Und wie der Parther der Flucht und gewendeten Pfeilen vertrauet;
Und an den Enden dem Feind mit der Hand entrißne Trofäen,
Und zwiefacher Triumph des Niedergangs und des Aufgangs.
Rings her stehn aus parischem Fels in athmenden Bildern
Soll Aßarakus Stamm und das Heldengeschlecht des erhabnen
Jupiter, Tros der Ahn, und Ilios Gründer Apollo.
Dann vor der Furien Grimm und dem drohenden Strom des Kocytus

Zage

Digitized by Google

Sage der grämliche Neid, den gewundenen Schlangen Ixions,
Und dem entsetzlichen Rad', und nie aufwälzbaren Marmor.

Nicht ganz so unverständlich, wie die vorhergehende Stelle, allein dem wahren Virgil immer noch unähnlich genug, um in die Klage Hei quantum mutatus! auszubrechen. Gleich anfangs schadet das, von seinem Infinitiv so weit verwiesene, soll der Leichtigkeit des Verstehens, (man glaubt in Strahlen kein Verbum, sondern ein Substantiv zu finden,) und selbst dann, wenn man bis zum Punkte gelesen hat, bleibt es unentschieden, ob das Thor oder die Schlacht und Quirinus Waffen aus Gold gebildet sind. Allen diesen Vorwürfen hat Virgil durch die überlegteste Stellung der Worte vorgebeugt, und sicher war es im Deutschen so schwer nicht, ihn hierin zu erreichen. Vielleicht traf schon folgende Aenderung näher zum Ziel:

Strahlen sollen am Thor des Ganges Schlacht und Quirinus
Siegende Waffen aus Gold' und Elfenbeine gebildet.

Eben so wenig tut uns die Wendung der folgenden Verse genug. Wie viel hat hier nicht gleichfalls der Römer voraus! Sein unmittelbar vorhergehendes faciam erleichtert schon an sich die Einsicht in die Verbindung, und seine als Epithete gebrauchte Participien führen die Construction fort, statt sie zu unterbrechen. Im Deutschen bemerkt

Digitized by Google

man überall das Gegentheil. Das hinter sein Particip geworfene Subjekt, das fremdklingende aufwogen, und der noch unerhörtere lateinische Gebrauch desselben, (mit etwas aufwogen) endlich die veränderte Construction samt wie, alles dieß hindert die Faßlichkeit und Lebhaftigkeit ungemein. Man hat Mühe, sich zu erinnern, daß die gesamte Wortfolge von Strahlen abhängt, Mühe, sich zu überreden, daß es deutsch gesagt ist: Strahlen soll mir wie das Erz der Schnäbel empor steigt. Und dann, was für Schnäbel? Ist denn zwischen aes navale und Erz der Schnäbel kein Unterschied? Wie so ganz ohne allen Aufwand und ohne alle Anstrengung Virgil: faciam undantem magnumque fluentem Nilum et surgentes columnas. War es möglich, diese Simplicität und Geschmeidigkeit des Ausdrucks zu übersehn und das Gegebene für Ersatz zu halten? Fast das nämliche läßt sich auch mit einiger Einschränkung von dem 30. und 31. V behaupten, denen Virgil, die Klarheit zu befördern, sogar Addam vorsetzt. Hr. V. verdient Ahndungen dieser Art um so mehr, je öfter er sich in den Noten die Miene giebt, dergleichen Feinheiten zu beachten. Ganz unverständlich ist der 32. V.

Beyd' an den Enden dem Feind mit der Hand entrißne Trofäen.

Man kann nicht unterlassen, zu fragen: Was für Enden? die Enden der Trofäen? oder was sonst für welche? Weder das Vorhergehende, noch das Nach-

Digitized by Google

Nachfolgende giebt Aufschluß hierüber. Beym Virgil tritt die Frage gar nicht ein. Er sagt:

Et duo rapta manu diverso ex hoste tropaea.

Wie lichthell, wie bestimmt! Auch wird schwerlich Jemand den Triumpf des Niedergangs und Aufgangs für einen Triumph über die Völker des Auf- und Niedergangs nehmen. Man vergleiche mit dieser zweydeutigen Stellung das Lateinische:

Bisque triumphatas utroque ab littore gentes.

Trosque parens ist wohl das deutsche Vater Tros. Tros der Ahn klingt, als ob Tros vorzugsweise der Ahn, oder der Ahnherr aller Ahnherren wäre. Wenigstens macht, unsers Bedünkens, der vorgesetzte Artikel die nähere Bestimmung, wessen Ahnherr? nothwendig. Im 38. V. scheint uns die Deutlichkeit zu fodern:

vor Ixions gewundenen Schlangen,
Und dem entsetzlichen Rad' und dem nie aufwälzbaren Marmor.

wiewohl hierdurch die undeutsche Versetzung Damit vor dem Grimm zage der Neid nicht deutscher wird. Die Einleitung zum dritten Buche schließt sich bekanntlich mit der Anrufung Mäcens. Wir setzen sie noch hieher.

Kühn durchwandl' ich indeß der Dryaden Gebüsch und der Berghöhn
Unbetretenen Wald, dein schweres Gebot, o Mäcenas!

Digitized by Google

Ohne dich wagt nichts großes der Geist!... Wohlauf! und entreiß dich
Trägem Verzug! Hier ruft mit lautem Geschrey der Cithäron,
Hier des Taygetus Hund', und, von Rossen umtrabt, Epidaurus:
Daß entwertend der Forst die verdoppelten Stimmen zurückbrüllt.
Aber ich gürte mich bald, die glühenden Schlachten zu singen
Cäsars: daß sein Name so viel Zeitalter durchtöne,
Als von Tithonus Quell herunterströmten auf Cäsar.

Ohne den Zwischensatz dein schweres Gebot zu tadeln, können wir doch nicht umhin, dem Römer abermals den Vorzug zuzugestehn. Das Zeitwort, das er wählte, paßt gleich gut zu silvas und jussa, und verschmilzt die Sätze angenehm in einander, welches der Fall bey der deutschen, eigentlich elliptischen Redensart nicht ist. Der 44. V. veranlaßt uns zu einer Bemerkung über die Elision, die sich Hr. V. vor einem Vokal und H ohne Unterschied der Worte erlaubt. (So sagt er jederzeit Hund', Roß', Rumpf' Krebs', alles in der vielfachen Zahl; ferner Wund', Sonn', Wolk' für Wunde, Sonne, Wolke u. s. w.) So sehr das Beyspiel der Griechen und Römer diese Abkürzung zu rechtfertigen scheint, so dünkt uns doch, daß wir, bey unsrer etwas rauhen Sprache, den Zusammenfluß der Vokalen lieber, so viel sichs thun läßt, vermeiden, als ihm durch öftere Wegwerfung ausweichen müssen,

Digitized by Google

müßen, zumal, wenn das e bedeutend, wir meynen, wenn es weiblich ist, oder die vielfache Zahl bezeichnet, oder das Imperfect vom Präsens unterscheidet, als V. 267. Venus selbst verwildert' ihr Herz. Wie rauh tönen nicht nachstehende Verse:

Matt verschmachten die Schaf', es stehn umhäuft vom Gestöber
Großbeleibte Stier' — —

Ferner:

Hör' itzt jeglicher Seuch' Ursach' und warnendes Merkmal.
Räud' entstellt u. s. w.

oder:

— — — auch flüchtige Hirsch' und schüchterne Gemsen
Wagen sich unter die Hund' — —

Es versteht sich indeß von selbst, daß hier blos vom allzuhäufigen Gebrauche die Rede ist, und der Eigensinn der Sprache schon zuweilen den Dichter entschuldigt. Ueber die letzten Zeilen brauchen wir kaum ein Wort zu sagen. Die übel angebrachte Metapher, als von Tithonus Quell, hüllt alles in Nacht und Dunkel. Hier ist zu besserer Einsicht das Original.

Mox tamen ardentes accingar dicere pugnas
Caesaris, et nomen fama tot ferre per annos,
Tithoni prima quot abest ab origine Caesar.

Digitized by Google

Wir haben ein zusammenhängendes Stück durchgegangen; itzt wollen wir noch etliche einzelne Stellen mit dem Originale vergleichen, um wenigstens zu beweisen, daß jene nicht die einzige verunglückte ist. Virgil empfiehlt unter andern im zweyten Buche, wo er vom Weinbaue spricht, die Gruben, worein die Rebe gepflanzt werden soll, frühzeitig zu graben, damit die Erde, zum Vermodern des Grases rücklings gelegt, durch Frost und Wind auswittern könne. Hierüber — — doch nein; erst mögen unsre Leser Hrn. V. hören, und wenn ihnen der Sinn, (wir setzen voraus, daß sie das Lateinische nicht auswendig wißen,) ohne Mühe einleuchtet, so wollen wir alle unsre Beschuldigungen feyerlichst widerrufen. Er sagt: (V. 262.)

Besseres Land ist
Mürberes: also gewährt es der Wind und die Strenge des Reifes,
Und den erschütterten Rasen mit Macht aufwühlende Gräber.

Für diejenigen, die am Enträthseln keinen Geschmack finden, schreiben wir die Auflösung darunter:

Optuma putri
Arva solo: id venti curant gelidaeque pruinae,
Et labefacta movens robustus jugera fossor.

In demselben Buche V. 126. ist vom medischen Apfel die Rede. Virgil charakterisirt seine Eigenschaften auf folgende Art:

Media

Digitized by Google

Media fert triſtes ſuccos tardumque ſaporem
Felicis mali, quo non praeſentius ullum,
Pocula ſi quando ſaevae infecere novercae,
Miſcueruntque herbas et non innoxia verba,
Auxilium venit, ac membris agit atra venena.

Dieß iſt gegeben:

Medien zeugt den mürriſchen Saft und baurenden Nachſchmack
Jenes geſegneten Apfels: vor dem kein ſchnelleres Labſal,
Wann ſtiefmütterlich einſt die Zauberinn Becher des Todes
Würzt', und Kräuter vermiſcht' und nicht unſchädliche Worte,
Rettend kommt, aus den Gliedern die ſchwarze Peſt zu verſcheuchen.

Wir wollen weder erwähnen, daß mürriſcher Saft für herber Saft die gröſte Ziererey iſt, die ſich denken läßt, (die Analogie würde folglich auch luſtigen Saft erlauben,) noch, daß ſaevae novercae und Zauberinnen, die, wie Stiefmütter handeln, zwey ganz verſchiedene Dinge ſind; aber was in aller Welt iſt ein Apfel, vor dem kein ſchnelleres Labſal rettend kommt, die Peſt zu verſcheuchen? Glaubt denn Hr. V., daß man über dem Rauſchen eines Hexameters den Sinn vergeſſe und ſich Schälle für Gedanken verkaufen laſſe? Und warum ſchwarze Peſt? Gift und Peſt iſt doch nicht einerley, und Gift überdieß hier das ganz eigentliche und ſelbſt in Rückſicht auf pocula mixta vorzuziehen-

Digitized by Google

de Wort. Auch heißt quando nicht einst, sondern etwa, irgend. — Dem schönen Gemälde, das Virgil V. 323. und weiter hin vom Frühling entwirft, sind unter andern folgende treffliche Zeilen einverleibt:

Non alios prima crescentis origine mundi
Illuxisse dies, aliumve habuisse tenorem,
Crediderim: ver illud erat; ver magnus agebat
Orbis et hibernis parcebant flatibus Euri;
Quum primae lucem pecudes hausere, virûmque
Terrea progenies duris caput extulit arvis,
Immissaeque ferae silvis et sidera coelo.

Hr. Voß übersetzt dieß:

Daß nicht andere Tage den neugebohrenen Weltkreis
Angestralt im Beginn, noch andere Folge bewahret,
Glaubt' ich gern: Lenz blühete dort; Lenz feirte die große
Erd', und es ruht' unschädlich der winterschnaubende Eurus;
Als zuerst des Lichtes die Heerde schöpft', und der Männer
Erdengeschlecht sein Haupt aus den harten Fluren emporhub,
Als die Thier' in den Wald, und die Stern' hineilten am Himmel.

So sehr Hr. V. der Kürze zuweilen nachjagt, und so bereitwillig er ihr sogar die Deutlichkeit aufopfert, so pleonastisch kann er oft wieder werden. Oder was ist tautologischer und gezwungener zugleich,

Digitized by Google

gleich, als: Andere Tage strahlten dem neugebohrnen Weltkreis im Beginn nicht? Wie behutsam dagegen Virgil! Er weiß nichts von einer schon gebornen Welt. Die seinige ist erst im Entstehn, crescentis, und so konnte er, ohne Unschicklichkeit, prima origine hinzusetzen. Wir würden es geben: „Keine andern Tage strahlten bey ihrem Hervorgehn der werdenden Welt.“ Doch vielleicht läßt sich hier noch ein Theil der Schuld auf die Rechnung des Originals schreiben. Aber was soll das heißen: Keine andere Tage haben dem neugebornen Weltkreis andere Folge bewahrt? Ein Glück, daß der Uebersetzer dießmal sein Erklärer gewesen ist. Es heißt: Frühlingstage dauerten durch das erste Weltalter in ununterbrochener Folge fort. Zutrauen für Divinationsgabe seiner Leser hat Hr. V. gehabt. Diese Gerechtigkeit kann ihm auch der Neid nicht versagen. Ferner, wie giebt er crediderim? Daß die vergangene Zeit von den Lateinern in dergleichen Fällen für die gegenwärtige gebraucht wird, weiß er natürlich so gut, wie wir, und doch übersetzt er: Daß keine andern Tage den Weltkreis angestralt haben, glaubt' ich gern. So sieht die Stelle auf einmal aus, wie ein Einwurf, den sich der Dichter macht, und man erwartet ein indeß, oder aber. Endlich in drey Zeilen fünf harte Elisionen, Erd', ruht', schöpft', Thier', Stern', der Verwechslung des dort mit damals, (denn von der Zeit, nicht vom Ort ist die Rede,) nicht einmal zu erwähnen. — Doch wir müssen auch sehn, wie dem Verf. didaktische

Stellen

Digitized by Google

Stellen glücken. In folgenden Versen, (B. 2, 354.) empfiehlt Virgil die gepflanzten Reben fleißig aufzulockern und sorgfältig zu unterstützen.

Seminibus positis, superest diducere terram
Saepius ad capita, et duros jactare bidentes;
Aut presso exercere solum sub vomere, et ipsa
Flectere luctantes inter vineta juvencos.
Tum leves calamos et rasae hastilia virgae,
Fraxineasque aptare fudes furcasque valentes:
Viribus eniti quarum et contemnere ventos
Adsuescant summasque sequi tabulata per ulmos.

Dieses lautet im Deutschen also:

Hast du die Pflanzen gereiht; dann trenne die Erd' aus einander
Oft um die Stämme, und schwinge die Kraft zweyzähniger Karste;
Oder durchackre den Grund mit gedrängtem Eisen, und selber
Zwischen dem Rebengesproß lenk' hin arbeitende Farren.
Jetzo des glatten Rohrs, und geschälete Stäbe des Reisigs
Ungefügt, und eschene Pfähl', und mächtige Gaffeln:
Deren Kraft aufstreben sie lehr', und die Winde verachten,
Bis sie den Gipfel der Ulm' auf ästigen Stufen erklettert.

Wir fragen jeden Kenner, ob er in dieser Uebersetzung auch nur eine Spur von der so natürlichen und simpeln Sprache des Römers entdeckt? Ohne

Digitized by Google

die Bedeutung der Wörter zu ändern, ohne sie auf eine unerhörte Art zu versetzen und unter einander zu werfen, ohne im geringsten vom Gewöhnlichen abzuweichen, weiß er die gemeinsten Dinge eben so edel, als genau zu zeichnen, und ihnen Ansehn und Gewicht zu ertheilen. Man vergleiche mit ihm Hrn. Voß! Welche Ausdrücke Kraft der Karste, duri bidentes, gedrängtes Eisen, pressus vomer, mächtige Gaffeln! welche Inversionen: trenne die Erd' aus einander oft um die Stämme; jetzo des glatten Rohrs und geschälete Stäbe des Reisigs angefügt; deren Kraft aufstreben sie lehr' und verachten! Es thut uns leid, daß sich uns überall so reicher Stoff zu unerfreulichen Bemerkungen darbietet: aber selbst die Kunst, wohlklingende Hexameter zu machen, die man, überhaupt genommen, dem Verf. nicht absprechen kann, hört bey ihm auf verdienstlich zu seyn. Was für Schwierigkeiten der Versification bleiben zu überwinden übrig, wenn man den Sprachgebrauch nach Willkühr verläßt, und sich solche Umkehrungen der Sätze und Glieder erlaubt, wie Hr. Voß? Nicht besser sind ihm folgende Verse aus dem 3. B. 95—102. gerathen. Der Hauptgedanke des Dichters ist: Auch den edlern Hengst, wenn er alt, oder schwächlich wird, entferne von den Stuten und gebrauche ihn zu gemeinen Diensten.

Jenen auch, haben ihn Seuch' und trägeres Alter entkräftet,
Birg' in dem Hauf', und erbarme dich nicht des geschändeten Greises.

Frostig

Frostig schleicht der Verlobte zur Braut, und müht sich vergebens
Im undankbaren Frohn; und kommts doch endlich zum Kampfe,
Wie durch Stoppelgefild' ein kraftlos flatterndes Feuer,
Tobt ohnmächtig er. Darum den Muth und das Alter bemerke
Dir zuvor, drauf andere Künst', und der Zeugenden Nachart;
Auch wie voll Schmerz der Besiegte, wie stolz der Palm' er einherging.

Ohne unser oft gesungenes Lied zu wiederholen, wollen wir blos das Unstatthafte gewisser Ausdrücke bemerken. Erbarme dich nicht des geschändeten Greises für nec turpi ignosce senectae, will uns nicht ganz gefallen. Schande und schänden werden, unsres Bedünkens, nur in moralischen Sinne, nicht von physischen Gebrechen gebraucht. Frostig schleicht der Verlobte zur Braut, von einem Hengste, kömmt uns, zumal gegen das kunstlose virgilische frigidus in Venerem senior, überaus frostig, und sich im undankbaren Frohn vergebens mühen, in Vergleichung mit frustra laborem ingratum trahere, räthselhaft und gesucht vor. Auch sagt man wohl schwerlich einer Sache stolz einhergehn, wofern anders der Palme von stolz und nicht von einhergehn abhängt. Die wahre Verbindung vermögen wir dießmal, da eine so undeutsch ist, wie die andere, nicht zu entziffern. Die gewählte scheint uns indeß noch die leid-

Digitized by Google

leidlichſte. Am gekünſtelten ſind uns übrigens die didaktiſche Stellen des vierten Buchs vorgekommen, vielleicht, weil keines ſo reich an eigenthümlichen lateiniſchen Wendungen und Bildern iſt. Eine Probe zur Beſtätigung unſers Urtheils. V. 228. heißt es vom Schneiden des Honigs:

Si quando ſedem auguſtam ſervataque mella
Theſauris relines; prius hauſtu ſparſus aquarum,
Ora fove, fumosque manu praetende ſequaces.
Bis gravidos cogunt foetus, duo tempora meſſis:
Taygete ſimul os terris oſtendit honeſtum
Pleias et Oceani ſpretos pede reppulit amnes;
Aut eadem ſidus fugiens ubi piſcis aquoſi
Triſtior hibernas caelo deſcendit in undas.

Dieß überſetzt Hr. Voß:

Wann einmal den heiligen Sitz und die Schätze des Honigs
Geffnen du willſt; dann erſt mit geſchöpftem Waſſer dich ſpülend,
Säubre den Mund, und ſtreck' in der Hand fortſcheuchende Dämpfe.
Zweymal drängen ſie vollen Ertrag, zwo Ernten dem Bienen:
Wann Taygete jetzt die Plejad' ihr herrliches Antlitz
Hob, und verachtend ihr Fuß des Oceanus Ströme zurückſtieß;
Oder ſobald ſie, geſchreckt vom Geſtirn des wäßrichten Fiſches,
Traurig im Wintergewog' hinab am Himmel ſich ſenket.

Unſre

Frostig schleicht [illegible] Grund, warum wir die
Im undankbaren [illegible] merklich finden, von selbst
Wie [illegible] Prüfung überlassen wir noch
To[illegible] die wir beym Durchlesen an-

Ergo age terrae
primis extemplo a mensibus anni
[illegible]ortant tauri, glebasque jacentes
[illegible]enta coquat maturis solibus aestas.

Wohlan denn! ist dem Gefilde
[illegible] der Grund; dann gleich von den frühesten Mon-
den des Jahres
Kehr' es um mit Stieren voll Kraft, daß die liegen-
den Schollen
Stäubend umher der Sommer mit reifen Sonnen
durchkoche.

B. 2, V. 284.

Forsitan et scrobibus quae sint fastigia, quaeras.

Auch wie tief man grabe den Pflanzungen, forschest
du etwa.

B. 3, V. 39.

Et (bos quae) gradiens ima verrit vestigia cauda.

Und die im Gang die Spuren mit langem Schwanze
zerfeget.

In dem nämlichen Buche, V. 400.

Quod

Digitized by Google

Quod surgente die mulsere horisque diurnis,
Nocte premunt: quod jam tenebris et sole cadente
Sub lucem exportans calathis adit oppida pastor.

Was an steigender Sonne du molkst und den Stunden des Tages,
Preße bey Nacht: was drauf im erlöschenden Schimmer des Abends,
Trage durch dämmernde Frühe zur Stadt in Butten der Schäfer.

V. 4, V. 62.

Huc tu jussos adsperge sapores.
Hier sprenge die Wohlgerüche der Regel.

V. 110.

hinc coeli tempore certo
Dulcia mella premes; nec tantum dulcia, quantum
Et liquida et durum Bacchi domitura saporem.

Ihr (der edlern Bienenzucht) wird in gemeßener Jahrszeit
Süßer Honig entpreßt; nicht süßerer Kraft, als klarer
Flüßigkeit auch und den herben Geschmack des Bacchus bezähmend.

V. 215.

illum (regem) admirentur et omnes (apes)
Circumstant fremitu denso stipantque frequentes.
ihm staunen sie all' in Ehrfurcht;
Ihn umstehn sie mit dichtem Gesumse, als geschaarte Trabanten.

Digitized by Google

Doch genug, um den Geist einer Uebersetzung kennen zu lernen, die ohne das Original ganz unverständlich ist, und nicht besser dotirt werden konnte, als mit dem zur Seite gesetzten Text. In Wahrheit, man hat Mühe sich zu überreden, daß Hr. Voß, dieser gründliche und scharfsinnige Gelehrte, der Verf. des Werks ist. Fleiß und Geschicklichkeit war es indeß sicher nicht, was ihm abging. Unsers Bedünkens fällt alle Schuld auf gewiße vorgefaßte falsche Ideen, deren Einfluß uns überall sichtbar zu werden scheint. Zuförderst rechnen wir dahin die Idee, sich aufs genaueste an das Original anzuschließen, und nicht blos seinen Gedanken ungeschwächt darzustellen, sondern, wo möglich, selbst seine Worte und Wendungen zu kopiren. Ein so simpler und so natürlich redender Dichter, wie Homer (und durch ihn ward Hr. V. wahrscheinlich verführt,) läßt eine solche wörtliche Uebertragung in den meisten Fällen unstreitig zu: aber auch der gelehrte, kunstreiche Virgil? er, der den gewöhnlichen Gang der Rede mit allem Fleiß zu verlassen sucht, er, der seinem Gegenstande so wenig und dem Ausdrucke so viel verdankt, er, der fast allein durch die Sprache zum Dichter wird, und ihrem Genie gleichwohl, ungeachtet aller neuen Verbindungen, Wortfügungen und Inversionen, nicht den mindesten Zwang anthut? Wie wäre es möglich, einen solchen Dichter, und aus einer solchen Sprache, wörtlich in die unsrige zu übersetzen, ohne wider den Genius der letztern zu verstoßen? Nicht sklavisch-treue Nachbildung, nein,

vor-

Digitized by Google

vorsichtige Vertauschung seiner Bilder und Wendungen mit gleichbedeutenden, ähnlichen, war das Mittel ihm nahe zu kommen, und zugleich wahre Bereicherung für das Deutsche. Die zweyte Ursache des mißlungenen Versuchs setzen wir in das Bestreben, dem Leser die Harmonie des Virgilischen Verses, in ihren kleinsten Nüancen, und vorzüglich den lebendigen Ausdruck, wie ihn die Kunstrichter nennen, fühlbar zu machen. Wir gehören nicht zu jenen schwerhörenden Hegesiasten und verwahrlosten Aesthetikern, über welche die Vorrede seufzt. Schon lange hat uns Home und unsre eigne Erfahrung überzeugt, daß eine ergötzende Empfindung der Gedanke, und eine andre die Melodie erzeuge, das größte Vergnügen der Seele aber aus der Uebereinstimmung und Vereinigung beyder Empfindungen in Eine vollkommene Harmonie entspringe, kurz, daß Klang und Bedeutung durch eine gewiße geheime und schnelle Ideenverbindung in einander fließe, und jener, wenn er an sich wirkungslos sey, theils und unfehlbar in Beziehung auf die mit ihm vergesellschaftete Bedeutung wirke. Allein die Erreichung dieser rhythmischen Schönheiten ist wohl schwerlich das Werk des langsamen Nachdenkens und der bedächtigen Kunst; oder sollte Virgil wirklich die Amphibrachien, Molosser und Spondäen, und die Wirkung der fließenden Consonanten und austönenden Vokale jeden Augenblick, wie Hr. Voß thut, berechnet, und wie Er sich gequält haben, itzt ein einsylbiges Wort an das Ende des Hexameters zu stellen, und itzt ihn mit einem Dak-

Digitized by Google

tyl anzufangen? Wir zweifeln sehr. Wenigstens sieht sein intempesta silet nox (1, 247) und sein Dejice (3, 422.) so mühsam nicht aus, wie das Voßische dumpfbrütender Nacht Graun und Schmettre sie! Nicht gern verderben wir Jemanden eine Freude, und Hrn. V. am wenigsten die rhythmischen, die ihm und der Sprache so viel gekostet haben: aber, wir können es nicht läugnen, lächerlich kam es uns vor, als wir zum 356 V. des I. B. lasen: „Ich habe die Bewegung durch andre starke und unruhige Wortfüße zu ersetzen gesucht; und für den Klang meyne ich in der Mischung vielfacher, meist dunkler, Vokale mit tönenden Consonanten mein Original (man gönne mir einmal die Freude,) ziemlich erreicht, und durch die stummen Consonanten in trocknes und knacken nichts verdorben zu haben.“ Uns dünkt, nur zu viel. Was montibus audi tur aridus Fragor heißt, wissen wir; was hingegen ein trocknes Getön ist, und wie ein Getön knackt, davon haben wir keinen Begriff. Auch ist uns, (zur Schande unsres Ohrs müssen wir es gestehen, wiewohl wir dießmal nicht die einzigen Harthörigen sind,) das Brausen der Winde in Virgils Versen noch immer fühlbarer, als in den zwar wohlklingenden, aber bey weiten noch nicht klangreichen des Hrn. Voß. Aehnliche Beyspiele werden sich dem aufmerksamen Leser überall darbieten. Ueberall wird er mit den Bemerkungen des Verf. über Virgils Versbau (eine Schönheit, die der neueste Herausgeber offenbar zu sehr übersehn hat,) zufrieden seyn, in der Nach-

Digitized by Google

Nachbildung deſſelben hingegen den künſtelnden, ſelten den begeiſterten Dichter finden. So gewiß iſt es, daß die Wahrheit ſtets zwiſchen dem Zu viel und Zu wenig in der Mitte liegt. Wer konnte Hrn. V. tadeln, wenn er den lebendigen Ausdruck des Römers, ſo weit er ſich ohne Zwang erreichen ließ, nachahmte, und wer findet ſein Beſtreben nicht ſonderbar, da er ihn mit dieſer Aengſtlichkeit, und wenn wir ſo ſagen dürfen, auf dieſem arithmetiſchen Weg zu erhalten ſucht? Uns dünkt, was er in der Vorrede über Hrn. Ramlers Verſuch, die Geßneriſchen Idyllen zu verſificiren, urtheilt, paßt vollkommen auch auf ihn. Solche melodiſche Verſe, ohne Beleidigung der Sprache, Natur und Einfalt, zu machen, vermochte der unnachahmliche römiſche Sänger allein, und allein in der erſten Begeiſterung.

Wir gehen zu den Anmerkungen über. Sie ſind unſtreitig der ſchätzbarſte Theil des Buches, und man müßte ſehr partheyiſch für H. Heyne eingenommen ſeyn, wenn man nicht geſtehn wollte, daß ſein Nachfolger ihn in gar vielen Stellen zurückließ. Ob aber der frühere, uns ſtets verehrungswerthe Erklärer, wegen ſeiner Verirrungen, eine ſo ſchnöde Begegnung und ſo harte Ahndung verdiente, wie ihm hier wiederfährt, iſt eine andere Frage. In der That behandelt Hr. Voß den Göttingiſchen Herausgeber gerade ſo, als ob ſich dieſer anheiſchig gemacht hätte, alles zu ſehn, und dem Blicke eines Andern auch nicht die kleinſte Nachleſe übrig zu laſſen. Und doch ſagt der beſcheidene Mann in der

Digitized by Google

neuen Vorrede ausdrücklich: „Profiteor tamen, non eam editionem me parare, quae omnia, quae unquam in Maronem animadversa sint, aut animadverti possint, complectatur; sed quae pro fundo esset, cui alii superstruerent, adderent, demerent, pro consilio aut ratione aut copiarum suarum apparatu.“ Ueberhaupt wird der billige Kunstrichter den Werth der Heynischen Ausgabe wohl am wenigsten nach der Zahl der richtig oder unrichtig verstandenen Verse, sondern nach dem, was sie im Ganzen leistet, beurtheilen. Nicht blos große Gelehrte, selbst fähige Jünglinge können in einzelnen Stellen weiter sehn, als Hr. Heyne, und seine Erklärungen berichtigen: aber davon hängt sein Ruhm auch nicht ab. Die glückliche Darstellung des poetischen Ausdrucks, die feine Unterscheidung dessen, was dem Dichter als Eigenthum zugehört, von dem, was er entlehnte, das gründliche Urtheil über das Verhältniß der Theile unter einander und über ihre Verbindung zu einem Ganzen, endlich die unbefangene Rüge der Mängel und der Flecken Virgils, nebst der beständigen Rücksicht, nicht ihn allein zu erläutern, sondern allgemeine Winke für Poesie und Sprache zu geben — diese so schätzbaren und so selten vereinten Vorzüge sind es, welche die Heynische Arbeit auszeichnen, oder sie vielmehr über alle vorhergehenden erheben. Wie sonderbar also — — doch non nostrum, tantas componere lites. Jeder hat seine eigne Weise sich auszudrücken, Hr. Voß die derhe. Was wir gesagt haben, glaubten wir

der

Digitized by Google

der Wahrheit schuldig zu seyn. Jetzt kehren wir zur Sache zurück.

Die vorzüglichste Berichtigung hat unstreitig die alte Weltkunde, oder die Vorstellung der Alten von Himmel und Erde erfahren. Der Verf. sagt mit Recht: „So viele auch immer die Geographie der Alten versprachen, alle (Hrn. Schlözer und Hrn. Mannert ausgenommen,) berührten das Ganze kaum im Vorbeygehn, und wandten sich eilfertig, wo sammelnder Fleiß hinreichte, zur Beschreibung des Einzelnen, nach untergeschobener, oder wenig veränderter Gestalt neuer Karten. Alle lehrten, nicht Geographie, sondern, was Ptolemäus Chorographie nennt; und auch diese, wie es fiel, aus dem spätern Alterthum, oder aus allen Zeitaltern durch einander.“ Eine ausführliche Prüfung der hier geäußerten Ideen erlaubt weder die Absicht, noch selbst der Raum dieser Zeitschrift; so viel wird indeß jeder Unbefangene einräumen, daß die Ideen, die Hr. Voß, besonders zum 233, und 481. V. des I. B. und zum 381. des III. und 357. des IV. B., äußert, reichhaltiger und fruchtbarer sind, als alles, was über diesen Gegenstand bisher gedacht, oder ersonnen worden ist. Wir sind ihm mit Vergnügen gefolgt, und leben der guten Hoffnung, daß man seine Winke nicht unbenutzt lassen wird. Zunächst an seine geographischen Anmerkungen setzen wir seine metrischen. Nach unsrer Empfindung ergänzen sie einen merkwürdigen Mangel der Leipziger Ausgabe, und müssen, recht verstanden und recht angewandt, für den Erklärer der Alten, wie

Digitized by Google

[redacted] Dichter von Nutzen seyn. [redacted] Hexameter von Seiten der Sprache [redacted], wie sie von Seiten des Klangs und [redacted] sind, so würden wir sagen, daß sei[redacted], in Verbindung mit seinen Noten, die [redacted] Theorie dieser Versart, und seine Ueberse[redacted] die beste Beyspielsammlung zu der gegebenen [redacted] enthalte. Allein leider! lieben die Musen bis auf den heutigen Tag, wie Mädchen, und, möchte man hinzusetzen, müßen so lieben, wenn man ihnen mitspielt, wie Hr. V. und sie zwingen will, sich ganz nach fremden Launen und Einfällen zu bequemen. Mehr Ehrerbietung für den Eigensinn ihrer Sprache und weniger Strenge gegen ihren ungeschmeidigen, nordischen Accent wäre das sicherste Mittel gewesen, ihre Gunst zu erlangen, und durch sie beyden, der Verständlichkeit und der Harmonie, letzterer vielleicht seltener, aber auch nicht auf Kosten des wesentlichern Erfordernisses, genug zu thun. Eben so lehrreich — Doch vielleicht erzeigen wir unsern Lesern einen größern Gefallen, wenn wir ihnen einige Abweichungen von der Heynischen Interpretation mittheilen.

Zum 5. V. des I. B. erinnert Hr. V.: „Die strahlenden Lichter des Weltalls, welche durch ihren Kreislauf am Himmel das Jahr, in Monate und Tage getheilt, bestimmen, nämlich Sol und Luna, sind verschieden vom Bacchus und Ceres, mit welchen sie nur in gewissen Mysterien vermengt wurden. Nicht zu gedenken, daß Varro, der Vorgänger Virgils, im Anfange seines ländlichen Werks,

jene

Digitized by Google

jene vier Gottheiten besonders anruft: so erscheinen ja Bacchus und Ceres hier, wie gewöhnlich, als Geber des Weins und Getraides; wie können sie als solche am Himmel leuchten und das Jahr lenken?“ Wir antworten: Auf eben die Weise, wie Diana für Jlithyien auf Erden, und für Lunen am Himmel genommen, und als solche von Horaz in ein und eben derselben Ode angerufen wird. So lange die Entbehrlichkeit des Verbindungswortes nicht gezeigt, und der Dichter von dem Vorwurfe der Undeutlichkeit befreyt werden kann, spricht richtiges Gefühl für Hr. Heyne: denn Varro's Beyspiel beweist gar nichts. Was Varro that, brauchte Virgil nicht nachzuthun. Welch Geschrey würde Hr. V. erhoben haben, wenn Heyne eine solche Erklärung durch eine solche Autorität hätte rechtfertigen wollen! V. 35. Scorpios ardens. „Entbrannt, nicht blos hell, wie jeder Stern, sondern mit dem Nebenbegriff, daß unter dem Skorpion nach der alten Sterndeutung Knäblein von hitziger und martialischer Gemüthsart geboren wurden.“ Vielleicht, vielleicht auch nicht. *Ardens* Scorpius tanquam sidus; sagt Heyne, hoc simplicissimum, und so kömmts uns noch vor. V. 56. croceos ut Tmolus odores mittit. „Tmolus, ein Berg in Lydien, vorzüglich durch edlen Wein berühmt, aber auch, wie das benachbarte Cilicien, durch Safran. Des Dichters Zeugniß bestätigen Columella, Solinus, Martianus: gleichwohl glaubt man es besser zu wissen.“ Sehr richtig! Auch uns waren die Bedenklichkeiten der Interpreten von jeher räthselhaft. V. 65. Fortes

Digitized by Google

invortant tauri. Heyne fragt hierbey: *Invortant* scriptura e Mediceo. Verum si hic: cur non ubique? Und Hr. Voß antwortet nicht ohne Grund: „Aus eben der Ursache, warum wir bald geußt und wapnen, bald die neuere Form wählen. Die Lesart scheint durch Alterthümlichkeit zu verstärken.“ Die folgenden Anmerkungen über Bestellung der Aecker, Wahl des Saamens, Bestellzeit, und Einrichtung des Pfluges, so wie die Lösung einiger astronomischen Schwierigkeiten, übergehen wir, nicht, weil wir sie für unwichtig halten, sondern, weil sie keines gedrängten Auszuges fähig sind. V. 201. rubens Vesper. „Nicht der Abendstern, der gleichsam die übrigen Sterne, oder gar die Lichter in den Häusern anzündet: sondern, ohne allen lyrischen Schwung, die Abendröthe, die, wenn uns der Morgen begrüßt, den Gegenfüßlern in dem Länderkreise der südlichen Halbkugel leuchtet:“ eine zu ungekünstelte Erklärung, als daß man ihr seinen Beyfall versagen könnte. V. 254. infidum remis impellere marmor. „Der Schiffarth gedenkt Hesiodus in seinem Landgedichte nicht mit besserm Rechte, als Virgil. Denn auch für das Meerland Italien empfehlen Cato und Columella die Lage eines Guts in der Nähe des Meers, oder eines schiffbaren Flußes, um die Früchte ausführen und dagegen Waaren einbringen zu können.“ V. 262. cavat arbore lintres. „*Linter* umfaßt mehrere aus Baumstämmen gehölte Gefäße, oder Schiffe, im altdeutschen Sinne: als Fischerkähne, wie sie besonders Virgils Landleute in

der

Digitized by Google

der wasserreichen Gegend um Mantua brauchten, Tröge zum Tränken des Viehs, Butten und Mulden, die Trauben zu tragen.“ Eine allerdings in dem Sprachgebrauch gegründete Erklärung, die alle Entweder und Oder aufhebt. V. 297. medio aestu, „mitten in der Sommerhitze ist Beyspiellos, und hier völlig unstatthaft, da nach der kühlen Nacht der Gegensatz des heißen Tages sich von selbst aufdrängt. Und welch ein Einfall, jener bedeutenden Hausregel die nüchterne Bemerkung vorzuziehn, daß man mitten im heißen Sommer — mähe und dresche! Wäre es noch Columellas Rath, daß man vor der stärksten Hitze des Sommergestirns Sirius, also nicht mitten in der Sommerhitze, ärnten müsse.“ Durchaus einleuchtend! Aber die Ausleger fingen mit At rubicunda, Ceres gewöhnlich einen neuen Satz an, und so war der Irrthum unvermeidlich. Hr. V. ist auch diesmal in die Oekonomie und den Zusammenhang des Gedichts tiefer, als seine Vorgänger, eingedrungen. V. 316. Saepe ego — — „Oft schleudert ein Sommersturm die schwangere, d. i. ährenvolle Saat, aus der Wurzel gerafft, eben so ungestüm: als ob ein Winter- oder Herbstorkan leichtes Stroh von der Dreschtenne, und fliegende Stoppeln, die vom Stoppelmähen zurück blieben, umher wirbelte. Diese starke Vergleichung findet Hr. Heyne schwach u. s. w. Schwach finden wir sie nicht, aber die Vergleichungspunkte selbst (Sommerstürme und Herbstorkan, reife Saat und Stoppeln) nicht abstechend genug. Die Auslegung

selbst

selbst scheint uns übrigens, wir mögen auf Verbindung oder Ausdruck sehn, außer Zweifel. V. 374. imbrem surgentem vallibus imis aëriae fugere grues. „Die Kraniche, sagt Aristoteles, fliegen in die Höhe, um weit in die Ferne zu schauen; und wenn sie Wolken und Stürme sehn, fliegen sie nieder und ruhn. So bestimmt auch Aratus diese Vorbedeutung, und hiernach muß Virgil erklärt werden. Die hochfliegenden Kraniche fliehn, d. i. meiden in den tiefsten Thälern, (wo man sich Gebüsche denkt, Ges. IV. 473. 4.) den fern am Horizont aufsteigenden Regen. Vallibus ist der Ablativ, der eben so mit vitare verbunden wird. Lucr. V. 967. Horaz I. Ode 4, 16. Wer surgentem vallibus imis verbindet, bedenkt nicht, daß der Regen nicht eben vorzüglich aus Thälern, sondern, zumal dem Italiener, aus dem Meer mit dem Südwind aufsteigt. Und wozu eine solche Bestimmung? Aber daß die Kraniche vor dem Regen nur fliehn, dieses wäre zu wenig gesagt: wir wollen wissen, ob über die Wolken hinweg, oder in die Gebüsche herab, oder in die abgewandte Gegend.“ Befriedigend von Seiten des Sinnes, wie von Seiten der Latinität. Wir erwähnen noch die scharfsinnige Erklärung der streitigen Stelle V. 512. quadrigae addunt in spatia. „*Spatium*, sagt Hr. W. hieß in den circensischen Spielen der Lauf von den Schranken um das Ziel und wieder zurück, ein Doppelstadium der Griechen; denn Seneka spricht von der Freude der Wagenlenker, wenn sie im siebenten *spatium* d. i. Umlauf der Siegespalme nahn.

Digitized by Google

nahn. *Addere in ſpatia* zu den Umläufen hinzufügen, ſie vervielfältigen, mehrmal wiederholen; für *addere ſpatiis*, oder *addere ſpatia in ſpatia*. Nämlich die gemeinern Formeln *addere aetati*, *in ſcelus addere ſcelus* ſind nur veredelt. Silius braucht beym Wettrennen, das nur einmal hinauf und zurück ging, dieſelbige Redensart vom beginnenden Rücklauf, nachdem die Wettrenner, dem Ziele ſchon nahe, faſt die Hälfte der beſtimmten Bahn erreicht, und alſo, jeder ſein erſtes *ſpatium* hinauf, vollendet haben:

Iamque fere medium evecti certamine campum
In ſpatia addebant.

Jetzt da ſie nahe die Hälfte der Bahn wettrennend ereilet,
Maßen ſie rückwärts den Raum.

Ich wage es, meiner Erklärung zu trauen, ſo ſehr ſie von andern abweicht. Denn *addere* für *addere ſe* iſt ohne Beyſpiel; auch kann *ſe* nicht, wie Aen. I. 440. aus dem vorigen getrennten Satze wiederholt werden. Und was man ſonſt leſen will, *addunt ſe in ſpatia*, oder *addunt in ſpatio*, *ſe ſpatio*, *ſe in ſpatio*, iſt offenbar Aenderung des verlegnen Schreibers und Erklärers.“

Unſere Leſer werden aus dieſen Proben ungefähr ſchließen können, was der deutſche Virgil in Anſehung der Interpretation gewonnen hat. Wenn auch der neue Commentar dem Heyniſchen nicht in jedem Abſatze, wie Hr. Voß meynt, entgegen iſt, (denn

Digitized by Google

(denn wirklich so arg haben wirs nicht gefunden,) so wird doch jeder Sachkundige gern einräumen, daß nicht blos einzelne Stellen besser erklärt, nein, daß selbst der Zusammenhang des Gedichts, und dieser vorzüglich durch die jedem Buche vorgesetzte, überaus genaue und durchdachte Inhaltsanzeige, vollständiger als vorher entwickelt, und nebenher noch so manche für den Freund des Alterthums wichtige Materie in ein helleres Licht gesetzt worden ist. Ein Zuwachs für die Litteratur bleibt also das Buch von der Seite immer, und werth, daß es nicht zu andern seines gleichen gestellt, sondern fleißig studirt und benutzt werde.

III.

Göthes Schriften. Sechster Band. Leipzig, bey Göschen, 1790. Torquato Taßo. Ein Schauspiel.

Aristoteles weißt, in seinem Werke von der Dichtkunst, unter den wesentlichen Stücken der Tragödie, der Handlung den ersten Platz an. „Die Tragödie, sagt er, ist keine Darstellung der Menschen, sondern der Handlungen des menschlichen Lebens. Nicht um den Charakter zu zeigen handelt man, sondern die Handlungen verursachen, daß man diese oder

Digitized by Google

oder jene Seite seines Charakters zeigt. Folglich sind die Begebenheiten und die Fabel die Hauptsache in der Tragödie. Eine Tragödie kann Statt finden ohne Charakter, aber nie ohne Handlung, wie man aus den meisten neuern Werken dieser Gattung sieht."

So urtheilte Aristoteles über das Trauerspiel, und seine Gründe passen auf jede Gattung der dramatischen Darstellung. Die Fabel ist die Seele der meisten Dramen des Alterthums. In wenigen derselben ist ein besondrer Charakter dargestellt. Die Tragiker zu Aristoteles Zeit brachten die allgemeinen Charaktere der Stände auf das Theater, und die individuelle Beschaffenheit des Geistes und der Denkungsart einer Person, so wie dieselbe nach und nach durch die Umstände der Geburt, der Erziehung und des übrigen Lebens gebildet wird, kam bey ihnen nur in geringen Betracht. Nur selten sind die innern thätigen Kräfte der Seele die Triebfedern ihrer Handlungen; es sind äußere Kräfte, von außen wirkende Wesen und Umstände, welche sie hervorbringen, befördern oder stören.

Ein Held, der erste Krieger im Heer, glaubt sich von den Häuptern desselben gekränkt und beleidigt. Er beschließt sich an ihnen zu rächen; aber eine Gottheit mißleitet seine Schritte. Er tödtet die Heerde, indem er seine Widersacher zu tödten glaubt. Bald darauf erwacht er aus seinem Wahn und dieses Erwachen ist der Anfang einer tiefen Melancholie. In seiner Rache betrogen, ein Spott seiner Feinde, bleibt ihm nichts übrig als die Wahl zwi-

schen

zwischen schimpflichen Leben und dem Tod. Er wählt den letztern; und diese Handlung, die den Inhalt einer berühmten Tragödie des Alterthums ausmacht, ist das Resultat der äußern, von einem höhern Wesen, oder, wenn man will, von dem Schicksal bereiteten Umstände. Dieser Held heiße Ajax, Agamemnon oder Achill; sein individueller Charakter kömmt in keinen Betracht. Genug, daß er ein Mann von Ehre ist, wie jeder Krieger es seyn muß. Und wenn er das ist, so wird die Tragödie niemals einen andern Ausgang haben können, als den, welchen sie hat.

Dieß ist der allgemeine Charakter der griechischen Tragödie. Dieß ist der Charakter, welchen Aristoteles von ihr, und wie es scheint, von jedem Drama verlangt. Zuerst sorge der Dichter für die Handlung, für die Fabel des Stücks. Die ganze Einrichtung desselben kann erfunden, die Anordnung desselben gemacht seyn, ehe der Dichter etwas weiter von dem Charakter der Personen weiß, als die allgemeinsten Bestandtheile. Die Charakter sind also der Fabel untergeordnet. — Wenn man will, daß das Drama eine eigne, von jeder andern Gattung verschiedne Dichtungsart ausmache, wenn man den Unterschied desselben von andern Gattungen nicht blos in die äußre Form setzen will, und wenn sich die Materie desselben von dem Lehrgedichte unterscheiden soll, so kann man wohl nicht läugnen, daß die von Aristoteles festgesetzte Rangordnung der ersten wesentlichen Theile der Tragödie die einzige richtige sey.

Aber

Digitized by Google

Aber ein sonderbares Geschick hat von Alters her über diesem Philosophen gewaltet. Bey dem unumschränktesten Ansehn, dessen man ihn genießen ließ, bey der fast göttlichen Untrüglichkeit, welche man seinen Vorschriften zugestand, wurden diese nämlichen Vorschriften von seinen eignen Verehrern und Anhängern fast durchgängig mißverstanden, und fast immer übertreten. Alles ward in seinem System umgekehrt. Die Einheiten, welche er nirgends für ein nothwendiges Erforderniß eines Drama ausgegeben hatte, wurden unter seiner Autorität als das Hauptstück der dramatischen Dichtkunst ausgerufen; und die Charaktere, welche er selbst für unentbehrlich hält, wurden von einer großen Anzahl dramatischer Dichter ebenfalls unter Aristoteles Autorität für einen Theil des Drama angesehn, den man bearbeiten oder vernachläßigen könne, je nachdem man es gut fände. Mit einem Wort, wenn alle Stücke, deren Verfasser sich für Aristoteliker ausgaben, nach den wirklichen Lehren dieses Philosophen verfertigt wären, so müßte seine Theorie das zweydeutigste, schaalste und unphilosophischte Gewäsche seyn.

Die richtigste Anwendung der Vorschrift unsers Philosophen, welche aber bisher mehr in den theoretischen-Schriften der Kritiker gelehrt, als in den Werken unsrer dramatischen Dichter ausgeführt worden, ist ohne Zweifel folgende. Die Fabel, die Handlung des Stücks bleibt in jedem Fall sein wesentlichster Theil. Aber auch die wichtigste Begebenheit bringt nur einen mäßigen Eindruck her-

Digitized by Google

vor, wenn die Personen nicht interessiren, die sie betrift; und obgleich eine Person auch schon durch die besondern Schicksale interessant werden kann, welche sie treffen, so ist doch dieses Interesse demjenigen weit untergeordnet, welches aus der genauen Kenntniß des Charakters und des innersten Herzens der Personen entspringt. Von Seiten des Interesse scheint also dasjenige Drama das vollkommenste zu seyn, in welchem die Handlung mit den Charakteren so genau verwebt und verbunden ist, daß wir uns die einen ohne die andern nicht mehr gedenken können; wenn diese oder jene Schicksale diese oder jene Personen nicht blos zufälligerweise treffen, sondern keine andern treffen können, und folglich die individuellen Charaktere der handelnden Personen die hauptsächlichsten Triebfedern der vorgestellten Begebenheit sind. Der Ausgang dieser Gattung von Tragödien wird eine durch die innere Beschaffenheit der handelnden Personen bewirkte Veränderung in ihrer äußern Lage seyn.

Diese Gattung des Drama ist vielleicht die einzige, welche unseres Zeitalters vollkommen würdig ist. Sie befriedigt den philosophischen Geist desselben, ohne dem Wesen der dramatischen Poesie zu nahe zu treten. Die Wirkung der alten Bühne war mehr auf die Sinnlichkeit calculirt. Ihre Tragödie sollte Furcht und Mitleid hervorbringen, diese Regungen üben und nach dem individuellen Charakter des Zuschauers, bald schwächen und bald verstärken. Ueberhaupt war es den Alten bey allen Tugenden mehr um die praktische Ausübung derselben

Digitized by Google

ben, als um ihre Gründe zu thun. Uns ist mehr an diesen Gründen als an jener Fertigkeit gelegen, und so ist unsre ganze Poesie nach und nach philosophisch geworden. Alle Gattungen derselben nähern sich dem Lehrgedicht immer mehr und mehr, und diejenigen, welche einen philosophischen Stoff nicht zulassen können, oder noch nicht zugelassen haben, werden immer mehr verdrängt und ziehen die Aufmerksamkeit des größern Theils der Lesewelt nicht mehr auf sich.

Indessen behält jede Dichtungsart ihr eigenthümliches Wesen und ihren bestimmten Zweck. Diejenigen dramatischen Dichter also, die die Darstellung eines Charakters für den Zweck der dramatischen Dichtkunst ansahn, und in dieser Ueberzeugung die Handlung vernachläßigten, scheinen das Wesen ihrer Kunst verkannt zu haben. Der Dichter, der sich der Mühe, eine Begebenheit zu erfinden, und ein Ganzes zu bilden, überheben zu können glaubt, der einen Charakter nur in einzelnen Lagen und Verhältnissen schildert, welche nur durch einen zarten, oft kaum bemerklichen Faden mit einander verbunden sind, und ihre letzte Absicht in sich selbst, nicht in der Hervorbringung einer gewißen andern Wirkung haben, dieser Dichter hat nur eine Reihe von Situationen, aufs höchste ein dramatisches Lehrgedicht, aber sicherlich kein Drama gedichtet.

Jede Gattung der Dichtkunst hat eine gewisse höchste Wirkung, welche ihr hauptsächlichster Zweck seyn muß. Da die vollständige Darstellung eines

Digitized by Google

Charakters, und die deutliche Kenntniß deſſelben in einer andern Gattung weit vollkommner erreicht werden kann, ſo folgt hieraus, daß ſie nicht der letzte Zweck der dramatiſchen Poeſie ſeyn könne.

Dieſe andre Gattung iſt der Roman. Der Romanendichter hat allen den Raum, der dem Dramatiker fehlt, einen Charakter von allen Seiten zu ſchildern, und von ſeinen erſten Keimen an durch alle die Veränderungen zu verfolgen, welche die Umſtände in ihm hervorgebracht haben. Der dramatiſche Dichter, wenn er nicht bloße Dialogen ſchreibt, wenn er ſich den Geſetzen der Bühne unterwirft, hat nur wenige Scenen, in denen er unmöglich viel mehr als einige wenige Seiten eines Charakters vollkommen und vollſtändig darſtellen kann. Dieſes iſt genug, wenn der letzte Zweck des Dichters Darſtellung einer Begebenheit iſt; und wir fodern nicht mehr von ihm, als uns ſo viel von den Charakteren zu zeigen, als nöthig iſt, um die Handlung wahrſcheinlich und möglich zu machen. Dieſes ſteht in ſeiner Gewalt; dieſen Zweck kann er erreichen, wenn er Genie und philoſophiſchen Geiſt hat; aber mit allem Genie von der Welt, wird er in den engen Raum von fünf Akten nur eine ſehr unvollſtändige Schilderung eines ganzen Charakters hineinzwingen.

Außer dem Raum aber wird ihm noch überdieß der Vortheil eines lebhaften Intereſſe fehlen. Die Neugierde wird nicht gereizt, die Erwartung nicht geſpannt, die Leidenſchaften nicht zu einem dauernden Tone geſtimmt. Denn alles dieſes vermag nur da zu entſtehn, wo wir einen gewiſſen

Zweck

Digitized by Google

Zweck ahnden, wo wir eine genaue Verbindung von Wirkung und Ursache bemerken, wo mehrere einzelne Theile sich zu dem Ganzen einer Handlung zusammenschließen. Ein solches dramatisches Gedicht kann die vortreflichsten Situationen, die rührendsten Scenen, die stärksten Tiraden enthalten; es kann in einzelnen Stellen höchst poetisch, wahr und vortreflich seyn, aber es ist niemals ein vollkommenes Gedicht.

Ein solches Gedicht ist der Torquato Taßo, mit dem Hr. von Göthe das Publikum neuerlich beschenkt hat; ein Stück voll einzelner Schönheiten, aber im Ganzen mangelhaft; voll feuriger, rührender erhabner Gedanken, aber ohne eine Handlung, die diese einzelnen Theile unter Einen Gesichtspunkt brächte, und ihre Wirkung in Einen Brennpunkt vereinigte. Man wird sie mit Vergnügen hören, sie werden sich dem Gedächtnisse einprägen, aber sie werden sich nicht zusammenschließen; sie werden ihre Kräfte nicht gemeinschaftlich äußern.

Kein Dichter kennt das Wesen des Romans und des Drama genauer und inniger als der Verfasser der Iphigenie und der Leiden des jungen Werthers. In diesen beyden Werken hat er mit unverwandten Augen auf das Ziel losgesteuert und die höchste Wirkung der Gattung erreicht, unter welche diese Meisterstücke eines wahren poetischen Geistes gehören. Wenn es jemals eine vollkommne Tragödie gegeben hat, so ist es die Iphigenie, und wenn jemals ein Roman die strengsten Forderungen

Digitized by Google

der Kritik befriedigte, so sind es die Leiden des jungen Werthers.

Aber der Taßo ist weder ein Roman, noch ein Trauerspiel, noch überhaupt ein Drama in Aristoteles Sinn. Uns scheint er nichts weiter zu seyn, als eine dramatische Schilderung eines Charakters, oder vielmehr nur einer besondern Seite desselben unter verschiedenen Gesichtspunkten; eine Reihe von Situationen, eine Folge von Scenen, deren jede für sich einen vorzüglichen Werth hat, und deren zuweilen drey oder viere ein poetisches Ganze ausmachen, die aber durch nichts zusammen gehalten werden, als höchstens durch eine Leidenschaft, die weder Anfang, Mittel, noch Ende hat.

Wir wollen unsern Lesern den Inhalt dieses Schauspiels vor Augen legen.

Torquato Taßo war in seiner zarten Jugend nach Ferrara an den Hof Alphonsens von Este gekommen. Der Herzog nahm sich seiner mit dem wärmsten Eifer an, pflegte sein keimendes Talent und unterstützte ihn auf das thätigste. Fast sogleich bey seinem Eintritt in Ferrara hatte er Leonoren, die Schwester des Herzogs gesehn, als sie sich kaum von einer schmerzlichen Krankheit erholt hatte, und noch die Spuren ihrer langwierigen Leiden trug. Ihr Anblick hatte ihn gerührt; ihr näherer Umgang hatte ihn verliebt gemacht. Ihre Reize, ihre Talente und Kenntnisse, am meisten aber ihr etwas in sich gezogner, dem seinen ähnlicher Charakter, waren die Gegenstände seiner Bewunderung und Liebe. Aber was er für sie fühlte, vertraute er niemanden an;

Digitized by Google

an; und in den Liedern, die er zu ihrem Lobe sang, versteckte er den Gegenstand seiner Huldigung unter einem Namen, der ihr mit mehrern gemein war.

Der junge Dichter war niemals ganz zufrieden, ganz glücklich; aber seine Liebe war es nicht allein, was ihm den Genuß des Lebens verdarb. Er kannte die Menschen nicht, und so war er mißtrauisch gegen sie. Immer fürchtete er geheime Anschläge auf sein Leben, seinen Ruhm und seine Geheimnisse.

Der Herzog ertrug diese Unart mit Geduld und Schonung. Er wollte es nicht mit dem Dichter verderben, er wollte ihm Ruhe verschaffen, um ein Werk zu vollenden, von welchem er selbst unsterblichen Ruhm zu ärnten hofte. Denn Taßo arbeitete unermüdet an seinem befreyten Jerusalem, und Ferrara hofte ihn einst neben Petrarch und Ariost setzen zu können, welche Beyde des Schutzes und der Gunst dieses Hofes genoßen hatten.

Täglich erwartet man das Ende dieser Arbeit. Dieses und was man sich davon verspricht, erfahren wir in der ersten Scene des Stücks. Der Herzog, seine Schwester und ihre Freundinn Leonore Sanvitale aus Florenz, befinden sich mit Taßo auf Belriguardo, dem Lustschlosse des Fürsten. Die beyden Freundinnen haben den Frühlingstag im Garten genossen. Während des Spazierengehens windet jene einen Kranz von Lorbeer, diese von jungen Bluhmen. Sie kommen auf einen Platz, der mit den Hermen der epischen Dichter geziert ist, und indem die Prinzessinn den Lorbeer um Virgilens

Digitized by Google

Schläfe windet, drückt ihre Freudinn den Bluhmenkranz auf Arioſtens Haupt. Das Geſpräch fällt natürlich auf Taßo. Er hegt eine Leidenſchaft in ſeinem Herzen, aber welcher Leonore ſeine Lieder gelten, iſt ungewiß; nur das iſt gewiß, daß dieſe Leidenſchaft höchſt dichteriſch, rein und platoniſch iſt. Alphons unterbricht das Geſpräch. Er ſucht den Dichter, klagt über ſeine Langſamkeit im Arbeiten, ſein Mißtrauen gegen ihn und die ganze Welt. Die Damen übernehmen ſeine Vertheidigung. Leonore Sanvitale vermuthet, daß er mit ſeinem Gedichte bald zu Stande ſey. Indem ſie davon ſprechen, naht ſich Taßo ihnen ſelbſt, mit ſeinem Buche in der Hand. Alle nehmen ihn mit Lob und Beyfall auf. Auf Alphonſens Verlangen nimmt die Prinzeſſinn den Lorbeer von Virgilens Büſte und nähert ſich dem Dichter, ihm den verdienten Lohn für ſeine Arbeit darzureichen. Er weigert ſich; ſie dringen in ihn, und dieſe Belohnung ſetzt ihn außer ſich. Er glaubt ſie nicht ertragen zu können:

Hat die Freude mir,
Hat das Entzücken dieſes Augenblicks
Das Mark in meinen Gliedern aufgelöſt?
Es ſinken meine Knie! Noch einmal
Siehſt Du, o! Fürſtinn, mich gebeugt vor dir!
Erhöre meine Bitte; nimm ihn weg!
Daß, wie aus einem ſchönen Traum erwacht,
Ich ein erquicktes neues Leben fühle.

Alphons

Digitized by Google

Alphons hatte schon die Rückkehr seines Gesandten an dem päbstlichen Hof, Antonio Montecatino, angekündigt. Alle freuen sich, in ihm einen alten Freund wieder zu sehn. In dem Augenblick langt er an. Er bringt die fröhliche Nachricht von der erwünschten Beendigung einer Streitigkeit mit dem heiligen Stuhl. Alphons dankt ihm und erzählt ihm, welch' ein Geschenk jetzt eben Taßo ihm gemacht und wie man ihn dafür zu belohnen gesucht habe.

Antonio.

Du lösest mir ein Räthsel; zwey Bekränzte
erblickt' ich mit Verwundrung, da ich kam.

Taßo.

Wenn du mein Glück vor deinen Augen siehst;
so wünscht' ich, daß du mein beschämt Gemüth
mit eben diesem Blicke schauen könntest.

Antonio.

Mir war es längst bekannt, daß im Belohnen
Alphons unmäßig ist, und Du erfährst,
Was jeder von den Seinen schon erfuhr.

Aber auch Ariost ist bekränzt. Antonio nimmt hievon Gelegenheit, sich zu dem Lobe dieses Dichters zu ergießen, und er thut dieß mit einem Feuer, daß man wohl sieht, es sey ihm nicht sowohl an dem Lobe Arioſts, als an der Demüthigung des jungen Dichters gelegen, der kühn genug ist, sich Einer Belohnung mit diesem großen Muster anzumaßen.

Wer neben diesen Mann sich wagen darf,
Verdient für seine Kühnheit schon den Kranz.

Digitized by Google

Zweyter Akt. Im Schlosse. Taßo ist der Prinzessinn nachgefolgt. Tausend Zweifel haben sich in seiner Brust erhoben; von ihr erwarter er Trost und Beruhigung. Antonio's Kälte, die Geringschätzung, mit der er ihn und seine Kunst zu behandeln schien, kränken ihn und machen ihn kleinmüthig.

Begierig horcht' ich auf, vernahm mit Lust
Die sichern Worte des erfahrnen Mannes;
Doch ach! je mehr ich horchte, mehr und mehr
Versank ich vor mir selbst, ich fürchtete
Wie Echo an dem Felsen zu verschwinden,
Ein Wiederhall, ein Nichts mich zu verlieren.

Leonore spricht ihm Muth ein und sucht ihn mit sich selbst auszusöhnen. Ihre Gründe rühren ihn nicht. Er giebt ihr zu verstehn, daß der Durst nach Thaten, der immer in seinem Busen schlummerte, den sein Eintritt in Ferrara von neuem erweckte, durch eine Leidenschaft erstickt worden sey, die ihn an eben diesem Ort ergriff. Als er sie zum erstenmal sah

Welch ein Moment war dieser! O vergieb!
Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn
der Gottheit Nähe leicht und willig heilt;
so war auch ich von aller Phantasie,
von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe
mit Einem Blick in deinen Blick geheilt.
Wenn unerfahren die Begierde sich
nach tausend Gegenständen sonst verlohr,
Trat ich beschämt zuerst in mich zurück,
und lernte nun das Wünschenswerthe kennen.

So

Digitized by Google

So sucht man in dem weiten Sand des Meers
vergebens eine Perle, die verborgen
in stillen Schaalen eingeschloßen ruht.

Nun verfolgt er das Andenken jener Zeit; seine Wünsche, ihr etwas seyn zu können; seinen Verdruß, wenn er sich immer weiter von ihr entfernt sah. Die Prinzessinn macht ihn auf die Quelle seines Verdrusses, sein Mißtrauen gegen jedermann, aufmerksam. Sie räth ihm Antonios Freundschaft zu suchen und seine Erfahrung zu benutzen. Die Theilnahme, die sie ihm bezeigt, begeistert ihn. Sein Herz öffnet sich immer mehr gegen sie, und sie scheint ihn zu verstehn; aber sie bricht seine Erklärungen ab:

Nicht weiter Taßo! Viele Dinge sind's
die wir mit Heftigkeit ergreifen sollen:
Doch andre können nur durch Mäßigung
und durch Entbehren unser eigen werden.
So, sagt man, sey die Tugend, sey die Liebe,
die ihr verwandt ist. Das bedenke wohl!

Taßo versteht den Sinn dieser Worte, mit denen sie ihn verläßt. Er fühlt sich mit neuem Muthe belebt, und sein eigner Werth steigt in seinen Augen, weil Leonore ihn ihres Vertrauens — vielleicht ihrer Liebe — würdigt. Jede kühne, große und schöne That scheint ihm unternehmbar und leicht. Eine freudigere Zukunft eröffnet sich seinen Blicken. In diesem Gemüthszustande wird er von Antonio überrascht. Er eilt ihm mit Wärme

Digitized by Google

me und Zuversicht entgegen, aber Antonio tritt kalt zurück. Die Wärme des jungen Dichters scheint ihm Zudringlichkeit, seine Zuversicht Anmaßlichkeit und Selbstvertraun. Der Kranz um Taßos Schläfe reizt seinen kalten und bittern Spott. Dieser, der eine andre Aufnahme erwartet hat, ergrimmt; er glaubt sich auf das empfindlichste beleidigt und fordert Antonio zum Zweykampf heraus. Dieser schützt die Heiligkeit des Ortes vor; Taßo zieht. In dem Augenblick erscheint der Fürst; sie klagen sich wechselseitig an; er entscheidet nicht zwischen ihnen; aber den Gesetzen Genüge zu thun, befiehlt er Taßo auf seinem Zimmer zu bleiben. Die Idee von Gefangenschaft empört seinen Stolz und bringt seine Phantasie auf; er glaubt sich entehrt und liefert seinen Degen, ein Geschenk des Fürsten, und den Kranz, die Belohnung seiner Gesänge, ab. Er entfernt sich. Alphons sieht die Störung des Friedens an seinem Hof mit Unwillen; er mißt Antonio die Schuld bey; denn

> Wenn Männer sich entzweyen, hält man billig
> den Klügsten für den Schuldigen. Du solltest
> mit ihm nicht zürnen; ihn zu leiten stünde
> Dir besser an.

Er wünscht die Ruhe wieder hergestellt zu sehn. Leonore Sanvitale soll Taßo besänftigen; Antonio soll ihm, im Namen des Fürsten, die Freyheit wiederschenken und sein Vertrauen zu gewinnen suchen.

Dritter Aufzug. Die Prinzessinn, die Tassos Handel nur durch das Gerücht vernommen hat, be-

Digitized by Google

befindet sich in der größten Unruhe. Leonore bringt ihr bestimmtere Nachricht und thut den Vorschlag, den Dichter auf einige Zeit zu entfernen, der sich nun doch nicht mit Antonio vertragen werde. Ihre Gründe bewegen endlich die Prinzessinn zur Einwilligung, die ihr vielen Kampf kostet. Sie kann sich kaum von Taßo trennen. Sie fühlt schon zum voraus

Den langen ausgedehnten Schmerz der Tage, wenn
ich nun entbehren soll, was mich erfreute.
Die Sonne hebt von meinen Augenliedern
nicht mehr sein schön verklärtes Traumbild auf;
die Hoffnung ihn zu sehen füllt nicht mehr
den kaum erwachten Geist mit froher Sehnsucht;
mein erster Blick hinab in unsre Gärten
sucht ihn vergebens in dem Thau der Schatten.

Leonore fühlt den Schmerz der Prinzessinn, und es gereut ihr beynahe einen Vorschlag gethan zu haben, den vielleicht die Lage der Sachen weniger nothwendig machte, als er ihre Eitelkeit befriedigt. Aber die Prinzessinn wird sich bald über seinen Verlust trösten, wenn sie ihn nur glücklich weiß; und dann soll er ja wieder zurück kommen. Antonio unterbricht ihren Monolog. Sie macht ihm sanfte Vorwürfe über seinen Zwist mit Taßo. Er nimmt die Hälfte der Schuld auf sich; er gesteht aber auch, daß die Belohnung, mit welcher er den Dichter geschmückt gesehn, die Gunst, welche er sich allein anzumaßen geschienen, ihn gereizt habe. Leonore theilt ihm ihren Plan mit, ihn auf

eine

Digitized by Google

eine Zeit von Ferrara zu entfernen. Antonio billigt ihn nicht

eben jetzt
ist nicht daran zu denken. Denn ich will
den Fehler nicht auf meine Schultern laden;
Es könnte scheinen, daß ich ihn vertreibe,
und ich vertreib' ihn nicht. Um meinetwillen
kann er an unserm Hofe ruhig bleiben;
und wenn er sich mit mir versöhnen will,
und wenn er meinen Rath befolgen kann,
so werden wir ganz leidlich leben können.

Er verspricht, er wünscht, sich mit Taßo auszusöhnen; und er will die Hand zum Vergleiche bieten, sobald er von Leonoren erfahren wird, daß seine Gegenwart das Uebel nicht vermehrt.

Vierter Aufzug. Taßo voll Trübsinns findet in seinem Unglücke keinen Trost als die Gewißheit, daß die Prinzessinn ihn begünstige, und daß er sein Verderben dem Gehorsam gegen ihre Befehle zu verdanken habe. Leonore tritt zu ihm herein. Sie sucht ihm zu zeigen, daß Antonio ihn nicht anfeinde, nicht verachte. Taßo ist überzeugt, daß er ihm sein Talent beneide, und, wenn er irrt, so wünscht er nicht von seinem Irrthum überführt zu werden.

Thöricht ist's
in allen Stücken billig seyn; es heißt
sein eigen Selbst zerstören. Sind die Menschen
denn gegen uns so billig? Nein, o! nein!
Der Mensch bedarf in seinem engen Wesen
Der doppelten Empfindung, Lieb' und Haß.

Bey

Digitized by Google

Bey diesen Gesinnungen räth ihm Leonore lieber den Hof auf einige Zeit zu verlassen und mit ihr nach Florenz zu gehn. Der Vorschlag ist ihm neu; er kann sich sogleich nicht entschließen. Leonore überläßt ihn seinen Betrachtungen, und warnt ihn noch einmal den Vorspiegelungen seines Mißtrauens keinen Glauben beyzumeßen. Aber gerade jetzo glaubt Taßo seinen Argwohn gerechtfertigt. Er glaubt das ganze Gewebe der Verrätherey zu entdecken; man will ihn vom Hofe entfernen, um den Fürsten zu betrügen; man will ihn nach Florenz ziehn, um die Eifersucht des Hauses Este gegen die Mediceer zu seinem Verderben zu brauchen. Er glaubt Leonorens List und Tücke klar zu sehn; und auch die Prinzessinn scheint gleichgültig bey seinem Schicksal zu seyn. Er entschließt sich zu gehn.

Ich gehe —,
Nun hüte dich und laß dich keinen Schein
von Freundschaft oder Güte täuschen! Niemand
betrügt dich nun, wenn du dich nicht betrügst.

Hier tritt Antonio herein, kündigt dem Dichter im Namen des Fürsten Befreyung an, und bittet ihn, in seinem Namen, wegen der Kränkung, die er ihm anthat, um Vergebung. Taßo ergreift das Anerbieten, das er ihm macht, ihm so viel er kann nützlich zu seyn, und verlangt, daß er ihm von dem Fürsten die Erlaubniß zu einer Reise nach Rom auswirken soll. Hier wolle er nach dem Rath und Urtheil seiner Freunde die letzte Hand an sein Gedicht legen. Antonio widerräth ihm diesen Entschluß.

Er

Digitized by Google

Er setze sich in die Gefahr, zu verlieren, was er gewonnen habe; der Fürst werde ihn ungern entlassen. Wenigstens heute solle er diese Forderung nicht thun. Taßo läßt nicht ab; er zwingt Antonio, sein Verlangen zu erfüllen, und dieser verspricht es.

Doch ich sag' es dir zuvor:
du wendest diesem Hause kaum den Rücken,
so wird dein Herz zurück verlangen —
Doch sag' ich dieß nicht mehr, um dir zu rathen;
ich sage nur voraus, was bald geschieht,
und lade dich auch schon im Voraus ein,
mir in dem schlimmsten Falle zu vertraun.

Taßos Argwohn ist durch diese Unterredung noch vermehrt worden. Er glaubt die ganze Kunst des höfischen Gewebes nur noch deutlicher einzusehn. Antonio will ihn vertreiben, aber er will nicht den Schein haben, als vertreibe er ihn. Er spielt den Schonenden, um ihn zum Kind zu erniedrigen. Er umnebelt den Verstand des Fürsten, der seinen Insinuationen nur allzusehr Gehör gebe.

Das ist mein Schicksal, daß nur gegen mich
sich jeglicher verändert, der für andre fest
und treu und sicher bleibt, sich leicht verändert,
durch einen Hauch, in Einem Augenblick.

Alles scheint ihn in seinem Unglück zu fliehn; selbst die Prinzessinn hat ihm in diesen trüben Stunden kein einzig Zeichen ihrer Gunst gesandt.

Fünf-

Digitized by Google

Fünfter Aufzug. Alphons und Antonio eröffnen diesen Akt. Der letztere hat auf Verlangen des Fürsten noch einmal versucht, Taßo von seinem Vorsatz abzubringen. Er kömmt mit der Nachricht zurück, daß seine Bemühungen vergeblich gewesen. Alphons willigt endlich mit Verdruß ein; er fürchtet ihn zu verlieren. Gespräch über Taßo's Charakter, seine Heftigkeit, seine Unmäßigkeit, sein Mißtraun. Antonio hofft, daß die Welt eine heilsame Schule für ihn seyn soll.

Des Lebens Mühe
lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen;
So jung hat er zu vieles schon erreicht,
als daß genügsam er genießen könnte.

— — — — — —

O glaube mir, sein launisch Mißbehagen
ruht auf dem breiten Polster seines Glücks.
Er kommt, entlaß ihn gnädig, gieb ihm Zeit,
in Rom, und in Neapel, wo er will
das aufzusuchen, was er hier vermißt,
und was er hier nur wiederfinden kann.

Taßo tritt herzu, dankt dem Herzog für die gegebne Erlaubniß zur Reise, und bittet um die Rückgabe seines Gedichts, dessen Vollendung die Absicht seiner Reise sey. Dem Fürsten scheint diese Forderung aufzufallen; er warnt ihn, sein Ohr nicht allen Kritiken offen stehn zu lassen; er räth ihm, sich einige Zeit zu zerstreuen, erst wieder gesund zu werden, ehe er sich wieder an die Arbeit mache; indessen verspricht er ihm eine Abschrift.

[illegible]; nur dann sey er gesund,
[illegible] Sinne. Wenn er nicht dichten
[illegible] Leben kein Leben mehr.

[illegible] dem Seidenwurm zu spinnen,
[illegible] schon dem Tode näher spinnt.
[illegible] Geweb' entwickelt er
[illegible] Innersten, und läßt nicht ab
[illegible] seinen Sarg sich eingeschloßen.

[illegible] verläßt ihn. Taßo hat auch in seinen [illegible] nur den Wiederhall der Worte Antonio's ge[illegible]. Aber er hat sich verstellt und wünscht sich [illegible] dazu; er denkt sich noch mehr in dieser Kunst zu üben. In dem Augenblick macht ihn die Erscheinung der Prinzessinn seinem Vorsatz ungetreu. Er spricht von seiner Reise nach Rom, und von da nach Neapel und Sorrento, zu seiner Schwester. Die Prinzessinn macht ihm zärtliche Vorwürfe, daß er es wagen will, ein Land zu betreten, in welchem der Bann gegen ihn noch nicht aufgehoben ist.

Wenn du scheiden willst,
so laß uns Schmerz und Sorge nicht zurück.

Taßo wird von ihrer Theilnahme gerührt; er schwärmt; er verlangt von ihr zu wissen, was er thun kann, um ihre Vergebung, um die Vergebung ihres Bruders zu erhalten. Sie verlangt Zutrauen auf seine Freunde, auf sich selbst. Länger hält es der Dichter nicht aus; er macht seinem Herzen Luft; er überläßt sich den Eingebungen seiner Leidenschaft.

Digitized by Google

Unwiderstehlich ziehst du mich zu dir,
und unaufhaltsam dringt mein Herz dir zu.
Du hast mich ganz auf ewig dir gewonnen;
So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin.

Bey diesen Worten schließt er sie in seine Arme. Die Prinzessinn stößt ihn von sich und eilt hinweg, Leonore eilt zu der Prinzessinn und begiebt sich mit ihr weg. Alphons und Antonio nähern sich; Taßo will der Prinzessinn folgen. Alphons befiehlt Antonio ihn zurück zu halten. Alle verlaßen die Bühne, Antonio ausgenommen. Taßo ist in der äussersten Verzweiflung. Er sieht nun den ganzen Plan; es war alles verabredet. Sie nahmen ihm sein Gedicht, sein einziges Gut. Sie wollen nicht, daß er es verbeßere, um ihn dem Spott seiner Feinde Preis zu geben. Die Prinzessinn hat ihn in das Netz gelockt

Die Maske fällt, Armiden seh' ich nun:
Von ihr hat ahndungsvoll mein Lied gesungen.

Aber dann fällt ihm wieder alles das ein, was er verlohr. Der Anblick des Staubs, den der Wagen des Fürsten und Prinzessinn erregt, die nach Ferrara zurück gehn, erfüllt ihn mit Reue und Wehmuth. Er glaubt sich verbannt und verstoßen; er fühlt sich ganz elend. Jetzt tritt Antonio zu ihm und faßt ihn bey der Hand. Taßo überläßt sich ihm

Berstend reißt
der Boden unter meinen Füßen auf!
Ich faße dich mit beyden Armen an!

Digitized by Google

So klammert sich der Schiffer endlich noch
am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.

Dieß ist der Inhalt dieses Stücks, von dem wir aus guten Gründen einen so weitläuftigen Auszug gegeben haben. Wir wollten den Leser so viel als möglich in den Stand setzen, selbst zu urtheilen; wir wollten uns selbst vor dem Scheine der Partheylichkeit sicher stellen. Denn so oft wir auch dieses Schauspiel gelesen und wieder gelesen haben, so oft haben wir uns in der unangenehmen Verlegenheit gefunden, die man etwa zu fühlen pflegt, wenn man über einen Mann urtheilen soll, der uns äußerst günstig angekündigt wurde, und den wir denn doch eine Reihe Handlungen begehn sehn, die mit der erregten Erwartung ganz und gar nicht zusammen stimmen. Wir möchten ihm nicht gern Unrecht thun, wir möchten nicht zu keck urtheilen. Wir werden mißtrauisch gegen uns selbst und die Eindrücke, welche wir bekommen haben. Der Nebel des Vorurtheils, mit dem unsre Augen umhüllt wurden, muß sich verziehn, ehe wir ein reines Urtheil über seinen Charakter zu fällen wagen.

Das Werk eines großen Genies, auch selbst sein mißrathnes Werk verdient schon, daß man länger dabey verweile und es genauer betrachte. Es ist hier immer mehr zu lernen, als bey den Produkten mittelmäßiger Köpfe, die, mit dem Lobe der Fehlerlosigkeit zufrieden, den erhabnern Schönheiten niemals so eifrig nachstreben, daß sie darüber in Gefahr gerathen sollten, sehr tief zu fallen. Oft

sind

sind die Fehler eines vortreflichen Kopfs selbst lehrreich, und er verirrt sich selten, ohne wenigstens einige glückliche Entdeckungen zu machen.

Die vornehmsten Theile eines jeden Drama sind die Handlung, die Charaktere und die Ausführung. Was ist nun die Handlung des gegenwärtigen Stücks?

Taßo ist in die Prinzessinn verliebt; sie will ihm wohl. Der Beyfall, mit dem sie ihn beehrt, der Kranz, mit dem sie seine Verdienste lohnt, die Hoffnungen, die sie ihm macht, alles dieses scheint darauf abzuzielen, diese Leidenschaft zu dem Hauptgegenstande des Stückes zu machen. Aber indem die Erwartung des Zuschauers auf diesen Gegenstand gerichtet ist, indem er irgend einen wichtigen Erfolg von dieser Liebe erwartet, müßen andre Vorfälle in Taßo's Herzen den Argwohn erregen, daß er von seinen vermeintlichen Freunden verrathen und von der Prinzessinn verlassen sey. Kaum aber erblickt er sie wieder, kaum nimmt er den Antheil wahr, den sie an seinem Schicksale nimmt, so läßt er seinen Verdacht wieder fahren, und wirft sich in ihre Arme. Das Unglück will, daß sich bey der Katastrophe dieser leidenschaftlichen Scene einige unerwartete Zuschauer finden sollen, und dieser Theaterstreich macht der ganzen Handlung und unsern Erwartungen ein plötzliches Ende.

Nun kann aber eine Handlung, welche nicht endigt, unmöglich die Haupthandlung eines Stückes seyn. Und wie kann eine Handlung geendigt heißen, bey welcher uns noch so viel zu fragen übrig

Digitized by Google

bleibt? Ist Taßo nun von seiner Liebe geheilt, oder ist er auf ewig ein unglückliches Opfer seiner Leidenschaft? und — jenes Theaterstreichs? Werden die Gesinnungen, die er in der letzten Scene äußert, unveränderlich in seinem Herzen bleiben? Wird sein Mißtraun auf ewig erlöschen oder auf ewig entzündet syn? In welches Verhältniß wird er dann mit der Prinzessinn treten? Welche Folgen wird Alphonsens Erscheinung bey der Umarmung haben? — Alles dieß sind Fragen, die man zu thun gezwungen ist, nachdem der Vorhang gefallen war, und deren keine sich aus dem Stücke selbst auflöst. Alles dieß sind Zweifel, die der Dichter zu heben vergessen hat.

Aber diese Zweifel vermehren sich noch, wenn man Taßo's Verhältniß zum Antonio erwägt. Nachdem wir die beyden ersten Akte dieses Stücks gelesen hatten, so glaubten wir die Hauptpersonen desselben in Taßo und Antonio sehr deutlich zu erkennen. Wir hoften aus ihren wechselseitigen Verhältnissen die Entwicklung und Auflösung entspringen zu sehn. Sie waren so vorzüglich ausgezeichnet; ihr Zwist war so sorgfältig vorbereitet. Entweder, dachten wir, wird Antonio's kalte Politik den jungen unbesonnenen Dichter zu Grunde richten, oder sie wird zuletzt, nach manchem mißlungenen Versuche, dem Edelmuth und dem entschiedenen Verdienste seines von einem aufgeklärten Fürsten beschützten Gegners weichen müssen. Aber es geschieht keines von beyden; und es geschieht eigentlich auch nichts drittes. Denn am

Ende

Digitized by Google

Ende weiß man doch nicht recht, ob es Antonio redlich oder unredlich mit dem unglücklichen Jüngling meynt.

Indessen scheint doch der Zwist mit Antonio den Knoten der Handlung auszumachen. Taßo wird gefangen gesetzt. Wie wird sich das lösen? denken wir. Was wird diese Gefangenschaft für eine Wirkung hervorbringen? Die erste Wirkung, welche wir entstehn sehn, ist ein schwarzer Argwohn, der sich seiner Seele bemeistert; die zweyte ist sein Entschluß, Ferrara zu verlassen und nach Rom zu gehn.

Ist vielleicht diese Reise nach Rom der Zweck der ganzen Handlung? Unmöglich. Sie ist nicht einmal das Ende derselben. Taßo verlangt die Erlaubniß dazu mit Ungestüm. Er zwingt sie dem Fürsten ab. Nun erscheint die Prinzessinn, und auf ihr Abrathen scheint er den ganzen Reiseplan aufzugeben, und verlangt ein Plätzchen als Castellan auf einem Lustschloß des fürstlichen Hauses. Und endlich — nach der Umarmungsscene — ist weder von Bleiben noch von Gehen mehr die Rede.

Es erhellt schon hieraus mehr als zu deutlich, daß dieser Theil des gegenwärtigen Schauspiels fehlerhaft sey. Die Haupthandlung hebt sich nicht heraus, und was man dafür annehmen mag, ist nur angesponnen, nicht zu Ende gebracht. Selbst nicht einmal der Zustand, in welchem wir den Dichter in der letzten Scene erblicken, und der freylich das Resultat der vorhergehenden Zustände ist, kann für das Ende der Handlung gelten. Denn er

Digitized by Google

scheint vielmehr der Anfang einer neuen Reihe von Begebenheiten, als das letzte Glied in der Reihe mehrerer Glieder zu seyn.

Das Ende einer Handlung, sagt Aristoteles, ist dasjenige, was nothwendigerweise auf etwas vorhergehendes folgt, aber nichts nothwendig nach sich erfordert. Wo ich also in einer Reihe von Begebenheiten, deren jede die Ursache einer folgenden ist, keine Wirkung wahrnehme, die mich nichts weiter erwarten läßt, da kann unmöglich das Ende einer Handlung seyn. Und so ist es gleichwohl in diesem Schauspiel. Wir sehen eine Reihe von Handlungen, welche sich zu einem Zwecke zu verbinden scheinen. Taßo's Zwist mit Antonio, seine Gefangenschaft, seine Liebe, sein Argwohn, seine Unbesonnenheit, alles dieses sind Fäden, aus denen wir am Ende Einen Knoten geknüpft zu sehn hoffen. Aber unsre Hoffnung wird getäuscht. Alle diese Fäden werden abgeschnitten, und verlieren sich in das Unendliche; statt sich zu vereinigen.

Aber wie gesagt. Der Dichter scheint um die Handlung seines Stücks unbekümmert gewesen zu seyn. Es war ihm vielleicht nur um die Darstellung eines Charakters zu thun, und was sich von Handlung findet, ist vielleicht nur in der Absicht erfunden, dem Helden des Stücks eine Gelegenheit zu verschaffen, diese oder jene Seite seines Charakters herauszukehren.

Wir wollen uns also bey diesem Theil seines Werkes verweilen. — Der Dichter, welcher einen Charakter darstellt, will unterrichten, indem er

Digitized by Google

er intereſſirt. Intereſſirt uns Taßo's Charakter? Und wie wird dieſes Intereſſe hervorgebracht?

Die erſte Eigenſchaft ſeines Geiſtes, worauf unſre Aufmerkſamkeit gerichtet wird, iſt ſein dichteriſches Talent. Große Talente intereſſiren zwar an ſich unſer Herz nicht; aber ſie verurſachen, daß wir den Mann genauer in die Augen faſſen, der ſie beſitzt, und daß die Eigenſchaften ſeines Charakters und Herzens unſrer Aufmerkſamkeit weniger entſchlüpfen können. Es ſcheint uns alſo eine überaus glückliche Idee, daß uns in Taßo der Dichter zuerſt, und gleichſam bey der Eröffnung der Scene angekündigt wird. Und aus welchem Munde? Eine Frau von feiner Empfindung, gebildetem Verſtand, mannichfaltigen Kenntniſſen, die ihre Competenz mit jedem Worte beweiſt, und ihre eben ſo geſchmackvolle Freundinn ſtimmen gemeinſchaftlich in das Lob ſeiner Talente ein. Und dieſe beyden Frauen ſind in Rückſicht auf den jungen Dichter Rivalinnen.

Nun iſt es uns ſchon gar nicht gleichgültig mehr, daß dieſer Mann verliebt iſt. Wir wiſſen noch nicht eigentlich, in wen, und dieß reizt unſre Neugierde. Dieſe wird in dem Anfang des zweyten Aufzugs geſtillt. Hier erfahren wir den Gegenſtand ſeiner Leidenſchaft; und dieſe fängt an unſer Intereſſe, nicht blos als Leidenſchaft überhaupt, ſondern noch ganz insbeſondre durch ihre Veranlaſſung und den Gemüthszuſtand, aus welchem ſie entſprungen ſcheint, zu reizen.

Digitized by Google

Aber diese Disposition der Seele, welche der junge Dichter mit seiner Fürstinn gemein hat, hat auch eine andre Seite, von der sie zurück stößt. Der Mann, der in sich selbst gezogen nichts kennt, als sein eignes Herz, der eben darum keinem vertraut als sich selbst, und so wiederum bey Andern kein Vertrauen erwirbt, wird abwechselnd, je nachdem er seine eignen Kräfte und Vollkommenheiten mehr oder weniger fühlt, bald stolz und hochfahrend, bald niedergeschlagen und kleinmüthig erscheinen müßen. Er wird fremde Verdienste durch seinen Stolz, und durch sein Mißtraun alle diejenigen beleidigen, welche es mit ihm redlich meynen. Oft wird er glauben verkannt zu seyn. Oft wird ihm jeder Beyfall Spott, jede Theilnahme an seinem Schicksal Verrätherey scheinen. Und so wird er sich und Andre ohne Unterlaß quälen, und nie unter Menschen die Zufriedenheit finden, die ihm vielleicht nur in der Einsamkeit, oder in dem Umgang mit einem ganz in ihm resignirten Herzen winken wird. Dieß ist durchaus bey Taßo der Fall.

In Taßo's Charakter findet sich alles das, was in einem an sich edeln Herzen bis auf den Keim der Zufriedenheit und des innern Glückes vernichten kann. Sein Mißtraun gegen Andre ist ohne Gränzen, und dieses Mißtraun ist die Quelle seiner unsäglichen Leiden. Aber — irren wir uns nicht — so rühren uns diese Leiden nicht sehr, eben wegen der Quelle, aus der sie strömen. Wir machen einen Theil des menschlichen Geschlechts aus. Wer die Menschen verachtet und herabwürdigt,

Digitized by Google

digt, wer sie seines Vertrauens für unwerth hält, wer in jedem von ihnen einen Betrüger und in seinen Freunden selbst Verräther erblickt, den können wir bedauern, aber unser Mitleiden verschwenden wir nicht an ihm.

Es giebt, dünkt uns, nur Einen Fall, wo der Argwöhnische unser Mitleid erwirbt; wenn sein Mißtraun, seine Zurückhaltung, sein in sich selbst gekehrtes Wesen nicht natürliche Dispositionen seiner Seele, sondern Folgen äußerer Umstände sind. Ein junger Mensch kömmt neu in die Welt. Sein Herz ist voll von edeln Gesinnungen, und mit Wärme für alles Gute, Schöne und Wahre erfüllt. Aber er hat keinen Führer an seiner Seite, und selbst erworbne Weltklugheit besitzt er noch nicht. Er vertraut sich leicht jedermann an. Betrüger mißbrauchen sein Zutrauen, vernichten sein Vermögen und tasten seinen guten Namen an. Sie behandeln ihren Wohlthäter als ihren Feind. — Welche Wirkung werden diese Erfahrungen in dem Herzen des Jünglings hervorbringen, der sich bey seinem Eintritt in die Welt gleichsam wieder aus derselben heraus gedrängt sieht? Und welches Herz wird ihm sein Mitleid versagen, wenn ihn Menschenhaß, Mißtraun und Argwohn foltern? Welches Herz wird sich nicht zu ihm hinneigen, um des menschlichen Fehlers selbst willen, aus dem sein Unglück entsprang?

Dem Verfasser des Taßo hat es nicht gefallen, seine Leser auf diesem oder einem andern Weg mit der Denkungsart seines Helden auszusöhnen. Wie

Digitized by Google

er zu dieser Denkungsart gekommen sey, wird uns nirgends entdeckt. Ja es wird nicht einmal angedeutet. Es ist genug, daß er sie hat. Es scheint dem Dichter mehr daran gelegen gewesen zu seyn, diesen Zug in dem Charakter seines Helden außer Zweifel zu setzen — denn allenthalben muß er Mißtrauen zeigen; jeden Augenblick muß er in diesen traurigen Fehler zurückfallen — als uns zu belehren, durch welche Veranlassungen er diese Falte bekam.

Dieser Veranlassungen können so viele seyn! Wer mag die wahre errathen? — Wenn in Tasso's Jugendgeschichte Umstände vorkommen, welche seinen Charakter zum Mißtrauen bildeten, so haben wir das Recht sie nicht zu wissen, wenn sie der Dichter nicht selbst erzählt. Er kann diese Umstände willkührlich annehmen, er kann sie ungestraft verändern; aber er muß sie uns nicht verheimlichen, wenn der Charakter seines Helden nicht ein Räthsel seyn soll. Ein solches Räthsel scheint uns G. in Tasso Charakter gegeben zu haben. Was wir aus der vorhergehenden Geschichte seines Aufenthalts in Ferrara hören — denn weiter steigt der Verf. nicht hinauf — und selbst ein großer Theil von dem, was wir vorgehn sehn, scheint wenigstens nicht auf Hervorbringung dieses Charakters abzuzwecken. Tasso kam früh an Alphonsens Hof. Der Fürst bemerkte seine Talente bald genug, um ihn zu schätzen. Seine Schwestern trugen die zärtlichste Sorgfalt für den aufblühenden Dichter. Was nur dienen konnte, ihn aufzumuntern, das ward nicht versäumt.

Digitized by Google

säumt. Man ertrug seine Unarten, man sah seinen Fehlern nach. Aber doch ist er — man weiß gar nicht wie? und warum? so mißtrauisch, so argwöhnisch, daß der Fürst an seiner Heilung verzweifelt:

So ist er oft um meine Gunst besorgt
weit mehr, als es ihm ziemte; gegen viele
hegt er ein Mißtraun, die, ich weiß es sicher,
nicht seine Feinde sind. Begegnet ja
daß sich ein Brief verirrt, daß ein Bedienter
aus seinem Dienst in einen andern geht,
daß ein Papier aus seinen Händen kömmt,
gleich sieht er Absicht, sieht Verrätherey
und Tücke, die sein Schicksal untergräbt.
— — — — — — — —
Ich thue was ich kann, um Sicherheit
und Zutraun seinem Busen einzuprägen.
Ich geb' ihm oft in Gegenwart von vielen
entschiedne Zeichen meiner Gunst. Beklagt
er sich bey mir, so laß' ich's untersuchen;
wie ich es that, als er sein Zimmer neulich
erbrochen glaubte. Läßt sich nichts entdecken,
so zeig' ich ihm gelaßen, wie ich's sehe;
und da man alles üben muß, so üb' ich,
weil er's verdient, an Taßo die Gedult.

Und so muß man am Ende wohl mit Antonio glauben, daß gar zu großes Wohlbehagen, gar zu schnell und zu leicht erhaltnes Glück, die Quelle seines Trübsinns ist. So muß man vermuthen, weil uns nichts anders übrig bleibt. Aber was erklärt, wen befriedigt diese Vermuthung?

Digitized by Google

So wie diese Gemüthsart ohne einen sichtbaren Grund in ihm entstanden zu seyn scheint, eben so äußert sie sich auch mehr als einmal in dem Verlauf des Stücks. Leonore Sanvitale hat die Aussöhnung Taßos und Antonios auf sich genommen. Sie wünscht, daß Taßo den Hof von Ferrara auf eine Zeitlang verlasse, und — es ist wahr, sie wünscht dieß eben so sehr um ihrer selbst, als um des Dichters willen. Sie schätzt sein Talent, aber der Glanz desselben soll auch auf sie fallen, ihr Name soll den Nachkommen in den Liedern ihres Freundes blühen.

Wo ist der Mann, der meinem Freunde sich
vergleichen kann? Wie ihn die Welt verehrt,
so wird die Nachwelt ihn verehrend nennen.
Wie herrlich ist's, im Glanze dieses Lebens
ihn an der Seite haben! so mit ihm
der Zukunft sich mit leichten Schritten nahn!
Alsdann vermag die Zeit, das Alter nichts
auf dich, und nichts der freche Ruf,
der hin und her des Beyfalls Woge treibt.
Das was vergänglich ist, bewahrt sein Lied.

Diese Gesinnungen sind zwar eigennützig, aber sie sind weder boshaft noch heimtückisch. Und, wenn sie es auch wären, wo verräth sie Leonore? Aus welchem ihrer Worte kann Taßo sie ahnden? Etwa daraus, daß sie Antonio's Charakter gegen ihn zu entschuldigen sucht, da er ihn mit den schwärzesten Farben schildert, da er selbst gesteht, daß wenn er sich in ihm irre, er es gerne thue;

daß

Digitized by Google

daß er von nun an seine Freude darin finden werde, diesen Mann als Gegenstand seines tiefsten Haßes anzusehn? — Diese Aeußerungen führen ihren Vorschlag, sich von einem Hof zu entfernen, wo Antonio so viel gelte, sehr natürlich herbey. Eben so natürlich ist es, daß sie ihm Florenz zum künftigen Aufenthalt vorschlägt, wo sie bald selbst eintreffen und als Freundinn für ihn sorgen wird?

Ich reise, den Gemahl
die nächsten Tage dort zu finden, kann
nichts freudiger für ihn und mich bereiten,
als wenn ich dich in unsre Mitte bringe.
Ich sage dir kein Wort, du weißt es selbst,
welch' einem Fürsten du dich nahen wirst,
und welche Männer diese schöne Stadt
in ihrem Busen hegt und welche Frau'n.

Es ist uns eine Art von Räthsel, wie Taßo hieraus schließen kann, was er schließt. Leonore Sanvitale habe nur so lange Freundschaft gegen ihn zu hegen geschienen, als er glücklich gewesen sey, und nun wende sie ihm den Rücken, wie das Glück. Es ist uns eine Art von Räthsel, wie er sie für das Werkzeug seines Feindes, und ihre Vorschläge für eine Falle ansehn kann, um ihn in das Verderben zu locken.

So wie er von Leonoren urtheilt, so wie er in jedem ihrer Worte Verrätherey und Bosheit ahndet, eben so urtheilt er auch von Antonio, dem Fürsten, der Prinzessinn, und dem ganzen Hofe. Bisweilen preßen seine Einfälle dem Leser wirklich ein

Digitized by Google

ein unwillkührliches Lächeln ab, wie die grotesken Combinationen eines zerrütteten Gehirns. Alphons hatte ihm gerathen, sich der Arbeit auf einige Zeit zu entschlagen, Kräfte zu sammeln und seine Gesundheit wieder herzustellen. Man höre, wie er dieß nimmt:

Itzt seh' ich wohl, warum ich feyern soll.
Es ist Verschwörung und du bist das Haupt.
Damit mein Lied nur nicht vollkommner werde,
daß nur mein Nahme sich nicht mehr verbreite,
daß meine Neider tausend Schwächen finden,
daß man am Ende meiner gar vergeße; —
O! werthe Freundschaft, theure Sorglichkeit!
Abscheulich dacht' ich die Verschwörung mir,
die unsichtbar und rastlos mich umspann,
allein abscheulicher ist es geworden.

Wenn wir sagen, daß dieß viel Lärm um nichts sey, so wissen wir wohl, was man uns hierauf antworten kann. Taßo's Gemüth ist nun einmal von Mißtrauen angesteckt. Er hält nun einmal die ganze Welt für neidisch auf seine Talente; er sieht nun einmal Verräther und Feinde in allem, die sich ihm nahn. Und so bedarf es oft nur eines Worts, um tausend Combinationen in seiner Seele entstehen zu lassen, die kein Mensch von gesundem Herzen zu machen im Stande wäre. Das ist recht gut. Es kann vielleicht in der Natur des Menschen gegründet seyn. Es kann vielleicht Geschöpfe geben, die mit solchen unglücklichen Anlagen geboren sind. Aber hoffentlich wird es ihrer nur wenige geben.

Und

Digitized by Google

Und diese Seltenheiten sind nicht für das Schauspiel, am wenigsten für die ernsthafte Gattung desselben.

Tausend Dinge geschehen in der Welt, von denen sich kaum eine hinreichende Ursache angeben läßt. Aber diese Dinge sind von dem Theater ausgeschloßen. Die vernünftige Welt hat sich vereinigt keine Wunder mehr zu glauben, und auf der Bühne ist alles ein Wunder, wovon wir die Ursachen und Triebfedern nicht auf das allerdeutlichste erkennen können.

Ein alter Weltweise hat behauptet, die Poesie sey philosophischer als die Geschichte. Ohne Zweifel. Diese zeichnet die Facta auf, wenn ihre Wahrheit unbezweifelt ist, sie mag die Ursachen derselben angeben können oder nicht. Der erstern ist an den bloßen Resultaten nichts gedient. Die erste Bedingung der Wirkung, die sie hervorbringen will, ist höchste Wahrscheinlichkeit, und den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit hat eine Handlung nur dann, wenn wir sie gleichsam aus ihren ersten Elementen entstehen sehn.

Eben so ist es auch mit den seltsamen Charakteren, welche alle Jahrhunderte nur einmal geboren werden. Sie sind nirgends an ihrem Platz, als in dem Poßenspiel, wo auch das Unwahrscheinlichste ergötzt und belacht wird. Aber in einem ernsthaften, zum Unterricht bestimmten Werk, sollten sie, als Hauptpersonen wenigstens, niemals erscheinen.

Ein seltsamer Charakter oder Gemüthszustand kann nur durch die Verbindung mehrerer seltsamen Begebenheiten nützlich werden. Gelingt es dem

Digitized by Google

Dichter ein wahrscheinliches Gewebe solcher Begebenheiten zu spinnen, welche alle nothwendig seyn und den gegebnen Charakter zu einem nothwendigen Resultate haben müssen, so hat er ihn dadurch dichterisch wahr gemacht. Taßo's Gemüthszustand ist dem Wahnwitze ähnlich. Er ist also höchst einzig, und er hätte weit mehr Vorbereitung und eine ganz andre Verbindung von Begebenheiten erfordert, als diejenige, welche wir in dem gegenwärtigen Schauspiel finden.

Aber hier zeigt sich der Vorzug des Romans in Schilderung und Darstellung des Charakters. Bedächtig und langsam kann der Romanendichter von allen Seiten den Vorrath herbeyschaffen, den er zur Errichtung seines Gebäudes braucht. Was uns in diesem Schauspiel unwahrscheinlich und räthselhaft scheint, hätte der vielleicht klar und wahrscheinlich gemacht, der Taßo's Leben von seiner Jugend an verfolgt und bis auf die Zeiten fortgeführt hätte, in denen unser Drama spielt.

Taßo's Charakter scheint uns also weder interessant, noch unterrichtend zu seyn. — Nicht interessant: weil die hervorstechendste Seite desselben zurückstößt, alle Sympathie zerstört und selbst das Mitleiden unmöglich macht; weil er nicht blos lästig, sondern oft selbst lächerlich ist, und weil es unmöglich ist, sich ernsthaft für einen Menschen zu interessiren, dessen größte Leiden in Träumen bestehn, mit denen er seinen Kopf muthwilliger Weise zu erfüllen sucht. — Nicht unterrichtend: weil ihm der innere Zusammenhang und die Wahrscheinlichkeit fehlt,

Digitized by Google

fehlt, ohne welche keine poetische Fiction unterrichten kann.

Dieser Charakter hat aber noch überdieses einen unangenehmen Einfluß auf das ganze Stück. Er verbreitet ein zweydeutiges Licht über den Charakter der übrigen Personen desselben. Er macht uns zweifelhaft in dem Urtheil, das wir über ihre Handlungen und Gesinnungen fällen sollen.

Neue Unbequemlichkeit der eingeschränkten dramatischen Form. Die Nebenpersonen haben zu wenig Gelegenheit zu handeln und ihre Gesinnungen in einem unzweydeutigen Lichte zu zeigen. Sie treten nicht genug hervor; wir können sie nicht scharf genug in die Augen faßen. Wenn wir nun einen aus ihrer Mitte sie mit solcher Zuversicht, Schurken und Verräther nennen hören, so wißen wir manchmal doch nicht recht, ob er Glauben verdient oder nicht. Wir glauben am Ende doch, Taßo habe zwar Unrecht aus dem, was er sieht und hört, die Folgen zu ziehn, die wir ihn ziehen sehn. Aber vielleicht ahndet er doch so unrecht nicht. Vielleicht verfährt man doch nicht ehrlich gegen ihn; und die Gewebe der Bosheit, die wir selbst zwar nicht deutlich sehn, sind vielleicht seinen Augen weniger verborgen, als den unsrigen.

Wenn wir also gleich wissen, daß Taßo alles übertreibt und durch die gefärbten Gläser seines Mißtrauens betrachtet, so bleiben wir dennoch, bey den unbestimmten Gesinnungen der Mithandelnden ungewiß, ob er nicht wenigstens einigen Grund zu seinen traurigen Vermuthungen habe. Ein Mann

Digitized by Google

spielt in einer fremden Gesellschaft. Ein andrer tritt zu ihm und warnt ihn einmal über das andre gegen die Betrügereyen seiner Mitspieler. Keiner von beyden kennt sie, oder sieht ihre Karten. Aber laßt jenen verlieren und er wird schwören, betrogen zu seyn. Er wird es vielleicht auch Andern glaublich machen, und seine Mitspieler können Betrüger oder ehrliche Leute seyn, wir wissen keines von beyden genau.

Es ist wahr. Von hundert Menschen, mit denen wir umgehn, kennen wir kaum einige wenige, und selbst diese nicht von allen Seiten, nicht vollständig. Es giebt nur wenige Zeitpunkte in dem Leben eines Menschen, in denen er seinen ganzen Charakter enthüllt, und in diesen haben wir nicht immer Gelegenheit ihn zu beobachten. Die meisten Charaktere bleiben uns daher ungewiß. Ueber viele wagen wir gar nicht zu urtheilen, über viele urtheilen wir falsch. — Aber gereicht dieß dem dramatischen Schriftsteller zur Entschuldigung? Soll er nicht vielmehr der Unvollständigkeit unsrer Erkenntniß abhelfen? Soll er nicht mehr thun, als die Natur? Er suche aus einem ganzen Leben den Zeitpunkt heraus, wo sich die verborgensten Falten eines Herzens enthüllen. Er laße ihn entstehn, wenn er sich nicht von selbst anbietet; er löse alle Zweifel des Zuschauers; er berichtige seine Einsicht in das menschliche Herz; und verschaffe ihm so den Unterricht, welcher der letzte und höchste Zweck der ganzen Dichtkunst ist.

Zumal der ernsthaften Gattung. Hier sey kein Charakter unentschieden und zweifelhaft. Alle können

Digitized by Google

nen und sollen freylich nicht auf gleiche Weise entwickelt werden; nicht aus ihren ersten Gründen, nicht von allen Seiten. Aber diejenige Seite, welche in der Handlung mitwirken, welche dienen soll, den Hauptcharakter herauszuheben, sey ganz sichtbar, unzweydeutig und klar.

Wollte man sagen, da in Taßo's Charakter Mißtrauen und Argwohn die Züge sind, welche am meisten heraustreten sollen, so mußte der Dichter die Denkungsart der Mithandelnden in ein zweydeutiges Licht stellen, damit jener Gelegenheit hatte, sie nach seiner Weise zu beurtheilen, und da etwas Schlimmes zu sehn, wo auch das Gute nicht deutlich war. Wollte man dieses sagen, so würden wir zwar zugestehn, daß die Handlungen und Gesinnungen der Nebenpersonen so beschaffen seyn müßen, daß sie in den Augen des Mißtrauischen einer doppelten Auslegung fähig sind; aber der Zuschauer muß wißen, und wenigstens vor dem Ende des Stücks erfahren, was er von allen diesen Leuten zu denken hat.

Man laße den Taßo eine Anlage zum Mißtrauen haben; aber Antonio sey redlich, Leonore sey uneigennützig. Beyde sollen vereint seyn, sein Bestes zu wollen, und ihm die Zufriedenheit zu verschaffen, die ihm fehlt und die er sich selbst durch seine Grillen raubt. Durch eine unglückliche Verkettung der Umstände aber sollen alle ihre Bemühungen einen Anstrich von Eigennutz bekommen, welcher Taßo's Mißtrauen erregt, dessen Unwahrheit aber der Zuschauer wohl erkennt. Jener urtheilt

Digitized by Google

zwar ungerecht, aber ohne seine Schuld; und wenn sein unrichtiges Urtheil die Veranlassung seines Unglücks und seiner Leiden wird, so werden wir ihm unser Mitleid unmöglich versagen können. Nun setze man noch, daß der Knoten sich endlich löst, daß der Schleyer, der die Augen des jungen Dichters verdunkelte, fällt, daß er die Redlichkeit seiner Freunde einsieht, daß er durch diese Entdeckung von allem Mißtrauen geheilt wird, und — oder wir irren uns sehr — das Stück wäre interessanter und unterrichtender geworden.

Nun aber wissen wir nicht recht, was wir von Antonio, nicht recht, was wir von Leonore Sanvitale denken sollen. Jener, ein gewandter Geschäftsmann, der Vertraute seines Fürsten, von diesem nach einer glücklich geendigten Unterhandlung mit ofnen Armen empfangen, schmollt über einen Kranz, mit dem die Damen den jungen Dichter beym Spatziergehen, gleichsam scherzend gekrönt haben. Er läßt ihm gleich merken, daß er diesen Kranz lieber auf seinem Haupte sehe; daß er ihm dieses Ehrenzeichen und die Gunst der Damen, die ihn damit beehrten, mißgönne. Nach seinem Zwist mit dem Dichter, in seiner Unterredung mit dem Fürsten, scheint er diesen zur Bestrafung des von Taßo begangenen Verbrechens aufzufordern. Aber sobald ihm Alphons zeigt, daß er besser gethan haben würde, den jungen Menschen zu leiten als mit ihm zu zürnen; sobald er ihm sagt, daß er den Frieden wieder hergestellt wünsche, scheint er sein Unrecht einzusehn:

Ich

Digitized by Google

Ich bin beschämt, ich seh' in deinen Worten,
wie in dem klarsten Spiegel, meine Schuld!
Gar leicht gehorcht man einem edeln Herrn,
der überzeugt indem er uns gebietet.

Als was spricht hier Antonio? Als Hofmann, der immer findet, daß sein Herr recht hat, wenn er auch gleich in seinem Herzen vom Gegentheil überzeugt ist; oder als Mann von Charakter, den die Leidenschaften zwar in Irthum führen können, der aber seinen Irthum gern erkennt, wenn er eines Bessern belehrt wird? Und wo wird uns dieser Zweifel gelöst? Dauert er nicht vielmehr das ganze Stück hindurch? Was Antonio als ehrlicher Mann zu thun scheint, kann er eben so gut als Höfling thun, weil sein Herr es befiehlt? Auf der andern Seite ist er nirgends weder unbillig noch ungerecht; aber er ist auch nicht edel und großmüthig. Seine wahren Gesinnungen in Bezug auf Taßo bleiben uns aber immer zweifelhaft, und die letzte Scene, worinne es beynahe scheint als habe der Dichter zum Besten seines Charakters entscheiden wollen, ist zu stürmisch, als daß sie unsern Zweifel auf einmal heben und uns auf einmal aus unsrer Ungewißheit ziehen könnte.

Ein sehr schöner, höchst interessanter und vortreflich gezeichneter Charakter hingegen ist der Charakter der Fürstinn. Ihn scheint der Dichter mit der größten Liebe bearbeitet, und ihn der meisten Sorgfalt gewürdigt zu haben. Er ist von einer überzeugenden Wahrheit, denn nichts in demselben

Digitized by Google

ist uns dunkel, nichts unbestimmt oder räthselhaft. Jede ihrer Handlungen, jedes ihrer Worte zeigt ihn uns ganz und rein. Wir werden bis auf die ersten Quellen desselben zurück geführt; wie er nach und nach entstand, wie er sich nach und nach bildete. Wir erfahren und glauben alles mit der festesten Ueberzeugung, weil durchaus die reinste Harmonie, die vollkommenste Verbindung herrscht. Jedes Glied greift in das andre, jedes ist Wirkung und Ursache, und wir sehen alle diese einzelnen Glieder vor uns.

Von dem ersten Auftritte bis zum letzten ist sie sich vollkommen gleich. Eine warme Freundinn, eine zärtliche Schwester, eine geschmackvolle, empfindsame Frau. Reich an Kenntnissen, wie an Bescheidenheit; voll Anmuth und Würde; theilnehmend, geduldig, sanft und liebreich. Von einem Manne geliebt, der niemand liebt, niemanden vertraut und die ganze Welt mißkennt.

So viel von den Charakteren. Es bleibt uns noch von der Ausführung zu reden übrig.

Der Beschluß folgt im nächsten Stück.

IV. Poe-

Digitized by Google

IV.

Poetiſche Verſuche von Gottlieb Conrad Pfeffel, Heſſen-Darmſtädtiſchen Hofrath. Erſter Theil 190 S. Zweyter Theil 204 S. in 8. Baſel, bey Wilh. Haas, dem Sohn.

Die Zeit der dämmernden Cultur iſt die Zeit der Sentenzen und Sittenſprüche. Der Wilde bedarf keiner Vorſchriften zur Einrichtung und Führung ſeines Lebens. Inſtinkt und Sinnlichkeit ſind die einzigen Regeln, denen er folgt; und Bedürfniß oder Willkühr der einzige Grund, den er von ſeinem Thun und Laßen anzugeben weiß. Aber indem die bürgerliche Geſellſchaft ſich vergrößert, indem der Verkehr unter den einzelnen Gliedern derſelben häufiger, ihr Leben thätiger und ihre Geſchäfte verwickelter werden, fangen die Menſchen an ein Verlangen nach gewiſſen Regeln zu fühlen, welche ihnen in einer ganzen Klaſſe ähnlicher Fälle zur Richtſchnur ihres Verhaltens dienen mögen. Jede ſolche Regel wird, wenn ſie deutlich ausgedrückt worden, als ein Schatz angeſehn, welcher dem Finder um deſto größern Dank erwirbt, da er jedermann mitgetheilt werden kann, ohne ſich durch dieſe Mittheilung zu verringern, oder von ſeinem

Digitized by Google

Werth zu verlieren. Wer nur einige solcher Regeln erfand, ward als ein Wohlthäter seines Volkes angesehn; und wer nur einmal in seinem Leben die Beruhigung gefühlt hat, welche die deutliche Erkenntniß eines Satzes verschaft, den man bisher nur dunkel ahndete, der wird diese Dankbarkeit eines unwissenden Volks mit Ehrfurcht betrachten, und den sieben Weisen Griechenlands, mit ihren kurzen und wenigen Sentenzen, ihren Namen und ihren Platz mit voller Ueberzeugung zugestehn.

Die äsopische Fabel ist ein allgemeiner, für das menschliche Leben wichtiger Satz, in der Anwendung auf einen besondern Fall. Ihre Erfindung fällt in das Zeitalter der Sittensprüche; in das Zeitalter, wo der Verstand das Reich der Sinnlichkeit, welche bisher unumschränkt geherrscht hatte, immer mehr einzuschränken, und für sich selbst ein Eigenthum auf ihrem Boden zu gewinnen suchte. Eine allgemeine Regel, so bestimmt sie auch immer ausgedrückt seyn mag, nützt doch nur eigentlich dem, der sie schon in einzelnen Fällen geahndet und ihre Möglichkeit und Nothwendigkeit gefühlt hat. Indem dieser die einzelnen Fälle, die sein Gedächtniß ihm darbietet, durchläuft, und in ihnen gleichsam die Belege zu der Wahrheit findet, welche der allgemeine Satz ihn lehren soll, so wird er diese Wahrheit höchst anschaulich erkennen, da sie sich auf seine eigne Erfahrungen gründet, welche er aber noch nicht auf einen einzigen Punkt hinzuführen im Stande gewesen war. Aber gesetzt, diese Erfahrungen wären nicht voraus gegangen,

Digitized by Google

gen, und wir kennten, weder in unserm Leben, noch in dem Leben derer, die uns zunächst sind, keinen besondern Fall, in welchem die Elemente jenes allgemeinen Satzes enthalten wären, wie wird sie uns dann zur Anschauung gebracht, wie wird uns dann die Ueberzeugung abgenöthigt werden?

Ohne Zweifel zuerst auf die Weise, daß Anderer Erfahrung die unsrige ersetze, und uns diejenigen Fälle an die Hand gebe, die wir selbst zu sammeln keine Gelegenheit fanden. Dieses that die Ueberliefrung in den ältesten Zeiten, und die Geschichte in den unsrigen. Aber ist auch die Ueberzeugung, welche wir durch dieses Mittel erhalten, immer vollständig genug? Ist sie nicht in den mehresten Fällen nur halb, nur mangelhaft? Giebt es nicht eine Menge Begebenheiten und Handlungen, welche bey aller anscheinenden Aehnlichkeit, dennoch für die Moral ganz verschiedene Resultate geben? Ist nicht die Mannichfaltigkeit der Ursachen und Nebenumstände, durch welche sie modifizirt werden, beynahe unendlich? und wie viel Handlungen giebt es wohl, bey denen man alle diese kleinen für das Resultat so wichtigen Bestimmungen angeben kann? Die Anzahl der Fälle, aus welchen ganz unwidersprechliche und jedem brauchbare Wahrheiten folgen, wird also außerordentlich eingeschränkt seyn; und es werden sich deren nur sehr wenige finden, welche selbst einem leidenschaftlichen Gemüth — und hier sollte sich doch ihre Kraft am meisten bewähren — Ueberzeugung abnöthigen und ihm keine Ausflüchte übrig lassen.

Was

Was aber das menschliche Leben nur sparsam darreicht, das bietet uns die Einbildungskraft in vollem Maaße dar. Das erste und einfachste Mittel, das sie der Philosophie hiezu in die Hände gab, war die äsopische Fabel. Sie sollte die Mängel der Erfahrung ersetzen; sie sollte Ueberzeugung abzwingen. Hiezu bedurfte es einer einfachen, in sich selbst bestehenden Handlung, deren Nothwendigkeit jedermann fühlen mußte. Denn nur diese Nothwendigkeit der Handlung konnte die vollkommenste Ueberzeugung hervorbringen. Was war hiezu geschickter als die Handlungen der Thiere, oder überhaupt der unvernünftigen Wesen, so bald sie nur einige Kräfte zu haben und diese zu äußern schienen? Eben so wie die Menschen schienen sie nach Plan und Absicht zu handeln; aber in ihren Handlungen war weniger Willkühr als in denen der Menschen; sie waren also bestimmter und nothwendiger. Die Sprache war das einzige, was ihnen zu vernünftigen Wesen zu fehlen schien. Der Mensch lieh ihnen die seinige, eben so wie er ihnen in analogen Handlungen seine Gesinnungen und Absichten lieh.

Diese Erfindung bot die mannichfaltigsten Vortheile dar. Wir wollen nur einen derselben berühren, weil man ihn am wenigsten zu bemerken pflegt. Die Fabel ist bestimmt, vermittelst der Einbildungskraft auf den Verstand zu wirken. Weder die Leidenschaften, noch auch selbst die Sympathie soll erregt werden. Der Verstand soll frey und ungestört urtheilen. Aber je näher ein Geschöpf uns

Digitized by Google

uns verwandt ist, desto größer ist die Sympathie mit demselben und desto größer das Interesse, das wir an allem nehmen, was es betrift. In jedem Fall, wo die Vortheile verschieden gesinnter und verschiedenartiger Menschen einander entgegen stehn, sind wir geneigt, die Parthie desjenigen zu ergreifen, welcher uns am Charakter am ähnlichsten ist; und wir pflegen dieses mit desto größerer Lebhaftigkeit zu thun, jemehr wir gewohnt sind, nach dunkeln Gefühlen, nicht nach deutlicher Einsicht zu urtheilen; und auf der andern Seite fällt unser Urtheil um desto billiger aus, je gleichgültiger uns die streitenden Partheyen sind. Mit einem Worte also: Die Einführung der Thiere und andrer unvernünftigen Wesen hat den wichtigen Nutzen, daß sie die Einbildungskraft zum Vortheil des Verstandes beschäftigt, ohne auf der andern Seite, wie menschliche Erzählungen thun würden, ihn durch die Partheylichkeit der Leidenschaften irre zu führen.

So diente die äsopische Fabel lange Zeit den schwachen Verstand der sinnlichen Menschen zu leiten, ihre Ideen aufzuklären und zu berichtigen. Eine glücklich erfundene Fabel, in dem rechten Augenblicke vorgetragen, wirkte mächtiger auf ihren Willen, als die stärksten Gründe vermocht hätten. Auch wurden die meisten bey wirklichen Vorfällen des Lebens gedichtet. Aber nach und nach gewann der Verstand die Oberhand über die Einbildungskraft. Philosophen, Redner und Sophisten nahmen die Stelle der Dichter ein. Was diese einfältig und leicht entschieden hatten, verwirrten jene,

indem

indem sie mehr um ihrer selbst, als um der Sache, mehr um ihres Ruhmes als um der Wahrheit willen untersuchten und sprachen. Die Angelegenheiten des Lebens selbst wurden immer verwickelter, und der Fälle immer weniger, welche man auf einzelne Sätze zurückführen und aus diesen entscheiden konnte. So kam die äsopische Fabel, als moralisches Zwangsmittel, nach und nach außer Gebrauch, und sie nahm höchstens noch einen Platz in der Rhetorik unter den Verzierungen der Rede ein. Zuletzt bemächtigten sich ihrer die Schulen und brauchten sie als ein Spielwerk für Knaben, wobey sie die Anfangsgründe der Redekunst beyläufig lernen könnten.

Alle die Ursachen, welche in der alten Welt den Gebrauch der äsopischen Fabel aufhuben, dauerten in den neuern Zeiten nicht nur fort, sondern sie vermehrten sich noch. Indeß, da man die Erfindungen des Alterthums wieder aufleben ließ, und eine neue Schöpfung nach einem alten Plane begann, kam auch die Reihe an diese Gattung der Poesie. Sie ward, so wie alle Zweige der Dichtkunst, ein Gegenstand des Vergnügens, und an ihren Nutzen ward fast nicht mehr gedacht. Was entstand aber daraus? Man vergaß das Wesentliche der Fabel und setzte ihren Werth in das Zufällige. Man vernachläßigte die Erfindung oder lieh sie von Andern, und man war desto sorgfältiger in dem Vortrag, in den Zierrathen, in den beyläufigen Einfällen. Eine Menge außerwesentliche Dinge wurden mit eingemischt, um auch den erwachsenen Leser zu unterhalten,

Digitized by Google

im, dem die Simplicität der äsopischen Erzählung unschmackhaft gewesen wäre — oder der sich wenigstens überredete, sie unschmackhaft zu finden, nachdem La Fontaine eine Gattung des Vortrags aufgestellt hatte, deren mannichfaltige Reize nur allzu geneigt machten, sie als das einzige und unwandelbare Muster des Vortrags in der Fabel anzusehn.

Keine Manier kann als Muster dienen, und La Fontainens Nachahmer fuhren sich insgesamt auf den Syrten des falschen Witzes, der erkünstelten Naivetät und Einfalt fest. Dieselben Erfindungen wurden bis zum Ekel wiederholt; und auch diejenigen, welche selbst zu erfinden wagten, schadeten größtentheils dem Eindruck, den ihre Erfindungen machen sollten, durch das Gewand, in das sie dieselben zu hüllen pflegten. Das Beyspiel der Franzosen ward auch die Regel der Deutschen; aber glücklicherweise war die komische Sprache noch so wenig in Deutschland gebildet, daß man die Nachahmung La Fontainens sehr frühzeitig aufgeben mußte. Dennoch würden Hagedorn, Gellert und Lichtwehr in einer Menge Fabeln kürzer und energischer gewesen seyn, wenn ihnen nicht immer das verführerische Muster des Franzosen vor Augen geschwebt hätte.

Aber der nüchterne Deutsche hält sich immer der Mittelstraße nah, und dann kehrt er leichter zu der Wahrheit zurück. Ganz konnte er das Wesen der Fabel nicht verkennen; immer konnte er nicht blos Nachahmer seiner Nachbarn bleiben. Lessing rief, wo nicht zuerst, doch am lautesten auf den wahren

Digitized by Google

wahren Weg zurück. Durch vortrefliche Lehren, und nicht minder vortrefliche Beyspiele zeigte er, wie man auch noch jetzt in der äsopischen Fabel neu, nützlich und unterhaltend werden könne; seine Lehren fanden Eingang und mehrere gute Köpfe in Deutschland sind mit Glück auf der von ihm gezeichneten Straße fortgeschritten, die zwar nicht ganz die Straße des alten Phrygiers ist, aber sich ihr doch so sehr nähert, als die große Verschiedenheit seines und unsers Zeitalters erlaubt.

Unter den Fabulisten Deutschlands wird Herr Pfeffel schon längst als einer der vorzüglichsten genannt, und mehrere seiner Fabeln sind in dem Munde aller Leute von Geschmack. Sie verdienen diesen Vorzug aus mehr als einem Grund. In dieser Gattung der Dichtkunst, in welcher es beynahe zur Gewohnheit geworden ist, die alten Erfindungen zu nutzen, ist es kein geringes Verdienst original zu seyn, und fast durchgehends so glücklich original zu seyn, als Hr. Pfeffel es ist. Die Erfindung der meisten Fabeln dieser zahlreichen Sammlung gehört dem Verf. eigenthümlich, und diese Erfindungen haben wiederum ein ganz eignes Gepräge. Wenn wir sagten, daß eine richtige Philosophie in ihnen herrsche, daß die in ihnen enthaltnen Wahrheiten wichtige Lebensregeln, brauchbare Erfahrungssätze sind, daß diese Sätze natürlich und ungezwungen aus der Erzählung fließen; daß endlich die Erzählung selbst angenehm und unterhaltend ist, so würden wir nichts sagen, was auf jeden guten Fabulisten nicht weniger als auf Hrn. P. passen würde.

Digitized by Google

würde. Aber dieser weiß seinen Fabeln noch ein eignes Interesse zu geben; ein Interesse, welches aus dem Wohlwollen gegen den Verfasser entspringt, und welches er seinen Lesern unvermerkt abzunöthigen weiß. Man fühlt es bey mehrern seiner Fabeln, daß sie eben so sehr Kinder seines Herzens als seines poetischen Genius sind, und daß er selbst lebhaft von den Wahrheiten durchdrungen war, die er vorträgt. Diese Wahrheiten selbst sind größtentheils von der Art, daß sie schon an sich ein großes Interesse für jeden fühlenden Menschen haben, und daß man sie niemals ohne Vergnügen mit neuen Beyspielen belegen sieht, so sehr man auch immer schon von ihnen überzeugt seyn mag. Die Würde der Freundschaft, das Glück der Freyheit und Unschuld, die Freuden eines stillen und unbemerkten Lebens, der Werth der Kunst sich in sein Schicksal zu finden, alles dieses sind Gegenstände, die von den Weisen und Dichtern aller Zeiten als vorzüglich wichtig abgehandelt worden sind; die man aber niemals überdrüßig wird, durch gute Köpfe von neuem abhandeln zu hören, sobald uns diese darzuthun wissen, daß sie selbst daran glauben, und sie selbsten fühlen. Wer kann die vortrefliche Fabel: Der Dogge (1. Th. 145.) lesen, ohne eine sanfte Rührung und ohne Wohlwollen gegen ihren Verfasser zu empfinden? Welche herrliche Wahrheit!

Glaube mir —
Die Kunst, die Ketten, deren Last wir fühlen,

zu brechen, ist oft lange nicht so schwer,
als die, damit zu spielen.

Einen ähnlichen Eindruck machte die Lehre aus der Taube und dem Papagey auf uns, (1. Th. S. 36.)

Das Täubchen sprach: ich danke dir!
Der Schmerz ist nun mein Loos auf Erden;
und du — du bist, vergieb es mir,
zu glücklich, um mein Freund zu werden.

Vorzüglich schöne und interessante Fabeln, welche die angeführte Eigenschaften in einem hohen Grade besitzen, scheinen uns folgende zu seyn. Der Pommer und der Kater. 1. Th. 33. S. Der Pavian und der Pudel. 1. Th. 56. S. Der Schmetterling und die Biene. 1. Th. 61. S. die wir ihrer Kürze wegen ganz hieher setzen.

Die Biene ließ dem Schmetterling
einst ihre fetten Speicher sehen.
Schön, rief der bunte Gast; doch muß ich dir gestehen
ich tausche nicht mit dir. »Warum nicht, dummes Ding!
Was hast denn Du? Laß sehn, wir wollen inventiren:
Ich hab' ein volles Haus.« — Und ich — nichts zu verlieren.

Die Dryas. 1. Th. 103. S. Der Knabe und sein Vater. 1. Th. S. 104. Der Wolf und der Löwe. Th. 1. S. 155. Die Krücken.

Digitized by Google

cken. Th. 2. S. 51. Der Cocosbaum. Th. 1. S. 71.

Die mehresten der hier angeführten Fabeln verdienen in jeder Rücksicht als Meisterstücke dieser Gattung genannt zu werden; wir aber zeichneten sie eigentlich nur in der Absicht aus, um auf das Interesse aufmerksam zu machen, welches die darinne enthaltenen Wahrheiten einflößen, und als Beyspiele von dem Talent des Verfassers seinen Werken die Teintüre seines Geistes zu geben. Eine Menge anderer Fabeln verdienen in andrer Rücksicht das Lob der Vortreflichkeit. Wir überlassen es unsern Lesern diese selbst aufzusuchen, und erlauben uns hier nur noch eine Anmerkung, welche sich nicht auf den poetischen Werth der Fabeln, sondern auf einige in ihnen vorgetragne Sätze bezieht. Ein Lieblingsthema des Verfassers ist Unterdrückungsgeist der Großen, Sklaverey der Kleinen. Er hat diesen Gegenstand in einer Reihe von Fabeln, und, wie es scheint, mit ganz vorzüglicher Theilnahme abgehandelt. Er schränkt sich dabey nicht blos darauf ein, Haß gegen wirkliche Unterdrücker und Despoten einzuflößen, ein Haß, der jedem natürlich ist, der die Rechte der Menschheit ehrt — sondern er thut bey jeder Gelegenheit Ausfälle auf die Fürsten überhaupt, und greift auch diejenigen Rechte derselben an, die ihrem Ursprunge nach freylich nur Rechte der Anmaßung, aber nun endlich so verjährt sind, daß weder die Fürsten geneigt gemacht werden können, dieselben fahren zu lassen, noch auch die Unterthanen einen reinen Vortheil ziehen würden,

Digitized by Google

wenn sie wieder in den Besitz derselben gesetzt werden sollten. Warum soll man, auf diese Art der Despotie, aufmerksam zu machen suchen, die nicht der Person und dem Willen des Fürsten, sondern seinem Stand und seiner durch die Vorfälle mehrerer Jahrhunderte bestimmten Lage anzuhängen scheint? eine Despotie, die man weit besser den Augen der Unterthanen verbirgt, weil sie niemanden drückt, als wem sie gezeigt wird. Wäre es der menschenfreundlichen Weisheit eines Pfeffels nicht würdiger, diese Arten von Uebel erträglicher vorzustellen, und statt der Bitterkeit gegen die Grossen, wo nicht Wohlwollen, doch wenigstens Gleichgültigkeit gegen sie einzuflößen? mit einem Wort die Lehre zu predigen, daß die Kunst seine Ketten zu tragen und sie durch Gleichmuth zu erleichtern, weit größer und weit nothwendiger ist, als die Kunst sie zu brechen.

Doch wir wollen mit Hrn. Pfeffel nicht über das rechten, was er hätte thun können, statt ihm für das zu danken, was er wirklich gethan hat. Wir bitten unsre Leser dieser kleinen Ausschweifung wegen um Verzeihung, und kehren auf unsern Weg zurück. —

Im Vortrag scheint sich unser Dichter die Manier des Phädrus zur Nachahmung vorgesetzt zu haben. Er ist leicht und der Prose fast immer so nah, als es der Zwang des Sylbenmaßes und Reims erlauben wollte. La Fontainens witzige Abschweifungen und La Mottes kalte Deklamationen hat er auf gleiche Weise zu vermeiden gesucht.

Er

Digitized by Google

Er ist fast durchgehends ernsthaft und edel. Nur hin und wieder entschlüpft dem Verf. ein komisches Beywort, ein burlesker Ausdruck. Er entschlüpft ihm — denn Hr. Pf. scheint es gefühlt zu haben, daß sein Genie für das Komische nicht gemacht ist, und er scheint es öfterer vermieden als gesucht zu haben. Die komischen Wendungen und Ausdrücke, die er sich zuweilen erlaubt, sind ihm auch, die Wahrheit zu gestehn, selten geglückt. In der Erzählung, Sylla und der schlechte Dichter, ist der ganze Ton burlesk; aber Hrn. Pfeffels Muse weiß sich in diese Tracht nicht recht zu schicken. Verse nach Schock und Pfunden machen versteht man nur zur Noth. Ein Lied für tausend Ewigkeiten dürfte nur in den Liedern des Dichters vorkommen, den der Verf. besingt. In nakter Pracht dastehn, und das Mondkalb der Musen ist beydes nicht in dem besten Geschmack. So sind auch die Fabel der Roskäfer (Th. 1. S. 71.) die Schnepfen (Th. 1. S. 123.) und noch einige andere nicht komisch, sondern platt.

Doch, wie gesagt, Flecken dieser Art finden sich nicht so häufig in der vor uns liegenden Sammlung, daß das Vergnügen der Lektüre wesentlich dadurch gestört würde. Der Verf. ist von der edeln Absicht zu belehren und von der Wichtigkeit seiner Moralen jederzeit so voll, daß ihn dieses nicht nur in einer ernsten Stimmung erhält, sondern er sich auch alle Ausschweifungen streng untersagt, und alles vermeidet, was nicht unmittelbar zu dem

Digitized by Google

Ziele führt. Daher sind die meisten seiner Fabeln, bey aller Nüchternheit der Sprache, weit lebhafter als die Fabeln manches Dichters, der blos auf Lebhaftigkeit arbeitete, aber diese nicht sowohl in den wesentlichen Theilen der Fabel, als vielmehr in dem Ausdruck, den Zierrathen, suchte. In den meisten Erzählungen unsers Dichters geht die Handlung einen raschen Gang, und dieses, so wie die Simplicität seiner Sprache und die Eigenthümlichkeit der Worte, befördert die abgezielte Wirkung, die anschauende Einsicht ungemein. Diese letzte Eigenschaft, so einen nothwendigen Bestandtheil von dem Charakter eines guten Dichters sie ausmacht, verdient in unsern Zeiten dennoch als eine vorzügliche Tugend bemerkt zu werden. Die Dichtkunst, die göttlichste aller Künste, ist vielleicht noch niemals so sehr als ein Handwerk angesehen worden als itzt. Dichten, heißt bey den meisten nichts weiter als Verse machen, und Versemachen nichts weiter als einen gewissen abgemeßnen Raum mit Worten anfüllen, die Worte mögen Unsinn, und ihre Verbindung lateinisch, griechisch oder französisch seyn; was liegt daran? Die Sprache muß nachgeben und sollte sie am Ende gar aufhören eine Sprache zu seyn. — Nur selten hat ihr unser Dichter Gewalt angethan; nur selten dem Reim und dem Sylbenmaas das eigenthümliche Wort oder die Gesetze der Syntax aufgeopfert. Nur selten — aber doch zuweilen. Die erste Erzählung im dritten Buch, die Freundschaft, ist vielleicht das einzige Stück in der ganzen Sammlung, worinne

Digitized by Google

inne mehrere Unrichtigkeiten der Sprache und des Ausdrucks auf einander folgen.

Prinz Ganymed und sein Pokal
Bekamen ein Paar starke Rollen.

Eine Rolle, die der Pokal spielt, ist für diesen Ton etwas kühn, und sie bekamen auch die Rollen nicht, die sie wirklich schon spielten. Beyde spielten eigentlich auch nur Eine Rolle, nicht ein Paar.

Auch wies der Nektar seine Kraft.

für bewies ist gemein.

Die Damen hörten auf zu schmollen.

Es war keine Beleidigung vorgefallen — wenigstens sagt uns der Dichter nichts davon — und dennoch schmollen die Damen? Es scheint der Dichter habe sagen wollen: Selbst die ernsthaften und sittsamen Olympierinnen wurden gutes Muths. —

Und Zevs von Wonne hingerafft.

hinraffen eigentlich dahinraffen sagt man nur vom Tode. — Und küßte sie nach aller Dauer ist eben so undeutsch als unpoetisch. Wenigstens ist nach aller Dauer ein Provinzialismus, den wir nicht kennen.

Herr Momus naht von seiner Lauer.

Digitized by Google

statt: von seinem Sitz, wo er auflauert. Aber Lauer ist immer die Handlung des Auflauerns, nicht der Ort. Man sagt: auf der Lauer seyn, wie: auf der Jagd seyn; aber nicht: Er bestieg, er betrat die Lauer. — Ueberdieß sieht man gar nicht ein, warum Momus aufstehn muß, um den folgenden Vortrag zu thun. Er naht sich im Kreis ist in mehr als einer Rücksicht falsch; im Kreis steht für in den Kreis und er naht sich für er tritt. — Doch genug. Dieses Stück hätte Hrn. Pf. nicht entwischen sollen; und wenn mehrere Stücke in dieser Sammlung dem gegenwärtigen ähnlich wären, so dürfte der Name des Verf. niemals auf dem deutschen Parnaß genannt worden seyn.

Die Richtigkeit der Ideen, welche ein Dichter in uns erwecken will, hängt fast ganz allein von der Richtigkeit des Ausdruckes ab, und der Dichter wird diesen niemals finden, wenn er sich nicht selbst die Handlung, die er darstellen will, vollkommen deutlich denkt. Dieß war schwerlich der Fall bey folgender Fabel:

Mikromegas.

Mops war an Leib und Seele klein,
und vor Begierde groß zu seyn
schon oft bald aus der Haut gesprungen.
Zuletzt fiel ihm ein Kunstgriff ein,
der manchem Gecken schon gelungen:
Er stellte sich auf ein Gerüst.
O Himmel, riefen hundert Zeugen,
wie groß der Mann geworden ist! —
Geduld, ihr habt noch nichts gesehen.

bald

Digitized by Google

bald soll ein Riese vor euch stehen,
versetzt er; klimmt auf einen Berg
und scheint nun, was er ist — ein Zwerg.

Mops will groß seyn; Er steigt auf ein Gerüst; wird er nun groß? Wenn er es würde, so müßte er ja um desto größer werden, je höher er stiege. Aber wenn er auf dem Berg kleiner scheint, so dürfte ihn das Gerüst schwerlich größer gemacht haben. Es ist schade, daß auf den Ausdrücken größer und kleiner der ganze Sinn der Fabel beruht, und diese unrichtig sind. Aber wir irren uns. Die Höhe des Bergs macht ihn nicht kleiner, sondern sie zeigt ihn in seiner wahren Gestalt; Er scheint nun, was er ist, — ein Zwerg. Wie kömmt es denn ... Doch wir trauen unsern Lesern zu, daß sie die Fehler dieser Erzählung selbst einsehen werden, ohne daß wir sie weiter zu analysiren brauchen. Man sieht wohl, was die Meynung des Dichters ist. Mancher, will er sagen, der in einem engen Wirkungskreis etwas vorstellt, erscheint in seiner ganzen Blöße, so bald er es unternimmt sich noch höher zu versteigen. Aber hat er diese Wahrheit anschaulich gemacht? Gewiß nicht. Denn was hat er im Grunde anders gethan, als die Metapher ausführen: wer auf einer niedrigen Stufe groß scheint, scheint oft, was er ist, wenn er auf eine höhere Stufe zu treten wagt. Aber hat er diese Metapher in eine wirkliche Allegorie verwandelt? Enthält nun die Erzählung einen möglichen Fall? wird die beabsichtigte Lehre anschaulich darinne erkannt? —

Digitized by Google

Es ist dieß nicht der einzige Fall, wo unser Dichter die Gesetze der Allegorie vergißt, und aus ihr heraus in die Anwendung fällt. Wir wollen uns deutlicher erklären. Eine Fabel wird entweder auf Veranlassung einer wirklichen Begebenheit gedichtet, oder der Fabulist nimmt wenigstens einen solchen Fall aus der moralischen Welt als möglich an, dem er einen andern ähnlichen Fall aus der thierischen Welt entgegensetzt. In so fern ist jede Fabel eine Allegorie. Die erste und unverletzlichste Regel der Allegorie ist diese, daß sie zwar in allen ihren Theilen dem Gegenbild, der wirklichen Begebenheit entspreche; aber niemals einen ihrer Theile aus diesem hernehme; ne apertis permixta sit allegoria. Die alten Fabulisten sind diese Klippe fast immer glücklich vorbey geschift, daß es unter den Neuern fast keinen einzigen giebt, der sie gänzlich vermieden hätte. Die Ursache hiervon ist auch nicht schwer zu entdecken. Da jene ihre Fabeln bey wirklichen Vorfällen dichteten, und die Absicht hatten, auf der Stelle durch dieselben zu wirken, so mußten sie diese Absicht während der Erzählung, so viel nur möglich war, versteckt halten, und die Gleichheit des Falls durfte erst bey dem Schluß und nach der Vollendung des Ganzen deutlich in die Augen fallen. Der Erzählende mußte also seinen Zuhörern den Fall, in welchem sie sich befanden, aus den Augen zu rücken suchen, und dieß konnte nicht geschehn, wenn er in seine Erzählung etwas von dem wirklichen Falle einmischte. (aperta immiscerer.) Also machte schon

das

Digitized by Google

das Interesse des Dichters ihm die genaue Beobachtung der Regeln der Allegorie nothwendig. — Unsre neuern Fabulisten verfahren auf eine andre Weise. Sie stellen sich einen wirklichen Fall gemeiniglich nur vor, oft nicht einmal recht deutlich vor, oder sie überlassen es den Lesern ganz und gar sich aus seiner eignen Erfahrung einen solchen Fall hinzuzudenken. Aber dann möchten sie es ihm auch wieder nicht ganz überlassen, weil der Dichter nicht gerne mißverstanden seyn möchte, und es dem Leser vielleicht an dem nöthigen Scharfsinn fehlen könnte, um ihn ganz zu fassen. Daher bedient er sich oft solcher Ausdrücke, die aus dem wirklichen Fall hergenommen sind, und dazu dienen sollen, den Leser auf den rechten Weg hinzuleiten, und oft mischt er auch wesentliche Theile des wirklichen Falls, den er sich denkt, mit ein. Daher kömmt es denn auch, daß in mancher Fabel außer den Namen nichts allegorisch ist, sondern alles der wirklichen Welt zugehört. Mehrere Fabeln unsers Verfassers liegen an diesem Fehler krank, und die wenigsten seiner allegorischen Erzählungen sind ganz frey davon. Er will z. B. die Schädlichkeit einer übelverstandnen Preßfreyheit darthun, und läßt einen Alchymisten in China ein Gift erfinden, welches schnell und unvermerkt tödtet. Man verkauft es auf öffentlichem Markt und jeder braucht es zur Ausführung seiner boshaften Absichten. Nun heißt es:

Allein, so hör' ich manchen fragen,
stellt denn die hohe Polizey

in China jedem Rekel frey
das ärgste Bubenstück zu wagen?
und warum durfte der Adept
so keck sein höllisches Rezept
vor aller Welt zu Markte tragen?
Hierüber wäre viel zu sagen;
Kurz, es genoß zu jener Zeit
der Staat der edeln Preßfreyheit,
und Zoang wollte keinem wehren,
den dummen Pöbel aufzuklären.
So drang der Unfug weit und breit u. s. w.

Ist dieses noch Allegorie? Ist es nicht vielmehr schon die Anwendung derselben? Man streiche diese Verse ganz aus der Erzählung weg, und man wird finden, daß sie dadurch gewinnen wird. Aber warum schob der Verf. sie ein? Ganz gewiß aus dem oben angegebnen Grund. Er wollte seine Allegorie nicht der Gefahr aussetzen mißverstanden zu werden. Aber was soll man von dieser Entschuldigung sagen? Wird nicht jeder Leser von Verstand berechtigt seyn dem Dichter zu antworten: Thue Du nur Deine Pflicht: Erfinde nur richtig; stelle nur lebhaft dar, und sey dann unbekümmert um unsern Verstand, unsern Scharfsinn. Wir werden dessen genug haben, um dich nicht mißzuverstehn. — Eben so, wenn der Verf. lehren will, daß es grausam sey, irgend einem Menschen verjährte Vorurtheile zu entreißen, ohne die er unglücklich seyn würde, so wählt er einen Fakir zum Beyspiel, der zeitlebens gewohnt war auf Krücken zu gehn. Ein Europäer (einen Aufklärer nennt ihn der Dichter, um schon

durch

Digitized by Google

durch dieses Beywort dem Leser einen Wink zu geben,) raubt sie ihm. Der arme Fakir kann nun nicht von der Stelle, bis ein Bramine sich seiner erbarmt und ihm ein paar neue Krücken giebt.

Hier, Freund, sprach er, indessen sie
des Armen Hände gierig faßen,
auch dieses ist Philosophie,
dem, der sie brauchet, sie zu lassen.

Dieß ist die Anwendung der Allegorie, und dürfte also keinen Theil derselben ausmachen, oder die Allegorie wird zur Metapher.

Wir kommen auf einen andern diesem verwandten Fehler, den wir in mehr als einer Fabel unsers Verfassers bemerkt haben. Die Nothwendigkeit der erzählten Handlung, sahen wir, war eines der Haupterfordernisse der äsopischen Fabel. Sie verfehlt ihre Absicht entweder ganz, oder sie erfüllt sie wenigstens nur zur Hälfte, wenn diese Handlung nicht in dem Charakter der aufgeführten Wesen gegründet ist; wenn man fragen kann: Warum kann der Esel dieses nicht eben so gut thun als der Fuchs? — Ein Fehler, welcher in den meisten Fabeln herrscht, die eine blos menschliche Handlung erzählen, welche unvernünftigen Wesen nur darum beygelegt wird, weil der Dichter nun einmal eine äsopische Fabel machen wollte. Ein Beyspiel hiezu giebt uns gleich die zweyte Fabel in dieser Sammlung:

Der

Der alte Rabe.

Zum Sonnenadler sprach ein grauer Rabe:
ich diente deinem Vater schon,
und wenn ich treu gedienet habe,
so gieb mir meiner Arbeit Lohn.
Der König kannte längst des Alten Treue;
er sah' ihn freundlich an: »Was forderst du
von meiner Dankbarkeit?« — »Die Ruh;
vergönne, daß ich mich mit meinen Enkeln freue,
eh' mich der Tod von hinnen raft.«
Ey, rief der Fürst, du kannst noch lange nützen,
dein Geist behält noch seine ganze Kraft;
bleib hier; du sollst an meiner Seite sitzen,
und, wenn der Tod dich von uns ruft,
so sey in diesen Felsenritzen
bey meinen Ahnen deine Gruft.
Ein Grab auf des Olympus Spitzen,
versetzt der Greis, ist auch ein Grab:
das dunkle Thal, so mir das Leben gab,
das soll auch meinen Staub besitzen.
Der König ließ den Diener ungern ziehn,
doch mußt' er ihm zuletzt willfahren.
Er dachte schon nicht mehr an ihn,
als er nach zwey verflossnen Jahren
einst müde von der Jagd auf eine Ceder saß
in deren Stamm er diese Worte las:
»Das Büschchen, das an meinem Fuße grünet,
erkohr ein Rabe sich zur letzten Ruhestatt,
der funfzig Jahr am Hof gedienet
und nur Ein Jahr gelebet hat.«

Der Rabe dient hier dem Adler; man weiß nicht warum? oder welche Eigenschaften des Raben

Digitized by Google

den ihn zu diesem Dienste geschickt machen? Er war treu in demselben gewesen; er verlangt daraus entlaßen zu seyn, um in den Schoos seiner Familie zurück zu kehren und der Ruhe zu genießen. Diese Züge, weit entfernt dem Charakter des Rabens angemeßen zu seyn, widersprechen vielmehr dem poetischen, durch die Tradition der Fabulisten angenommenen Charakter desselben. Eben so wenig sieht man ein, wie der Rabe zu den Gesinnungen kömmt, welche ihm in der Grabschrift zugeeignet werden. Aber nun setze man König statt Adler; Minister statt Rabe; man laße die Felsenritzen und die Ceder aus, und man kann die ganze Fabel unverändert stehen lassen. Und nicht nur dieß, sondern die Erzählung wird auch dadurch nicht wenig an Interesse gewonnen haben. Wer erinnert sich nicht mit einer Art von Rührung der schönen Grabschrift des Consul M. Plautius, welche nach der Enumeration seiner Thaten mit diesen Worten schloß:

VIXIT. IX. ANNIS.

und warum bringt die angeführte Fabel nicht dieselbe Rührung hervor? Schwerlich aus einer andern Ursache, als weil man weit eher begreift, wie einen Krieger und Staatsmann, der die ganze Laufbahn von Ehrenstellen mühsam durchwandert hat, ein solcher Ueberdruß seines Ruhms anwandeln kann, daß er nur die Zeit seines Lebens gelebt zu haben glaubt, die er, von dem Geräusch des Forum entfernt, in einer edlen Muße zubrachte. Weil folglich diese Aeußerung

rung in dem Munde des Plautius weit natürlicher klingt, weil sie weit nothwendiger in seiner Lage gegründet ist, als in der Lage und in dem Charakter des Raben. Der erdichtete Fall überzeugt uns also hier weit weniger als die Erzählung des wirklichen Falls; und dieses wird bey jedem Zustand geschehn, in welchem sich nur die menschliche Seele befinden, bey jedem Fall, der nur in dem menschlichen Leben vorkommen kann. Die wenigsten Wahrheiten also, die mehr durch die Empfindung als durch den Verstand erkannt werden, werden in der äsopischen Fabel anschaulich gemacht werden können. Daß ein Leben im Schoos der Freundschaft, Einsamkeit und Ruhe hingebracht, weit mehr Genuß gewährt, als der Glanz der Höfe und das Ansehn eines hohen Posten, ist ein Satz von dem man niemand recht überzeugen kann, der das Glück der Ruhe und Einsamkeit nicht selbst empfunden, oder die Lasten einer drückenden Größe nicht gefühlt hat. Mit einem Wort es gehört eine gewisse Disposition der Seele dazu, um diese Wahrheit anschauend zu erkennen, und da der Dichter diese durch tausend Beyspiele nicht geben kann, so ist nicht wohl abzusehn, wie irgend eine Fabel eine nothwendige Ueberzeugung von derselben hervorbringen könne. Gesetzt auch, man könnte eine Fabel erfinden — und wir sind weit entfernt, dieses für unmöglich zu halten — in welcher der obgedachte Satz vollkommen deutlich enthalten wäre, so zweifeln wir dennoch, daß sie dieselben Wirkungen hervorbringen würde, als ein ähnlicher Vorfall aus dem

Digitized by Google

dem menschlichen Leben. Wir haben oben gesehn, daß durch die Einführung der Thiere in die Fabel unter andern auch dieser Nutzen erhalten würde, daß die Leidenschaften durch keine Mitempfindung erregt, und dem Verstand vollkommene Freyheit gelassen wird, den in der Fabel enthaltenen Satz zu erwägen und anzunehmen. Wenn nun aber dieser Satz nicht sowohl durch den Verstand als durch die Empfindung erkannt werden muß, wenn er eine bloße Wahrheit für das Herz ist, und nur durch Mitgefühl eine überzeugende Kraft bekömmt, so ist es offenbar, daß die äsopische Fabel dann nicht das schicklichste Mittel ist, ihn zur Anschauung zu bringen; daß der Dichter dann seinen Zweck um desto sicherer erreicht, je mehr er das Mitgefühl rege zu machen und das Herz zu rühren versteht.

Wir wollen noch ein andres Beyspiel aus dieser Sammlung anführen. Ein Regenguß beraubte das Rebhuhn seines ganzen Vorraths von Waizenkörnern, die es für seine Jungen gesammelt hat. Sein Schmerz ist unaussprechlich, und es bricht in laute Klagen aus. Der Phönix hört diese Klagen. Er naht sich dem betrübten Rebhuhn und ragt:

— Wer tauscht
mir Waizen gegen Gersten aus?
ach! rief das Huhn, ich habe
kaum tausend Körner noch im Haus. —
Die nehm' ich an; zur Gegengabe,
versetzt der Phönix, wird der Strauß
ein Malter Gersten zu dir tragen.

Digitized by Google

Diese Großmuth rührt das Rebhuhn. Heil dir ruft es aus,

unser Leben
ist dein Werk: das Geschenk ist groß,
noch größer ist die Art zu geben.

Man frage sich, wenn man diese Fabel gelesen hat, ob man die in ihr versinnlichte Lehre nun beßer einsieht; das heißt in diesem Fall, ob man mehr von ihr durchdrungen, ob man geneigter gemacht worden ist, auf ähnliche Art zu handeln? Wir müßten uns sehr in unsern Empfindungen irren, oder diese Fabel wird jeden Leser ziemlich kalt lassen. Er wird sich vielleicht nicht einmal die Mühe nehmen zu sagen: das war schön gehandelt. Aber man lege einem Menschen eine ähnliche Handlung bey, und unsre Empfindung wird sogleich erwachen, und wir von einem sympathetischen Gefühle durchdrungen werden. — Ein Fehler geht selten allein; und so hat auch diese Fabel den Fehler der vorigen. Die in ihr vorgetragne Handlung ist nicht nur überhaupt der thierischen Welt fremd, sondern sie ist auch insbesondre ganz und gar nicht in dem Charakter des Phönix gegründet. Die Seltenheit und die Regeneration aus der Asche ist das einzige, was wir von diesem Vogel wissen. Wo ist nun die Nothwendigkeit der Handlung? und welche Wirkung kann man sich von einer Fabel versprechen, welcher diese Nothwendigkeit fehlt?

Indessen enthält sie wenigstens noch eine Handlung, aus welcher man sich eine gute Lehre nehmen kann,

Digitized by Google

kann, und die, wenn man sie in einen Fall aus der moralischen Welt umwandelt, ein ganz gutes Beyspiel zur Nachahmung giebt. Aber der zuerst angeführten Fabel fehlt auch diese Eigenschaft. Sie enthält nichts als eine bloße Begebenheit, welche zur Aeusserung einer individuellen Empfindung Gelegenheit giebt. Dieses ist aber für den Endzweck der Fabel noch lange nicht genug; oder man müßte annehmen, daß eine jede Sentenz, mit den Umständen, unter welchen sie von irgend jemand vorgebracht worden, eine äsopische Fabel gäbe. Wenn z. B. Herodot erzählt, daß Solon dem Crösus die Lehre gegeben, kein Mensch sey vor seinem Tode glücklich zu preisen; so hat er uns zwar einen treflichen Gemeinsatz mit allen damit verbundenen Umständen mitgetheilt, aber eine Fabel hätte er uns auch selbst dann nicht erzählt, wenn er statt des Crösus einen Löwen und statt des Solon einen Elephanten redend eingeführt hätte. Wenn aber Hagedorn von einem Zeisig erzählt, der sein Nest eben erst angelegt hatte, und an einem schönen Morgen unter Gesang und Freude seinen Bau und alles vergaß, und seiner Freundinn der Lerche den schönen Tag anprieß; am Mittag aber von einem heftigen Gewitter überrascht wurde, das sein Nest verwüstet, und ihn in das Nest der Lerche treibt, wo er nun die Wahrheit erkennt:

Man muß den schönsten Tag nicht vor dem Abend loben;

Digitized by Google

so haben wir eine vortrefliche Fabel, die uns den Satz des Solon versinnlicht, nicht weil Thiere die handelnden Wesen sind, sondern weil wir hier aus der Handlung selbst anschauend erkennen, was uns beym Herodot nur als gelegentliche Bemerkung mitgetheilt wurde.

Eine Handlung wird also dadurch nicht zur Fabel, weil Thiere oder andre menschlich handelnde Wesen statt der Menschen dabey vorkommen. Gewinnt sie durch diesen Kunstgriff nicht an Nothwendigkeit, wird der moralische Satz nicht anschaulicher und überzeugender, schade dann um das Wunderbare, das aus dem Gebrauche der Thiere entstehe. Die Fabel wird zum Mährchen, und die gestiefelte Katze des Marquis von Carabas ist dann die schönste äsopische Fabel, weil sie die wunderbarste ist. Aber so ist es vielen neuen Fabulisten gegangen; über der Moral vergaßen sie das wichtigste, die Handlung aus der die Moral erkannt werden soll. Daher findet man wohl aus ihren Fabeln die Moral heraus, aber man erkennt sie nicht anschaulich, weil die Erfindung mangelhaft, die Allegorie nicht rein ist, weil sie die Menschen nur in Thiere verwandeln, und die Handlungen der Thiere nicht menschlich ausdeuten, sondern sie wirklich menschlich machen. Der Dichter denkt sich z. B. den Satz, daß die Macht der Könige größtentheils auf der Thorheit seiner Unterthanen beruhe, und daß diese nur anfangen dürfen, gegen das Recht des Monarchen, nach Willkühr mit ihnen zu schalten, Zweifel zu hegen, um diese

Macht

Digitized by Google

Macht über den Haufen zu werfen. Er wendet diesen Satz ferner auf einen etwas weniger allgemeinen Fall an. Wenn die Könige um ihrer Privathändel willen das Blut ihrer Völker fließen lassen, so haben sie hiezu kein anderes Recht, als das ihnen die Einfalt und Unwissenheit derselben giebt. Laßt diese nach Hause ziehn und der Krieg ist aus. Nun will er diesen besondern Fall in eine Fabel verwandeln. Er nimmt Thiere statt der Menschen; die Bären und Löwen gerathen in Krieg, weil sich die Könige der Löwen und Bären überworfen haben; es fließen Ströme von Blut; der Kern der Mannschaft kömmt um. Ein Fremder ist endlich klüger wie sie. Was kümmern euch die Händel eurer Könige, sagt er zu den Löwen und zu den Bären? Geht nach Hause und schont euer Leben, und eure Könige werden euch folgen. Sie thun es und der Krieg hat ein Ende. (Rezept wider den Krieg, Th. 1. S. 26.) — Aber ist dieses eine äsopische Fabel? Handeln diese Thiere ihrem Charakter gemäß? oder sind sie nicht vielmehr blos um des Gebrauchs willen eingeführt? könnte man an ihre Stelle nicht eben so gut Franzosen und Engländer setzen, ohne die Begebenheit auch nur im mindesten verändern zu müssen?

Folgende Fabel, welche noch über dieses eine für das praktische Leben ganz unnütze, vielleicht gar schädliche Moral enthält, hat diesen nämlichen Fehler: (1. Th. 51. S.)

Digitized by Google

Der Bär und der Löwe.
An den Erbprinzen von Isenburg.

Zur Zeit des alten Kronos blühte
ein König auf der Thiere Thron,
so zahm, so mild, so voller Güte,
als je des frömmsten Lammes Sohn.
Nichts, als belohnen als vergeben
war dieses Fürsten Leidenschaft;
auch ward in seinem ganzen Leben
kein Frevler mit dem Tod bestraft.

Auf einem Zug durch seine Reiche
traf einst der thierische Trajan,
im Schatten einer hohlen Eiche,
den ältesten der Bären an,
Man rühmte diesen Eremiten:
er war die Fackel seiner Zeit,
von strengen aber rauhen Sitten
und gar kein Freund von Höflichkeit.

Der Großherr sprach zum finstern Greise:
ich habe viel von dir gehört;
man sagst du seyst der größte Weise,
und ich erkenne deinen Werth;
komm, folge mir nach meinem Schloße;
der Wechsel wird dich nicht gereun,
du sollst mein Freund, mein Tischgenoße
und mein geheimer Staatsrath seyn.

Ich danke dir für deine Gnade,
erwiedert ihm der Philosoph,
denn die genießt im gleichen Grade
der arge Fuchs an deinem Hof.

Ein

Digitized by Google

Ein Schloß, das Buben in sich faßet,
hat für den Weisen keinen Glanz,
und wer nicht ganz das Laster haßet,
der liebt die Tugend auch nicht ganz.

Man braucht auch hier statt Bär nur Philosoph, statt den Löwen einen Sultan zu setzen, und man hat nicht nöthig nur die mindeste weitere Veränderung vorzunehmen, um zu gleicher Zeit und in Einem Werk die Allegorie und die Anwendung zu haben. Aber sie enthält wiederum auch weiter nichts als eine bloße Reflexion, eine Lehre, die einem Könige bey einer gewissen Gelegenheit gegeben worden ist. Man versuche es und lese diese Fabel bis dahin, wo die Anwort des Bären anfängt, welche die Moral der Fabel enthalten soll, und man wird nimmermehr mit Gewißheit errathen können, was er sagen wird. Aber erfüllt so die Fabel ihren Zweck? oder ist sie dann nicht vielmehr den Verzierungen ähnlich, die ein Mann an seinem Bogen anbringen ließ, die den Bogen zwar äußerlich verschönerten, aber ihn zum Gebrauch untauglich machten. Ob in einer Fabel, am Anfang oder am Ende derselben, ein Sittenspruch angebracht sey, daran ist wenig gelegen; aber desto mehr, daß einer darinne liege, den wir selbst herausuchen können, ohne daß der Dichter nöthig hat, ihn uns vorzubuchstabiren. —

Nicht alle Fabeln dieser Sammlung sind von der eignen Erfindung des Dichters. Einige sind nach fremden Originalen gearbeitet; andre scheinen

Digitized by Google

ihre Entstehung einheimischen Mustern zu danken zu haben. Lessing schlägt vor, um die Erfindung zu erleichtern, den Stoff aus ältern Fabeln herzunehmen, indem man diese bald eher abbricht, bald weiter fortführt, bald einen Umstand in ihnen verändert. In der gegenwärtigen Sammlung finden sich mehrere Versuche dieser Art, und einige derselben sind vortreflich gerathen. Wer kennt nicht die Fabel unsers Hagedorn:

Der Marder frißt den Auerhahn,
den Marder würgt der Fuchs, den Fuchs das
Wolfes Zahn.

Wir vermuthen uns sehr irren, oder sie gab unserm Dichter die erste Idee zu folgender Fabel:

Der Retter.

Vom einem Weyh verfolgt, entrann
ein Haselhuhn in eine Höle;
da sprang ein schlimmerer Tyrann,
ein rascher Fuchs, ihm an die Kehle.
Doch schnell macht es ein Jäger frey:
sein Hund, der ihm die Spur verrathen,
zerriß den Fuchs, er schoß den Weyh
und ließ das gute Hühnchen braten.

Es ist wahr, dachte er vielleicht, der Kleinere, der Ohnmächtigere wird die Beute des Größern und Mächtigern. So weit es Kräfte in der Natur giebt, so weit gilt dieses Gesetz; aber in dem Verhältniß, in welchem sich diese Kräfte veredeln, wächst die Gewissenspflicht, von diesem Gesetz keinen Gebrauch

Digitized by Google

brauch zu machen. Aber befolgt der vornehme Pöbel diese Vorschrift des Edelmuths? Nutzt er nicht vielmehr in tausend Fällen seine Macht zu seinem eignen Vortheil und zum Verderben des Schwächern? Mißbraucht er nicht oft sogar das Zutraun, das der Geringere auf seine Großmuth setzt? — So entstand diese Fabel; die um nichts weniger vortreflich ist als diejenige, der sie ihren Ursprung zu verdanken scheint. Beyde Fabeln sind Meisterstücke in ihrer Art, denn beyde stellen den in ihnen enthaltnen Satz auf das lebhafteste dar. — Die Nachahmung einer andern Hagedornischen Fabel ist dem Verf. weniger geglückt. Wir meynen die Fortsetzung der bekannten Fabel von dem Raben und dem Fuchs; Wurst wieder Wurst; Dieß ist das Spiel der Welt u. s. w. Unser Dichter sucht dieser Erzählung eine interessantere Lehre unterzuschieben, und kleidet sie deshalb auf folgende Weise ein: Der alte Fuchs thut eine Pilgerreise und trift im Walde ein Eichhorn an. Seine bösen Begierden erwachen und er läßt sich mit ihm in ein Gespräch ein. So gut du auch springen kannst, hebt er an, so bist du doch ein Stümper gegen die Eichhörnchen des Norden. Diese machen die Augen fest zu, wenn sie springen, und es fehlt ihnen doch nie. — Das Eichhorn um dem Fuchs zu zeigen, daß dieß auch ihm ein leichtes sey, macht die Augen zu, springt und — fällt auf die Erde herab, gerade vor dem Fuchs nieder, der sogleich darüber herfällt. — Bis dahin recht gut; denn der Verf. geht Schritt vor Schritt dem alten

Digitized by Google

Phrygier nach. Aber die Fabel wird weiter fortgesetzt. Das Eichhorn erschrickt und macht dem Fuchs wegen seiner Heucheley Vorwürfe. Ich sah dich als Pilger wallen, ich hörte deine Gebete, und nun dankst du den Göttern nicht einmal für die Gabe, die sie dir bescheeren? Der Fuchs nimmt diese Erinnerung zu Herzen. Er war zwar schon im Begriff anzubeißen, aber

ein Heuchler will auch selbst zur (zu der) Zeit,
wenn er den Arm dem Laster leiht,
noch immer gottesfürchtig heißen.

Er faltet seine Pfoten, blickt zum Himmel auf, und das Eichhorn entschlüpft. — Brauchen wir es unsern Lesern wohl erst zu sagen, daß diese Fortsetzung nicht sonderlich gelungen ist? Daß auch hier die Handlung des Fuchses viel zu menschlich und durchaus nicht wahrscheinlich ist? Aber auch nicht einmal menschlich wahrscheinlich ist sie. Der Heuchler handelt zwar nach der hier angezeigten Maxime; aber nur dann, wenn er gesehn wird; wenn er vor den Augen des Publikums handelt. Im Finstern, da wo kein Zeuge seine Bosheit verrathen kann, folgt er ungescheut seiner Neigung böse zu seyn. Er versteckt dann seine Ruchlosigkeit gewiß nicht, wie hier der Fuchs, sondern er spottet des Leichtgläubigen, den er würgt, und freut sich, einmal seinem Charakter gemäß handeln zu dürfen. Die Handlung des Fuchses in der gegenwärtigen Fabel scheint uns also weiter nichts als ein Behelf des Dichters, um der Fabel den Ausgang zu geben,

den

Digitized by Google

den sie, der einmal vorbereiteten Moral wegen, haben sollte.

Aber die Handlung der Moral zu accommodiren ist ein eben so großer Fehler, als aus einer Handlung eine Moral zu zwingen, die nicht darinne liegt. Unserm Dichter ist dieses einigemal begegnet. Ein Kameel wird durch Lissabon zur Schau herumgeführt:

Ey, seht doch, rief der Hohe-Priester,
wie sittsam es die Kniee beugt!
Dabey, versetzte der Minister,
trägt es so schwer man will, und schweigt.

Wie stolz hebt es die hohe Stirne
und seinen Schwanenhals empor!
kräht eine hochgebohrne Dirne
und wirft die freche Brust hervor.

Schweig, eitles Ding, und laß dir sagen,
brummt ihre karge Großmama,
daß man es oft zu ganzen Tagen
wie ein (einen) Kartheuser fasten sah.

Ein Hauptstück habt ihr übersehen,
sprach itzt ein Bucklichter zu ihr,
der Höker ist, ihr müßt's gestehen,
das Schönste noch am ganzen Thier.

So ist der Menschen Lob beschaffen:
ein jeder preißt nur, was ihm nützt,
nur seinen Freund, nur seinen Affen,
nur das Talent, das er besitzt.

Die

Digitized by Google

Die Fabel enthält eine doppelte Lehre von sehr verschiedner Art, und deren Verschiedenheit durch den Mittelvers

nur seinen Freund, nur seinen Affen,

nur etwas versteckt, aber nicht weggeschaft wird. Eine Fabel, aus welcher mehr als eine Lehre fließt ist schon an sich keine gute Fabel. Aber folgt denn die Lehre: daß jeder nur die Talente preise, die er selbst besitzt, wirklich aus der gegenwärtigen Handlung? Ist denn der Höker des Bucklichten, oder ist der Hochmuth des buhlerischen Fräulein ein Talent? Und ist denn überhaupt der Satz ein wahrer Satz? Uns dünkt, man thue im gemeinen Leben gerade das Gegentheil. Man ist geneigt, einem Andern jedes Talent zuzugestehn; nur das nicht, worauf man selbst Ansprüche macht. „Das pfeil„schnelle Rennthier, erzählt Lessing, sah den Strauß „und sprach: Das Laufen des Straußes ist so außer„ordentlich eben nicht; aber ohne Zweifel fliegt er de„sto beßer. — Ein andermal sah der Adler den „Strauß und sprach: Fliegen kann der Strauß nun „wohl nicht, aber ich glaube, er muß gut laufen kön„nen.“ Vortreflich, und ganz aus der Natur der menschlichen Seele hergenommen. Wir würden also die zweyte und vierte Strophe in der angeführten Fabel mit andern vertauschen, welche Beyspiele zu dem Satz: ein jeder preißt nur, was ihm nützt; enthielten, und dadurch derselben Einheit des Zwecks geben und sie von der falschen Moral befreyn. Oder

wenn

Digitized by Google

wenn sie doch zwey Moralen enthalten sollte, so würden wir wenigstens das Talent in Fehler verwandeln. —

Wir eilen zum Schluß unsrer Kritik. Der bekannte Charakter des Verf. dieser Sammlung, der sich in so vielen seiner Werke spiegelt, hat uns die Mühe erspart, auf Wendungen zu sinnen, um unsern Tadel zu verstecken. Offenherzig haben wir getadelt, was uns mißfiel; unpartheyisch gelobt, was uns lobenswerth schien. Das eine und das andre ist die Pflicht des Kritikers, der nicht lobt um zu gefallen, und nicht tadelt um zu beleidigen. Nicht um zu beleidigen — aber auch nicht immer um zu belehren und zu bessern. Ein guter Schriftsteller übersieht die Schwächen seiner Werke seltner als man glaubt. Er ahndet, was die Kritik dagegen zu erinnern haben wird, aber — vielleicht wird sie auch nichts erinnern; und so verwirft er nicht geradezu, was ihm selbsten tadelhaft scheint. Aber diese Nachsicht, die man dem Schriftsteller verzeiht, verzeiht man dem Kritiker um desto weniger, jemehr sein Stillschweigen dem guten Geschmack nachtheilig werden kann. Junge Leute, welche Neigung zur Dichtkunst fühlen, fangen ihre poetische Laufbahn nicht selten mit Versuchen in der äsopischen Fabel an. Man kann sie daher nicht oft genug vor den Klippen warnen, die sie zu vermeiden haben, und auf die sie von selbst nur allzu leicht zusteuern. Wie ungewiß würden sie in ihrem Urtheil werden, wenn man ihnen einen Dichter ohne Einschränkung zum Muster empfehlen wollte, bey

wel-

Digitized by Google

welchem zwar vieles vortreflich, das mehreste gut, aber auch einiges schwach und fehlerhaft ist? Würden sie nicht im Durchschnitt die Fehler leichter nachahmen, als das Gute? würde man ihnen nicht durch ein unbedingtes Lob den Weg zum eignen Denken und folglich zur Bildung eines richtigen Geschmacks abschneiden?

V.

Vermischte Nachrichten.

Deutschland.

Augsburg. Von hier aus fährt man fort, in einer fleißigen öffentlichen Ausstellung verschiedener Kunstarbeiten und jährlicher Austheilung der Preise bey der alten Stadt-Akademie und der, mit derselben, zur Ermunterung der Künste verbundenen Privatgesellschaft, das Publikum zu unterrichten. Zu dem Ende ist die eilfte Nachricht, mit einer bey dieser öffentlichen Feyerlichkeit gehaltenen Rede auf 23 Seiten in Quart erschienen. In dieser sucht der Redner die Schüler und Zöglinge ferner sowohl auf die mancherley vortreflichen, unter den verschiedenen Schulen vertheilt liegenden Kunstwerke zu kluger Nachahmung hinzuweisen, als auch selbige mit einem Theil der Kunstgeschich-

te

Digitized by Google

re bekannt zu machen. Nachdem er im Eingange in einer kurzen Uebersicht gezeigt hat, daß die bildenden Künste eben so vielen Schicksalen, als verschiedene Länder und Staaten politischen Veränderungen und Revolutionen von jeher ausgesetzt gewesen, welches oft die Quelle ihrer Entstehung, ihres Wachsthums, Flors und bisweilen plötzlichen Verfalls war, und solches durch Beyspiele der vornehmsten Kunstepochen in verschiedenen Ländern erwiesen, kehrt er wieder zu der niederländischen Schule zurück, von der er in seiner letzten Rede einen Abriß gegeben, und führt zu der vorjährigen charakteristischen Anzeige und Schilderung der vornehmsten holländischen Maler, noch einige, auf den flandrischen Boden erzeugte vorzügliche Künstler auf. Diese sind: Franz Floris, Martin de Voß, Peter Paul Rubens, Anton van Dyk, deren Lebensbeschreibung er kurz, aber für den Zweck hinreichend anführt, wie und wo sie sich gebildet, ihre hauptsächlichen Vorzüge bestimmt, und eine Anweisung giebt, wo die besten Werke ihrer Kunst zu suchen sind. — Es folgt hierauf ein Verzeichniß der akademischen Mitglieder, welche vom 16. Julius 1788 bis den 26. März 1790 erwählt worden. — Anzeige der von Kunstschülern eingelieferten Kunstarbeiten nach verschiedenen Klassen. — Anzeige der von Künstlern und Kunstfreunden zur Ehre aufgestellten und angegebenen Arbeiten in Gemälden jeder Art, Kupferstichen, Zeichnungen, Architektur, Bildhauerarbeit, Mechanik und Industrie. — Der wetteifernde Fleiß

dieser

Digitized by Google

dieser deutschen guten Stiftung wird den Ruhm dieser so berühmten alten Kunststadt nicht fallen lassen.

Nürnberg. Von hier aus kündiget Hr. Johann Friedrich Frauenholz eine neue Kunsthandlung, und zur Eröffnung seines Geschäftes, einige große, wichtige Kunstwerke an, von denen die ersten beyden vorzüglich von uns empfohlen zu werden verdienen, da sie in unser Fach gehören. Ein sehr braver Nürnbergischer Künstler, nämlich Schweickart, dessen wir auch zu verschiedenenmalen in unserer Bibliothek Erwähnung gethan, nahm sich vor, die bekannte Description des pièrres gravées du feu Baron de Stosch par l'Abbé Winkelmann. (zu Florenz 1760 in Quarto) neu herauszugeben und die ganze Sammlung in Kupfer zu stechen. Er hatte dazu die beste Gelegenheit gehabt, da er lange in Italien gewesen, dieser beyden Gelehrten Umgang genossen, Zeichnungen davon, (vermuthlich unter ihren Augen) gemacht und Gypsabgüsse davon besaß. Er machte dazu auch wirklich im Jahre 1775 durch einige Blätter den Anfang, und wir haben sie dazumal mit dem verdienten Lobe angezeigt. Ob sein Unternehmen nun schon den Beyfall der Kenner fand, so reichte doch nicht die Unterstützung zur völligen Ausführung zu, und das Werk gerieth in Stecken.

Nach seinem vor kurzem erfolgten Tode hat oberwähnter Hr. Frauenholz dessen ganze Verlassenschaft von Kunstsachen und also auch diese Sammlung von Abgüssen, nebst fertigen Platten und Zeichnungen, die zu Fortsetzung dieses Werks bestimmt

Digitized by Google

stimmt waren, an sich gekauft, und ist fest entschlossen, dieß Unternehmen auszuführen, wenn er durch eine zahlreiche Subscription unterstützt wird.

Weil es sich aber mit dieser zu lange verziehen würde, kündigt er einstweilen ein ander Werk aus diesem Kabinette an, welches als eine Fortsetzung des berühmten und prächtigen Kupferstiche nach alten Gemmen unter dem Titel: Pierres antiques gravées, Amsterdam, 1724, zu welchen Baron Stosch die Beschreibung selbst verfertigte, angesehen werden kann. Er will also Ein hundert der schönsten Gemmen aus dem Stoschischen Kabinette, welche Abbildungen ägyptischer, griechischer und römischer Gottheiten enthalten, durch die Herren Klauber, Preisler den Sohn und Guttenberg, in Paris und Koppenhagen, unter der Aufsicht des Hrn. Klaubers, in Kupfer stechen lassen. Hierzu besitzt er bereits eine beträchtliche Anzahl von Zeichnungen, die der sel. Stosch selbst von dem, nun auch verstorbenen J. J. Preisler nach den Originalien, ohne Zweifel zu derselben Absicht, stechen ließ, durch seinen Tod aber daran verhindert wurde. Die übrigen Zeichnungen wird Hr. Casanova, Professor an unserer churfürstl. Akademie zu Dresden, dessen Kenntnisse und Verdienste um das Studium des Alterthums entschieden sind, nach Abgüssen mit der sorgfältigsten Auswahl und Genauigkeit verfertigen. Und um dieß Werk sowohl für Liebhaber der Kunst, als Freunde der classischen Gelehrsamkeit brauchbarer und interessanter zu machen, wird jeder Gem-

Digitized by Google

me eine französische Beschreibung vom Hrn. Casanova beygefüget werden, welche sich vorzüglich über das sehr vernachläßigte Costume des Alterthums und über die Beurtheilung des Kunstwerkes selbst verbreiten wird. Das Ganze wird in Heften von theils sechs, theils zwölf Platten erscheinen. Der Preis eines Heftes von sechs Platten mit dem dazu gehörigen Texte, in Real Folio, auf französischem Papier, Nom de Jesus, 18 g Livres. Wir haben bereits eine Probe von der Ausführung in einer Lage vor uns, und finden sie der Ankündigung entsprechend und der Namen der Künstler vollkommen würdig.

Zweytens wird er aus demselben Stoschischen Kabinet eine möglichst vollständige Sammlung von Abbildungen ägyptischer, griechischer und römischer Gottheiten durch geschickte Nürnbergische Kupferstecher liefern, und dabey mehr auf die Vollständigkeit, das Charakteristische, und die Seltenheit der Abbildung dieser Gottheiten als auf die Schönheit der Gemmen Rücksicht nehmen; wiewohl unter mehrern gleich brauchbaren immer die schönsten aussuchen. Diese wird Herr Vogel, Rector der Sebaldus-Schule, mit mythologischen Erläuterungen begleiten, welche vorzüglich die Religionsgeschichte des Alterthums, und die allmähliche Entwicklung und Aenderungen der Begriffe von Gottheiten zum Gegenstande haben sollen, zugleich sollen auch die Erklärungen des Hrn. Casanova beygefüget werden. Auch dieses Werk wird in Heften zu sechs Platten in groß Quart erscheinen, jeder

nebst

Digitized by Google

nebst dem Texte zu 16 Gr. in Louisd'or zu 5 Thlr. oder 1 Fl. 12 Kr. Rheinisch.

Die übrigen Ankündigungen betreffen Werke aus der Naturgeschichte.

Wien. Zu der Sammlung der angenehmsten und schönsten Aussichten von Wien, sowohl in als außer der Stadt und umliegenden Oertern und Gebäuden, nach der Natur genau aufgenommen, gezeichnet, gestochen und colorirt von Schütz, Ziegler und Jantscha, die wir bereits ausführlich angezeigt haben, sind einige neue Blätter hinzugekommen, so daß die Sammlung nun auf 45 Blatt angewachsen ist, und die einzeln 2 Fl., in der ganzen Sammlung 1 Fl. 30 Kr. kosten. — Ingleichen eine große Anzahl von Porträten, hauptsächlich des Wiener Hofes, und Oesterreichischen Heeres, auch einiger Gelehrten, von Mansfeld und Adam gestochen, in Octavgröße, das Blatt zu 24 Kr. — Ferner die beyden Bildnisse des General Laudon und Prinzen von Sachsen-Coburg, zu zwey Zoll hoch und zehn Zoll breit, in schwarzer Kunst, jedes zu 3 Fl. Von alle diesen und andern Wiener Blättern wird ein vollständiges Verzeichniß von Artaria und Compagnie, Kunsthändlern in Wien, ausgegeben.

Französische Litteratur.

Paris, bey Bossange Charles IX, ou l'Ecole des Rois, Tragedie; par Marie-Joseph de

Digitized by Google

Chénier. *) 262 S. Die Zeitumstände brin-
gen allein manchen Menschen und manches Buch in
Ruf, so auch dieses Trauerspiel, das ohne dieselben nicht die mindeste Sensation würde gemacht haben. Der Verf. glaubt, es sey ganz in dem Geiste des Sophokles geschrieben; aber er hat nicht bedacht, daß zwar die griechische Komödie zuweilen den Zweck hatte, Meynungen zu befördern, oder zu vernichten, aber nie die griechische Tragödie. Man darf auch nur über das Wesen beyder dramatischen Gattungen ein wenig nachdenken, um einzusehen, daß Meynungen, wenn sie lächerlich gemacht werden, interessiren, daß sie aber kein Gegenstand des Mitleidens seyn können. Die traurigen Folgen der Verirrungen des Herzens sind beweinenswürdig; aber die Verirrungen des Verstandes sind lächerlich oder widrig. Die drey ersten Akte gegenwärtigen Trauerspiels, die politische und religiöse Unterredungen enthalten, sind daher langweilig, und der vierte Akt, worin der Cardinal die Soldaten zur Ermordung der Protestanten einsegnet, so wie der fünfte, worin das Blutbad erzählt wird, pressen nicht süße, sondern bittere Thränen aus. Nach Endi-

*) Fast in allen deutschen Zeitungen, ja selbst im Strasburger Avant-Coureur, wird der Verf. dieses Trauerspiels bald mit seinem Vater, bald mit seinem Bruder verwechselt. Man sehe die von uns (B. 38. S. 324.) angezeigten Memoiren von Palissot, um ihre Schriften und Vornamen kennen zu lernen.

Digitized by Google

Endigung des Stücks fühlt man sich nicht wohl, sondern beängstiget, erbittert, eher bereit sich über politische und religiöse Materien mit Jemand herumzuzanken, als wohlwollend und liebreich. Wenn man die Bartholomäus-Nacht aufs Theater bringen wollte, so müßte man eine eigne Geschichte dazu erfinden. Man müßte z. B. annehmen, es sey nicht wirklich die Absicht des französischen Hofes gewesen, die königliche Prinzessinn mit dem nachmaligen Heinrich IV. zu vermählen, sondern man habe durch dieses Versprechen nur ihn und seine vornehmsten Anhänger nach Paris gelockt. Der Herzog von Guise habe Hoffnung die Prinzessinn, nach Ermordung der protestantischen Parthey, zu erhalten. Diese sey aber dem Herzog abgeneigt, und in der schrecklichen Nacht habe sie, durch Aufopferung ihres Lebens, Heinrichs Leben gerettet. Durch diesen Tod könnten die Gefühle der Menschheit bey ihrer Mutter und ihrem Bruder wieder erwachen. Die Art, wie Herr Chenier die Reue des Königs eingeleitet hat, ist nicht wenig abgeschmackt. Er kommt eben von der Protestanten-Jagd zurück; aus seinem Fenster hat er nach ihnen mit einer Flinte geschoßen — (wie äußerst widrig! Und wie unschicklich, da er durch das ganze Stück mehr schwach als boshaft geschildert wird!) — und so trift er auf den Prinzen Heinrich. Man erwartet, er werde ihn auch niederschießen; aber nein! er läßt sich von ihm die Wahrheit sagen, hört alles stumm, wie ein Schulknabe dastehend, mit an: der Prinz geht ab, man weiß nicht wohin, da ihn doch kurz

Digitized by Google

vorher der Kanzler L'hopital gewarnt hat, ja nicht aus dem Saale zu gehen, wenn er nicht des Todes seyn wolle — und nun erwacht Karls Reue. Das Blut seiner Unterthanen, das er fließen sah und selbst vergoß, erschreckte ihn nicht, aber Heinrichs Rede erschreckt ihn so, daß er des ermordeten Admiral Coligni's Geist zu sehen glaubt, sich dafür entsetzt, und — das Stück ist zu Ende.

Einzelne Beschreibungen haben viel Verdienst, so wie auch im Ganzen die Versification. Mit so vielem Feuer aber der Verf. seine Ideen auszudrücken versteht, so wenig Leben haben jedoch seine Personen. Daher man denn auch an ihrem Thun und ihren Reden keinen warmen Antheil nimmt. Und warum kommt denn Heinrichs Braut gar nicht aufs Theater? Wie unwahrscheinlich, da alles dicht neben ihrem Zimmer vorgeht! Freylich würde sie das Interesse auf sich gezogen haben, und Karl IX. soll die Hauptfigur in dem Gemälde seyn. Er ist aber dazu sehr unschicklich, da man die traurigen Folgen nicht zeigen konnte, die seine Unbesonnenheit und Nachgiebigkeit gegen die teuflischen Eingebungen seiner Mutter und des Cardinals von Lothringen späterhin für ihn hatten. Ein schwacher Mensch muß unglücklich, und sehr unglücklich seyn, um Sympathie zu erregen. Bevor er das nicht wird, ist er verächtlich. Auf einen verächtlichen Gegenstand wird aber kein geschickter Künstler das Hauptlicht bey einem ernsthaften Sujet fallen lassen.

Die

Digitized by Google

Die beygedruckten Abhandlungen, Briefe, Vorreden, Zueignungsschriften u. s. w., die den größten Theil des Buchs ausmachen, zeugen beynah noch mehr, als das Trauerspiel, von dem Talent des Verfassers; sie sind sehr gut geschrieben, aber das Raisonnement darin ist nicht immer das gründlichste. Nur etwas anzuführen! Herr Chenier hält das Theater für ein Mittel des Volks-Unterricht, und glaubt, ein Jeder müsse die Freyheit haben, seine Meynung auf der Kanzel und auf dem Theater eben so frey zu äußern, wie in gedruckten Schriften. Censur über Kanzel und Theater dürfe gar nicht statt finden; denn warum sollte man sich der Willkühr eines Andern unterwerfen? — Aber ein Censor handelt ja nicht nach Willkühr, sondern nach seiner Vorschrift; er entscheidet, gleich dem Richter, nicht: dieß ist an sich gut oder übel; sondern: dieß ist nach dem Gesetz erlaubt oder verboten. Ein einfältiger oder eigensinniger Censor ist freylich ein Uebel; aber mangelhafte Gesetze sind noch ein größeres Uebel, und doch sind mangelhafte Gesetze immer besser, als gar keine: so wie selbst der Despotismus für gesellschaftliche Verbindung noch ersprießlicher ist, als Anarchie. Was sollte wohl herauskommen, wenn es erlaubt wäre, auf derselben Kanzel, in der einen Stunde die Gottheit Christi zu vertheidigen, und in der andern zu bestreiten? Der Verf. meynt: es sey ja erlaubt, auf der Straße seine Meynungen einem Haufen Menschen vorzutragen; warum also nicht auch von der Kanzel und vom Theater herab? Aber jenes wird keine

Digitized by Google

Polizey gutwillig einraumen; auch ist es gewiß weit öfter schädlich als nützlich. Der Nutzen von einer kaltblütigen Untersuchung über jede Sache in Schriften darf nicht erst erwiesen werden. Wie anders sollten Kenntnisse ausgebreitet? wie anders fehlerhafte Einrichtungen verbessert werden? *) Auch

*) Sehr wahr und sehr schön sagt der Verfasser: Ceux qui pensent et qui savent exprimer leurs pensées, sont les plus redoutables ennemis de la tyrannie et du fanatisme, ces deux grands fléaux du monde. L'imprimerie doit détruire, à la longue, la foule innombrable des préjugés. Grace à cette découverte, la plus importante de toutes, on ne verra plus l'esprit humain rétrograder, et des siècles de barbarie succéder aux siècles de lumières. En vain ceux qui sont intéressés à tromper les peuples, voudraient maintenant ralentir la communication des idées. La persécution contre les livres ne fait qu'irriter le génie: elle ne saurait empecher, ni même retarder les révolutions qui s'opéreront, de siècle en siècle, dans l'esprit général; et les persécuteurs ne réussiront qu'à se rendre odieux, en troublant, il est vrai, le repos des écrivains illustres, mais en augmentant leur célébrité. Vortreflich! Nur muß man die Mittheilung von Ideen nicht mit persönlichen Ausfällen, unvorsichtigen Ausdrücken u. dergl. vermengen. Jene verhindern, ist Kennzeichen einer schwachen Regierung; so wie keine Druckerey Kennzeichen eines barbarischen Staats: aber offenbaren Miß-

Digitized by Google

Auch ist sie jederzeit und bey allen Fällen unschädlich, denn sie kann zu keiner raschen, unbesonnenen Handlung verleiten. Wie leicht hingegen kann eine Anrede ans Volk hiezu verleiten! Was das Theater insbesondere betrift, so ist dieses ein Ort des Vergnügens; es kann dienen, den Geschmack zu verfeinern, aber Unterricht ist keinesweges sein Zweck. Was herauskommt, wenn man so falsche Begriffe von der Dichtkunst hat, zeigt Hrn. Cheniers Trauerspiel, und was heraus kommt, wenn junge Schriftsteller ohne Censur ihre Schriften drucken lassen, die beygefügte Epitre aux Manes de Voltaire, worin Herr Suard, einer der schätzbarsten Pariser Gelehrten, durch viele vortrefliche Artikel in der Encyclopädie auch unter uns bekannt, und Herr von Charnois, dessen Theaterkritiken im Mercure de France wir zwar nicht immer unterschreiben möchten, der sich aber doch nie als einen schlechten und noch weniger als einen verächtlichen Schriftsteller gezeigt hat — worin beyde für kriechende Insekten erklärt werden. Und warum denn? Weil sie geäußert haben: es sey nicht gut, daß ein junger Mensch durch einen Volkstumult sein Stück aufs Theater zu bringen im Stande sey. — Wie bald dürfte Hr. Chenier wünschen, daß die Censur jene Ausbrüche des jugendlichen Unwillens verhindert hätte!

Mißbrauch der Preße steuern, eben so sehr Pflicht der Polizey, als die Bestrafung schmähsüchtiger Reden.

Digitized by Google

Verzeichniß

der Verlagsbücher der Dykischen Buchhandlung in Leipzig, zur Ostermeße 1790.

Joseph der II. in Elysium; mit allegorischen Kupfern und einer Abbildung der im vorigen Jahr zu Wien errichteten Bildsäule Joseph II. 8. auf holländisch Schreibepapier 24 Gr.
auf ordinär Schreibepapier 9 Gr.

Friederich in Elysium, von demselben Verfasser. Zweyte verbesserte Auflage. 8. 8 Gr.

Johann Christian Brandes sämtliche dramatische Schriften, 1ster bis 4ter Band. 8. 4 Rthlr.

Die darin befindlichen vorher ungedruckten Stücke einzeln:

Alderson, *) Erster, Zweyter, Dritter Theil. 1 Rthlr. 4 Gr.

Constanzie von Detmold. 7 Gr.

Rahel, oder die schöne Jüdinn, Trauerspiel. 8 Gr.

Der

*) Diese drey fortlaufende Stücke machen Ein Ganzes. Der Stoff ist aus dem Roman Miß Sara Salisbury, nach der Frau Riccoboni von Anton Wall, gezogen. Der Preiß dieses Romans ist 1 Rthlr. 8 Gr.

Digitized by Google

Die Hochzeitsnacht, oder: Ist's ein Mann oder ein Mädchen? 7 Gr.
Der Landesvater. 8 Gr.

Verbeßerte und umgearbeitete Stücke:

Der geadelte Kaufmann. Vorher in drey, jetzt in fünf Akten. 8 Gr.
Der liebreiche Ehemann, oder der Schein betrügt. 7 Gr.
Olivie, Trauerspiel. 7 Gr.
Graf von Olsbach. 8 Gr.
Ariadne auf Naxos, Melodrama. 2 Gr.
Jedem Bande ist eine Abhandlung vorgesetzt.

Heinrich Home Grundsätze der Kritik; übersetzt von J. N. Meinhard. Dritte verbesserte, mit Zusätzen und Beyspielen aus deutschen Dichtern vermehrte Ausgabe. 1ster und 2ter Band. gr. 8. auf französisch Schreibepapier 3 Rthlr. 16 Gr.
auf Druckpapier 2 Rthlr. 8 Gr.
Der dritte und letzte Band wird zu Michael fertig. Diese Ausgabe ist ungefähr zwanzig Bogen stärker als die vorige, und keine Seite ohne Verbesserung, wenigstens in Ansehung des Styls, geblieben.

Weiße, (D. Christ. Ernst) Von den Vortheilen der deutschen Reichsverbindung. Nebst einem kleinen Beytrage zum Staatsrecht des Mittelalters, nach Anleitung der schwäbischen Dichter. gr. 8. 16 Gr.

Dramen, kleine Romane und prosaische Rhapsodien; ein Beytrag zu den Unterhaltungen für die Lesewelt. 8. 16 Gr.

Der

Digitized by Google

Der Jockey, ein Luſtſpiel in zwey Akten. 8. 4 Gr.

Die Mutter, ein Schauſpiel in fünf Akten von Fried. Wilh. Gotter. Nach der Frau Marquiſe Ducreſt von Sillery. 8. 8. Gr.

Geſellſchafts-Theater des Herrn Major von Mauvillon. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Herrmann und Ulrike, ein komiſcher Roman von J. K. Wezel. 4 Bände. Wohlfeile Ausgabe. 8. 2 Rthlr 16 Gr.

auf feines Poſt-Schreibepapier, mit Kupfern. 4 Rthlr.

Die Kupfer einzeln 16 Gr.

Georg Auguſt Grohmanns Verſuch einer Fortſetzung der Geographie für Kinder des Hrn. G. C. Raff. Von Aſien, Afrika, Amerika und den neu entdeckten Inſeln im Südmeere. gr. 8. 16 Gr.

Moraliſch-komiſche Erzählungen, Mährchen und Abentheuer; aus dem Franzöſiſchen des Cazotte. 3ter Theil. 8. 20 Gr.

Der vierte und letzte Theil wird zu Michael fertig.

Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauche für praktiſche Aerzte. 13ten Bandes 2tes Stück. gr. 8. 9 Gr.

Sammlungen zur Phyſik und Naturgeſchichte, herausgegeben von D. Ernſt Benjamin Gottlieb Hebenſtreit. Mit Kupfern. 4ten Bandes 4tes Stück. gr. 8. 8 Gr.

Letztes Opfer, in einigen Lieder-Melodien, der komiſchen Muſe dargebracht von Johann Adam Hiller. 4. 12 Gr.

Singgedichte von Friedrich Auguſt Weißhuhn. 8. iſt unter der Preße.

Nach-

Digitized by Google

Nachricht.

Um den Freunden der schönen Litteratur die Anschaffung der Bibliothek der schönen Wissenschaften zu erleichtern, sind wir entschloßen, bis Ausgang dieses Jahres, sowohl die aus 12 Bänden bestehende alte Bibliothek, als die 36 ersten Bände der Neuen Bibliothek, nebst den dazu gehörigen Registern, um folgenden herunter gesetzten Preiß zu verkaufen. Nämlich:

Bibliothek der sch. W. und der freyen Künste 12 Bände, nebst Register, anstatt des bisherigen Preißes von 10 Rthlr. 16 Gr. für 6 Rthlr.

Neue Bibliothek d. sch. Wiss. u. fr. Künste, 1ster bis 12ter Band, nebst Register anstatt 10 Rthlr. 16 Gr. für 6 Rthlr.

— 13ter bis 24ster B. nebst Regist. anstatt 10 Rthlr. 16 Gr. für 6 Rthlr.

— 25ster bis 36ster Band, nebst Register, anstatt 10 Rthlr. 16 Gr. für 6 Rthlr.

Einzeln jeden Band, anstatt des bisherigen Preißes von 20 Gr. für 12 Gr. und jedes der vier Register anstatt 16 Gr. für 10 Gr. Hiervon sind jedoch ausgenommen von der alten Bibliothek des 1sten Bandes 1stes Stück, welches gar nicht einzeln mehr verkauft wird, und das 2te Stück desselben Bandes, so wie der 2te Band der alten Bibliothek, welche nur für den bisherigen Preiß einzeln verkauft werden können. Nach Verlauf des gesetzten Termins, das heißt vom 1sten Januar 1791 an, findet der herunter gesetzte Preiß, weder bey einzelen Bänden, noch bey einem vollständigen

Digitized by Google

digen Exemplar weiter Statt, und kann auch um so weniger für immer Statt finden, da der gewöhnliche Preiß schon so gering ist; wie denn kein anderes Journal so wohlfeil verkauft wird. Daher ist es uns auch unmöglich, die neuern Bände der Bibliothek vom 57sten Bande an, anders als für den bisherigen Preiß von 20 Gr. für jeden Band, und 10 Gr. für jedes Stück, zu verkaufen. Das Werk wird fortgesetzt, und sollen künftig jährlich 3 Bände, oder 6 Stücke, herauskommen, und so, daß aller zwey Monat immer ein Stück erscheint.

Nach machen wir bekannt, daß ebenfalls bis Ausgang dieses Jahr wir das

Komische Theater der Franzosen für die Deutschen, welches aus zehn Bänden besteht, worin man 48 der vortreflichsten französischen Lustspiele von verschiedenen Meistern und in verschiedenen Gattungen findet, die unsere besten dramatischen Dichter, die Herren Gotter, Weiße, Wezel, Jünger, Meißner, Anton-Wall, Kretschmann u. s. w. bearbeitet haben

anstatt des bisherigen Preißes von 10 Rthlr. für 5 Rthlr. und jeden Band einzeln für 16 Gr. von jetzt an verkaufen wollen. — Leipzig in der Ostermeße 1790.

Dyksche Buchhandlung.

Digitized by Google

Neue Bibliothek
der schönen
Wissenschaften
und
der freyen Künste.

Ein und Vierzigsten Bandes Zweytes Stück.

Leipzig,
In der Dyckischen Buchhandlung.
1790.

Digitized by Google

Digitized by Google

VI.

Versuch über den Tasso. *)

Es ist das gewöhnliche Schicksal der Männer von Genie unter allen Nationen und in jedem Zeitalter, bey ihrem Leben verfolgt, und selbst nach dem Tode noch sehr verschieden beurtheilt zu werden.

*) Die täglich unter uns gemeiner werdende englische Sprache, scheint die italienische eben so verdrängen zu wollen, wie diese vordem die spanische verdrängte. Die besten Schriftsteller und Dichter dieser Nation werden folglich auch immer unbekannter in Deutschland, und wenige kennen sie mehr als dem Namen nach. Kein günstigeres Schicksal hat das Meisterwerk des Tasso. Die vorhandenen Uebersetzungen, selbst die neueste, sind gleichfalls nicht von der Beschaffenheit, daß sie große Lust erwecken könnten, vertrauter mit ihm zu werden. Gegenwärtiger Versuch des Herrn Guinguené, den wir unsern Lesern vorlegen, schien uns in mehr als Einem Betracht einer Uebersetzung werth zu seyn. Die Schönheiten, Fehler und Eigenthümlichkeiten des Dichters sind im Ganzen mit Geschmack, Genauigkeit und Un-

Digitized by Google

werden. Mehr aber scheint das noch das Loos der epischen, als der übrigen Dichter zu seyn. Als Beyspiele lassen sich Homer, Milton, Camoens, vorzüglich aber Tasso anführen. Dieser letztere, unglücklicher allein, als die übrigen zusammen, hatte vielleicht auch von der Natur den unüberwindlichsten Hang zur Poesie bekommen. In seinem achten oder neunden Jahre wußte er den Homer und Virgil in den Originalsprachen auswendig, und verfertigte in der seinigen bereits Verse. Im siebenzehnten gab er ein Gedicht in zwölf Gesängen, unter dem Titel Rinaldo heraus, und als er den Plan zu seinem befreyten Jerusalem entwarf, war er nicht älter als zwanzig Jahre. Bald erschienen mehrere Gesänge davon, die ihm zugleich Ruhm und Neid erweckten. Sie bemächtigten sich des ganzen Gedichts, das einige Jahre darauf ans Licht trat, und zu gleicher Zeit in ganz Italien gepriesen und getadelt wurde.

Nicht sein Leben denke ich zu beschreiben: folglich würde die Geschichte seiner Unglücksfälle hier am

partheylichkeit angegeben. Er enthält auch nebenbey manche feine und fruchtbare Bemerkung, und hat vielleicht die gute Wirkung, manchen Leser auf einen der größten Dichter, die je gelebt haben, aufmerksamer zu machen, und die angekündigte, neue, poetische Uebersetzung, von welcher der Name des Verfassers etwas sehr vorzügliches erwarten läßt, aus dem richtigen Gesichtspunkt zu betrachten.

Digitized by Google

am unrechten Orte stehn. Man kennt die Leidenschaft, die er für eine von den Schwestern des Herzogs von Ferrara faßte, und die Ungnade, welche die Folge davon war. Man weiß, daß er tiefsinnig ward, und eine Weile den Gebrauch seiner Vernunft ganz entbehrte; daß er in diesem traurigen Zustande unter verschiedenen Verkleidungen von Stadt zu Stadt irrte, bis man ihn endlich nach Ferrara in ein Hospital in Verwahrung brachte, wo er dem ohngeachtet bald Abhandlungen und philosophische Gespräche, bald Antworten auf die Kritiken seines Gedichts, bald poetische Arbeiten verfertigte, die so wenig als seine Prose Spuren von Geistesverwirrung an sich tragen — daß er, aus seinem Kerker befreyt und seines Verstandes wieder mächtig, von neuen Unglücksfällen betroffen wurde, und daß endlich, zur letzten Kränkung, der Tod ihn hinderte, den Triumph zu genießen, den man ihm nach langen Verfolgungen auf dem Capitol bereitete.

Wir übergehen alle diese Facta, welche die Geschichte seines Lebens so anziehend machen: wir sagen nichts von seinen übrigen Arbeiten, selbst von seinem Amint nicht, dem Meisterstück der Schäferpoesie: wir schränken uns einzig auf sein befreytes Jerusalem ein, das ihm einen der ersten Plätze auf dem Parnaß verschaft hat.

Als es erschien, genoß Arioſt die höchste und einmüthigste Verehrung. Alle Dichter nahmen ihn zum Muster: allein ihre Bemühungen, es ihm gleich zu thun, blieben ohne Erfolg. Der junge

Digitized by Google

Torquato sah bald ein, daß derjenige, der diesen Dichter erreichen wolle, einen ganz andern Weg, als den seinigen, einschlagen müsse: er sah, daß der höchste Grad der Vollkommenheit, deren die Gattung des epischen Romans fähig wäre, sich bereits in dem rasenden Roland fände; die regelmäßige Epopöe aber, die Epopöe Homers und Virgils, den toskanischen Musen noch zu versuchen übrig sey, und er schmeichelte sich, diesen kühnen Versuch mit Ehren wagen zu können. Er war ein aufrichtiger Bewunderer Arioſts, und hatte weder die Absicht noch die Hoffnung, ihn von seiner Stelle zu verdrängen. Tag und Nacht aber verfolgte ihn der Gedanke, sich einen gleichen Rang in einer andern Gattung zu erwerben, die er ohne Zweifel für vorzüglicher hielt. Dieß gesteht er selbst in einem Briefe an den Orazio Arioſto. *)

„Diesen Kranz, sagt er zu ihm, den Sie mir „geben wollen, hat der Ausspruch der Gelehrten, „der Weltleute, und selbst mein eigner der Stirne „jenes Dichters gewidmet, dessen Blutsfreund Sie „sind, und den man ihm schwerer, als dem Herku-

„les

*) Dieser junge Mann, ein Neffe des berühmten Dichters, und selbst Dichter, ließ ohngefähr zwey Jahre nach der ersten Ausgabe des befreyten Jerusalems Stanzen drucken, in denen er den Tasso übertrieben lobte. Er nannte ihn den Ersten aller Dichter, ja er wollte alle seine Nebenbuhler vom Parnasse verbannen, und fand ihn allein des Dichternamens würdig.

Digitized by Google

„les seine Keule entreissen würde. Sollten Sie „wagen, Ihre Hand an dieß ehrwürdige Haupt zu „legen? Sollten Sie nicht nur für einen verwege„nen Richter, sondern auch für einen böſen Neffen „gelten wollen? Wer könnte wohl mit Vergnü„gen aus einer strafbaren, durch ein solches Ver„brechen befleckten Hand, das Ehrenzeichen und den „Lohn seiner Tugend empfangen? Ich werde ihn „nicht von Ihnen annehmen: auch würde ich mich „nicht erkühnen, selbst darnach zu reichen. So „hoch strebt mein Geist nicht.“

„Jener berühmte Grieche, der Ueberwinder „des Xerxes, sagte: die Trophäen des Miltiades „störten ihn oft im Schlafe. Hatte er deswegen „die Absicht, sie zu zerstören? Gewiß nicht: er „brannte nur vor Begierde seinem Ruhme ähnliche „oder gleiche zu errichten. Auch ich läugne nicht, „daß die immer grünen Kränze Homers, (ich mey„ne Ihren Ferrarischen Homer) mir manche schlaf„lose Nacht gemacht haben: nicht als hätte ich je „die Absicht gehabt, sie ihrer Blüthen und Blätter „zu berauben, vielleicht aber, weil mich ein heißer „Trieb verzehrte, mir wo nicht gleiche, wenigstens „ähnliche, zu erwerben, wenigstens solche, die, oh„ne die Furcht vor dem kalten Hauche des Todes, „sich lange in ihrer Frische erhalten könnten. Dieß „war der Zweck meiner langen Nachtwachen, u. „s. w.“

Ohngeachtet dieser Erklärung, die nicht heimlich blieb; ohnerachtet der Sorgfalt, die Tasso angewendet hatte, eine dem Wege Arioſts ganz entge-

Digitized by Google

gengesetzte Straße zu betreten, beschuldigten ihn seine Feinde dennoch der Verwegenheit, ihm den Vorzug streitig machen zu wollen. Man verfolgte ihn mit Kritiken. Die Ausgaben seines Gedichts vermehrten sich in allen Gegenden Italiens; aber im Verhältnisse seines Ruhms wuchs auch die Zahl seiner Neider. Seine Anhänger vertheidigten ihn: gleichgültige Personen schwankten, was immer der Fall ist, ehe das Ansehn eines Werks durch die Zeit bestätigt worden: die Gelehrten stritten über Titel, Plan und Allegorien. Glücklich der Dichter, der, und wär es auf Kosten seiner Ruhe, sein ganzes Vaterland mit seinen Werken beschäftigt sehen kann!

Endlich erschien Pellegrinos *) Gespräch über die epische Poesie. Diese Schrift, in der Tasso unendlich weit über Ariost erhoben ward, in der man ihm in Rücksicht auf Plan, Sitten und Styl den Vorzug einräumte, setzte ganz Italien in Bewegung. Sie ward ein wahrer Zwietrachtsapfel. Die zahlreichen Anhänger Ariosts bewegten Himmel und Erde. Wer am lautesten schrie, waren die Akademiker der de la Crusca. Sie antworteten auf das Gespräch. Parthey- und gelehrter Zunftgeist, die in den schönen Wissenschaften so gefährlich sind, als sonst irgendwo, beseelten die Verfasser dieses akademischen Pamphlets.

„Das

*) Der wahre Name des Verfassers ist Giovanbattista Attendolo. Anmerk. des Uebers.

Digitized by Google

„Das befreyte Jerusalem,“ heißt es darin, „weit entfernt ein Gedicht zu seyn, ist nichts, als „eine trockne und kalte Compilation. Die Einheit, „die darin herrscht, ist ärmlich und klein, wie die „eines Schlafzimmers in einem Kloster; die Ein„heit des rasenden Roland hingegen gleicht der ei„nes unermeßlichen Pallastes. Der Plan des „Tasso ist, wie ein kleines, enges Häuschen ohne „Verhältniß, viel zu niedrig für seine Länge, das „über alte Mauern gebaut oder vielmehr zusammen„geflickt ist, wie die Hütten, die man jetzt in Rom „auf den Trümmern der prächtigen Bäder Diocle„tians sieht. Der Verfasser hat nichts gethan, als „daß er Geschichten, in verschiedenen Sprachen ge„schrieben, in Verse brachte: er ist also kein Dich„ter, sondern bloßer Versificateur einer Geschichte, „die nicht von ihm herrührt, und diese Geschichte „nimmt sich in den Fesseln, die er ihr angelegt hat, „eben so gut aus, als eine Logik in der Form von „Trinkliedern. Arioste Gedicht ist ein großes und „prächtiges Tuch, Tassos Gedicht hingegen nicht so„wohl ein Tuch, als ein Band, und (im Fall er „mit dieser Vergleichung nicht zufrieden ist,) kön„nen wir ihm leicht beweisen, daß sein Tuch so lang „und so schmahl ist, daß es einem einzelnen „Faden ähnlicher sieht, als einem Bande. Die „Ausdrücke in diesem Gedichte — verdient es an„ders diesen Namen — sind so geschraubt und ge„drechselt, so rauh, gezwungen und widerwärtig, „daß man Mühe hat sie zu verstehen. Ariost „verbindet Klarheit und Kürze: Tasso's Kürze soll-

Digitized by Google

„te man lieber Hartleibigkeit *) nennen. Wollte „er doch kurz seyn, so hätte er nicht so viel Gewä„sche über Dinge machen sollen, die gar nicht zur „Sache gehören, und die Eigenschaft haben, die „Leser zu quälen, daß sie fast eben so gern auf „der Folter liegen würden. Dieses holprichte, rau„he, von aller Klarheit entblößte, in das tiefste „Dunkel vergrabene Gedicht ist nirgend nur mit ei„niger Energie geschrieben, nirgend fähig, den „Leser — wir wollen nicht sagen zu begeistern „— nur im mindesten zu rühren. Allenthalben „nichts als Langeweile, Ekel, voller pedantischen, „neuen oder lombardischen Worte, die größten„theils nicht einmal Worte, sondern Barbarismen „und u. s. w.“

Man wird heut zu Tage Mühe haben zu glauben, daß man sich je erkühnen können, im Namen einer ganzen Akademie, im Angesicht von ganz Italien, so von Tasso zu sprechen.

Tasso antwortete mit einer Mäßigung und Bescheidenheit, die das Publikum auf seine Seite brachte. Mehrere Fechter traten für ihn in die Schran-

*) Costipazione! Ein schöner und geschmackvoller Ausdruck für vorgebliche Eiferer für den guten Geschmack, für Richter über den Werth und Adel der Worte! Doch, Partheygeist war von je ein Despot, der die Gesetze selbst übertritt, die er giebt. Uebrigens gilt auch hiervon das bekannte: c'est tout comme chez nous! A. des Ueberf.

Digitized by Google

Schranken, und brachen mit den Florentinern eine Lanze. Die Zeit that ihre gewöhnliche Wirkung: sie brachte Kritiken und Antworten in Vergessenheit. Das Gedicht, das sie veranlaßt hatte, blieb allein im Andenken. In einigen Gegenden Italiens räumte man ihm die erste, in andern die zweyte, nirgend aber eine niedrigere Stelle ein.

Die klügsten und vorsichtigsten Männer enthielten sich ganz zwischen Tasso und Ariost zu entscheiden. Wirklich sind auch ihre Plane, ihr Genie und ihr Styl so höchst verschieden, daß, genau genommen, sich kaum ein Vergleichungspunkt ausfindig machen läßt. Der eine ist mehr umfassend, der andere regelmäßiger; der eine fruchtbarer, der andere bedachtsamer; der eine ungezwungener und mannichfaltiger, der andere erhabener und sich gleicher — man könnte ganze Seiten mit solchen Gegensätzen füllen, die am Ende jedoch kein anderes Resultat geben würden, als man auch ohne sie angeben kann, nämlich, daß sie beyde, nur in verschiedenen Gattungen, die ersten sind. Dieses einzusehen und in der größten Hitze des Streits drucken zu lassen, hatte Orazio Arioſto Unbefangenheit und Geschmack genug, so sehr er Namens und Verwandtschafts wegen ein Interesse gehabt hätte, sich zur entgegengesetzten Parthey zu schlagen. Dieß sah und schrieb noch ganz vor kurzem Metastasio — ein Name, bey dem man sich gleich einen großen Dichter und einen hellen Kopf denkt — ob er gleich gestand, daß, wenn er es schon nicht wage, einen von beyden großen Männern den Vorzug zu

Digitized by Google

geben, dennoch seine natürliche, und vielleicht übertriebene Vorliebe für Ordnung, Genauigkeit und Regelmäßigkeit, auf der Wagschale seines Geschmacks das Züngelchen immer mehr auf Tassos Seite neigen werde.

In Frankreich hatte das befreyte Jerusalem gewissermaßen ein besseres Schicksal, als in Italien. Ob es gleich anfangs nur durch schlechte Uebersetzungen bekannt wurde, so erregte es doch viel Enthusiasmus. Bald setzte man es neben die Iliade und Aeneide, und gegen die Mitte des verflossenen Jahrhunderts gehörte es zum guten Ton, ihm sogar den Vorzug zu geben.

Boileau, der damals mit der Wachsamkeit einer Magistratsperson und den Einsichten eines Gesetzgebers für das Interesse des Geschmacks sorgte, erklärte sich in starken Ausdrücken gegen diese Meynung, die ihm eine Ketzerey dünkte, und schlug sie mit einem einzigen Vers, den ihm viele nie haben verzeihen können, darnieder:

Tous les jours, à la Cour, un sot de qualité
Peut juger de travers avec impunité,
A Malherbe, à Racan, préférer Theophile,
Et le clinquant du Tasse à tout l'or de Virgile.

Ich will hier nicht alles wiederholen, was man damals, nach der Zeit, und vorzüglich in unsern Tagen gegen diesen Vers gesagt hat. Er ist die Losung aller Feinde von Boileau worden. Verschiedene von ihnen, deren Kenntniß des Italienischen mittelmäßig genug ist, beschuldigen den Boileau,

Digitized by Google

leau, er habe den Taſſo nicht verſtanden, *) und berufen ſich dabey auf den Ausſpruch Quintilians: Große Männer müſſe man nur mit Vorſicht und Beſcheidenheit beurtheilen, weil man Gefahr laufe, etwas zu verdammen, das man nicht verſtehe.

Dieſe Regel iſt gewiß vortreflich: nur kömmt hier von der andern Seite in Betracht, daß Boileau ſelbſt, in den Augen aller Leute von Geſchmack, einer von den großen Männern worden iſt, die man nicht ſo leicht hin beurtheilen darf, ohne ſich derſelben Gefahr auszuſetzen, für der Quintilian warnt. Wir wollen uns alſo, ehe wir die Richtigkeit ſeines Ausſpruchs unterſuchen, vorher in den wahren Sinn deſſelben zu dringen bemühen. Damit uns aber nicht eingenommene oder untreue Führer irre leiten, ſo wollen wir dabey keinen andern Ausleger zu Rathe ziehen, als den Dichter ſelbſt.

Verſchiedene Jahre darauf urtheilte er in ſeiner Dichtkunſt, als er bey Gelegenheit wieder auf den Taſſo kam, in viel gemäßigtern Ausdrücken von ihm:

Je ne veux point ici lui faire ſon procès;
Mais, quoique notre ſiècle à ſa gloire publie,
Il n'eut point de ſon livre illuſtré l'Italie,
Si ſon ſage heros, toujours en oraiſon,
N'eût fait que mettre enfin Satan à la raiſon,
Et ſi Renaud, Argant, Tancrede et ſa maitreſſe
N'euſſent de ſon ſujet égayé la triſteſſe.

Da

*) Der Verf. zielt hier auf Marmontel, Cübiere, und andere erklärte Gegner Boileaus. A. d. Ueberſ.

Digitized by Google

Da man nun aber gewiß durch Flittergold sein Vaterland nicht verherrlicht, und dieser Ausdruck bey einem Dichter, der immer das sagt, was er sagen will, entscheidend ist, so könnte man folgern, Boileau müsse damals von seinem Vorurtheile zurück gekommen seyn. Allein, scheint er nicht durch die Worte: „Was auch unser Jahrhundert zu seinem Ruhme sagen mag," das Urtheil des Jahrhunderts nur mit Einschränkungen gelten zu lassen? Erhellt nicht aus dem Verse: „Ich will ihm hier seinen Prozeß nicht machen" deutlich, daß er glaubte, Recht und Grund genug zu einem solchen litterarischen Prozeß zu haben? Gewiße Auskunft hierüber kann uns der Abbe' d'Olivet, in der Geschichte der französischen Akademie, im Artikel le Clerc geben.

„Kurz vor dem Tode des Hrn. Despreaux fragte ihn jemand, ob er nicht seine Meynung über „den Tasso geändert habe? So wenig, erwiederte er, daß ich, als ich jüngst den Tasso von neuem „las, bedauerte, mich nicht weitläuftiger über diese „Materie in einer meiner Betrachtungen über den „Longin ausgelassen zu haben. Ich würde damit „den Anfang gemacht haben, daß ich ihm ein erhabenes, viel umfassendes Genie, die glücklichste „Anlage zur Poesie und zwar zur höhern Poesie zugestanden hätte; allein wenn ich auf den Gebrauch „gekommen wäre, den er von seinen Talenten gemacht, so würde ich gezeigt haben, daß die gesunde Vernunft bey ihm nicht immer die Herrschaft „führt; daß er in seinen meisten Erzählungen sich

„mehr

Digitized by Google

„mehr an das Angenehme, als an das Nothwen„dige hält; daß seine Beschreibungen fast alle mit „unnützen Zierrathen überladen sind; daß er in der „Schilderung der stärksten Leidenschaften, und mit„ten in der Unruhe, die sie erregen, plötzlich seinem „Witz die Zügel schießen läßt, und auf einmal alle „Rührung zerstört: daß er voll allzu geschmückter „Gemälde, gezwungener Wendungen, Spitzfindig„keiten und tändelnder Ideen ist, die kaum in sei„nem Amint, geschweige in dem befreyten Jeru„salem hätten Platz finden sollen. Dieses alles," schloß er nun, „der Beurtheilungskraft, der Wür„de und Majestät Virgils entgegengesetzt — was ist „es anders als Flittergold neben ächtem Golde?"

Dieß ist nicht mehr ein Vers, ein Einfall, eine satyrische Wendung, sondern ein ausführliches mit Gründen unterstütztes Urtheil nach einer neulichen Lectüre in einem Alter, wo dieser verständige und geschmackvolle Dichter, beydes, seinen Verstand und seinen Geschmack auf das vollkommenste ausgebildet hatte.

Doch, wenn man nun seine Meynung annimmt, was wird aus dem Ruhm des Tasso? Davon ist nicht die Rede. Die Frage ist: Ist diese Meynung gerecht oder ungerecht? Ein gleich großer Bewunderer von Boileau und Tasso, will ich mich bemühen, die Auflösung, wenn auch nicht selbst zu geben, doch wenigstens zu erleichtern. Boileau bedauerte, daß er sich in seinen Betrachtungen über den Longin nicht bey dieser Materie verweilt habe. Ich bedaure es noch mehr. Ich schmeich-

Digitized by Google

schmeichle mir nicht, das zu ersetzen, was Er würde gesagt haben; um mich ihm aber so viel als möglich zu nähern, will ich seiner Eintheilung, und dem Plan, den er vorgezeichnet hat, genau folgen.

Daß das Genie des Tasso ein erhabenes, viel umfassendes Genie, daß seine Anlagen zur Poesie und zur höhern Poesie die glücklichsten gewesen, daran kann unmöglich jemand zweifeln, der sein Gedicht gelesen hat. Die Erfindungen sind groß und kühn, die Charaktere edel, und gut gehalten, die Gedanken und Empfindungen stark und feurig, die Reden voll Beredtsamkeit, die Beschreibungen reich und mannichfaltig, der Plan regelmäßig, ohne einförmig zu werden, die Begebenheiten überraschend, obgleich natürlich herbey geführt, die Episoden interessant, der Styl lebhaft, harmonisch, poetisch. Man sieht, daß sein Sujet seine ganze Seele füllte, und daß die Begeisterung, die ihm die Anrufung seines Gedichts eingab, ihn bis ans Ende begleitete.

Die Unternehmung, die er zum Stoff seines Liedes wählte, hatte damals allgemeines Interesse. Das Andenken an die alten Kreuzzüge war noch nicht erloschen. Kaum waren hundert Jahre verflossen, daß man auf den Punkt gestanden hatte, einen neuen anzustellen, *) und es fehlte nicht an Leuten, die sich mit der Hoffnung schmeichelten, eine

*) Pabst Pius der II. war ein eifriger Beförderer dieses Unternehmens, und wollte das Haupt dieser Verbindung werden. Als er sich aber noch mit diesem Projekt beschäftigte, starb er.

Digitized by Google

ne solche grausame und fromme Ausschweifung zu erleben. Tasso, hingerissen von dem Geist seines Zeitalters, wünschte es selbst: man sieht das aus einem Briefe von ihm, *) und im Eingang seines Gedichts verspricht er dem Alphons, daß wenn die Christen einmal unter sich des Friedens genießen, und sich versammeln sollten, den Ungläubigen ihre reiche und ungerechte Beute zu entziehen, Er zum Anführer der Unternehmung erwählt werden würde. (1. Ges. 5. St.) Mit diesem allgemeinen Interesse verknüpfte er, nach dem Beyspiel des Virgil und Ariost, noch ein besonderes. Virgil besang, dem August zu schmeicheln, den fabelhaften Ursprung des Geschlechts von diesem Kaiser, und im Laufe seines Gedichts schweift er oft in ein Lob desselben aus. Ariost hat dem seinigen noch öfter Lobeserhebungen der Prinzen aus dem Hause Este eingeflochten. Tasso wählte zu seinem Helden gleichfalls einen

*) Ein angesehener Gelehrter, Orazio Lombardelli, gab dem befreyten Jerusalem viele Lobsprüche, tadelte aber den Titel desselben. Einer von seinen Gründen, dessen Werth wir übrigens hier nicht bestimmen wollen, war: die Türken könnten davon Veranlassung zu Spöttereyen gegen die Christen nehmen, die Jerusalem wieder verloren hätten. Tasso sagt in seiner Antwort, er besorge wenig von diesen türkischen Spöttereyen, überdieß würde ein Spott, der im Stande wäre, den edlen Zorn der Christen zu reizen, keinesweges unnütz oder schädlich seyn.

Digitized by Google

nen Sprößling dieses Stamms, und versäumte die Gelegenheit nicht, die Vorfahren dieses Alphonso zu verherrlichen, der seine Lobsprüche eben so schlecht belohnte, als der Cardinal Hippolytus die des Arioſts.

Es scheint nicht, daß Homer einen ähnlichen Zweck gehabt. Sein Ziel war der Beyfall von ganz Griechenland: er besang die berühmtesten Helden desselben, ohne irgend einem griechischen Fürsten insbesondere zu schmeicheln, es müßte denn ein Nachkomme des Achills gewesen seyn. Homer ist ein Nationaldichter; Virgil, Arioſt und Tasso sind höfische Dichter (pöetes courtisans). Homer ist ganz bey seiner Handlung; obgleich immer begeistert, begnügt er sich doch, die Vergangenheit zurückzurufen und zu schildern, und giebt sich nirgend für einen Propheten der Zukunft aus. Virgil mißbrauchte zuerst die Erfindungen des Genies zu Schmeicheleyen. Er ließ den Aeneas in den Orkus hinabsteigen, dort aus dem Munde seines Vaters Anchises eine Lobrede Julius Cäsars und Augusts zu hören. Er ließ für den Aeneas ein Schild vom Himmel kommen, worauf die künftigen Thaten der Römer, und die des Zerstörers der Freyheit von Rom eingegraben waren. Diese Ideen waren zu sinnreich, um nicht Nachahmer zu finden. Nach dem ersten dieser Beyspiele läßt Arioſt seine Bradamante in Merlins Höhle fallen, wo Meliſſe alle Helden des Hauses Este bis auf den Cardinal Hippolyt vor ihren Augen die Musterung passiren läßt — nach dem zweyten giebt Tasso dem Rinald einen

Digitized by Google

einen Schild, auf dem alle seine Vorfahren abgebildet sind, und läßt ihm, durch einen alten Magier, eine lange Reihe berühmter Nachkommenschildern, die sich beym Herzog Alphons endigt. Von diesem Kunstgriffe haben in der Folge fast alle epische Dichter unter allen Nationen, mit mehr oder weniger Glück und Geschicklichkeit, Gebrauch gemacht. Doch muß man den Milton hiervon ausnehmen, der, ohnerachtet seiner Sonderbarkeiten, der homerischste unter den neuern Dichtern ist. *)

Ariost und Tasso machten sich auf diese Weise wohl Virgils Erfindungen, Schmeicheleyen anzubringen, zu eigen: allein das war ihnen nicht möglich, ihren Nachahmungen eben so viel Interesse und

*) Diese Behauptung des Verf. zu prüfen, ist der Raum einer Note zu eng. Dem Milton aber kann man es so wenig, als Klopstocken, zum Verdienst anrechnen, daß er in sein Gedicht keine Schmeicheleyen auf einen Fürsten oder Großen der Erde eingewebt: die Natur seines Gegenstandes machte es ihm unmöglich. Uebrigens hat den Verf. sein Gedächtniß verlassen, wenn er behauptet, Milton habe keine Prophezeihungen künftiger Dinge in seinem Gedichte. Er läßt allerdings von dem Erzengel Michael dem Adam in der Kürze das merkwürdigste erzählen, was sich von ihm bis auf unsre Zeiten, ja bis ans Ende der Welt zutragen werde. Man sehe das eilfte und zwölfte Buch des verlornen Paradieses.

und Größe zu geben. Der Abstand von dem August bis auf den Hippolyt und den Herzog von Alphons — von den Herren der Welt zu kleinen Gebietern von Ferrara war zu groß. Dem Ariost indeß machte diese Verschiedenheit wenig Kummer. Gewissermaßen allein auf diesen Hof eingeschränkt, hatte er sonst keine Absicht, als ihm zu gefallen: mitten unter den Thaten seiner Helden verliert er das Haus Este nie aus den Augen: alles beziehtsich auf dasselbe, und wird gleich aller dieser Weyhrauch für uns bisweilen lästig, so müssen wir wenigstens die Kunst bewundern, womit der Dichter sein Opfer so oft und doch immer mit einer neuen Wendung dargebracht hat.

Tasso, ob er gleich demselben Hof ergeben war, setzte sich weniger enge Schranken. Da er keinen Roman, sonder ein wahres episches Gedicht schrieb, so nahm er mehr auf das allgemeine, als das besondere Interesse Rücksicht. Ihm genügte einen Prinzen aus dem Hause in sein Gedicht gebracht, und ihn zum Achill dieser neuen Iliade gemacht zu haben: nur ein einzigesmal spricht er etwas ausführlich von den Helden dieses Geschlechts, und widmet ihnen nicht mehr, als zwanzig Stanzen am Ende seines siebenzehnten Gesangs.

Wie es aber in gewisser Rücksicht nicht die Handlungen Achills sind, die den Knoten der Iliade schürzen, so sind es auch nicht Rolands Thaten, sondern seine Entfernung vom Heere der Christen, welche die Belagerung Jerusalems verzögert, und die Zwischenfälle des Gedichts veranlaßt. Alles, was

Digitized by Google

was dieser Entfernung vorher geht, dient nur zur Vorbereitung auf das, was ihr folgen wird: Die Begebenheiten, die seine Verbannung hervorbringt, zwecken dahin ab, den Wunsch nach seiner Rückkehr rege zu machen. Er kömmt, und die Hindernisse verschwinden, nichts hält die Christen weiter auf: neue Feinde schaffen nur neue Siege: Jerusalem wird erobert, und das Gedicht schließt sich.

Der Geist der Chevalerie, der das ganze Werk beseelt, gab das Mittel an die Hand, Rinalden von dem christlichen Heere zu entfernen: die Magie, welche die Maschinerie und das Wunderbare des Gedichts ausmacht, hält ihn erst vom Lager entfernt, und führt ihn endlich dahin zurück. Er tödtet Gernanden, der ihn beleidigt hat. Gottfried will ihn in Fesseln legen lassen. Rinald, schrecklicher als Mars, bewaffnet sich, diesen Schimpf abzuwehren. Endlich gelingt es Tankreden, ihn zu besänftigen, und zu bewegen, selbst das Exil zu wählen. Er entfernt sich allein, blos von zwey Schildknappen bekleidet; den Kopf voll stolzer Plane; entschlossen, sich mitten unter feindliche Nationen zu wagen, Egypten zu durchirren, und mit gewaffneter Hand bis zu den unbekannten Quellen des Nils zu dringen.

Zum Unglück für alle seine schönen Projekte fällt er in Armidens Schlingen. In eine der glücklichen Inseln entrückt, vergißt er in den Armen dieser Zauberinn Jerusalem, die Christen und den Ruhm. Sehr geschickt hat der Dichter das Schimpfliche, das diese Vergessenheit sonst für den

Digitized by Google

Helden gehabt haben müßte, zu vermeiden gewußt. Sie ist bey ihm die Wirkung eines magischen Zaubers, dem keine menschliche Kraft widerstehen kann. Nur ein gegenseitiger Zauber kann ihn zerstören. So wie Rinald die Augen auf den Schild wirft, den Ubald ihm entgegen hält, so wie er sich darin entwaffnet, gesalbt, mit Bluhmenkränzen geziert erblickt, entreißt er sich der Wollust, ergreift er wieder seine Waffen, seinen Muth, und athmet nur Kämpfe und Gefahren.

Warum aber ruft man ihn aus seiner Verbannung zurück? Warum geht man, ihn am Ende der Welt aufzusuchen? Um den Stamm einer Myrthe mitten in einem bezauberten Walde umzuhauen. Man hat dieß kleinlich, und der Würde der Epopöe unwürdig gefunden. Ausgemacht ists; Achill, wenn er endlich seine Schiffe verläßt, den Tod seines Freundes zu rächen, wenn er durch Einen Schrey das ganze trojanische Heer erschreckt, alles zu Boden wirft, was sich ihm entgegensetzt, nichts sucht, nichts nennt, nichts sieht, als Hektorn, und endlich die Rache der Freundschaft an diesem fürchterlichen Feinde befriedigt — dieser Achill freylich hat einen andern Adel, eine andre Energie und Größe.

Indeß darf man den Tasso nicht ganz verdammen. Er fürchtete ohnstreitig, wenn er Rinalden zu sehr heraushöbe, die andern christlichen Helden zu erniedrigen, und den Charakter Gottfrieds zu sehr herabzusetzen. Tapferkeit allein konnte Jerusalem nicht erobern. Nach dem Gebrauch der damaligen Zeiten, waren Maschinen nöthig, die Mauern

Digitized by Google

Mauern zu erschüttern und umzuwerfen. Nur Ein Wald ist da, der das zum Baue dieser Maschinen nöthige Holz liefern kann. Ismen bezaubert diesen Wald, und so ist den Christen der Zugang versperrt. Wer sich in seine Nähe wagt, wird durch Erscheinungen und außerordentliche Wunder erschreckt. Unterirrdisches Getöse, Erdbeben, Gebrüll und Geheul wilder Thiere — dann verzehrendes Feuer, glühende Mauern, schreckliche Ungeheuer, die sie hüthen — erst werden die Arbeiter, dann die Soldaten, die Gottfried hinsendet, zurück geworfen, und verbreiten ihren Schrecken durch die ganze Armee. Alcest, der Anführer der Helvetier, ein Mann von einer dummen Verwegenheit, wie Tasso sich ausdrückt, „der die Sterblichen so wenig achtete, wie das Sterben,“ *) und den bis jetzt noch nichts erschreckt hatte, nähert sich, und kann den Anblick dieser schrecklichen Phantome nicht aushalten. Tankred endlich, der unerschrockne Tankred, wird zwar weder durch das Getöse, noch durch das Feuer, noch durch die Ungeheuer geschreckt, allein wie er alle Hindernisse besiegt zu haben glaubt, und im Begriff ist, den geheimnißvollen Baum umzuhauen, hört er den klaglichen Ton der Stimme Clorindens aus ihm erschallen:

*) Sprezzator di' mortali e della morte.
Dieser Vers gefiel unserm Dichter sowohl, daß er ihn im 17. Gesange, 30 St. wo er vom Rimedon spricht, von Wort zu Worte wiederhohlt.

Digitized by Google

len: Liebe und Mitleid vermögen über ihn, was Furcht nicht vermocht hatte. Er weicht. Gottfried, betroffen von seiner Erzählung, will selbst das Abentheuer im Walde bestehn, allein Peter der Einsiedler hält ihn zurück, spricht im prophetischen Tone zu ihm, und belehrt ihn, daß dieses Unternehmen dem Rinald vorbehalten sey. Dudo erscheint ihm im Traume, meldet ihm, daß dieß der Befehl des Himmels sey, und heißt ihm, die Rückkehr von Bertholds Sohn nicht, als geschäh es aus eignem Trieb, zu befehlen, sondern sie den Bitten seines Onkels Welf zu gewähren, dem Gott zu derselben Zeit eingiebt, darum anzuhalten.

Auf diese Weise leidet weder die Tapferkeit der christlichen Krieger, noch das Ansehn des Feldherrn. Rinald kommt zurück. Erhaben über Furcht, Sieger selbst über sein Mitleid, fällt er die Myrthe, und löst den Zauber.

Unstreitig ist sehr viel Kunst in der Anlage dieses Theils der Handlung: und fast das ganze Gedicht ist mit demselben Geschick angeordnet. Immer entspringt eine Begebenheit aus der andern, und alle wirken zusammen, ein Ganzes zu bilden, das sich mit vieler Ordnung und Klarheit entwickelt. Der Dichter eilt rasch seinem Ziel entgegen, und verweilt er sich bisweilen auf dem Wege, so verweilt man gern mit ihm. Mit Einem Worte, was den Plan oder die Fabel betrift, so erreichen wenige Dichter den Tasso, und vielleicht übertrift ihn nicht Einer.

Die

Digitized by Google

Die Verschiedenheit der Nationen, Religionen und Gebräuche, bot ihm eine große Mannichfaltigkeit von Gemälden, und, was noch mehr werth ist, von Charakteren dar. Verwirrung zu vermeiden, hat er aus beyden Heeren die wichtigsten Personen ausgewählt, die er, so zu sagen, im Vordergrund seiner Schilderey sich bewegen läßt, indeß die andern sich nur in der Tiefe desselben zeigen. Unter den Christen ziehen gleich Anfangs Gottfried, Rinald, Tankred die Augen auf sich. Welf, Raimond von Toulouse, Baldovin, Eustaz, der Bruder des Feldherrn, Odoard und Gildippe, diese beyden zärtlichen Gatten, so fest an einander hangend, daß sie sich nirgend, nicht einmal im Kampfe verlassen, und so glücklich, zusammen zu sterben, Roger, die beyden Robert, und mehrere Andere glänzen im zweyten Range, und erscheinen bald zusammen, bald einzeln, ohne sich zu schaden und zu verwirren.

Von heidnischer Seite würde Aladin die Belagerung der Stadt nicht haben aushalten können, hätte er zu seiner Vertheidigung nichts als die Truppen gehabt, die mit ihm eingeschlossen waren. Nicht Ein vorzüglicher Streiter thut sich unter ihnen hervor: von der einen Seite muß also Clorinde, von einer andern Argant, von der dritten Solimann kommen. So bald sie aber vereinigt sind, werfen diese drey, auf ganz verschiedene Weise heroischen Charaktere, einen so wunderbaren Glanz von sich, daß man ihm bisweilen gar Schuld geben könnte, er verdunkle den der christlichen Helden.

Digitized by Google

Die zärtliche Erminia bringt mitten zwischen diese starken Farben eine sanfte Schattirung, auf der das Auge mit Wohlgefallen ausruht. Dann erscheint die Zauberinn Armide, und zieht alle Blicke auf sich. Dieß ist eine von den glücklichen Erfindungen, die aus der schöpferischen Phantasie eines Dichters hervortreten, sich dem Gedächtnisse der Menschen eindrücken, und nie wieder verschwinden.

Die ägyptische Armee, die am Ende des Gedichts erscheint, die Tapferkeit der Christen in ihrem schönsten Lichte zu zeigen, liefert gleichfalls neue Charaktere, worunter sich der des Adrasts und Tissaphernes besonders auszeichnen. Sie veranlaßt nicht nur neue Vorfälle, sondern auch eine neue poetische Musterung, neue Gemälde von fremden Sitten und Gebräuchen, und ist endlich ein neuer Beweis von der fruchtbaren Einbildungskraft Tasso's und dem Umfang seines Genies.

Die Beweise von der Erhabenheit desselben sind gewissermaßen durch das ganze Gedicht zerstreut. Man findet sie in der Anrufung, die an jene Muse gerichtet ist, die auf dem Helikon ihre Stirn nicht mit einem verwelklichen Lorbeer geschmückt hat, sondern mitten unter den Chören der Himmlischen eine Krone von Gold und unsterblichen Sternen trägt. Man findet sie in der Art, wie der Dichter den Inhalt seines Lieds ankündigt, in diesem Blick, den der Ewige auf Syrien und das Heer der Christen wirft, ein Blick, der in das Innere der Herzen aller Führer dringt, und uns mit hineindringen läßt. Man findet sie

in

Digitized by Google

in der kurzen, aber meisterhaften Schilderung des furchtbaren Charakters Argants, wie er vor den versammelten Christen seinen Mantel schüttelt, und Wuth, Zwietracht und Krieg heraus zu hohlen scheint. Die höllische Versammlung, obschon aus dem Vida nachgeahmt und fast übersetzt; *) der Tod des jungen Sueno und seine Rede vor dem Kampfe; Solimans Flucht, die Beschreibung des Throns des Ewigen, die von jener schrecklichen Dürre, die das Heer der Christen hart an den Rand des Untergangs bringt; eine große Anzahl Gedanken und Gesinnungen — bisweilen in dem edelsten und poetischsten Styl vorgetragen, z. B. die Rede jenes Greises, dem Rinald unser wahres Wohl nicht in reizenden Thälern zwischen Quellen und Bluhmen, unter Nymphen und Syrenen, sondern auf dem Gipfel des steilen Bergs zeigt, den die Tugend bewohnt — bisweilen durch die bloße Stellung oder die Mienen und Geberden ausgedrückt; da, wo eben dieser Rinald (welchem Tankred hinterbringt, daß Gottfried ihn verhaften lassen will,) erst lächelt, eh er antwortet, und Unmuth und Verachtung durch sein Lächeln hindurchblickt — diese und tausend andre Züge, die das ganze Gedicht beseelen, sind eben so häufige als überzeugende Beweise von der Erhabenheit und dem Schwunge des Genies von Tasso.

*) S. Christias L. I.

Digitized by Google

Allein, fragt sich nun, werden diese zahlreichen Schönheiten nicht von den Fehlern verdunkelt, die Boileau ihm vorwirft? Dieß müssen wir noch untersuchen. Doch, ehe wir uns in dem befreyten Jerusalem nach Beyspielen umsehen, die Boileaus Ausspruch rechtfertigen, wollen wir vorher hören, was einige von Tassos Freunden, und was er selbst von diesem Werke urtheilte.

Man weiß, daß Tasso sehr jung war, als er sein Gedicht anfing. So wie er einen Gesang fertig hatte, machte er sich das Vergnügen, ihn seinen Freunden vorzulesen. Er lieh ihnen die Handschrift ohne Mißtrauen, sie nahmen ohne Bedenken Abschriften davon. Ehe er aber alle einzelne Theile seines Werks hatte verbessern können, erschien es ohne sein Wissen und Willen im Druck, und verbreitete sich durch ganz Italien.

Kurze Zeit drauf nahm sein Unglück seinen Anfang, und er sah sich außer Stand, selbst eine verbesserte Ausgabe davon zu besorgen, obgleich niemand mehr als er die Nothwendigkeit dieser Verbesserung fühlte. Seine Freunde, seine Bewunderer fühlten sie so sehr, wie er. „Dieses Gedicht," schrieb Lombardelli, „macht der Religion, der Poesie, und unserm Jahrhundert sowohl als dem Verfasser Ehre. Ich bin überzeugt, die besten Köpfe Italiens werden es mit Vergnügen commentiren, und alle Schönheiten desselben ins Licht setzen, besonders, wenn der Verfasser erst die letzte Hand daran gelegt haben wird. Gott gebe, daß es ihm möglich

Digitized by Google

möglich werde, und daß sein Gedicht nicht dasselbe Schicksal erlebe, wie die Aeneide!"

Pellegrino ist in dem Dialog, den er gewissermaßen dem Ruhm des Tasso gewidmet hatte, derselben Meynung. „Laßt uns hoffen, sagt er, daß wenn der Himmel, ihm sowohl als unserm Jahrhundert die Gunst erzeigt, ihm die Gesundheit wieder zu geben, er die letzte Hand an sein befreytes Jerusalem legen wird, daß er es erweitern, einige Stellen, die jetzt noch dunkel und abgebrochen scheinen, verbessern, und das Gedicht zu dem möglichen Grade der Vollkommenheit bringen wird. Eh ihm dieß Unglück begegnete, sagte er schon oft, daß er nicht ganz mit seiner Arbeit zufrieden wäre, und verschiedene Veränderungen damit vorzunehmen Willens sey. Es ist also wohl ausgemacht, daß ohne die Krankheit des Verfassers das Gedicht manchen Fehler weniger haben würde, als es jetzt hat."

Tasso sagt in seiner Antwort an die Akademie von dieser Stelle: „Der Verfasser des Dialogs sagt hier zu meiner Vertheidigung, was ich selbst sagen würde. Ich setze nur noch hinzu, daß ich dieses Gedicht, so wenig als meine übrigen Arbeiten, je selbst durchgesehen, verbessert oder herausgegeben habe. Wollte Gott, daß es mir erlaubt wäre, es zu thun!" — An mehrern Orten wiederholt er diesen Wunsch, und man bemerkt oft in seinen Antworten, daß er seine Fehler recht gut kannte.

„Unter den getadelten Ausdrücken," sagt er anderswo, „sind manche, die ich mir vorgenommen

hatte

Digitized by Google

hatte zu ändern. Da nun aber die Einwürfe meines Tadlers, wenn sie ungegründet sind, mich nicht bewegen, meine Verse zu ändern, so wäre es wohl sehr unvernünftig, wenn sie mich bewegen sollten, sie nicht zu verbessern, wo ich es selbst für nöthig achte, besonders, da ich bis jetzt keine Ausgabe meines Gedichts selbst besorgt habe.“ Und noch an einer andern Stelle: „Da wo man die Worte anführt, deren ich mich bedient habe, mischt man sie so durch einander, und verunstaltet sie so, daß ich sie selbst nicht wieder erkenne. Auch habe ich keine Lust, sie in einem Gedichte aufzusuchen, das ich seit zehn Jahren nicht gelesen, und worin ich gewiß nicht blos Worte, sondern noch viel andre Dinge geändert haben würde, hätte ich die letzte Hand daran legen können.“

Wenn die Akademie ihm Zwang und Affektation im Styl, zugespitzte Gedanken und Wortspiele vorwirft, so antwortet er: „Meine Gegner bedienen sich meines eignen Urtheils, wie ich es mehrern Personen mitgetheilt habe: wollte ich demnach den Schlag, der mir droht, von mir abwenden, so müßte ich mich selbst widerlegen. Was soll ich also thun, liebe Freunde? Den Streich erwarten, meinen Hals dem Schwerte darreichen, wie es jene römischen Senatoren machten, da Rom von den Galliern erobert worden war? oder sollte mir nicht jede, wahre oder falsche Vertheidigung gegen meine Widersacher erlaubt seyn?“ Ein Unterredner giebt ihm den Rath, sich mit den Waffen der Griechen

Digitized by Google

chen zu bedecken, *) wie Aeneas in dem Brand von Troja that, und sich unter die Feinde zu mischen. Tasso gesteht, daß er dabey seine Rechnung nicht finden werde, weil Homer und Virgil nur höchst selten mit Worten spielten. „Eher," setzt er hinzu, „müßte ich den Fürsten von Solmone bitten, mir die Waffen zu überlassen, deren sich sein Dichter bediente. **) Der Sekundant meines Gegners würde wahrscheinlich damit zufrieden seyn, denn Er hat ihm die Waffen gegeben, deren sich Menander und Terenz, oder vielmehr Aristophanes bedienten, ***) und die sich noch weit weniger hieher schickten." In diesem metaphorischen Style spricht er noch eine Weile fort, und verläßt ihn nur, eine Reihe von Trugschlüssen vorzubringen, die aber, wie man aus dem obigen sieht, nicht einmal ihn selbst täuschten.

Wer ein bestimmteres Geständniß verlangt, findet es in der naiven und rührenden Antwort auf die Vorwürfe, welche die Akademie ihm in so harten und stolzen Ausdrücken gemacht hatte: „Ich, der es gern, obschon nicht ohne allen Schmerz dulde,

*) d. i. sich auf das Beyspiel der Griechen zu berufen.

**) Ovid, der aus Solmone gebürtig war. Man sieht, daß Tasso an sich selbst einige von den Fehlern erkannte, die man diesem Dichter vorrückt.

***) d. h. die Waffen des Spottes und Sarcasmus.

Digitized by Google

de, daß man mich von meiner Unwissenheit befreyt, ich werde dem Arzte sagen: ich bin krank, weil ich in meiner Jugend die Süßigkeit der Seelenspeise zu sehr gekostet, und Würze für Nahrungsmittel genommen hatte. (Prendendo il condimento per nudrimento.) Indeß sind deine Arzneyen zu übelschmeckend: ich fürchte, ich werde mich nicht überwinden können, sie zu nehmen. In der That eine neue Heilart, ein neuer Kunstgriff, den Becher mit Galle, statt mit Honig zu bestreichen, damit ihn der Kranke nicht zurückweise!" *)

Kann es nach solchen Aeußerungen wohl noch erlaubt seyn, ein Gedicht, in dem der Verfasser selbst so viel Mängel entdeckte, und das er in reifern Jahren das Spielzeug seiner Jugend **) nannte, als ein Meisterstück ohne Fehler zu betrachten? Verdient Boileau, dieser Mann von so richtigem und strengen Geschmack, noch Vorwürfe, daß er in dem befreyten Jerusalem die Spuren dieses ausschließenden Geschmacks für die Süßigkeit der Seelenspeisen, und jener gefährlichen Gewohnheit Würze

*) Eine Anspielung auf die schöne Vergleichung des Lukrez, die unser Dichter schon im ersten Gesang des befreyten Jerusalems so glücklich angebracht hatte:

Così a l'egro fanciul etc.

**) Gli scherzi dell' età più giovanile, im Anfang seiner Abhandlung: Del Giudicio.

Digitized by Google

Würze für Nahrungsmittel zu nehmen, bemerkte? Laßt uns nunmehr einen Augenblick bey jedem Punkte der Anklage verweilen; laßt uns sehn, ob der Freund und Lehrer des Racine den Tasso richtig oder falsch geschätzt hat.

I. Die gesunde Vernunft führt bey ihm nicht immer die Herrschaft. Gesunde Vernunft bedeutet hier jene Klugheit, die Horaz das Prinzip und die Grundlage der Kunst zu schreiben nennt. *) Sie besteht in der Schärfe der Beurtheilungskraft, ist ein Feind alles Uebertriebenen, alles Gezwungenen und Gesuchten, und hält den durchdringendsten Scharfsinn und die fruchtbarste Phantasie immer in den richtigen Schranken — sie ist jene herrliche Eigenschaft, welche die Natur dem Menschen als sein vorzüglichstes Attribut gegeben zu haben scheint, und das er nur durch hartnäckiges Bestreben und Studieren ersticken kann. Gesunde Vernunft glänzt mit sanftem Schimmer in allen guten Schriftstellern des Alterthums; denn sie lebten der Natur näher, zogen nur sie zu Rathe, und entlehnten, sie zu schildern, keine andern Farben als solche, die sie selbst darbot. Nur selten hingegen findet sie sich unter den Neuern — denn unter allen neuern Nationen folgen die Schriftsteller mehr dem Nationalgeschmack, als der Stimme der Natur, und dieser Geschmack ist, wie die Sitten dieser

*) Scribendi recte sapere est principium et fons. *De Arte Poet.*

dieser Nationen, ein seltsames Gemische von Verdorbenheit, Vorurtheilen und Barbarey.

Wenig Schriftsteller haben Stärke genug, sich von ihrer Nation und ihrem Jahrhundert zu isoliren. In dem Zeitalter, in dem Tasso schrieb, war Italien von Witzsucht und scholastischer Philosophie angesteckt. Petrarch hatte, so zu sagen, einen Spiritualismus und Mysticismus der Liebe geschaffen, den man immer höher zu treiben bemüht war. Die Petrarchisten, denen das Genie ihres Vorbilds fehlte, übertrieben seine Fehler so sehr, daß sie sich am Ende selbst nicht mehr verstanden. Petrarch und seine Nachahmer hatten eine Menge kostbarer und gesuchter Ausdrücke in die Sprache gebracht, die vielleicht damals zu geläufig waren, um unnatürlich zu scheinen, die aber die heutigen Italiener selbst für das erkennen, was sie sind. Tassos erste Gedichte beweisen zur Gnüge, daß er bey aller Ueberlegenheit seines Geistes doch weit entfernt war, sich für den glänzenden Fehlern seines Zeitalters zu hüthen.

Als er sein befreytes Jerusalem anfing, nahm er sich wahrscheinlich vor, seine Manier zu ändern, und in seinem Styl, so wie in verschiedenen Episoden und der Anlage seiner Fabel, dem Homer und Virgil nachzuahmen, die er unabläßig studierte, und von denen er nicht ohne Begeisterung sprach: allein man weiß, was für Gewalt die ersten Angewohnheiten über den Geist sowohl als über den Körper haben. Ohnerachtet seines Bestrebens sieht man in seinem Gedichte, mitten unter den größten Schönheiten

Digitized by Google

heiten des Styls, unglückliche Spuren seines frühern Hanges zum Uebertriebenen und Gezwungnen.

Die romantischen Gedichte oder epischen Romane, die Italien vom Morgante bis zum rasenden Roland überschwemmten, hatten zugleich in die Sprache und Köpfe der Italiener eine Menge sinn- und geschmackloser Ausdrücke und Ideen gebracht. Wie wäre es möglich gewesen, daß Tasso, der sich von Jugend auf so fleißig mit der Lektüre dieser Schriften beschäftigte, daß er im Stande war, bereits in seinem siebenzehnten Jahre selbst eine Stelle unter diesen Sängern einzunehmen, ohnerachtet der bessern Einsichten, die er sich in der Folge von der Beschaffenheit der wahren Epopöe verschafte, nicht auch in seinem Gedichte einige von den Fehlern hätte beybehalten sollen, die er sich in den Ritterromanen zu entschuldigen, ja selbst nachzuahmen gewöhnt hatte?

Tassos Philosophie war die des Aristoteles, verbunden mit der platonischen. Vom Aristoteles hatte er alle Feinheiten und Spitzfindigkeiten der Dialektik gelernt: Sophismen waren ihm geläufige Waffen worden. In seinen prosaischen Schriften bedient er sich ihrer hier und da auf eine Art, welche die Schule vielleicht billigt, die gesunde Vernunft aber verwirft. Es ist betrübt, wenn man sieht, daß ein so vortrefliches Genie sich zu Armseligkeiten und kindischen Einfällen, wie folgender ist, herablassen kann. Um dem rasenden Roland unter den epischen Gedichten einen Rang anweisen zu können, hatte die Akademie behauptet: Heroisches Gedicht

Digitized by Google

und Roman sey ganz Eins. „Was weder ganz noch Eins ist," erwiedert Tasso, „kann nicht ganz Eins seyn, nun ist das Gedicht Ariosts weder ganz noch Eins, folglich kann es nicht ganz Eins mit einem heroischen Gedichte seyn." *) Erlaubt sich ein Schriftsteller in einem kritischen Werke und in seinen reifern Jahren — er war damals ein und vierzig Jahr alt — ein solches Räsonnement, so ist es wohl kein Wunder, wenn er in seinem frühern Alter, und in einem Werke, wobey blos die Imagination beschäftigt war, sich bisweilen den strengen Gesetzen der gesunden Vernunft entzogen hat.

Vom Plato hatte er gelernt, sich in Speculationen und Meditationen zu vertiefen, und sein von Natur hoher Geist hatte leicht den Eindruck der schönen Moral angenommen, die der größte der Philo-

*) Der Infarinato, (Jac. Salviati) dem die Akademie aufgetragen hatte, dem Tasso zu antworten, macht sich über diese schlechte Sophisterey durch eine andre noch seltsamere und schlechtere lustig, die indeß nur desto bessere Wirkung thut. Um sie zu verstehen, muß man sich erinnern, daß Tasso im Italienischen auch einen Dachs bedeutet. »Auf diese Weise, sagt er, ließe sich auch »beweisen, daß Sie nicht der Tasso (il Tasso) »seyn könnten. Denn, könnte man einwenden, »wären Sie der, so wären Sie ein Artikel; und »wären Sie Tasso, so wären Sie ein vierfüßiges »Thier."

Digitized by Google

Philosophen so vortreflich durchdacht und so beredt vorgetragen hat. Nach seinem Beyspiele verfertigte er Dialogen, in denen man oft Schönheiten, seines Meisters würdig findet, die aber häufiger durch scholastische Spitzfindigkeiten, von denen man auch Platos Werke nicht immer frey sprechen kann, entstellt werden. Sein Gedicht ist voller Spuren seines Platonismus: man erkennt ihn oft an dem Adel und der idealen Schönheit seiner Gedanken und Maximen, noch öfter aber an jener Metaphysik der Liebe, die Petrarch Mode gemacht hatte, und deren sich die Liebenden beym Tasso, fast immer und in jeder Lage, in Freud und Leid, im Glück und Unglück, statt der Sprache der Natur bedienen.

Auch die übertriebene Neigung für die Allegorie hatte er vom Plato angenommen. Sie ging so weit, daß er in den Gedichten Homers und Virgils nichts als eine fortlaufende Reihe von Allegorien sah, und diesem Beyspiele zufolge, sein ganzes befreytes Jerusalem allegorisiren wollte.

Einige Theile jener Gedichte waren vielleicht allegorisch. Vielleicht verhüllten der Sänger des Achilles und Aeneas, nach dem Beyspiele der ersten Dichter, mit diesem sinnreichen Schleyer die erhabensten Wahrheiten der Physik und Astronomie: allein, wer sich einbilden kann, das ganze Gewebe ihrer Fabeln sey eine pure Allegorie, die Helden derselben nichts als Sinnbilder: wer glauben und schreiben kann, die Iliade sey ein Bild des bürgerlichen Lebens, die Odyssee des contemplativen Lebens, die Aeneide eine Mischung von beyden: wer

Digitized by Google

im Ernste behaupten kann, daß Ulyß bey seiner Abreise von der Kalypso blos deshalb allein, und nicht von einem Heer oder einer Menge Diener begleitet, Agamemnon im Gegentheil blos deshalb als Anführer des ganzen griechischen Heers, und Achill als Befehlshaber aller Myrmidonier auftrete, weil der contemplative Mensch allein, der thätige hingegen in der bürgerlichen Gesellschaft lebe — daß Aeneas, wenn er kämpft, oder andere bürgerliche Handlungen verrichtet, von Gefährden umringt sey, sie hingegen alle, und selbst seinen getreuen Achates verlasse, wenn er in Elysium hinab steigt, und der Dichter das nicht von Ohngefähr, sondern mit reifer Ueberlegung gethan habe, weil diese Reise ein Bild der Betrachtung der Belohnungen und Strafen sey, die den Seelen der Guten und Bösen in jener Welt bevorstehen — wer diese und mehrere ähnliche Träumereyen zu allgemeinen Grundsätzen erheben und sie als Regeln befolgen kann, wie Tasso wirklich that, *) beweist der nicht hinlänglich

*) Man sehe seinen Aufsatz: Allegoria del poema. Man lernt hier, daß die Armee der Kreuzfahrer, als aus verschiedenen Fürsten und andern christlichen Soldaten bestehend, den Menschen vorstelle, der aus Leib und Seele zusammen gesetzt ist, und zwar aus einer nicht einfachen, sondern in mehrere Kräfte getheilten Seele — daß Jerusalem, diese feste, in einer steinigten und bergigen Gegend gelegene Stadt, auf die alle Unternehmungen des Heers der Gläubigen gerichtet sind, die bürgerliche

Digitized by Google

lich, daß man bey einer sehr lebhaften Imagination und mehr andern poetischen Eigenschaften, und diese selbst im höchst möglichen Grade, nicht immer jenen richtigen Verstand besitzt, gegen den die wahre und gesunde Poesie nie anstoßen darf?

Ich habe mich etwas bey diesem ersten Punkte der Anklage verweilt, weil er den Schlüssel zu allen übrigen liefert, und sämtliche Fehler, die Boileau dem Tasso noch weiter vorwirft, als eine Wirkung und nothwendige Folge von diesem betrachtet werden können.

che Glückseligkeit andeute, die den wahren Christen so wünschenswerth, aber so schwer zu erlangen, und nur auf dem Gipfel des steilen Bergs, den die Tugend bewohnt, zu finden sey, wohin aber gleichwohl alle Handlungen des politischen Menschen abzielen müssen. Man erfährt hier, daß Gottfried das Bild des Verstandes ist, Rinald und die übrigen Fürsten die andern Eigenschaften der Seele, die gemeinen Soldaten den menschlichen Körper vorstellen u. s. w. (Hr. G. irrt sich, wenn er diese Allegorie dem Dichter selbst zuschreibt. Obgleich auf den meisten Ausgaben des befreyten Jerusalems die Worte stehen: con l'Allegoria universale del medesimo auctore, und der Verf. auch in einigen Stellen im Namen des Dichters spricht, so rührt sie doch nicht von ihm, sondern von einem gewissen Febo Bonaher. A. d. Uebers.)

II. In seinen meisten Erzählungen hält er sich mehr ans Angenehme als an das Nothwendige. Wir verstehen unter Angenehmen in der Erzählung, in so fern es dem Nothwendigen entgegengesetzt ist, jeden unnützen Umstand, der blos zur eitlen Zierde dient, jedes geringfügige Detail, jede übertriebene Wirkung, *) jeden schlechterdings außerwesentlichen Umstand.

Ein Greis, ein Freund der Christen, belehrt die beyden Ritter, die den Rinald suchen, über die Art und Weise, wie dieser junge Krieger von Armiden überrascht und entführt worden. Er sagt ihnen, daß Rinald, wie er das Ufer des Flusses Oronte erreicht hatte, eine Insel erblickte, die von einem Arm desselben gebildet wurde — daß er auf einer Marmorsäule eine Inschrift in goldnen Buchstaben las, die ihn einlud, die Wunder zu betrachten, welche die Erde hier hervorbringe — daß er seine beyden Knappen am Ufer ließ, und sich eines kleinen Fahrzeugs bediente, nach der Insel überzusetzen, wo ihn Armide erwartete, ihm den Dolch ins Herz zu stoßen. Er setzt den Fuß ans Land, wo er nichts als Grotten, Bäche, Blumen, Bäume und Rasen erblickt. Dieser schöne Ort ladet ihn zur Ruhe ein. Er legt den Helm ab, sich am sanften Wehn eines stillen Lüftchens zu erfri-

*) d. i. wenn irgend einer Kraft mehr Wirkung zugeschrieben wird, als sie natürlicher Weise haben kann. A. d. Uebers.

Digitized by Google

erſtaunen. Wäre der Dichter hier ſtehen geblieben, ſo hätte er das Angenehme mit dem Nothwendigen verbunden: allein ſeine romantiſche Phantaſie begnügte ſich hieran nicht. Rinald hört den Bach murmeln und neue Töne bilden: er ſieht ſich um, und erblickt in der Mitte deſſelben eine Welle, die ſich wie ein Wirbel um ſich ſelbſt bewegt, und aus der ſich erſt ein blondes Haar erhebt, dann der Obertheil einer weiblichen Figur, ihr Buſen, ihre Hüfte bis an die Stelle, welche die Schaamhaftigkeit verbirgt. Man darf nicht vergeſſen, daß der Dichter hier nicht in ſeiner Perſon ſpricht, ſondern einen alten Mann redend einführt. Er gefällt ſich ungemein in der Schilderung dieſes reizenden Phantoms, er vergleicht es mit den Nymphen und Göttinnen, die man in einem nächtlichen Schauſpiel ſich langſam über das Theater erheben ſieht. Es iſt, fährt er fort, keine wirkliche Syrene, ſondern ſie ſcheint nur eine von denen zu ſeyn, die nah am tyrrheniſchen Ufer ein gefährliches Meer bewohnten; ſie fängt an, ein zärtliches Lied von vier und zwanzig Verſen zu ſingen, und der gute Alte, der es vortreflich gemerkt hat, wiederholt es den Rittern von Wort zu Wort. Rinald, fährt der alte Einſiedler fort, ſchläft bey dieſem ſüßen Geſang ein. Die Zauberinn tritt aus ihrem Hinterhalt hervor, und läuft Rache athmend auf ihn los: „aber da ſie die Blicke auf ihn heftet, da ſie ihn ſo ru„hig athmen ſieht, da ſie in ſeinen — obſchon „geſchloſſenen — Augen ein ſüßes Lächeln erblickt „(was wird dann geſchehen, wenn er ſie bewegt!)

Digitized by Google

„da bleibt ſie erſt unentſchloſſen ſtehn, ſetzt ſich „dann zu ihm, und kühlt, in dem ſie ihn betrach„tet, allen ihren Zorn verſchwinden. Und nun„mehr bleibt ſie über dieſem reizenden Geſicht ſo „hangen, daß ſie dem Narciß an der Quelle „gleicht. *) Mit ihrem Schleyer trocknet ſie ihm „den Schweiß auf der Stirne, und macht dann ei„nen Fächer daraus, ihn gegen die Sonnenhitze zu „ſichern. Und ſo, wer ſollte es glauben? ſchmelzt „das ſchlummernde Feuer geſchloßner Augen das „Eis, das ſich härter als Diamant um ihr Herz „gelegt hatte.“ **) Man wird geſtehen, daß dieſe Art zu erzählen nicht die Virgiliſche noch die Homeriſche iſt.

Ich wählte dieſes Beyſpiel ſeines Umfangs wegen, und weil ich keines anführen konnte, wo die Schicklichkeit gröber verletzt wäre. In kürzern Erzählungen füllt derſelbe Fehler weniger Raum, und iſt folglich weniger auffallend: allein im Verhältniß bleibt er nicht weniger ein Fehler, und der gute Geſchmack billigt ihn eben ſo wenig, der Dichter mag ſelbſt ſprechen, oder eine ſeiner Perſonen redend einführen.

In

*) . . . e'n ſu la vaga fronte
Pendè homai si, che par Narciſſo al fonte.

**) Cosi. (ch'il crederia?) Sopiti ardori
D'occhi nascoſi diſtemprar quel gelo
Che s'indurava al core più che diamante.

Digitized by Google

In der Beschreibung des ersten Kampfs zwischen Tankred und Argant brechen ihre Lanzen, auf ihren Helmen: und man sieht Splitter, Blitze und leuchtende Funken zu tausenden umher fliegen: der bloße Wiederhall der Hiebe macht, daß die unbewegliche Erde rings umher erzittert und die Gebirge wiedertönen. *) Argant erhebt zugleich Schwert und Stimme; sein Eisen trift so fürchterlich, daß die Erde zittert und der Himmel leuchtet. Beyde Schwerter ahmen die Flammen des Blitzes, das Geräusch des Donners, und die zermalmende Kraft des Wetterschlags nach.“ **) Alles das entfernt sich vom Natürlichen und Nothwendigen.

Jerusalem wird mit Sturm erobert, Rinald verfolgt die Ungläubigen, metzelt alles nieder, was sich ihm widersetzt: Helm und Schild schützen nicht gegen ihn, aber wohl Waffenlosigkeit. Er verschmäht das wehrlose Volk, und verjagt es durch seine Blicke und seine schreckliche Stimme. So weit geht das Nothwendige: allein Tasso setzt nun

*) . . . . e volar mille
E tronchi e scheggie, e lucide faville.
Sol de' colpi il rimbombo intorno mosse
L'immobil terra, et risonarne i monti.

**) Con la voce la spada insieme tolle . . . .
Vien che si impetuoso il ferro gire,
Che ne trema la terra, e'l ciel balena. . . .
Lampo nel fiameggiar, nel romor tuono,
Fulmine nel ferir le spade sono.

Digitized by Google

nach in seiner Manier hinzu: „Da hättet ihr gese„hen, wie er, ein Wunder der Tapferkeit! bald „verachtet, bald droht, bald verwundet, wie mit „ungleicher Gefahr, doch auf gleiche Weise Wehr„loss und Bewafnete in die Flucht getrieben wer„den.“ *)

Mit Einem Worte, da in einem epischen Gedichte fast alles Erzählung ist, so darf man das Tassoische aufschlagen, wo man will, und fast durchgehends wird man mehr oder weniger auffallende Beyspiele finden, wie er das Angenehme dem Nothwendigen vorzieht.

III. Seine Beschreibungen sind fast immer mit überflüßigen Zierrathen überladen. Man muß zwey Gattungen von Beschreibungen unterscheiden; die von Personen und die von Sachen. Der Kürze wegen will ich aus unzählich andern nur zwey Beyspiele wählen. Die Beschreibung des Gartens der Armide, als ein Beyspiel der zweyten, und das Gemälde der Armide selbst, als ein Beyspiel der ersten Gattung.

Genug war es wohl, wenn der Dichter sagte: was die Schönheit und den Werth dieser Gärten erhöht, ist, daß die Kunst, die alles gethan hat, doch nirgend durchscheint: aber die eigenthümliche Wen-

*) Vedresti di valor mirabil opra
Come hor disprezza, hora minaccia, hor noce;
Come con rischio disegual fugati
Sono ignalmente par nudi ed armati.

Digitized by Google

Wendung ſeines Geiſtes läßt ihn dieſen Gedanken ſo ausputzen: „Ihr würdet glauben, (ſo geſchickt ſind Nachläßigkeit und Cultur vermiſcht,) daß hier nichts Natur ſey, als die Gruppen und Zierrathen: alles ſcheint ein Kunſtſtück der Natur, die hier zum Vergnügen und aus Scherz ihre Nachahmerinn nachahme.“ *)

Eine gezügelte Phantaſie hätte ſich begnügt beſtändige Früchte mit beſtändigen Blüthen zu malen, oder höchſtens hinzuzuſetzen, daß man dieſe ſich aufthun, jene reifen ſehe: für Taſſos Imagination aber wäre das des Schmucks zu wenig geweſen. Er muß hinzuſetzen: „Auf demſelben Stamm und zwiſchen denſelben Blättern altert die Feige auf der werdenden Feige; an Einem Zweige hängen die alte und die neue Frucht, eine mit goldner, eine mit grüner Schaale. Hier trägt die Weinrebe noch blühende Ranken, dort Trauben von Gold, Rubin und ſelbſt ſchon von Nektar ſchwanger.“ **)

Genug wär es an muntern Vögeln geweſen, die um die Wette ihre verliebten Geſänge angeſtimmt,

*) Di Natura Arte par che, per diletto,
L'imitatrice ſua ſcherzando imiti.

**) Nel tronco iſteſſo e tra l'iſteſa foglia
Sovra il naſcente fico invecchia il fico
Pendono a un ramo, un con dorata ſpoglia
L'altro con verde, il novo e'l pomo antico.
Qui l'uva ha in fiori acerba, e qui d'or l'ave
E di piropo, e già di nettar grave.

Digitized by Google

stimmt, an Zephyren, die ihr Säuseln damit verbunden, und selbst dem Laub und den Wellen eine Sprache gegeben hätten: Tasso aber, hingerissen von seinem Geschmack für überflüßige Zierrathen, fährt fort, und erschöpft dieses Bild ganz. „Wenn „die Vögel schweigen, antwortet Zephyr mit lauter „Stimme; wenn die Vögel singen, bewegt er die „Blätter leiser. Sey es Zufall oder Vorsatz, bald „begleitet der tonreiche Zephyr ihre Lieder, bald „läßt er sich wechselsweise nach ihnen hören. *)

Zur Schilderung des Mäanders, den er mit dem Labyrinthe der Armide vergleicht, wär es genug gewesen, wenn er gesagt hätte: „Dieser Fluß ergießt sich, zwischen gekrümmten und ungewissen Ufern im doppelten Lauf, bald steigt er, bald fällt er.“ Ihm aber war es unmöglich, nicht hinzuzusetzen: „Einen Theil seines Wassers sendet er gegen das Meer, einen andern zurück zur Quelle, und der kommende Theil von ihm begegnet dem zurückkehrenden.“ **)

Doch genug von diesem Zauberpalaste; und nun zum Gemälde der Zauberinn selbst! Dieses Ge-

*) Quando taccion gli augelli, alto risponde;
Quando cantan gli augei, più lieve scote:
Sia caso, od arte, hor accompagna ed hora
Alterna i versi lor la musica aura.

**) Queste acque a i fonti, e quelle al mar converte,
E mentre ei vien, se, che ritorna, affronta.

Digitized by Google

Gemälde nimmt vier Stanzen ein. In den beyden ersten werden die Haare, der Schleyer, die Augen, die Farbe und der Rosenmund beschrieben: sechszehn Verse waren wohl genug dafür, und schon das war eine gewaltige Abweichung von der Manier der Alten: allein der Dichter braucht noch sechszehn andere, uns zu sagen, daß ihr Busen halb bedeckt war, und daß der Gedanke, subtiler als das Auge, auch in das dringt, was man nicht sieht. Wir wollen diese Stanzen wörtlich übersetzen: „Ihr schöner Busen zeigt seinen nakten Schnee, auf dem Amors Feuer sich entzündet und nährt. Ein Theil der unreifen, verbotenen Früchte ist sichtbar, den andern bedeckt das neidische Gewand: doch wenn es auch den Augen den Zugang versperrt, so kann es doch den verliebten Gedanken nicht aufhalten, der nicht zufrieden mit den äußern Schönheiten, sich auch bis zu den verborgnen Heimlichkeiten durchschmiegt. Wie ein Lichtstrahl durch Wasser oder Krystall dringt, ohne sie zu trennen oder zu theilen, so wagt der Gedanke unter den geschloßnen Schleyer bis in den verbotnen Theil zu dringen. Da wandelt er umher, da betrachtet er der Reihe nach jedes Wunder, erzählt und schildert sie dann dem Verlangen, und macht seine Flammen glühender.“

Man sage einmal, hätte Boileau, für Verdruß über die mehr als unnützen Zierrathen dieser Beschreibung, das Buch hingeworfen, und es nie wieder in die Hände nehmen wollen — dürfte man ihm ein Verbrechen daraus machen?

IV. In

Digitized by Google

IV. In der Schilderung der heftigsten Leidenschaften läßt er oft seinem Witz freyes Spiel, und zernichtet alle Rührung. Erminia will Jerusalem verlassen, den vom Argant verwundeten Tankred zu heilen. Liebe und Ehre streiten in ihr: diese heißt sie bleiben, jene gehn. Dieser Kampf mußte wenig Raum einnehmen: Virgil hätte zwey Verse dazu gebraucht. Tasso aber läßt die Ehre in zwey, und die Liebe in fünf achtzeiligen Stanzen sprechen. Das giebt, statt zwey, acht und funfzig Zeilen, und macht diese an sich interessante Situation frostig.

Im 19ten Ges. findet dieselbe Erminia den Tankred, zwar als Sieger des Argant, allein unfern dem Körper seines Feindes, selbst halbtod auf der Erde liegen. „Kaum find ich dich,“ ruft sie aus, „nach langer Zeit wieder, o Tankred! Ich sehe dich wieder, du aber siehst mich nicht. Du siehst mich nicht, so nah ich dir bin, und da ich dich finde, verlier ich dich für immer!“ Und nunmehr wünscht sie sich blind zu werden, um ihn nicht in diesem Zustande zu sehn; sie beweint das Feuer seiner Augen, ihre verborgnen Strahlen, das Rosenroth seiner Wangen u. s. w. Sie wendet sich an seine Seele, die sie noch anwesend glaubt, und bittet sie, ihr einen verwegenen Raub zu verzeihn. Dieser Raub besteht in einem Kuß, und die keusche Erminia braucht nicht weniger als zwölf Verse, diese Materie recht gründlich abzuhandeln: „Von diesen blassen Lippen will ich kalte Küsse rauben; sonst hofft' ich auf heißere. Dem Tod will ich einen

Theil

Digitized by Google

Theil seiner Rechte rauben, indem ich diese bleichen und erstorbenen Lippen küße. Mitleidiger Mund, der lebend meinen Schmerz durch seine Reden stillte, vergönne mir, daß ich mich mit einem theuern Kuß von dir erquicke, bevor ich scheide. Hätte ich nur Muth gehabt, vielleicht hättest du mir damals selbst den Kuß gegeben, den ich jetzt rauben muß. Vergönnt sey mirs, dich zu umfangen, und meinen Geist auf deinen Lippen auszuhauchen u. s. w." — Ist das anständig, natürlich, rührend?

Was hätte rührender und schrecklicher werden können, als die Schilderung der Verzweiflung eines Liebenden, der im Dunkel der Nacht, ohne sie zu kennen, seine angebetete Geliebte tödtet? Nun höre man aber den Tankred, wie er die von ihm tödlich verwundete Clorinde zu taufen im Begriff ist! Er stirbt nicht, denn er sammelt in diesem Augenblick alle seine Kräfte, und giebt sie seinem Herzen zur Verwahrung: er unterdrückt seinen Schmerz, und sorgt nur, derjenigen, die er mit dem Eisen getödtet hat, durch Wasser das Leben zu geben. *) Franken kommen herbey und finden ihn kaum lebend in sich; und todt in der, die todt ist. **) Wie er in seinem Zelte, mitten unter seinen Freunden, wieder zu sich kömmt, bricht

*) . . . a darsi volse
Vita con l'acqua a chi col ferro uccise.

**) In se mal vivo, e in lei morto chi è morta.

Digitized by Google

bricht er in folgende kalte Apostrophe an seine Hand aus: „O furchtsame und zögernde Hand, du, die du alle Mittel zum Verwunden kennst, grausame, verruchte Dienerinn des Todes, was zögerst du den Faden dieses strafbaren Lebens zu zerreißen? Durchbohre diese Brust, zerfleische mit deinem grausamen Stahl mein Herz! Aber vielleicht dünkt dirs, die nur an blutige boshafte Thaten gewöhnt ist, Gnade, meinem Schmerz ein Ende zu machen.“ — Nun fragt er nach Clorindens Körper, der vielleicht ein Raub der wilden Thiere worden. „O allzuedle Beute, o süßes, allzutheures, allzukostbares Mahl! Unglücklicher Körper, den Wald und Dunkel erst mir, und dann reißenden Thieren Preiß gaben! Dahin muß ich, wo du bist; bey mir muß ich euch haben, wenn ihr noch da seyd, geliebte Glieder. Doch seyd ihr ein Raub gefräßiger Thiere worden, so soll derselbe Rachen mich verschlingen, derselbe Leib mich umschließen, der euch einnahm. Ehrenvolles und glückliches Grab, wenn ich, wo es immer auch sey, bey euch seyn darf!“ Wie kann jemand, der an die ächten Schönheiten Homers und Virgils gewöhnt ist, solche Witzeleyen verzeihn? Wie könnte man durch diese oder folgende Klagen gerührt werden? „O meine Augen, unbarmherzig, wie meine Hand! Sie hat die Wunde gemacht, und ihr beschaut sie. Ihr beschaut sie, ohne zu weinen! Wohlan, so fließe mein Blut, da meine Thränen nicht fließen wollen.“ Ganz in diesem Geschmack ist die Anrede an Clorindens Grab. (Ebend. 96. und 97. Str.)

Armide

Digitized by Google

Armide sieht sich von Rinald verlassen — welch ein Moment für den Dichter, der zu rühren versteht! Sie, der vor kurzem noch das ganze Reich der Liebe dienstbar gewesen war, die geliebt werden, selbst aber nicht lieben wollte, die ihre Liebhaber haßte, nur sich, oder in Andern nur die Wirkungen ihrer mächtigen Schönheit liebte, sieht sich jetzt verrathen, verachtet, verlassen, und folgt dem, der sie flieht und verachtet. Nicht Eis, nicht schroffe Felsen halten ihre zarten Füsse zurück. „Ihr Geschrey schickt sie als Boten vor sich her; und sie erreicht ihn nicht eher, als bis er das Ufer erreicht hat.“ „O du, (ruft sie,) der einen Theil von mir mit sich nimmt, und einen zurück läßt, nimm diesen auch, oder gieb jenen zurück, oder tödte sie beyde!“ Sie kömmt zu Rinalden, und seufzt, ehe sie spricht, „wie ein geschickter Sänger, der mit süßen Läufen in schwachen Tönen die Hörer zur Harmonie bereitet, eh er hell und laut zu singen anhebt.“ Sie bittet ihn, sie mitzunehmen: „Ich will dir in den Kampf folgen: ich will dir dienen, wozu du willst, zum Schildträger oder zum Schilde.“ Rinald widersteht: „die Liebe findet bey ihm den Eingang, und die Thränen den Ausgang verschloßen.“ Er schlägt ihre Bitte, obwohl mit sanften Worten ab, und Armide versetzt: „Hört doch, den klugen Rathgeber! den keuschen Xenokrates, wie er von der Liebe schwatzt!“

Zwar läugne ich nicht, daß der größte Theil dieser Scene in einem andern Geiste gedichtet ist, und daß man mehrere ziemlich lange Stellen anführen

Digitized by Google

könnte, wo die ächte Sprache der Leidenschaft getroffen ist; allein diese sind meist dem Virgil nachgeahmt, und man kann es dem Tasso desto weniger verzeihen, daß er in einigen Versen die Armide so unnatürlich sprechen lassen, und gleichwohl die Dido dabey vor Augen oder in Gedanken haben konnte.

V. Er ist voll geschmückter Gemälde, gezwungener Wendungen, Spitzfindigkeiten und tändelnder Ideen. Diese wenigen Worte könnten mir Stoff zu vielen Seiten geben, wenn ich das befreyte Jerusalem von einem Ende zum andern durchblättern, und alles anführen wollte, was unter diese Titel gehört. Ich begnüge mich an einigen wenigen Beyspielen.

Allzugeschmückte Gemälde. Armide, der Gottfried die begehrte Hülfe abschlägt, vergießt Thränen, die Unmuth und Schmerz ihr auspreßen. „Ihre Thränen glichen dem Krystall und den Perlen, welche die Strahlen der Sonne bescheinen, und ihre feuchten Wangen zugleich weissen und rothen Bluhmen, die von Thautropfen funkeln, wenn sie beym Anbruch des Tages ihren Busen dem sanften Lüftchen öffnen, und Aurora, die sie mit Wohlgefallen betrachtet, ihre Haare mit ihnen zu schmücken wünscht.“ Unter allen diesen Bildern verliert sich der wahre oder erdichtete Schmerz Armidens ganz. Noch mehr wird er den Augen entzogen, wenn der Dichter hinzusetzt: „ihr heitrer Blick und ihr himmlisches Lächeln beglänzt, wie eine doppelte Sonne

Digitized by Google

Sonne, die dichten und dunkeln Wolken des Schmerzes.“

Im ersten Augenblick, in dem Tankred Clorinden erblickt, verliebt er sich in sie. Statt diese schnelle Bewegung der Seele zu schildern, spielt der Dichter mit dem Bilde der neuen Liebe: „O Wunder! Amor, der kaum geboren ist, fliegt schon erwachsen davon, und siegt gewaffnet!“

Erminia nimmt Clorindens Waffen, unter dieser Verkleidung aus der Stadt zu kommen, und den Tankred zu heilen. Die Nacht bedeckt ihren Raub „die Nacht, die Freundinn der Räuber und der Liebenden.“

Tankred beklagt in dem dunklen Gefängnisse Armidens weniger, daß er die Sonne, als daß er Clorinden nicht mehr sehe. Und so natürlich drückt er sich nicht einmal aus. „Das ist ein geringer Verlust, den Anblick der Sonne zu verlieren: ich Unglücklicher verliere den süßern Anblick einer schönern Sonne.“

Argillan will den kleinen Pagen Solimans mit seinem Degen schlagen. „Das Eisen,“ sagt der Dichter, „schien Empfindung zu haben, und menschlicher zu seyn, als der Mensch: es kehrte sich um, und fiel platt auf.“

Rinald und seine Krieger tödten alles, was ihnen in den Weg kömmt. Die Ungläubigen wagen es nicht mehr, sich zu vertheidigen. Es ist kein Kampf mehr, sondern ein Metzeln. „Von der einen Seite braucht man nur die Schwerter, von der andern nur die Kehlen.“

Digitized by Google

Che quinci oprano il ferro, indi la gola.

Ich weiß, daß dieß dem Lucan nachgeahmt ist, der in seinem neunten Buche sagt:

Perdidit inde modum caedes, ac nulla secuta est
Pugna, sed hinc jugulis, hinc ferro bella geruntur.

Allein, Lucan und seine Bewunderer mögen mir verzeihen, lächerlich und abgeschmackt bleiben nichts desto weniger die wahren Benennungen für so etwas.

Gezwungene Wendungen. Unter dieser Rubrik begreife ich die Wiederholungen, Häufungen, Antitheſen, die sich von der Natur entfernen, nichts als ein leeres Wortgeklingel erzeugen, und dem epischen Styl seine edle und anständige Einfalt rauben.

Odoardo und Gildippe streiten immer zusammen. Alle Streiche, die sie empfangen, verwunden beyde: „oft wird eins verwundet, und das andere leidet: dieses vergießt die Seele, indeß jenes sein Blut vergießt.“

Die schöne Sophronie schätzt ihre Schönheit nur in so fern, als sie ihrer Tugend zur Zierde dient. „Ihr größtes Verdienst ist, so große Verdienste zwischen den Mauern eines kleinen Hauses zu verbergen. Sie wird vom Olind geliebt, aber sie verachtet diese Liebe entweder, oder bemerkt sie nicht, oder bekümmert sich nicht darum; so hat der Arme

Digitized by Google.

Arme ihr bis jetzt gedient, ungesehn, unbekannt, oder verschmäht.“ Sie hat den Plan sich aufzuopfern, um die übrigen Christen zu retten. Der Muth treibt sie an, Schaamhaftigkeit und jungfräuliche Furchtsamkeit halten sie zurück. „Endlich trägt der Muth den Sieg davon, oder vergleicht sich vielmehr mit ihnen. Der Muth wird voller Schaam, und die Schaam voller Muth.“

Soliman thut in einem nächtlichen Gefechte Wunder von Tapferkeit. „Sein Schwert sinkt nicht ohne zu treffen, es trift nicht ohne zu verwunden, es verwundet nicht ohne zu tödten.“ Nach dieser gezwungnen Wendung und übertriebnen Steigerung läßt es sehr sonderbar, wenn der Dichter hinzusetzt: „Ich würde mehr sagen: allein die Wahrheit hat das Ansehn der Erdichtung.“

Clorinde und Tankred, die mit einander kämpfen, ohne sich zu kennen, „haben den Fuß immer fest, die Hand immer in Bewegung. Die Beleidigung ermuntert den Zorn zur Rache, und die Rache erneuert dann wieder die Beleidigung.“

Eine artige Nymphe, die sich im Wasser einer Quelle ergötzte, „lachte und erröthete beydes zugleich. Das Lächeln verschönerte die Röthe, und die Röthe das Lächeln.“

Man denke sich nun den nüchternen Boileau, wie er alle diese Possen las, und wage es noch ihn zu tadeln, daß er den Ignoranten am Hof und in der Stadt den Text etwas derb gelesen, die es wagten, die Iliade und Aeneide durch eine Vergleichung, ja sogar durch einen beleidigenden Vorzug

zu entweihen. Doch, ich habe mir diesen Ausbruch des Unmuths zu früh entschlüpfen lassen: ich hätte diese Betrachtung für den folgenden und letzten Artikel aufsparen sollen. Er würde allein hinreichend seyn, das Urtheil des Boileau, das man ihm zum Verbrechen gemacht hat, zu rechtfertigen.

Spitzfindigkeiten und Wortspiele. Hier macht mich nichts verlegen, als die Menge, aus der ich wählen soll: und ich brauche nichts als Geduld, um einen Theil der Stellen anzuführen, die mich so oft beleidigt haben.

Nicht genug, daß Armide erzählt, ihr Tyrann habe sie mit einem düstern Gesicht verlassen, durch welches sein böses Herz klar durchgeschienen; daß sie sagt: ich fürchtete sogar meine Furcht zu entdecken; das Wasser, das aus ihren Augen fließt, muß noch die Wirkung des Feuers haben. „O Wunder der Liebe, die Funken aus Thränen lockt, und Herzen im Wasser entzündet!“ Ihre Ränke setzen das ganze christliche Lager in Feuer. Die einen macht sie furchtsam, die andern muthig: und indem sie ihre verliebten Begierden entflammt, nimmt sie das Eis hinweg, das die Furcht ansetzt.“ Kurz, jeden Augenblick verändert sie ihre Lage, und hält sie beständig „in Eis und Feuer, in Lachen und Thränen, zwischen Furcht und Hoffnung.“

Diesen Hang zu Spitzfindigkeiten findet man in Erzählungen, Reden und Beschreibungen: vorzüglich aber scheint sich Tasso den Charakter der Armide ausgesucht zu haben, um ihn mit verschwenderischer

Digitized by Google

derischer Hand mit Concettis auszupuzen. Er mag von ihr sprechen, oder sie selbst redend und handelnd einführen, die gesuchtesten Wortspiele kommen gleichsam von selbst und füllen seine Verse. Es scheint, als habe er geglaubt, da er ein blos phantastisches Wesen schildere, so dürfe er auch keinen Augenblick die Sprache der Natur reden.

Wir haben schon einigemale den Einfluß dieses Vorurtheils bemerkt, doch wenn man ihn in seiner ganzen Stärke sehen will, so muß man die Stelle lesen, in der Rinald zu den Füssen der Armide geschildert wird, wie er ihr mit seinen verliebten und galanten Einfällen die Zeit vertreibt, und ihr einen Spiegel vorhält. „Beyde betrachten, er mit feurigen, sie mit lächelnden Augen, einen einzigen Gegenstand in verschiedenen Gegenständen. Sie macht das Glas sich zum Spiegel, und er macht sich ihre hellen Augen zu Spiegeln. Er ist stolz über seine Dienstbarkeit, sie über ihre Herrschaft; sie ist glücklich in sich selbst, er in ihr. Wende, sagte der Ritter, o wende auf mich diese Augen, mit denen du Selige beseligst: denn wisse, meine Flammen sind das wahre Bild deiner Schönheit. Ihre Gestalt, ihre Wunder zeigt mein Busen besser, als dein Krystall. O könntest du, die du mich verschmähst, dein eigen Gesicht sehen, wie lieblich es ist! Dein Blick, den nichts ergözt, würde den edelsten Genuß finden, wenn er sich auf sich selbst kehrte. Ein Spiegel vermag nicht ein so reizendes Bild nachzubilden, ein Paradieß läßt sich nicht in ein kleines Glas verschliessen: der Himmel nur ist ein Spiegel, deiner

Digitized by Google

werth, und in den Sternen nur kannſt du deine Reize ſchauen.“

Gegen das Ende des Gedichts finden ſich die beyden Liebenden in einer ſehr verſchiedenen Lage wieder, gleichwohl hat ſich ihr Styl nicht geändert, und die Verzweiflung Armidens iſt ſo reich an Concettis, als Rinalds Liebe geweſen war. Sie begegnen ſich mitten in einem Gefechte. Er verändert die Mienen etwas: ſie aber wird erſt Eis und drauf Feuer:

Ella si fa di gel, divien poi foco.

Sie drückt einige Pfeile auf den Ungetreuen los; und indeß ſie ſchießt, verwundet ſie Amor. Sie fürchtet ſein Körper möchte ſo unverwundbar ſeyn, wie ſein Herz. „Vielleicht beſtehn ſeine Glieder aus eben ſo hartem Jaſpis, als ſeine Seele:

Colpo d'occhio ò di man non puote in lui.

Sie flieht nunmehr allein vom Schlachtfeld. „Zorn und Liebe gehn ihr wie zwey Jagdhunde zur Seite.“ Sie will ſich ſelbſt umbringen, ſie bittet ihre Pfeile ein Herz zu durchbohren, das die Pfeile der Liebe immer verfehlen. „Da kein andres Mittel mir hilft, ſagt ſie zuletzt, als meinen Wunden Wunden zu ſchlagen, ſo heile die Wunde des Pfeils die Wunde der Liebe, und der Tod werde eine Arzney für mein Herz!“ — — —

Doch es iſt Zeit, dieſen ermüdenden Anführungen ein Ende zu machen. Bis jetzt haben ſie den

Digitized by Google

den Zweck gehabt, das Urtheil des Boileau zu rechtfertigen. Vergrößerte ich ihre Anzahl, so könnte ich in den Verdacht gerathen, als suchte ich Tassos Ruhm zu verdunkeln, und eine solche Absicht ist doch so weit als möglich von mir entfernt. Es genügt mir, wie ich glaube, dargethan zu haben, daß Boileau's Urtheil in jedem Punkte wahr und gerecht sey, und daß man folglich mit ihm schließen könne, dieses alles, der Beurtheilungskraft, der Würde und Majestät Virgils entgegengesetzt, sey nichts anders als Flittergold neben ächtem Golde.

Ist aber das ganze Gedicht so geschrieben? Gewiß nicht; denn in diesem Fall würde es nicht einmal die Mühe einer Zergliederung belohnen; und sein strengster Tadler würde dem Verfasser desselben gewiß nicht ein erhabenes Genie, und die glücklichste Anlage zur Poesie und zur höhern Poesie zugestanden haben. Endlich würde es auch die Anpreisung nicht verdienen, die ich in eine Entwickelung seiner von Boileau anerkannten Vorzüge und Schönheiten eingekleidet habe; ein Lob, das ich keinesweges zurückzunehmen gesonnen bin, und das ich mit leichter Mühe durch neue Gründe unterstützen könnte. Allein, Stellen von der Art, wie ich sie angeführt, kommen in dem Gedichte sehr häufig vor; und jemehr dieses sonst Schönheiten hat, desto gefährlicher könnten jene Stellen solchen Lesern werden, deren Geschmack noch nicht gebildet ist. Es schien mir nöthig einmal ernsthaft zu untersuchen, was man so oft ohne Prüfung gelobt und getadelt

Digitized by Google

hatte, und den Ausspruch eines Dichters zu rechtfertigen, der unter seinen Landsleuten und unter unsern Zeitgenossen die heftigsten und ungerechtesten Verkleinerer gefunden hat.

Voltaire hatte also sehr Unrecht in einer Epistel an Boileau, die sich mit diesen zwey unbegreiflichen Versen anfängt:

Boileau, correct auteur de quelques bons écrits,
Zoile de Quinaut et flatteur de Louis etc.

zu sagen:

Si ton gout trop sévere a pu desapprouver
Du brillant Torquato le seduisant ouvrage,
Entre Homere et Virgile il aura mon hommage.

Er hatte Unrecht, über einen so großen Dichter, als Tasso ist, einen so schlechten Vers zu machen, als der zweyte ist, so wie er Unrecht hatte, ihm den Rang anzuweisen, den er ihm im dritten Verse giebt. Um zwischen Homer und Virgil gestellt zu werden, müßte er einen von beyden übertreffen, was wahrscheinlich Voltaire selbst nicht glaubte. Allein ungerecht wäre es, unter den Alten ihm einen Lucan, Statius oder Silius, oder unter den Neuern einen Camoens, Milton oder Ariost vorzuziehn. Camoens kann, ohnerachtet einiger erhabenen Stellen, gar nicht mit ihm verglichen werden. Milton ist zwar noch erhabener, als er, allein die sonderbare Wahl und die noch sonderbarere Behandlung seines Sujets ist zu sehr gegen ihn. Ariost

hat

Digitized by Google

hat sich zu viel Freyheiten genommen, er spielt gleichsam mit seiner Materie, und vernachläßigt zu oft absichtlich die Würde der Epopöe. Frankreich endlich und die übrigen Länder Europens haben noch nichts, dem man mit Recht den Namen eines epischen Gedichts geben könnte. Tasso behält also unmittelbar den nächsten Platz nach Homer und Virgil, und sein Gedicht folglich den ersten Rang unter allen neuern Gedichten.

Und dieser Platz ist schon genug, einen vernünftigen Ehrgeiz zu befriedigen. So viel Gewicht man nun auch immer auf die zahlreichen Fehler des befreyten Jerusalems legen mag, so wird dieser Rang ihm dennoch so lange bleiben, bis ein anderes Gedicht erscheinen wird, in einer eben so poetischen Sprache geschrieben, mit eben so viel Kühnheit entworfen, mit eben so viel Ordnung und Kunst ausgeführt, dessen Styl im Ganzen eben so viel Feuer, Poesie und Grazie hat, worin die Charaktere eben so gut gezeichnet, eben so glücklich in Handlung gesetzt sind, und von denen immer einer den andern so geltend macht: wo Wahrheit und Erdichtung so geschickt verbunden und vermischt sind; in dem die Einbildungskraft des Dichters so mächtig auf die Einbildungskraft des Lesers wirkt; ein Gedicht, das mit allen diesen Vorzügen noch den Vortheil verbindet, bey einer Nation und in einem Zeitalter zu erscheinen, die nicht von dem falschen Schimmer des unächten Witzes verblendet sind, und die, wär' es auch nur aus Müdigkeit und Ueberdruß, zu den einfachen und wahren Schönhei-

Digitized by Google

um der Natur zurückgekommen sind — ein Gedicht, das zugleich ein Werk des Genies und des Geschmacks seyn, und aus dem Geist eines Dichters hervortreten wird, der in seinen frühern Jahren die Süßigkeit der Seelenspeise nicht zu viel gekostet, und nicht Würze für Nahrungsmittel gehalten hat: ein Gedicht endlich, das ganz rein von jenem Flittergolde seyn wird, welches man in dem Werke des Tasso den Glanz des kostbarsten und edelsten Goldes mit Leibweesen schwächen und verdunkeln sieht.

VII.

Voyage du jeune Anacharsis en Grèce.

Fortsetzung der im ersten Stück des vierzigsten Bandes abgebrochenen Rezension.

Die Nachrichten von der Malerschule zu Sicyon stellt der Verf. auf folgende Weise zusammen: Zur Zeit des trojanischen Kriegs waren die Griechen in der Malerey noch nicht viel weiter gekommen als die Aegypter; sie thaten nichts als die Farben auftragen, und sie ohne Verbindung und Uebergänge hart und abgebrochen neben einander setzen. Gegen die erste Olympiade aber wagten die Künstler von Sicyon und Korinth, welche auch in der Kunst

zu

Digitized by Google

zu zeichnen schon weiter gekommen waren, einige Versuche, welche die Kunst aus ihrer Kindheit herauszogen, und durch ihre glückliche Kühnheit Bewunderung und Erstaunen erregten. Während Dädalus von Sicyon die Hände und Füße der Statüen von dem Trunk absonderte, drückte Cleophantes von Korinth die Gesichtszüge mit Farben aus, und bediente sich hierzu der gebrannten und geriebnen Ziegelerde; woraus man sieht, daß die Griechen damals noch keine von den Farben kannten, deren man sich späterhin zur Carnation bediente.

Um die Zeit der marathonischen Schlacht, trat die Malerey und Bildhauerkunst aus ihrer langen Kindheit heraus und eilte mit schnellen Schritten dem Ziel der Vollkommenheit zu. Eupomp von Sicyon trat auf und ward der Stifter einer dritten Schule. Bisher kannte man nur die jonische und athenienssische. Aus ihr gingen berühmte Künstler hervor. Pausias unter andern und Pamphilus, dessen Ruf und Geschicklichkeit eine große Menge Schüler herbey zogen, die ohne Ausnahme vor ihrer Aufnahme ein Talent erlegten und dafür von Seiten ihres Lehrers das Versprechen erhielten, in einer Zeit von zehn Jahren mit allen Grundsätzen seiner vortreflichen Theorie bekannt zu seyn.

Auf seinen Rath befahl der Magistrat von Sicyon, daß künftighin die Zeichenkunst einen Theil des Unterrichts aller Bürger ausmachen, und daß die schönen Künste nicht mehr von Sklavenhänden getrieben werden sollten. Die andern Städte Griechenlands ahmten sehr bald diesem Beyspiele nach.

Zunächst

Zunächst stoßen wir auf eine Vergleichung des Thucydides und Herodot, die wir ihrer vorzüglichen Schönheit wegen hier ausheben, ob wir gleich hin und wieder nicht ganz der Meynung des Verfassers sind. „Thucydides, heißt es, bestrebt sich mehr zu unterrichten als zu gefallen; er behält seinen Zweck stets vor Augen und entfernt sich nur selten von der geraden Bahn. Daher ist sein Werk einem Gedichte weit weniger ähnlich als die Geschichte Herodots, in welcher man die Traditionen der Völker über ihren Ursprung, die Analyse ihrer Gebräuche und Sitten, die Beschreibung der Länder, die sie bewohnen, und eine Menge Züge gesammelt findet, die durch das Wunderbare den Leser unterhalten, indem sie die Einbildungskraft reizen; es sind vielmehr Denkwürdigkeiten eines Soldaten, der zu gleicher Zeit Philosoph und Staatsmann war, und daher seinen Erzählungen und Reden die Grundsätze der Weisheit einverleibte, die er von Anaxagoras erlernt, und die Lehren der Beredsamkeit befolgte, in der ihn der Redner Antiphon unterwiesen hatte. Seine Bemerkungen sind größtentheils richtig, oft tiefsinnig; sein Styl ist energisch, gedrängt und deshalb bisweilen dunkel, bisweilen beleidigend für das Ohr. Aber er beschäftigt die Aufmerksamkeit unaufhörlich, und man wird geneigt zu glauben, daß ein Theil seiner Erhabenheit in seiner Härte bestehe. Man behauptet, daß Herodot aus persönlichen Ursachen manchen Völkern Griechenlands durch beleidigende Erzählungen Schandflecken anzuhängen gesucht habe; aber Thucydides sagt

nichs

Digitized by Google

nicht mehr als ein Wort von seinem Exil, ohne sich zu vertheidigen, ohne sich zu beklagen. Er ist großmüthig genug, den Lacedämonier Brasidas, der seinen Ruhm verdunkelte, und dessen Glück sein Unglück verursachte, als einen großen Mann darzustellen.

Herodot, Thucydides und Xenophon werden von der Nachwelt ohne Zweifel als die ersten Geschichtschreiber Griechenlands betrachtet werden, ohnerachtet sie in ihrem Styl, und noch mehr in der Art, ihre Gegenstände zu betrachten, wesentlich verschieden sind. Herodot sieht allenthalben eine eifersüchtige Gottheit, welche Menschen und Länder in dem Augenblick ihrer Erhebung erwartet, um sie in den Abgrund hinabzustürzen; Thucydides erblickt in dem Unglück der Staaten nichts als die Fehler der Staatsverwalter oder der Feldherrn; und Xenophon endlich schreibt das Gedeihn und Verderben derselben der Gunst und dem Zorne der Götter zu. So scheint also dem Ersten, alles von einer blinden Nothwendigkeit; dem Zweyten alles von der Klugheit; dem Dritten, alles von der Frömmigkeit gegen die Götter abzuhängen: So sehr sind wir von Natur geneigt, alles auf eine kleine Summe von Lieblingssätzen zurück zu führen."

So richtig im Allgemeinen genommen der Verf. die Eigenheiten der Schriftsteller, welche er hier vergleicht, aufgefaßt zu haben scheint, so hat er sich dennoch nicht ganz vor dem Fehler in Acht zu nehmen gewußt, in den man so leicht verfällt, wenn man absichtlich vergleicht, wenn man Aehnlichkeiten

Digitized by Google

ten und Unterschiede absichtlich aufsucht. Hierher rechnen wir, was von den Lieblingsmaximen dieser Geschichtschreiber gesagt wird. Daß die Gottheit mit neidischem Auge das Glück der Menschen bedaure, und sie zu stürzen suche, ist ein Satz, der allerdings vom Herodot verkannt, und den er unter andern dem Solon in den Mund legt; aber es ist eben so wenig wahr, daß ihm dieser Satz eigenthümlich angehöre, als daß er alles darauf zurückführe. In Herodots Zeitalter war diese Vorstellung von den Göttern noch sehr geläufig. Wenig über die Menschen erhaben, mit allen ihren Leidenschaften angesteckt, gaben sie sorgfältig Achtung, wenn ein Sterblicher auf einen Gipfel des Glückes stieg, der ihn den Göttern gleich zu machen drohte, um ihn bey der geringsten Anwandlung von Uebermuth in sein Nichts zurück zu stürzen. Eben so urtheilte Aeschylus von den Göttern, eben so urtheilen alle Völker, ehe das Licht der philosophischen Aufklärung ihre Begriffe von dem Wesen der Gottheit geläutert hat.

So dürfte es leicht auch wohl zu Gunsten der Antithese gewesen seyn, daß der Verfasser den Vorwurf wiederholt, Herodot habe einige Völkerschaften Griechenlands mit Vorsatz zu verkleinern und ihren rechtmäßigen Ruhm zu schmälern gesucht. Ich wüßte nicht, worauf sich diese Beschuldigung stützte, als auf das Zeugniß des Plutarch, der in einer kleinen sehr unkritischen Schrift, die Bösartigkeit Herodots untersucht, und ihn mit Vorwürfen überhäuft, weil er einige Traditionen nacherzählte

Digitized by Google

zählte, die vielleicht dieser oder jener Stadt, dieser oder jener Familie wehe thaten. Ob diese Traditionen Wahrheiten enthielten, weiß ich nicht; aber so viel weiß ich, daß weder die kritischen Grundsätze, welche Plutarch in dieser Deklamation aufstellt, um die Bösartigkeit eines Geschichtschreibers zu erkennen, einige Gültigkeit haben, noch daß Herodot selbst nicht einmal nach diesen Grundsätzen verdammlich sey. Auf der andern Seite ist es bekannt, daß auch Thucydides nicht von ähnlichen Beschuldigungen frey blieb. Er sollte mit Bitterkeit gegen seine Landsleute geschrieben, die Athenienser verkleinert, die Lacedämonier erhöhen haben; er sollte absichtlich den Anfang seiner Geschichte nicht von den schönen Thaten der griechischen Nation in den persischen Kriegen, sondern von Angelegenheiten in Corcyra gemacht haben; endlich, sagte man, habe er absichtlich seine Erzählung mit dem unglücklichen Treffen bey Eynossema geendigt, statt sie bis auf die Rückkehr der Exsulenten von Phyle fortzuführen.

Das neun und sechzigste und die folgenden Kapitel sind dem griechischen Theater gewidmet. Jeder Freund des Alterthums wird sie mit vorzüglichem Vergnügen lesen, ob sie gleich nichts enthalten, was man als neu oder ungesagt ansehen könnte. Aber die gute Zusammenstellung der zerstreuten Nachrichten, der angenehme Vortrag, die Abwechslung in der Manier der Darstellung, verursachen, daß man diese Wiederholung bekannter Sachen mit Vergnügen anstellt, und manches deutlicher einzusehn glaubt, als vorher. Wir heben die

Digitized by Google

Charakteristik vom Aeschylus aus, weil diese größtentheils dem Verfasser selbst angehört.

Der Vater der Tragödie, heißt es, hatte von der Natur einen starken und heftigen Geist empfangen, und sein strenger Charakter kündigte sich in seinem Ernst und in seinem Stillschweigen an. Von seiner Jugend auf hatte er sich mit den Ideen der Dichter genährt, welche die Groß-Thaten des heroischen Zeitalters, dem sie nahe lebten, mit einer Würde besangen, die ihnen einen Platz neben jenen Heroen verschafte. Seine Einbildungskraft erblickte in der Geschichte der entfernten Jahrhunderte die erhabnen Bilder großen Glücks und fürchterlichen Unglücks; umgestürzte und blutige Thronen; ungestüme und verzehrende Leidenschaften; erhabene Tugenden, ungeheure Verbrechen: und alle Thaten jener Zeit sah er mit dem Stempel der Größe und erhabner Wildheit ausgeprägt.

Um die ganze Wirkung dieser Gemälde fühlbar zu machen, mußten sie von dem Ganzen getrennt werden, worin die alten Dichter sie eingefaßt hatten. Die frühern Tragiker hatten zwar dasselbe gethan, aber sie hatten dem Alterthum seine ganze Rohheit gelassen, und sich keine Mühe gegeben, den Zwischenraum auszufüllen, der es von ihrem Zeitalter trennte.

Aeschylus suchte vor allen Dingen die Illusion zu vermehren und verbesserte in dieser Absicht die theatralische Darstellung um ein Großes. Er führte zuerst einen zweyten Akteur auf, und dann auch einen dritten, nach dem Beyspiel des Sophokles,

Digitized by Google

kles, der seine Bahn betreten hatte. Durch diese Vermehrung der Personen war es möglich, daß einer der Held des Stückes wurde, und das meiste Interesse auf sich zog; und da das Chor jetzt nur noch eine subalterne Rolle spielte, so kürzte sie Aeschylus ab, und zog sich dadurch den Tadel zu, dem Chor allzu viel von seinem Wesen entzogen zu haben.

Auch die stummen Rollen tadelt man, die er aufführte. Achill und Niobe erscheinen auf dem Theater mit verschleyertem Haupte, und bleiben mehrere Scenen hindurch unbeweglich und stumm. Aber wie ungerecht ist dieser Tadel! Alle Thränen, die sie hätten vergießen, alle Klagen, die sie hätten ausstoßen können; würden sie wohl den schrecklichen Eindruck gemacht haben, den dieser Schleyer, dieses Stillschweigen, diese Versunkenheit in den Schmerz hervorbringt?

Man kann auf diesen Dichter das anwenden, was er selbst vom Hippomadon sagt: Das Schrecken geht vor ihm her und erhebt sein Haupt bis an die Wolken. Er erfüllt die Zuschauer mit Furcht; aber wenn er mit heftigen Schlägen unsre Seele erschüttert, so erhebt er sie sogleich wieder durch das Gefühl von Kraft, das er ihr einflößt. Der Muth seiner Helden ist unbiegsamer als das harte Gesetz der Nothwendigkeit, und sie ziehen insgesamt den Tod einer niedrigen Handlung vor. Aber so groß sein Bestreben war, heftige Leidenschaften zu erregen, so groß war seine Mäßigung, so weislich setzte er sich Schranken, so sehr vermied er die Bühne

Digitized by Google

mit Blut zu beflecken, so genau wußte er die Gränze zu beobachten, die das Gräßliche von dem Schrecklichen scheidet.

Nur selten entlockt er den Augen der Zuschauer heilsame Thränen; nur selten interessirt er durch Mitleiden. Vielleicht hatte ihm die Natur jene zarte Empfindsamkeit versagt, die das Bedürfniß fühlt, sich Andern mitzutheilen. Die Phädren und Sthenoböen erscheinen nie auf seiner Bühne, und nie unternimmt er es, die Freuden und Qualen der Liebe zu schildern: denn in den mannichfaltigen Aeußerungen dieser Leidenschaft erblickt er nichts, als Schwachheiten und Verbrechen, die man den Augen des Volkes verbergen muß, um seine Sitten rein zu erhalten; und er wollte, daß man gezwungen würde, die zu achten, die man gezwungen wird, zu beklagen.

Laßt uns ihn auf seiner Bahn beobachten, auf der er mit ungeheuern Schritten einher wandelt. Laßt uns sehn, wie er die verschiedenen Theile der Fabel bearbeitet, nämlich, die Fabel, die Sitten, die Gedanken, die Worte, die Decoration und den Gesang.

Der Plan seiner Tragödien ist von ungemeiner Einfalt. Bisweilen scheint er die Kunst zu vernachläßigen, Unwahrscheinlichkeiten zu verstecken, den Knoten zu schürzen und aufzulösen, die verschiedenen Theile der Handlung genau zu verbinden, sie durch Wiedererkennungen oder andre unvermuthete Zwischenfälle zu beschleunigen und aufzuhalten. Bisweilen interessirt er blos durch die Erzählung

der

Digitized by Google

der Handlung und durch die Lebhaftigkeit des Dialogs; bisweilen blos durch die Stärke des Ausdrucks und durch das Schickliche der Decoration. Einheit der Handlung und der Zeit betrachtete er als wesentliche Erfordernisse des Trauerspiels; Einheit des Orts schien ihm minder nothwendig.

Der Chor schränkt sich bey ihm nicht blos auf das Absingen von Hymnen ein. Er macht einen Theil des Ganzen aus; er ist die Stütze der Unglücklichen, der Rathgeber der Könige, das Schrecken der Tyrannen, der Vertraute von allen; bisweilen nimmt er an der Handlung, während ihrer ganzen Dauer, lebhaften Antheil.

Der Charakter und die Sitten seiner Personen sind ihnen angemessen und verläugnen sich äußerst selten. Er wählt seine Muster aus dem heroischen Zeitalter, und erhält sie auf der Höhe, auf welche Homer die seinigen gestellt hatte. Am liebsten schildert er starke, freye, über die Furcht erhabne Seelen; Helden, die mit heißer Liebe für das Vaterland den Durst nach Thaten und Unsterblichkeit vereinigen; Krieger, wie sie zu seinen Zeiten nicht mehr waren, aber wie er wünschte, daß sie seyn möchten. Denn er schrieb zu einer Zeit, da das Vaterland der Hülfe eines jeden Armes bedurfte, in den Zeiten der persischen Kriege.

Da er mehr auf das Schrecken, als auf das Mitleiden arbeitet, so giebt er sich keine Mühe, die Härte in gewissen Charakteren zu mildern, sondern er hält sie so rauh und kühn, als es nur immer mit dem Interesse bestehn kann. Nachdem Clytämne-

Digitized by Google

[illegible] ermordet hat, erzählt sie ihre [illegible] Spott und mit der Unerschrocken- [illegible] Verbrecherinn. Diese That [illegible] ihn, wenn sie nicht in ihren Augen [illegible] nicht nothwendig wäre, wenn nicht [illegible] Grundsätzen der Heldenzeit, unschuldig [illegible] Blut mit Blute versöhnt werden mußte. [illegible] Eifersucht gegen die Cassandra und Liebe [illegible] sich in der That der Clytämnestra durch. [illegible] schwache Gründe haben ihre Hand nicht ge-

Die Natur und die Götter haben sie ge- [illegible], sich zu rächen. „Muthig verkündige ich," [illegible] sie zu dem Volk, „was ich ohne Zagen gethan [illegible]; mögt ihr es billigen oder tadeln, es gilt mir [illegible] viel. Mein Gemahl liegt hier entseelt, und meine Hände haben ihn erwürgt. Auf mich sprang sein Blut und ich nahm es begierig auf, wie die verbrannte Erde den Thau des Himmels aufnimmt. Er hat meine Tochter geschlachtet, ich habe ihn geopfert; oder vielmehr es ist nicht Clytämnestra, es ist der Dämon des Atreus, er, der das blutige Gastmahl dieses Königes veranstaltete, dieser Dämon ist es, der meine Gestalt annahm, um die Kinder des Thyestes an dem Sohn des Atreus zu rächen."

Diese Idee wird durch folgende Bemerkung noch in die Augen fallender. Mitten unter den Geheimnissen der Natur schien ihm nichts wunderbarer, als das Geschick des menschlichen Geschlechts. Er ward bey den Menschen auf der einen Seite Verbrechen, die sie verschuldet hatten, auf der andern Unglücksfälle gewahr, deren Opfer sie wurden;

über

Digitized by Google

über den Sterblichen erhaben, sah er die göttliche Rache und ein blindes Schicksal, jene ihn zu verfolgen, wenn er strafbar war, dieses, wenn das Glück ihm gelächelt hatte. Diese Lehre hatte er von den Weisen seiner Zeit gelernt, und sie ist fast allen seinen Schauspielen eingewebt; sie erhält die Seele in immerwährender Furcht, sie warnt sie ohn' Unterlaß, den Zorn der Götter zu meiden, und sich den Streichen des Schicksals geduldig zu fügen. Aus ihr floß die tiefe Verachtung, welche Aeschylus gegen alle Scheingüter bezeigt, und die Stärke der Beredsamkeit, mit der er den Glanz des Glückes verspottet. „O! Größe der Sterblichen," ruft Cassandra aus, „ihr glänzenden und eiteln Bilder, die ein Schatten verdunkeln, die ein Tropfen Wassers verlöschen kann. Das Glück der Menschen erregt mein Mitleiden mehr als ihr Unglück."

Zu seiner Zeit kannte man in den höhern Gattungen der Poesie nichts weiter, als den Ton der Epopöe und Dithyrambe. Ihn trug Aeschylus, ohne ihn zu schwächen, in die Tragödie über, denn er entsprach der Erhabenheit seiner Ideen und seiner Empfindungen. Von Begeisterung ergriffen, verschwendet er die Beywörter, die Metaphern, alle Arten von Figuren; alles, was dem Ausdrucke Kraft, Nachdruck und Würde giebt, alles was ihn beseelen kann. Unter seinem kräftigen Pinsel werden Erzählungen, Gedanken und Maximen zu Bildern, die bald durch Neuheit, bald durch Stärke und Schönheit gefallen.

Digitized by Google

Mitten zwischen diesen leuchtenden Blitzen herrscht in einigen seiner Werke eine Dunkelheit, die nicht nur von seiner außerordentlichen Kürze und der Kühnheit seiner Figuren, sondern oft auch von der Neuheit der Ausdrücke und Wörter herrührt, mit denen er seinen Styl zu schmücken sucht. Aeschylus wollte nicht, daß seine Helden sich wie gemeine Sterbliche ausdrücken sollten; ihre Sprache sollte sich über die gemeine Sprache erheben, und nun ist sie oft sogar über die verständliche Sprache erhaben. Ungeheure, aus den Trümmern andrer zusammengesetzte Wörter erheben sich oft in der Mitte einer Phrase, wie stolze Thürme, welche die Wälle der Städte schmücken; ein Gleichniß, das ich dem Aristophanes abgeborgt habe.

Die Beredsamkeit dieses Dichters war zu erhaben, um sich den gesuchten Schönheiten der Eleganz, der Harmonie und Correctheit zu unterwerfen; sein Flug zu kühn, um sich nicht bisweilen zu verirren und zu sinken. Im Allgemeinen ist sein Styl edel und groß; an manchen Stellen übertrieben und schwülstig; hin und wieder unkenntlich und empörend, durch unedle Gleichnisse, durch kindische Wortspiele und andre Fehler, die diesem Dichter mit andern seines Zeitalters gemein sind. Aber dieser Fehler ungeachtet, verdient er einen ausgezeichneten Rang unter den ersten Dichtern Griechenlands.

Nachdem der Verf. den poetischen Charakter der übrigen Tragiker auf gleiche Weise geschildert, und die Fortschritte angedeutet hat, welche das Trauerspiel

Digitized by Google

spiel durch ihre vereinten Bemühungen machte; kömmt er in dem folgenden Kapitel auf die Art der Repräsentation der Schauspiele auf den griechischen Bühnen. Aus den hierüber angestellten Untersuchungen erhellt soviel, daß die Tragödie bey den Griechen, eben so, wie die Opera der Neuern, ihre Wirkung von drey verwandten Künsten, der Poesie, dem Tanz und der Malerey, oder der Decorationskunst erhielt. Nur diese beyden Unterschiede finden sich: Einmal, daß die Worte bald gesungen, bald blos recitirt wurden; wenn der Chor mit den handelnden Personen spricht, so singen auch diese abwechselnd mit dem Chor. Der zweyte Unterschied ist: daß der Chor selten eigentliche Tänze aufführte und daß diese jederzeit mit Gesang begleitet waren.

Den Beschluß dieser ganzen Materie machen Untersuchungen über die Natur und den Gegenstand der Tragödie, welche in dialogischer Form vorgetragen werden, und größtentheils die Ideen des Stagiriten entwickeln. Der Verf. urtheilt hier mit griechischem Sinn, indem er sich ganz in den Geist der Zeiten versetzt, aus denen die Regeln der Tragödie für Völker und Zeitalter geschöpft wurden, die unter ganz andern Umständen, natürlicher Weise ganz andre Gesinnungen hegen und auf eine ganz verschiedene Weise empfinden mußten. Wenn zum Beyspiel die Frage aufgeworfen wird: Warum die Tragödie ihren Stoff nicht eben sowohl in den niedern Ständen, als in den höhern wähle? so wird hierauf einmal so geantwortet, daß Unglücksfälle,

Digitized by Google

welche unsers Gleichen treffen, uns vielleicht allzu heftig erschüttern würden, wenn eine geschickte Hand sie auf die Bühne brächte: Und dann, ohne Zweifel richtiger und wahrer: Nachdem unsere ersten Tragiker Helden des Alterthums auf dem Theater aufgeführt hatten, so behielten wir diesen Gebrauch bey, weil Republikaner immer mit einer etwas boshaften Freude in Staub darnieder gestürzte Thronen sehn; weil sie sich daran ergötzen, wenn ein König fällt, und seine Herrschaft mit sich darnieder zieht. Aber außerdem würden Unglücksfälle, welche einen Privatmann treffen, das Wunderbare nicht hervorbringen, welches die Tragödie erfordert.

Uns dünkt, man könne noch eine andre Ursache dieses Vorzuges angeben, welchen man den Gegenständen aus den höhern Klassen vor den niedern ertheilte, und zwar ebenfalls eine Ursache, die in dem Zustande der alten Welt vollkommen gegründet ist. Niemand wird zweifeln, daß die Personen eines Trauerspiels interessiren müssen. Eine Person kann uns auf eine doppelte Weise interessant werden; entweder, durch ihre persönlichen Eigenschaften, oder durch den Stand, durch die Lage, in der sie sich befindet. Jenes Interesse hervorzubringen waren die Alten nicht sonderlich geschickt. Sie kannten entweder das menschliche Herz nicht genug, oder sie verstanden die Kunst nicht, ihre Kenntnisse Andern anschaulich zu machen; und so wählten sie Personen, die durch ihren bürgerlichen Stand, die durch die Höhe, auf der sie stehen, aller Augen auf sich ziehn, und schon durch ihren Namen ein

In-

Digitized by Google

Interesse erregen, das vor aller weitern Kenntniß derselben vorangeht. Vielleicht war dieses nothwendig bey einem Volk, wie die Athenienser waren; vielleicht stand hier eine philosophischere Gattung des Trauerspiels nicht an ihrem Platz; vielleicht mußte der Sinnlichkeit etwas nachgegeben werden, welche dieses Volk beherrschte.

Ueber das Wahrscheinliche setzt der Verf. größtentheils nach Aristoteles folgende Grundsätze fest: 1) Was in den Augen beynahe der ganzen Welt den Schein der Wahrheit hat, heißt wahrscheinlich. So versteht man auch unter diesem Wort alles, was unter gewissen gegebnen Umständen gemeiniglich zu geschehen pflegt. 2) Es ist, wie sich der Dichter Agathon ausdrückt, wahrscheinlich, daß sich Dinge zutragen, die nicht wahrscheinlich sind. So kann es zum Beyspiel geschehn, daß ein starker, muthiger Mann, einem andern unterliegt, der weit schwächer ist als er. Von dieser außerordentlichen Wahrscheinlichkeit haben einige Dichter bey der Auflösung des Knotens Gebrauch gemacht. (Das Beyspiel, dessen sich der Verf. hier bedient, ist übel gewählt. Der starke Mann, der einem schwächern unterliegt, ist ein Beyspiel desjenigen Wunderbaren, das in der Tragödie niemals statt finden sollte, das ein Bedürfniß des Dichters verräth und folglich alle Illusion unvermeidlich stört. Aber es giebt ein anderes wahrscheinliches Wunderbare, dessen sich die Tragödie mit großem Vortheil bedient, wenn nämlich eine an sich unwahrscheinliche Sache, durch eine natürliche Verbindung der

Um-

Digitized by Google

Umstände nothwendig wird. Was ist z. B. wunderbarer und Unwahrscheinlicher, als daß ein Mann von unbescholtnem Charakter, seinen Vater erschlägt, seine Mutter heirathet, Kinder mit ihr zeugt, ohne von allen seinen Unthaten ein Wort zu wissen. Aber in der Geschichte des König Oedipus ist dieses alles höchst wahrscheinlich und glaublich gemacht. Eben so wunderbar und unglaublich ist es, daß ein Vater seine einzige wohlgerathne Tochter mit kaltem Blute ermorden werde. Aber in der Emilia Galotti ist dieß so wenig wunderbar, daß vielmehr das Gegentheil davon unwahrscheinlich seyn würde. Und von dieser Art des Wahrscheinlichen spricht Aristoteles in der Stelle, auf welche der Verf. Rücksicht nimmt. Er spricht von der Peripatie, und zwar von derjenigen Gattung derselben, die durch etwas Wunderbares geschieht. Z. B. sagt er, wenn ein kluger aber boshafter Mensch überlistet wird, wie Sisyphus, (oder vielleicht besser: wenn die unschuldige Einfalt den Sieg über die boshafte Verschmitztheit davon trägt) oder wenn ein muthiger aber ungerechter Mann unterliegt. Denn dieß kann allerdings wahrscheinlich werden, indem, wie Agathon sagt, es wahrscheinlich ist, daß manches geschehe, was nicht wahrscheinlich ist.) 3) Alles, wovon man glaubt, daß es geschehen sey, ist wahrscheinlich. Alles wovon man glaubt, daß es niemals geschehen sey, ist unwahrscheinlich. 4) Es ist besser, etwas zu brauchen, was seiner Natur nach unmöglich, aber wahrscheinlich ist, als etwas, das seiner Natur nach möglich

Digitized by Google

möglich, aber unwahrscheinlich ist. Die Leidenschaften und Ungerechtigkeiten, die man den Göttern zuschreibt, liegen außer der Reihe möglicher Dinge und viele Uebelthaten und Unfälle alter Heroen sind an sich unerweislich und unwahrscheinlich. Aber das Volk hat diese Traditionen angenommen und geheiligt, und auf der Bühne ist ein allgemein geltender Wahn der Wahrheit gleich zu setzen. 5) Die Wahrscheinlichkeit muß in der Anordnung des Sujets, in der Verbindung der Scenen, in der Wahl der Umstände, mit einem Wort, in allen Theilen des Drama herrschen, und der Dichter muß sich ohne Unterlaß fragen: ist es wahrscheinlich, ist es nothwendig, daß diese Person so spreche, so handle?

Ueber den Ausdruck des Aristoteles, daß die Tragödie die Empfindungen des Mitleids und Schreckens reinige, erklärt sich der Verf. auf folgende Weise: Wenn die Gegenstände, welche in der Tragödie unser Schrecken und Mitleid erregen, vor unsern Augen ständen, so würden wir kaum im Stande seyn, ihren Anblick auszuhalten. Die Nachahmung zeigt mir dieselben durch einen Schleyer, der die stärkern Züge mildert. Die Copie bleibt hinter dem Original zurück, und gerade diese Unvollkommenheit ist einer ihrer größten Vorzüge. So werden daher jene beyden Arten der Empfindung gereinigt, indem ihre Heftigkeit gemildert wird. Die nachahmenden Künste nehmen von der Realität das Unangenehme hinweg und lassen nichts davon zurück, als was interessirt. Er führt hierauf das Beyspiel des Amasis an, der auf dem

Gipfel

Digitized by Google

Gipfel des Unglücks, bey dem grausamen Tode seines Sohns keine Thräne vergießen konnte, und dann in Thränen zerfloß, als er sah, daß einer seiner Freunde die Vorübergehenden um Hülfe ansprach. Dieser Anblick erweichte sein Herz, während jener es verhärtete.

Einer der Unterredenden wünscht, daß die Liebe öfter der Gegenstand der Tragödie seyn möchte. Das Feuer der Liebe, sagt er, brennt in dem Herzen der Phädra, aber es verbreitet keine Wärme über das Trauerspiel des Euripides. Welche Reihe von rührenden Gemälden bietet nicht das erste Aufkeimen dieser Leidenschaft und ihr Fortschreiten bis zu ihrem höchsten Gipfel dem Pinsel des Dichters dar? — Niemand verkennt das Interesse, welches Hämons Liebe zur Antigone einflößt. Warum wird diese Liebe nicht die hauptsächlichste Triebfeder der Handlung? Welche Kämpfe hätte sie in der Seele des Vaters, in dem Herzen der beyden Liebenden erregt! — Die Gemälde der Leidenschaft, wird auf diese Frage geantwortet, würden eben so gefährlich für die Sitten, als unwürdig eines Theaters seyn, das sich nur mit großen Eräugnissen und erhabnen Empfindungen beschäftigt. Niemals brachte die Liebe in dem heroischen Zeitalter eine Revolution hervor, wie die Tragödie zu schildern gewohnt ist. Der trojanische Krieg selbst ward nicht sowohl aus Liebe für die Helena geführt, als weil Menelaus eine Beleidigung rächen wollte, die seine Ehre verletzte, und weil die andern Fürsten durch einen Eyd verbunden waren, ihn in dem Besitz seiner Gemahlinn

Digitized by Google

linn zu schützen. An sich bietet die Liebe nichts als kleine Intriguen dar, deren Darstellung der Komödie überlassen wird. Wenn sie bisweilen Züge von Größe und Erhabenheit zeigt, so verdankt sie diese nicht sowohl ihrem eignen Wesen, als vielmehr den Einwirkungen der Rache, des Ehrgeizes, der Eifersucht; drey mächtigen Triebfedern, welche die Tragödie niemals zu brauchen verabsäumt hat.

Der Verfasser spricht hier als ein Grieche und der Empfindungsart dieser Nation gemäß. Nie ward bey ihr die Liebe als ein Gegenstand des allgemeinen Interesse angesehn. Nie ward sie für würdig geachtet, einen Mann so zu beschäftigen, daß sie alle seine Kräfte gefangen nimmt, und sie entweder zu ihren Waffen macht, oder sie gänzlich vernichtet. Ihre Lebensart erlaubte ihnen nicht dieser Art der Liebe zu huldigen. In dem einen Zeitalter forderte das Bestreben nach kriegerischen Ruhm, in dem andern der Eifer in der Verwaltung des Staats zu glänzen, alle Kräfte großer und ausgezeichneter Menschen auf. Man heirathete, weil dieses die Pflicht eines guten Bürgers so mit sich brachte; man heirathete nach äussern Vortheilen; und zu einer heftigen Leidenschaft vor der Ehe hatte man weder Zeit noch Gelegenheit. So kannte der Jüngling zu Athen die Liebe als Leidenschaft höchstens nur in dem flüchtigen Umgange mit Curtisanen und Tänzerinnen.

So ist es also sehr wahr und in griechischem Geiste gesprochen, wenn der Verf. sagt, die Gemälde der Liebe würden unter der Würde des tragischen Theaters seyn. Unsere Begriffe von dieser Lei-

den-

denschaft haben sich geändert, und so haben wir eine unzählbare Menge von Tragödien bekommen, in denen sie die vornehmste Triebfeder ausmacht. Recht gut; wenn die Liebe in dem wirklichen Leben diese große Rolle spielt; wenn sie auf alles Große einwirkt, wenn sie die wichtigsten Entschlüße bestimmt. Zwar weiß ich nicht, ob die Heftigkeit und Unumschränktheit der Liebe, wie die französische Tragödie sie schildert, in dem Charakter dieser Nation gegründet ist; aber in dem unsrigen ist sie ganz gewiß nicht gegründet, und die tragischen Ausschweifungen derselben, sind Erscheinungen, welche wir nie in der Natur und also auf dem Theater immer mit einer Art von Zweifel und Unglauben sehn. Aber so geht es. Gewohnheit und Nachahmungsgeist sind im Stande, alles zu rechtfertigen. Das spanische Theater hatte den Ton angegeben. Die französische Tragödie ward auf die spanische gepfropft, und wir würden es für schimpflich gehalten haben, in irgend einer Art von Ausschweifung hinter unsern Nachbarn zurück zu bleiben.

Von den Sitten, welche in dem Trauerspiel herrschen müssen, sagt der Verfasser unter andern: Die Sitten charakterisiren den, der da handelt. Sie müssen gut seyn. Statt seinen Fehler zu vermehren, tragt Sorge, ihn zu vermindern. Die Poesie verschönert das Porträt, so wie die Malerey, ohne es unkenntlich zu machen. Selbst einen subalternen Charakter haltet nicht zu sehr in das Schwarze und Mißfällige, wenn ihr nicht durch wichtige Gründe dazu genöthigt seyd. In einem

Stück

Digitized by Google

Stück des Euripides spielt Menelaus eine tadelnswürdige Rolle, blos weil er Böses thut, ohne Noth.

Wie viel könnten unsre Tragiker, von der neuesten Form, aus diesen wenigen Zeilen lernen!

Wir gehen von hier sogleich zu den Betrachtungen über, welche der Verf. über die andern Zweige der Dichtkunst anstellt, wo er mit wenigen Worten die Theorie einer jeden entwirft und die vornehmsten Nachrichten von ihrer Litteratur beybringt. Die Erfindung der Elegie setzt er sogleich nach der Erfindung des Heldengedichts. Diejenigen Dichter, sagt er, welchen die Natur ein gefühlvolles Herz verliehen und die Talente zur Epopöe versagt hatte, stellten in ihren Schilderungen bald die Unglücksfälle ganzer Nationen, bald die Leiden einzelner Menschen des Alterthums dar; bald beklagten sie den Tod eines Freundes oder eines Anverwandten, und linderten den Schmerz, indem sie sich ihm überließen. Ihre Klaggesänge, die gemeiniglich von dem Tone der Flöte begleitet wurden, bekamen den Namen der Elegien. Diese Dichtungsart zeichnet sich durch ihre Form und das Versmaas aus, dessen sie sich unabänderlich bedient. Der Styl derselben muß simpel seyn; denn ein wahrhaft gerührtes Herz macht keine Ansprüche mehr: zuweilen wird der Ausdruck feurig und glühend seyn, wie die Asche ein verzehrendes Feuer verbirgt; aber er bricht nicht in Verwünschungen oder in Verzweiflung aus; denn nichts ist hinreißender, als die äußerste Sanftmuth in dem

äußersten Leiden. — Die Elegie ward bald müde, die wirklichen Leiden der Menschheit zu schildern, und fing an die Darstellung der Qualen der Liebe zu ihrem hauptsächlichsten Zwecke zu machen; und mehrere Dichter haben diese Gattung der Poesie benutzt, um den Namen ihrer Gebieterinn auf die Nachwelt zu bringen.

Der Verf. erwähnt der kriegerischen Elegie, in welcher Tyrtäus so vortrefliche Muster gab, aber er sagt nichts von der Elegie moralischen Inhalts, welche einen Solon und Theognis aufzuweisen hat. Indessen gehören die Werke der genannten Dichter ohne Zweifel zu dieser Gattung, da sie Klagen über die Verderbtheit des menschlichen Geschlechts im Allgemeinen und die Bosheit einiger persönlichen Feinde der Verfasser enthalten.

Von der Elegie geht er zu der Ekloge fort. Er schreibt ihre Erfindung, einer alten Sage gemäß, dem Daphnis zu, und setzt ihre Scene in jenes Zeitalter, wo die Sorge für die Heerden noch nicht den Sklaven überlassen wurde, wo die Herren derselben sich selbst mit ihnen beschäftigten, weil dieses die einzigen Reichthümer waren, die sie kannten. In diese Zeiten, fährt er fort, muß der Dichter hinauf steigen, in diese stillen Wohnungen muß er uns führen, wo die armen, aber mit ihrer Armuth zufriednen Hirten, ihre Tage in süßen Frieden verlebten, sich an unschuldigen Spielen ergötzten und die Zeit der Kindheit bis an das Ende ihres Lebens ausdehnten.

Die

Die Reihe kömmt hierauf an das Lied, an den Hymnus, die Dithyramben. Wir heben hier nichts aus, weil uns hier der Verf. am wenigsten Genüge thut. Wir machen ihm nicht zum Vorwurf, daß er von dem Dithyrambus keine deutlichere Vorstellung giebt, da uns die Zeit von dieser Dichtungsart auch nicht eine Probe erhalten hat: Aber von der Hymne hätte er bestimmter sprechen können; und es wäre dieß seine Pflicht um desto mehr gewesen, da sie bey den Griechen etwas ganz anderes war, als bey uns. —

Wir haben den jungen Scythen auf seiner Reise begleitet; wir haben uns mit ihm an den Stellen aufgehalten, die den Liebhaber der schönen Künste und Wissenschaften vorzüglich interessirten; und wir müssen gestehen, daß wir auch in den übrigen Theilen dieses weitläuftigen, aus so mannichfaltigem Stoffe zusammengesetzten Werkes eine Unterhaltung gefunden haben, welche Schriften dieser Art sonst so selten gewähren. Diese Unterhaltung wird einmal durch die Mannichfaltigkeit der Formen befördert, welche der Verf. zur Darstellung seines Stoffs gewählt hat. Er hat sie vielleicht alle erschöpft; er hat vielleicht keine unbenutzt gelassen. Zweytens aber auch dadurch, daß er nur selten docirt, daß er immer selber zu lernen scheint, daß er immer nur wieder erzählt, was er gehört und gesehn hat. Hierdurch qualificirt sich dieses Werk vornämlich zu einer Lectüre der großen Welt. Doch diese beyden Eigenschaften würden am Ende nicht vielmehr bewirken, als daß man

Digitized by Google

das Buch ohne Langeweile und Ueberdruß lesen könnte; sie würden noch nicht im Stande seyn, das Interesse hervorzubringen, mit dem man den Reisenden begleitet und jeden seiner Schritte beobachtet; sie würden noch nicht vermögen die Empfindungen der Liebe und des Wohlgefallens zu erwecken, die einen jeden Leser von Gefühl beym Lesen dieses einzigen Werks unvermerkt überschleichen und für den Verfasser einnehmen wird. Wen sollte nicht diese Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit der Einbildungskraft, diese Stärke und Feinheit des Gefühls, diese Solidität des Urtheils, und diese Leichtigkeit des Ausdrucks hinreißen, und für den liebenswürdigen Franzosen einnehmen, der unter dem Namen eines Scythen die schönsten und merkwürdigsten Gegengen der alten Welt bereist? Wer sollte bey diesen Schilderungen unempfindlich bleiben? wer sollte sich nicht sehnen, unter solchen Menschen und in solchen Gefilden zu wohnen? wer sollte nicht auf eine Weile seine Zweifel unterdrücken, und aus Achtung für die Menschheit und ihre Würde an die Wahrheit dieser schönen Gemälde glauben?

Wenn man die Manier des Verf. beobachtet, und bemerkt, wie er fast allenthalben die Spuren der Alten aufsucht, wie er fast jeden seiner Sätze durch eine Stelle aus einem Alten belegt, wie er alles, was diese Schönes gesagt haben, künstlich verbindet und zusammen reiht, so erfüllt uns die schöne Harmonie, die unverletzte Gleichförmigkeit, welche dieses Werk, bey aller Ungleichförmigkeit

 seiner

seiner Theile, zu einem vollkommnen Ganzen macht, mit doppelter Bewunderung. Von einem Ende desselben bis zu dem andern herrscht Ein Ton der Empfindung, Eine Farbe, Ein Geist. Alle Ideen der Schriftsteller aus so vielen Jahrhunderten, die der Verf. benutzt, sind dadurch die seinigen geworden. Er hat sie alle bearbeitet; er hat sie alle mit seinem eigenthümlichen Stempel bezeichnet.

Aber eben diese Harmonie und Gleichförmigkeit ist es auch, welche dieses Buch unter die wenigen setzt, aus denen man beynahe untrügliche Schlüsse auf den Charakter ihres Verfassers ziehen kann. Ein vortreflicher Schriftsteller hat gesagt: das, was in einem Buche am meisten interessire, sey der Verfasser, sein Charakter und seine eigenthümliche Denkungsart. Wenn dieser Satz wahr ist, so ist Anacharsis zuverläßig eines der interessantesten Werke.

Eine ungetrübte Heiterkeit und stille Ruhe der Seele, Eigenschaften, die, wo wir sie bemerken, uns mit Liebe und Wohlgefallen erfüllen, sind wohl das, was den Verf. des Anacharsis am vorzüglichsten charakterisirt. Sie strahlen allenthalben, in allen Aeußerungen seiner Gefühle hervor; sie geben zuweilen zu den erhabensten Contrasten Gelegenheit. So zum Beyspiel in folgender Stelle, aus der Beschreibung seines Aufenthalts in Olympia: (II. Vol. S. 407. ed. 410.) „Beym Anbruch des Tages begaben wir uns auf das Stadium. Hier fanden wir schon mehrere Athleten

Digitized by Google

und eine große Menge von Zuschauern, die theils die Rennbahn umringt, theils einen Hügel besetzt hatten, der sie, gleich einem Amphitheater umgiebt. Wagen flogen in der Ebne; der Schall der Trompeten und das Wiehern der Pferde vermischte sich mit dem Geräusche der Menge; und als wir mit diesen lauten Aeußerungen der allgemeinen Freude die ruhige Stille der Natur verglichen, welchen Eindruck machte da auf unsre Seele die Heiterkeit des Himmels, die süße Kühle der Luft, die spiegelnden Wasser des Alpheus, und die fruchtbaren Ebnen, die sich vor unsern Augen ausbreiteten und in den ersten Strahlen der Sonne glänzten!" — Oder in folgender: (IV. Vol. S. 98.) „Nachdem wir einige Tage in Phocäa zugebracht hatten, setzten wir unsre Reise fort, und kamen auf die weiten und fruchtbaren Ebnen, die, von den Wassern des Hermus benetzt, sich von dem Meere an bis über Sardes hinaus erstrecken. Das Vergnügen, so ich bey diesem Anblick empfand, ward durch eine traurige Betrachtung verbittert. Wie oft, sagte ich zu mir selbst, sind diese Ebnen mit Menschenblute getränkt worden! wie oft werden sie es noch seyn! So oft ich in Griechenland eine Ebne erblickte, sagte man mir: Hier wurden tausende von Griechen erschlagen. In Scythien: Diese fruchtbaren Gefilde, diese ewigen Sitze des Friedens, nähren unzählige Heerden von Schaafen und Rindern."

Nur einem Mann von jonischer Sanftheit und Anmuth konnte folgende Beschreibung der schönsten Ge-

Digitized by Google

Gegenden von Jonien glücken: (Vol. IV. S. 107.) „Auf die Gegend um Milet hat die Natur ihre Schätze ausgegossen. Wie oft wandelten wir nicht an den Ufern des Mäander, der sich in mannichfaltigen Krümmungen durch diese Ebne schlingt, die stolz darauf ist, seinen Namen zu führen, und sich mit seinen Geschenken zu schmücken. Dann ruhten wir auf dem Rasen aus, der seine blühenden Ufer einfaßt, rund umgeben von den reizendesten Scenen der Natur, die wir jedesmal mit neuem Vergnügen betrachteten. Wir athmeten die köstliche Luft des heitersten und reinsten Himmels ein, und eine süße Erschlaffung bemächtigte sich unsrer Seele, die gleichsam in der Trunkenheit des Vergnügens schwamm. Denselben Einfluß äußert dieses Clima auf die Einwohner von Jonien, und da andre moralische Ursachen dazu beygetragen haben, diesen Einfluß zu vermehren, so sind die Jonier das weichlichste und zu gleicher Zeit das liebenswürdigste Volk auf der Erde geworden.

„In ihren Ideen, Empfindungen und Sitten herrscht eine gewisse Sanftheit, die dem Umgang eine unaussprechliche Anmuth giebt; in ihrer Musik und in ihren Tänzen eine gewisse Freyheit, die anfänglich mißfällt, und am Ende verführt. Sie haben dem Vergnügen neue Reize geliehn, sie haben ihre Genüße auf das höchste verfeinert. Sie feyern eine Menge Feste in ihrem Vaterlande, sie nehmen Theil an den Feyerlichkeiten ihrer Nachbarn, und hier zeigen sich die Männer immer höchst prächtig, die Weiber immer höchst elegant geklei-

Digitized by Google

det, mit allen Arten von Reizen geschmückt und von dem lebhaften Bestreben zu gefallen beseelt. Darum erhalten sie ehrfurchtsvoll die alten Sagen, welche ihre Schwachheiten rechtfertigen. Nahe bey Milet zeigte man uns die Quelle der Biblis, wo diese unglückliche Prinzessinn aus Kummer und Liebe starb. Man zeigte uns den Berg Latmus, wo Diana den Endymion mit ihrer Gunst beglückte, und bey Samos bringen unglücklich Liebende den Manen des Leontichus und der Rhadina ihre Gelübde."

Wir glauben Verzeihung von unsern Lesern zu erhalten, wenn wir noch eine Stelle auszeichnen, welche zu gleicher Zeit eine Probe von der bezaubernden Beredsamkeit unsers Verfassers, und eine der schönsten Ergießungen seines gefühlvollen, mit Achtung für die Menschheit und ihre Rechte erfüllten Herzens ist. „O! Menschenliebe," ruft er aus, „edle und erhabne Neigung schöner Seelen, die du dich in dem Kinde durch die Aeußerungen unschuldiger Zärtlichkeit ankündigst; in dem Jünglinge dich durch die blinde Zuversicht äußerst, mit der er den Menschen sich hingiebt; in dem ganzen Lauf unsers Lebens, durch die Bereitwilligkeit neue Verbindungen einzugehn! Unverkennbare Stimme der Natur, die du von einem Ende des Weltalls bis zum andern ertönst, die du unsre Herzen mit Unruhe erfüllst, wenn wir unsers Gleichen bedrücken, und uns mit der reinsten Wollust durchströmst, wenn wir im Stande waren, unsre Nebenmenschen glücklich zu machen! O! Liebe, o! Freundschaft, o! Wohl-

o! Wohlthätigkeit, ihr unversiegbaren Quellen von Glück und Freude! Nur dann sind die Menschen unglücklich, wenn sie eure Stimme nicht hören wollen. Ihr Götter, ihr Geber dieser unendlichen Güter! Zwar konnte auch das Gefühl mannichfaltiger Leiden, drückender Bedürfnisse, die Menschen vereinigen, um in dieser Vereinigung eine schwache Stütze ihrer Schwäche zu suchen; aber nur eine gränzenlose Güte, wie die Eurige, konnte den Plan entwerfen, uns durch den süßen Zug der Empfindung zu vereinigen, und über die großen Gesellschaften, welche die Erde bedecken, das Feuer der Gefühle auszugießen, das ihre Dauer verewigen muß."

Wir können diese Anzeige nicht schließen, ohne ein Wort von der Uebersetzung zu sagen, welche von den ersten Bänden dieses Werkes bereits erschienen ist. Kurz darauf, nachdem das Original in Deutschland bekannt worden war, kündigten zwey Göttingische Gelehrten, welche dieser Arbeit ohne Zweifel ganz vorzüglich gewachsen gewesen waren, eine Uebersetzung desselben mit Berichtigungen und Zusätzen an. Aber eine andre Verlagshandlung trat dazwischen, versicherte, die Arbeit schon bereits einem geschickten Mann übertragen zu haben, und machte dadurch jene Unternehmung rückgängig. Der erste Band der Uebersetzung erschien, ward begierig gekauft, und Anacharsis machte keinen oder vielmehr einen widrigen Eindruck auf die meisten Leser, welche das Buch seinem Rufe nach kannten, und ihre Erwartungen

Digitized by Google

bey weitem nicht befriedigt sahen. Denn diese Uebersetzung eines der wohlgeschriebensten Werke, welche das Ausland hervor gebracht hat, eines Werks, dessen größtes Verdienst in dem Vortrag und dem Style besteht, war von einem Ende bis zum andern mit Barbarismen und Gallizismen angefüllt. Der Sinn war an einer Menge Stellen gänzlich verfehlt, in andern schielend und unbestimmt ausgedrückt. Man mußte oft das Original zu Rathe ziehn, um zu erfahren, was der Verfasser eigentlich meyne. Allenthalben war Unwissenheit des Uebersetzers, und eine gedankenlose Flüchtigkeit sichtbar. Nirgends war verdeutscht, allenthalben sklavisch nachgebildet; oft waren Worte von ähnlicher Bedeutung und ähnlichem Schalle verwechselt; noch öfter der richtige Ausdruck verfehlt. Es würde uns leicht seyn, alle diese Beschuldigungen mit einer Menge von Beyspielen zu belegen, wenn ein solcher Beweis bey einem solchen Uebersetzer nur im mindesten verdienstlich, oder wenn es nur im mindesten nützlich wäre, einen solchen Uebersetzer zu belehren. Auf der andern Seite aber hat uns die Verlagshandlung selbst schon die Führung dieses Beweises erspart, indem sie die Arbeit den Händen des ersten Uebersetzers entrissen, und Hrn. Biester übertragen hat. Einen Theil des zweyten Bandes hat daher dieser bekannte Gelehrte schon selbst übersetzt; den andern wenigstens revidirt. Indeß ist das Uebel dadurch noch nicht wieder gut gemacht. Der erste Band bleibt, was er ist, die folgenden mögen so vortreflich seyn, als sie wollen.

Und

Digitized by Google

Und auch in diesem zweyten Theil hätte noch gar manches geändert werden müssen, um die Sprache der Sprache des Originals nur etwas nahe zu bringen; auch hier werden zarte Ohren und ein feiner Geschmack noch Mißtöne, unglücklich gewählte Ausdrücke und undeutsche Wendungen genug entdecken. Ist es deutsch zu sagen: „Er ist von anständiger Familie, (né dans une condition honnête) oder: „Er will sich dem Gerichtshofe widmen," (se consacrer au barreau. Der gerichtlichen Beredsamkeit.) Die Natur hat ihm einen beschwerlichen Athem (réspiration embarrassée) mitgetheilt (donné) Aber sie verlieh ihm dabey jenen festen Charakter, welchen Hindernisse um so viel mehr anspornen. (Mais elle l' a doué d'un de ces caractères fermes qui s'irritent par les obstacles.) Dieses ist alles von einer einzigen Seite ausgezogen, wo noch außerdem der unerhörte Genitiv Isocrates's vorkömmt.

Hier hätten wir nun Gelegenheit die Klagen zu erneuern, welche schon von vielen Kunstrichtern über den Zustand unsrer Litteratur geführt worden sind. Die Gelehrsamkeit ist fast ganz ein Gegenstand des Handels geworden. Jedermann beeifert sich, seine Waare recht früh zu Markte zu bringen, und da gilt Schnelligkeit der Finger mehr als Beurtheilungskraft, Kenntnisse, Fleiß und Geschmack. Die vortreflichsten Produkte des Auslands werden auf diese Weise durch gedungene Handlanger entstellt, welche von dem Geist, der Feinheit, dem

Adel,

Digitized by Google

Adel ihres Originals nichts ahnden, und in fester Zuversicht auf die Gutmüthigkeit des deutschen Publikums schreiben. Was kauft dieses Publikum nicht! Was liest es nicht! Noch ganz vor kurzem erlebte die Uebersetzung von Helvetius eben so tiefsinnigem als wohlgeschriebnem Werke über den Geist des Menschen eine zweyte Auflage; eine Uebersetzung, wie es keine mehr giebt; welche von dem allerunwissendesten, gedankenlosesten Schmierer verfertigt, in keinem einzigen Paragraphen den Sinn, geschweige denn den Geist des Originales wieder giebt, die man gar nicht verstehn kann, die dem Verfasser den allerplattesten Unsinn leiht. — Doch wir brechen ab; weil Klagen niemals angenehm sind und selten etwas fruchten; und wir schließen mit dem Wunsche, daß das deutsche Publikum durch den widrigen Eindruck, den der erste Theil der Uebersetzung der Reise durch Griechenland, auf dasselbe gemacht hat, nicht abgehalten werden möge, sich mit dem Originale bekannt zu machen, dessen Ankauf nunmehr durch wiederholte Auflagen so sehr erleichtert worden ist.

Digitized by Google

VIII.

Göthes Schriften. Sechster Band. (Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochnen Rezension.)

Ein Schauspiel kann seiner Anlage nach fehlerhaft, die Charaktere in demselben können unrichtig oder zu schwach gezeichnet seyn, und es kann dennoch durch die Schönheit einzelner Situationen, durch die glückliche Verbindung derselben, durch einzelne vorstechende Gedanken, durch die Wahl des Ausdrucks, mit einem Worte, durch das, was man die Schönheiten des Details nennt, gefallen und Bewunderung erregen. In der That; viele der berühmtesten Werke großer dramatischer Dichter befinden sich in diesem Fall; und es giebt deren weit mehrere, welche durch jene Schönheiten von niedrigern Rang, als welche durch Regelmäßigkeit, Größe und Vollkommenheit der Anlage auf dem Theater gefallen haben. Der große Hause wird nur von jenen Schönheiten gerührt; den Mangel der letztern ahndet er kaum; und die Volksdichter, denen es nur um ein volles Haus, und um thätige Hände zu thun ist, geben sich die Miene sie zu verachten, weil sie zu träge oder zu unfähig sind, nach ihnen zu streben. Indeß erreichen Stücke dieser

Art

Art die höchste Wirkung nie, und wenn sie genug beklatscht worden sind, will sie niemand weder lesen noch sehn. Die Stimme des Verstandes wird spät gehört, aber endlich dringt sie doch durch; das Publikum kömmt aus seiner Extase zurück; es fängt an, sich über seine Bewunderung selbst zu wundern; und oft verwandelt sich das allgemeine Lob mit einemmal in Verachtung und Tadel.

Wir sind weit entfernt zu glauben, daß dieses Schicksal den Tasso, mit dem wir uns schon in dem vorigen Stück dieser Bibliothek beschäftigt haben, treffen werde. Dieses Schauspiel scheint nicht für das Theater bestimmt; es ist eben so wenig auf eine plötzliche Wirkung calculirt. Die Schönheiten desselben sind nicht empfindbar für Zuschauer, wie sie in Deutschland gewöhnlich sind. Dieser Schönheiten sind bey allen Fehlern der Anlage sehr viel, und sie halten gewissermaßen für den Verdruß schadlos, welchen die letztern verursachen. Wir wollen diese vergessen und uns nur mit jenen beschäftigen. Wir wollen einzelne Situationen, Scenen und Tiraden betrachten, und indem wir das Ganze, zu dem sie gehören, aus den Augen lassen, ihren absoluten und eigenthümlichen Werth untersuchen.

Aus guten Gründen schränken wir uns bey dieser Untersuchung auf den ersten Aufzug ein. Hier springen uns die Fehler der Anlage noch nicht in die Augen; die Unlust an den zweydeutigen Charakteren stört hier unser Vergnügen noch nicht so sehr, daß sie unsere Empfänglichkeit für die einzelnen Schön-

Digitized by Google

Schönheiten vermindern sollte. Das Interesse, das wir an den handelnden Personen nehmen, ist zwar noch schwach, aber desto unpartheyischer können wir über sie urtheilen. Die Charaktere treten zwar noch nicht ganz hervor, aber sie zeigen sich doch. In den Fortschritten der Handlung, wenn die Leidenschaften erwachen, fällt zwar alles mehr in die Augen und äußert sich lebhafter; aber so wie diese starken Züge dem Dichter am wenigsten kosten, so bieten sie auch der Kritik den wenigsten Stoff zur Unterhaltung dar.

Wir wollen vergessen, daß die vier Scenen, aus welchen der erste Aufzug besteht, zur Exposition historischer Umstände dienen sollen; wir wollen sie als Exposition des innern Zustands der handelnden Personen betrachten, und in den Aeußerungen ihrer Empfindungen und Gedanken den Keim ihrer Leidenschaften und Handlungen zu entdecken suchen.

Die erste Scene hat ganz das Ansehn eines unvorbereiteten absichtlosen Gesprächs. Die unterredenden Personen scheinen in der Folge ihrer Ideen einzig und allein von ihrer Phantasie geleitet zu werden. Sie handeln die verschiedenartigsten Dinge ab, und der Faden, durch welche diese verschiedenen Ideen verbunden werden, schlingt sich fast unmerklich durch sie hin. Aber dennoch interessirt uns dieses Gespräch. Denn einmal tönt durch dasselbe der Ton einer sanften Begeisterung wieder, welche durch die Scene und den Aufenthalt an diesem Ort, durch den schönen Frühlingstag, durch die

schäfer-

schäferliche Kleidung der Unterredenden selbst, erregt worden ist; ein Ton, der unsre Seele jederzeit angenehm rührt, und ein uneingenommenes Herz zur Theilnahme und Mitgefühl einladet. Dieser an sich schon wichtige Umstand wird dadurch noch wichtiger, daß die heitre Stimmung der Seele, in welcher sich die beyden Freundinnen befinden, ihre Herzen wechselseitig zu öffnen, und ihnen eine mehr als gewöhnliche Vertraulichkeit zu entlocken scheint. Diese heitere Stimmung ist es, welche die beyden Freundinnen zum erstenmal auf die Leidenschaft führt, welche Tasso gegen eine von ihnen hegt; sie ist es, welche den fröhlichen Scherz erzeugt, mit dem sie sich wechselseitig die Schuld an den Leiden des Dichters zuschieben, und sie in diesem Scherz die verborgnern Gesinnungen ihres Herzens nur allzu deutlich zu verrathen treibt.

Sehr sichtbar wird schon in diesem, dem Anschein nach zwecklosen Gespräch der Charakter der Prinzessinn. Wer bey gegenwärtigen angenehmen Eindrücken nicht an der Gegenwart hängen bleibt, sondern seine Augen zu gleicher Zeit auf die Vergangenheit und die Zukunft richtet, dessen Freuden werden fast immer von einem Wölkchen der Schwermuth getrübt und ihres Glanzes beraubt werden. Indeß Leonore Sanvitale nur das zu genießen scheint, was sie vor Augen hat, rufen die Reize des Frühlings der Prinzessinn die frohen Tage ihrer Jugend in das Gedächtniß zurück, und die Vergleichung, welche sie anstellt, erweckt die angenehme aber schwermüthige Empfindung der Sehnsucht, die

den

Digitized by Google

den reinen Genuß des Gegenwärtigen nothwendig stören muß. Einen Augenblick darauf erinnert sie derselbe Gegenstand an die nahe Abreise ihrer Freundinn, die nach Florenz zu ihrem Gemahle zurückkehrt.

Bald nimmt das Gespräch, gleichsam zufällig, eine andre Richtung. Die Vergleichung zwischen Florenz und Ferrara und der in beyden Städten herrschenden Cultur, führt sie auf die Erwähnung des Einflusses, den die Fürsten dieser beyden Staaten auf das Gedeihen der Künste und Wissenschaften gehabt haben. Leonore verbindet das Lob der Prinzessinn mit dem Lobe ihres ganzen Hauses, dessen Eifer für alles Schöne und Gute auch sie die Bildung ihres Geistes verdankt. Daß die Prinzessinn Kennerinn der Künste, daß sie in der Philosophie, in den alten Sprachen, in andern Theilen der Gelehrsamkeit bewandert ist, dieß ist jetzo für uns weiter von keiner Erheblichkeit. Aber desto wichtiger ist es uns, wie sie selbst von sich denkt, mit welchen Augen sie ihre Vorzüge betrachtet, wie sie die Lobeserhebungen ihrer Freundinn aufnimmt. Diesen Theil der ersten Scene haben wir mit ganz vorzüglichem Vergnügen gelesen. Wenn man weiß, wie schwer es an sich ist, auf solches Lob zu antworten, wenn man das Benehmen der versteckten Eigenliebe, des verhehlten Stolzes in solchen Fällen kennt, und es von den Aeußerungen wahrer Bescheidenheit zu unterscheiden versteht, so wird man die herrliche Wahrheit, die ungeheuchelte Bescheidenheit, die zärtliche, kindliche und schwesterliche

Digitized by Google

Achtung, den edeln weiblichen Verstand, der sich in jedem Worte der Prinzessinn enthüllt, nicht anders als mit der größten Theilnahme und Bewunderung wahrnehmen können.

Nicht ganz so charakteristisch, aber doch noch bedeutend genug, ist dieser Dialog in Rücksicht auf die zweyte unterredende Person. Ueberhaupt ist Leonorens Charakter, vielleicht mit Vorbedacht, nicht scharf gezeichnet, und auch in dieser Scene wird er nicht sowohl aus dem, was sie sagt, als aus der Vergleichung mit den Aeußerungen und Gefühlen der Prinzessinn errathen. Der Dichter ist hier mit außerordentlicher Feinheit zu Werke gegangen. Das Interesse, das wir an Leonoren nehmen, soll dem Interesse an ihrer Freundinn nicht schaden; das erstere soll dem letztern unterworfen seyn. So wie Verstand mit innigem Gefühle verbunden unsre Theilnahme mehr erregt, als der Verstand allein, selbst auch dann, wenn er von Witz begleitet ist, so interessirt uns die Prinzessinn mehr als Leonore, die an Innigkeit und Stärke der Empfindung ihrer Freundinn weit nachsteht. Oder sollte es nicht absichtlich seyn, daß der Dichter den gefühlvollen Aeußerungen der Einen, immer die glänzenden Tiraden der Andern entgegensetzt? wenn er bey der Einen vorzüglich das Gefühl, bey der Andern vorzüglich die Einbildungskraft erregt und belebt zeigt? Wenn die Eine immer mehr durch die rührende, die Andre mehr durch die glänzende Seite der Gegenstände angezogen wird?

Die

Digitized by Google

Die Prinzessinn denkt erhabner und edler, Leonore feiner und witziger. Diese Verschiedenheit der Denkungsart und des Gefühls drückt sich in ihrer Sprache deutlich aus. In den Worten der Erstern spiegelt sich die edle Einfalt ihres Geistes, in den Worten der Andern funkelt das Feuer einer lebhaften Einbildungskraft. Diese Verschiedenheit des Charakters, welche etwas ganz anderes und etwas weit bewundernswürdigeres ist, als der leidige Contrast, äußert sich sogleich beym ersten Eintritt auf eine sinnliche, gleichsam symbolische Weise. Die beyden Freundinnen haben Kränze gewunden. Die eine hatte den Lorbeer gewählt, die andre hatte Bluhmen mancher Art zusammen geschlungen. Indem sie nun vor den Bildsäulen Virgils und Arioſtens vorbey gehn, krönt jene das Haupt des ernsten Römers mit dem Lorbeer, diese windet ihre Bluhmen um den Scheitel des sinnreichen Italieners.

Wir wollen hier eine Stelle auszeichnen, in welcher diese Verschiedenheit noch feiner und mit noch größerer Kunst angedeutet ist. Die Prinzessinn hatte die Gefälligkeit ihres Bruders gepriesen, daß er sie schon jetzt auf das Land gebracht hatte. Sie fährt fort:

Wir können unser seyn und stundenlang
uns in die goldne Zeit der Dichter träumen.
Ich liebe Belriguardo, denn ich habe
hier manchen Tag der Jugend froh durchlebt,
und dieses neue Grün und diese Sonne
bringt das Gefühl mir jener Zeit zurück.

Digitized by Google

Leonore.

Ja es umgiebt uns eine neue Welt!
Der Schatten dieser immer grünen Bäume
wird schon erfreulich. Schon erquickt uns wieder
das Rauschen dieser Brunnen, schwankend wiegen
im Morgenwinde sich die jungen Zweige.
Die Blumen von den Beeten schauen uns
mit ihren Kinderaugen freundlich an.
Der Gärtner deckt getrost das Winterhaus
schon der Citronen und Orangen ab,
der blaue Himmel ruhet über uns
und an dem Horizonte lös't der Schnee
der fernen Berge sich in leisen Duft.

Wir haben schon oben bemerkt, wie charakteristisch in dem Munde der Prinzessinn diese Erinnerung an ihre Jugendzeit bey dem Anblicke des Frühlings ist. Sie sieht in dem jungen Grün, in dem lachenden Himmel, in der ganzen Herrlichkeit der sich erneuenden Natur, nicht sowohl Gegenstände unmittelbar angenehmer Empfindungen, als vielmehr eine Veranlassung schlummernde Gefühle zu erwecken, und sich in die süße Erinnerung froher, vergangner Zeiten, wie in einem anmuthigen Traum zu verlieren. Leonore im Gegentheil genießt unmittelbar. Sie öffnet ihr Herz und ihre Sinne allen angenehmen Eindrücken, welche die Gegenstände umher auf sie machen, und diese beschäftigen nicht sowohl ihren Geist, als ihre Sinnlichkeit. Auch sie stellt Vergleichungen an; aber ebenfalls nur solche, welche durch die Sinnlichkeit veranlaßt werden. Indem sie Annehmlichkeiten der jetzigen Jahrs-

Digitized by Google

Jahrszeit mit dem traurigen Winter vergleicht, giebt sie uns ein Gemälde des Frühlings, während uns die Andre ein Gemälde ihres Herzens giebt.

Dieselbe Bemerkung dringt sich noch bey einigen andern Stellen dieser Scene auf. Wenn sich die Prinzessinn mit dem schwermüthigen Andenken des baldigen Abschieds beschäftigt, so will sich Leonore die schönen Stunden nicht mit einer so traurigen Idee verderben, und sie findet bey diesem Abschied einen Trost in der glänzenden Hoffnung, ihren Sohn wieder zu sehn:

der in diesem Jahr
so schnell gewachsen, schnell sich ausgebildet.

Wenn jene die Größe Ferrarens in dem Zusammenfluß guter Menschen findet, so sucht sie diese lieber in der Größe der Fürsten, die so erhabne Geister um sich versammelten; und der Glanz, den die Dichter über die Tugenden dieser gastfreundlichen Fürsten verbreiten, ist hier wiederum das, was sich ihrem Geiste am ersten aufdringt, und ihn am lebhaftesten beschäftigt.

Doch es ist Zeit weiter zu gehn. Die erste Scene schließt sich mit einem feinen Zug, der einen guten Theil der Gesinnungen enthüllt, welche die Prinzessinn gegen Tasso hegt:

Da kommt mein Bruder, laß uns nicht verrathen
wohin sich wieder das Gespräch gelenkt,
wir würden seinen Scherz zu tragen haben,
wie unsre Kleidung seinen Spott erfuhr —

Digitized by Google

Daß diese Vorsicht nicht überflüßig war, sagen uns die Worte, mit denen Alphons die Scene betritt. — Auch ist nun durchaus in den Reden der Prinzessinn etwas Zurückhaltung sichtbar, und dieser Auftritt hat nicht die Wärme des vorigen. Zwey Freundinnen, die von den Angelegenheiten ihres Herzens reden, werden durch die Dazwischenkunft eines jeden Dritten gestört und beunruhigt, sollte dieser Dritte auch gleich der geliebte Bruder und der geachtete Freund seyn.

Diese ganze Scene bezieht sich auf Tasso und ist gewissermaßen blos historisch und ein Theil der Exposition. Alphonsens Charakter zeigt sich in derselben, wie durch das ganze Stück, fest und biegsam, nicht gefühllos für Freundschaft, aber noch empfindlicher für Ruhm; gerecht und scharfsichtig, die Fehler des jungen Dichters einzusehn; billig und gelind, sie zu entschuldigen, und an seiner Besserung zu arbeiten. Auch bestätigen sich hier aufs neue die Bemerkungen über die Verschiedenheit des Charakters der beyden Leonoren. Da Alphons zum Beyspiel die Ankunft Antonios und seine eigne Abreise meldet, faßt die zärtliche Schwester nur das Letzte auf, und wünscht mit zurück, so sehr es ihr auch in Belriguardo gefällt; Leonore aber hält sich nur daran, daß er Antonio mit zurück nehmen will, der ihnen so viel von Rom hätte erzählen sollen.

Eben so fein verschieden äußern sich diese Charaktere im dritten Auftritte, nachdem Tasso sein Werk übergeben hat. Jede betrachtet die Vollendung

Digitized by Google

dung desselben aus einem verschiednen Gesichtspunkte. Die Prinzessinn fühlt in die Seele des Dichters nur den Genuß, den ihm die Freude seiner Freunde gewähren muß; den Genuß, den er nun selbst aus seinen herrlichen Dichtungen schöpfen kann. Alphonsens stärkere Seele findet den Gewinn, welchen der Dichter aus seinem Werke ziehn wird, in dem Beyfall, aber doch nur in dem Beyfall der guten und gefühlvollen Seelen; während Leonore schon den allgemeinen Ruhm, der ihm von allen Seiten zuströmen wird, zu vernehmen glaubt.

Prinzessinn.
Genieße nun des Werks, das uns erfreut.
Alphons.
Erfreue dich des Beyfalls jedes Guten.
Leonore.
Des allgemeinen Ruhms erfreue dich.

Der Ton der Begeisterung, den wir in der ersten Scene vernahmen, kehrt in dieser zurück. Tassos Erscheinung, die Vollendung seines Werks, die Erfüllung einer lang gehegten Hoffnung, erweckt bey allen die lebhafteste Freude und Theilnahme. Den Hauptton aber stimmt der Dichter an. Er naht sich mit furchtsamer Bescheidenheit, erfüllt mit dem Gefühl, daß er seinem Beschützer und dessen Schwester den ganzen Werth seines Gedichtes danke. Dieses Gefühl der Dankbarkeit erhöht seine Seele. Der Beyfall, mit dem er aufgenommen wird, begeistert ihn. In den wenigen Personen, vor denen er steht, sieht er die ganze Welt, alles,

Digitized by Google

was er liebt, achtet und schätzt. Hier glaubt er das Urtheil der Nachwelt zu hören. Unnachahmlich schön ist das allmählige Steigen und Wachsen der Empfindung in dem Herzen des Dichters geschildert; vortreflich und wahr der Eindruck, den die Belohnung auf ihn macht, mit welcher ihn die Prinzessinn ehrt. Es ist unserm Gefühl nach ein sehr schöner Zug, daß sich Tasso über diese Belohnung nicht freut, sondern daß sie ihn niederschlägt. Was hatte er gethan, das ihn des Schmuckes der Helden würdig macht? Mit welcher That hatte er sein Leben bezeichnet? — Aber er fühlte Muth und Kraft in sich, Thaten zu verrichten, wie er sie besungen hatte; der Geist der alten Helden umschwebte ihn oft in einsamen Stunden und schien ihn zu Thaten aufzufodern. Er hatte diesem Rufe nicht gefolgt; er war es nicht werth, daß seine Stirne die Kühlung empfände, die nur um Heldenstirnen wehen soll.

Es ist dieses einer von den Zügen, welche nur großen Geistern gelingen, und auf die Köpfe von niederm Rang niemals verfallen. Stolz ist einer von den Hauptzügen in Tassos Charakter; er ist noch überdieß in die Prinzessinn verliebt; und dennoch demüthigt ihn der Lorbeer, den er aus den Händen dieser angebeteten Prinzessinn, unter dem Beyfalle der Anwesenden empfängt. Dieß ist ein Problem, das nur ein Dichter, wie Göthe, aufzulösen im Stande war.

Daß der Mann, der so dringend bittet, ihm die Beschämung zu ersparen, einen Lorbeer zu tragen,

Digitized by Google

gen, den er nicht glaubt verdient zu haben, ihn mit Stolz und Würde gegen jeden vertheidigen wird, über den er sich an Geisteskraft und Talenten erhaben glaubt, dieß ist in dem Wesen der menschlichen Seele allzu gegründet, als daß es irgend jemand, der nur eine mittelmäßige Kenntniß des menschlichen Herzens besitzt, übersehen könnte. Aber wenn der Mann, der ihm den Kranz streitig macht, auch ein Mann von entschiednen Verdiensten ist, wenn er ebenfalls die Gunst des Fürsten in einem hohen Grade genießt, wenn er jetzt eben dem Staat einen wesentlichen und wichtigen Dienst geleistet hat? Dann wird diese Aufgabe schon weit schwerer. Es müssen noch besondre Umstände hinzukommen, um ihre Auflösung bestimmen zu können; und diese Umstände hat unser Dichter als ein Mann von Genie erfunden.

Antonio muß eben erscheinen, da Tassos Krönung kaum verrichtet ist, da noch aller Augen auf den wunderbaren, bescheidnen und stolzen Mann gerichtet sind, und sie sich kaum noch von dem Erstaunen über seine begeisterten Reden erhohlt haben. Es sind also kaum die ersten Fragen vorüber, und der erste Dank abgestattet, so beschäftigt man sich schon wieder mit Tasso, und er wird dem verdienstvollen Antonio als der Mann angekündigt, der ein hohes und weit gestecktes Ziel durch Fleiß, Genie und Muth glücklich erreicht habe. Unter diesen Umständen ist es eben nicht zu verwundern, daß Antonio den jungen Dichter mit etwas scheelen Augen betrachtet. Es wird gar

sehr begreiflich, wie er ihn unter seinen Verdiensten behandeln muß, und wie er, zu seiner Demüthigung, das Bild Arioſts neben ihm aufſtellen kann. Was wird aber Taſſo bey dieſer Behandlung fühlen? Wird ſein Stolz ſich ſogleich regen? Wird er Gleiches mit Gleichem vergelten? Oder wird er nicht vielmehr, wenn anders in ſeiner Seele die Saite noch fortſchwingt, die wir vorhin ſo ſtark ſchwingen ſahn, die Verdienſte dieſes Mannes von der Seite betrachten, wo ſie mit den ſeinigen contraſtiren und ſie verdunkeln? Wird nicht der Anblick eines thätigen und durch ſeine Thätigkeit für den Staat wichtigen Manns, ſeinen eignen Durſt nach Thaten nur von neuem entflammen, und in ſeinem Herzen die Unruhe erregen, die man dann zu empfinden pflegt, wenn wir keinen Weg ſehn, einen Wunſch zu erfüllen, an deſſen Erfüllung unſre Ehre zu hängen ſcheint?

In der That ſind es dieſe letztern Empfindungen, mit denen wir Taſſos Herz beym Anfange des zweyten Aufzugs erfüllt ſehn. Antonios Betragen hatte ihn nicht beleidigt; aber der Anblick dieſes Mannes, alles was er that und ſprach, hatte ihn niedergeſchlagen.

— Was das Herz im tiefſten mir bewegte,
was mir noch itzt die ganze Seele füllt,
es waren die Geſtalten jener Welt,
die ſich lebendig, raſtlos, ungeheuer
um Einen großen, einen klugen Mann
gemeſſen dreht, und ihren Lauf vollendet,

den

Digitized by Google

den ihr der Halbgott vorzuschreiben wagt.
Begierig horcht' ich auf, vernahm mit Lust
die sichern Worte des erfahrnen Mannes;
Doch ach; je mehr ich horchte, mehr und mehr
versank ich vor mir selbst, ich fürchtete
wie Echo an dem Felsen zu verschwinden,
ein Wiederhall, ein Nichts mich zu verlieren.

Und so lebhaft mußte dieß Gefühl seines eignen Unwerths, seine Achtung für den verdienstvollen Mann, sein Wunsch ihn durch Verdienste zu erreichen seyn, um ihn zu bewegen, einen Versuch zu machen, sich an Antonio anzuschließen; und so kalt und wegwerfend mußte Antonio ihn behandeln, wie in der nächsten Scene geschieht, um ihm das ganze Gefühl seines Werths und seinen ganzen Stolz wiederzugeben.

Wie der Verfasser diese Situation zur Hervorbringung eines schönen Contrasts zu benutzen gewußt, welche Wirkung er durch die Zusammenstellung der ersten und dritten Scene des zweyten Akts hervor gebracht hat, das wollen wir unsern Lesern zu eigner Untersuchung überlassen, und wir sind überzeugt, daß kein Mensch von Gefühl die mannichfaltigen Schönheiten dieser beyden Scenen übersehen werde. Es ist auch nicht unsre Absicht, die folgenden Scenen mit eben der Genauigkeit durchzugehn. Wir möchten nicht gerne von neuem anfangen zu tadeln. Aber so vollkommen der innre Zusammenhang der Handlungen und Charaktere bis hieher war, so oft fehlt diese nothwendige Verbindung in der Folge des Stücks.

Zum

Digitized by Google

Zum Schluß dieser Beurtheilung erlauben wir uns noch einige Anmerkungen über die in diesem Stücke herrschende Sprache. Im Ganzen genommen, ist der Ausdruck reiner und richtiger, als in den meisten versificirten Stücken desselben Verfassers. Nur hin und wieder haben wir Unrichtigkeiten, Härten und Dunkelheiten gefunden. Doch bey einem so großen Werke übersieht man dieß leicht. Mehr als dieses ist uns eine gewisse Ungleichheit in der Sprache dieses Schauspiels aufgefallen.

Wir wollen uns deutlicher erklären. Jedermann hat seine eigne Art sich auszudrücken, die von dem Stande, der Erziehung und dem Charakter bestimmt wird. Durch die Umstände erhält die Sprache eines jeden noch eine besondre Modification. Das Drama, welches Menschen von verschiedener Art auffährt, muß einem jeden die Sprache leihen, die sich mit seinen Gesinnungen am besten zusammen reimt, und aus der sich noch außerdem sein Stand und Charakter einigermaßen ahnden läßt. Ferner müssen die Situationen, in denen sich die handelnden Personen befinden, ihre Art sich auszudrücken zwar verändern, aber nicht unkenntlich machen; und aller dieser Verschiedenheit ungeachtet, muß dennoch, wie es uns scheint, Ein Haupttoh durch das ganze Stück herrschen, und es muß sich ein gewisser Punkt angeben lassen, über und unter welchen die Sprache niemals sonderlich steigen oder fallen darf.

Gleich-

Digitized by Google

Gleich in dem Anfange des gegenwärtigen Schauspiels wird ein gewisser begeisterter, feyerlicher und poetischer Ton angegeben. Dieser erhält sich auch fast durchaus. Aber bisweilen steigt er doch zu hoch; bisweilen fällt er doch zu tief.

So ist vornehmlich Tasso's Sprache bisweilen allzusehr außer dem Hauptton. Man wird uns vielleicht einwerfen, daß er Dichter ist, und also dichterisch spricht. Aber wir werden darauf antworten, daß auch ein Dichter im gemeinen Leben sich wie ein andrer Mensch ausdrücken muß. Eine schwere Strafe ist auf die Verletzung dieser Regel gesetzt. Man lacht über den Mann, der auch im Gespräch auf den Stelzen der Dichtkunst einhergeht. Der gute Geschmack verzeiht kaum einen poetischen Ausdruck, geschweige denn Bilder, Gleichnisse und ganze Tiraden.

Wir begreifen die Schwierigkeiten ein wenig, die damit verknüpft waren, wenn ein Dichter auf die Bühne gebracht werden sollte. Aber Göthe war der Mann, diese Schwierigkeiten zu bekämpfen, und der Versuchung nicht unterzuliegen, einen Dichter als Dichter reden zu lassen.

Große und außerordentliche Werke sind die Früchte einer außerordentlichen Anstrengung des Geistes. Die Hervorbringung eines einzigen solchen Werkes sichert seinem Verfasser den Namen eines Genies. Wenn nur damals, als er es hervorbrachte, sein Geist die nöthige Spannung hatte, so ist es genug. Niemand verlangt, niemand läßt sich einfallen, daß er sich immer in diesem Zu-

stande

Digitized by Google

stande befinden könne, der seiner Natur nach außerordentlich ist. Ein großer Dichter ist in Gesellschaft oft ein alltäglicher Mensch. Die poetische Wahrscheinlichkeit wird also ganz und gar nicht erfodern, daß wenn man uns einen Dichter aufführt, dieser ohne Unterlaß in dem Zustand der Begeisterung sey; ja sie wird sogar durch diese Behandlung verletzt. Es ist schon genug, ihn so zu zeigen, daß man aus seiner Art zu handeln und zu sprechen, nicht vermuthen kann, es fehle ihm an den zum Dichter nöthigen Fähigkeiten; es ist genug, ihn überhaupt als einen Mann von Talenten darzustellen; und wenn wir noch überdieß einige charakteristische Kennzeichen des poetischen Genies an ihm wahrnehmen, so werden alle Regeln der Wahrscheinlichkeit auf das allerstrengste erfüllt seyn. Aber diese charakteristischen Merkmale werden weit mehr in der Verbindung der Ideen, in der Art zu handeln und sich zu entschließen, als in dem Ausdruck und in der Sprache bestehn.

In dem gegenwärtigen Schauspiel wird dawider mehr als einmal gefehlt. Es wird nicht etwa blos wahrscheinlich gemacht, daß Tasso ein Dichter sey, sondern er wird wirklich als Dichter gezeigt, und dieß ist unserm Gefühle nach geradezu gegen alle poetische Wahrscheinlichkeit. In einer Scene zwischen ihm und der Prinzessinn, hat die letztere die sehr richtige Bemerkung gemacht, daß, wer sich nicht in die Dinge zu schicken wisse, wie sie sind, wer die Menschen fliehe, weil sie seinen Erwartungen nicht in allen Stücken entsprechen, nur gar zu

leicht

Digitized by Google

leicht verführt wird, eine sinnliche Welt in sich bilden zu wollen, und die goldne Zeit, die ihm von außen mangelt, in seinem Innern hervorzubringen; ein Versuch, der niemals vollkommen gelingen könne. — Kaum thut sie der goldnen Zeit Erwähnung, so fällt Tasso mit folgender Tirade ein, die beynahe wörtlich aus dem Aminta entlehnt ist:

O welches Wort spricht meine Fürstinn aus!
Die goldne Zeit, wohin ist sie geflohn?
nach der sich jedes Herz vergebens sehnt!
Da auf der freyen Erde Menschen sich
wie frohe Herden im Genuß verbreiteten;
da ein uralter Baum auf bunter Wiese
dem Hirten und der Hirtinn Schatten gab,
ein jüngeres Gebüsch die zarten Zweige
um sehnsuchtsvolle Liebe traulich schlang;
wo klar und still auf immer reinem Sande
der weiche Fluß die Nymphe sanft umfing;
wo in dem Grase die gescheuchte Schlange
unschädlich sich verlor; der kühne Faun
vom tapfern Jüngling bald bestraft entfloh;
wo jeder Vogel in der freyen Luft
und jedes Thier durch Berg und Thäler schweifend
zum Menschen sprach: Erlaubt ist, was gefällt.

Nun ist es zwar wahr, daß wenn wir den Zustand, in welchem sich Tasso befindet und den geheimen Gang seiner Ideen verfolgen, diese Beschreibung des poetischen Weltalters allerdings einen genauen Zusammenhang mit seinen gegenwärtigen Empfindungen hat. Daß er seine Liebe zu der

Prin-

Prinzessinn nicht äußern darf, daran ist freylich nichts andres Schuld, als die Ungleichheit der Stände und der Güther; die Vermehrung der Bedürfnisse, die Begriffe von Schicklichkeit und Unschicklichkeit, mit einem Worte, die ganze Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft, wie sie gegenwärtig ist, und wie sie in dem goldnen Weltalter nicht soll gewesen seyn. Aber alles dieß rechtfertigt blos den Gedanken, nicht den Ausdruck. Wir glauben einen Improvisatore vor uns zu sehn, und wir können uns bey allen diesen schönen Dingen nicht enthalten zu lächeln, zumal, wenn wir uns erinnern, daß Tasso ein Stück aus einem seiner Werke rezitirt.

An andern Stellen sinkt die Sprache zu tief unter den einmal angegebnen Ton herab. Von dieser Art scheint uns das zu seyn, was Antonio von Tassos Lebensart sagt;

Die erste Pflicht des Menschen, Speis' und Trank
zu wählen, da ihn die Natur so eng'
nicht wie das Thier beschränkt, erfüllt er die?
und läßt er nicht vielmehr sich wie ein Kind
von allem reizen, was den Gaumen schmeichelt?
Wenn mischt er Wasser unter seinen Wein?
Gewürze, süße Sachen, stark Getränke,
eins um das andre schlingt er hastig ein —

und dann weiterhin, wo derselbe ein Gespräch des Dichters mit seinem Arzte nachahmt:

„Ich fühle dieses Uebel," sagt er bänglich
und voll Verdruß: „Was rühmt ihr eure Kunst?
schafft

schafft mir Genesung.« — Gut, versetzt der Arzt, so meidet das und das. — »Das kann ich nicht« —
So nehmet diesen Trank. — »O! nein, der schmeckt abscheulich, er empört mir die Natur.« —
So trinkt denn Wasser — »Wasser? Nimmermehr! ich bin so wasserscheu als ein Gebirkner —«
So ist euch nicht zu helfen — »Und warum?« u. s. w.

Eine solche Nachahmung hat an und für sich schon etwas burleskes und ist also hier offenbar außer dem Ton. Aber wir sind um desto weniger mit dieser Erzählung zufrieden, da wir ihre Absicht nicht recht einsehn, und da sie eben so sehr dient, Tasso lächerlich, als uns auf Antonio unwillig zu machen.

Aber noch weit seltsamer schien uns in dieser Rücksicht die Stelle, wo Tasso die Prinzessinn um die Erlaubniß bittet, eines ihrer Lustschlösser beziehn zu dürfen, um da das Amt eines Castellans zu verwalten. Die Enumeration der Geschäfte, die er daselbst verrichten will, scheint uns an sich schon dem Gemüthszustande, in welchem er sich befindet, etwas unangemessen zu seyn; aber diese Geschäfte sind auch so geringfügig, und die Ausdrücke, mit denen er sie beschreibt, so prächtig, daß man in der That sehr ernsthaft seyn muß, um über den seltsamen Mann, und seine sonderbare Art zu sprechen, nicht ein wenig zu lächeln.

Digitized by Google

Wir könnten diese Beyspiele leicht noch häufen, aber es sey an diesen genug. Weit häufiger sind die Stellen von wahrem poetischen Werth und angemessenem Ausdruck. Am meisten ist dem Dichter die Sprache der Empfindung geglückt. Einige Reden der Prinzessinn sind unübertreflich schön, so wie dieser ganze Charakter mit vorzüglicher Liebe gedichtet scheint. Eine der schönsten Scenen von Seiten der Sprache sowohl, als des Interesse, ist die erste im zweyten Akt; zumal die erste Hälfte derselben. Nicht minder schön, wiewohl in einer andern Gattung, ist die dritte Scene desselben Akts.

Doch es ist Zeit, die Beurtheilung eines Stücks zu schließen, das die meisten unserer Leser wahrscheinlich so gleich nach seiner Erscheinung, als das Werk eines unserer größten dramatischen Dichter, mit Begierde werden ergriffen haben. Nur wenige vielleicht haben es zum zweytenmal vorgenommen. Die meisten hat vielleicht der erste Eindruck von einer wiederholten Lectüre abgeschreckt. Ein Urtheil nach dem ersten Eindrucke ist selten gerecht. Die Pflicht des Kunstrichters ist es, das Urtheil des Publikums genauer zu untersuchen, es zu bestimmen und zu berichtigen. Weder die blendenden Schönheiten, die beym ersten Anblick einnehmen, werden ihn hindern, verborgene Fehler anzuzeigen; noch werden die auffallenden Fehler abhalten, die versteckten Schönheiten aufzuspüren. Zwar alles wird er nicht einzeln erörtern; aber er wird doch einzelne Winke geben, und die Aufmerk-

samkeit

Digitized by Google

samkeit auf die Punkte leiten können, welche am leichtesten übersehen oder unrichtig beurtheilt werden. Dieses ist auch in der gegenwärtigen Beurtheilung unser Bestreben gewesen. Ob wir unsre Absicht erreicht haben, mögen Andre beurtheilen.

IX.

Vermischte Nachrichten.

Aus Deutschland.

Verzeichniß der geätzten Blätter, von J. H. Tischbein, Inspector der Gemäldegallerie zu Cassel.

Diese geätzte Blätter sind in verschiedenen Manieren, und alle so bearbeitet, daß die Originale aufs genaueste und vollständigste, und zugleich in einer leichten, nicht schwer nachzuahmenden Manier dargestellt sind, ohne daß der Geist und Charakter der Formen, so wie die Haltung dadurch gelitten hat. Unter dieser Sammlung befinden sich verschiedene merkwürdige Stücke, sowohl ausländischer Thiere, welche ehedem in der fürstlichen Menagerie zu Cassel gelebt haben, als auch von einheimischem Wild ꝛc. mit genauestem Fleiß vorgestellt, um die bestimmten Charaktere nicht nur in Rücksicht auf die Naturlehre dieser Thiere zu zeigen, sondern auch, um angehenden Künstlern und Liebhabern Muster zu verschaffen, die sie bey man-

Digitized by Google

nichfaltigen Gelegenheiten nützlich anwenden können. — Die ganze Sammlung ist in zwölf Klassen eingetheilt; als:

Erste Klasse. Lebendiges Wild.

No 1. Tannenwild, nach der Natur gezeichnet, im Thiergarten des Herrn Landraths von Meysenbug, zu Riede.

— 2. Weisses Edel-Wild, nach der Natur gezeichnet, in der Aue bey Cassel.

— 3. Tannenwild, daselbst gezeichnet.

— 4. Ein sich Aesender Hirsch.

— 5. Ein Stück Wildpret, nach Roos.

Zweyte Klasse. Jagd-Stücke.

No. 1. Ein Hirsch.

— 2. Eine Schweine-Hetze.

— 3. Eine Hirsch-Jagd.

Diese drey Stücke, nach vortreflichen Zeichnungen, die der Künstler selbst besitzt.

— 4. Ein Hirsch, welcher von zwey Leoparden angefallen wird, nach C. Ruthhard.

— 5. Eine Ochsenhetze, nach Potter, aus einem Originalgemälde, in der fürstlichen Gallerie.

— 6. Ein angeschossener Hirsch.

— 7. Eine Hasen-Baitze.

Die beyden letztern Stücke nach der Natur gezeichnet.

— 8. Ein Bär, welcher einen Ochsen niederreist, nach einer Originalzeichnung in schwarzer Kreide.

Dritte

Digitized by Google

Dritte Klasse. Todtes Wild.

No. 1. Ein vom Künstler selbst geschossenes wildes Schwein.
— 2. Ein Hirsch, von demselben geschossen.
— 3. Ein Rehbock, desgleichen.
— 4. Ein Hirsch.
— 5. Ein Hirsch, an einem Baum liegend.
— 6. Ein hängender todter Rehbock.
— 7. Drey Stück geschossenes Tannen-Wild.
— 8. Eine todte Gems, nach der Natur gezeichnet.

Noch muß man zu Ende dieser dritten Klasse anmerken, daß das sub No. 1. angezeigte wilde Schwein, die erste Veranlassung zu des Künstlers Bemühung im Aetzen gegeben hat. Der Künstler, welcher dieses Schwein in der Gegend von Göttingen selbsten geschossen, erfreut über sein Jagdglück, machte auf der Stelle eine Zeichnung davon, und verfertigte nach derselben kurz darauf eine Aetzung, welche er einigen seiner guten Freunde mittheilte, denen diese erste Probe dermaßen wohl gefiel, daß sie ihn aufmunterten, mehrere solcher Stücke zu liefern. Der Künstler ließ sich diese Aufforderung gefallen, und verfiel auf den Gedanken, nebst anderen Stücken todten, von ihm selbst geschossenen Wilds, auch Zeichnungen und Aetzungen von lebendigem Wild, zu verfertigen. Nach und nach, durch Freunde und Kenner immer mehr aufgemuntert, bewerkstelligte er in der Folge diese ganze Sammlung, die er einem geehrten Publikum in diesen Blättern vorzulegen die Ehre hat.

Digitized by Google

Vierte Klasse. Charaktere von Hunden.

No. 1. Des Künstlers eigener Hühner-Hund.
— 2. Ein sitzender Hund.
— 3. Ein dänischer Dogge.

Diese drey Stücke sind von dem Künstler nach dem Leben gezeichnet.

— 4. Ein schlafender Hund, nach einer meisterhaften Zeichnung von Both.
— 5. Ein vor Fasanen stehender Hund, nach einer schönen Zeichnung, von Oudry.

Fünfte Klasse. Wildes Federvieh.

No. 1. Enten, nach Oudry.
— 2. Ein Habicht, welcher eine Ente gefangen hat, von dem Künstler nach der Natur.
— 3. Ein Straus, von dem Künstler nach der Natur zu Cassel gezeichnet.

Sechste Klasse. Wilde Raubthiere.

No. 1. Ein Löwe.
— 2. Ein stehender Tieger.
— 3. Ein ruhender Tieger.
— 4. Ein Elephant.
— 5. Eine wilde Katze.
— 6. Ein Leopard mit zwey Jungen, welche in der Menagerie zu Cassel, am 10. August 1774 geworfen sind.
— 7. Der nämliche Leopard mit seinen zwey Jungen in einer andern Stellung.

Digitized by Google

Alle diese ausländischen Thiere sind durch den Künstler, mit grösstem Fleiß und genauester Beobachtung der Charaktere, nach dem Leben gezeichnet. Die Leopardinn mit ihren zwey Jungen verdient besonders die Aufmerksamkeit der Naturforscher.

Siebente Klasse. Thierköpfe und Seltenheiten.

No. 1. Ein Löwenkopf.
— 2. Ein dergleichen.
— 3. Ein merkwürdiger Rehbockskopf.
— 4. Ein Hirschkopf.
— 5. Ein Fuchs mit dem weissen Hals.
— 6. Ein schwarzer Fuchs.
— 7. Ein sehr merkwürdiges zweyköpfiges Lamm.

Alle diese Seltenheiten sind durch den Künstler nach der Natur gezeichnet.

Achte Klasse. Landwirthschaftliche Thiere.

No. 1. Ein Viehstück nach H. Roos.
— 2. Ein anderes dergleichen, nach demselben.
— 3. Ein Pferd bey einem Karren, nach einer vortreflichen Zeichnung mit der Feder gemacht.
— 4. Ein Viehstück mit Menschen und Landschaft, nach einer schönen Originalzeichnung von Berghem.
— 5. Ein Viehstück nach einem herrlichen Gemälde von Romain. Das Original befindet sich in der Sammlung des Herrn Geh. Regierungsraths von Schmerfeld zu Cassel.

Digitized by Google

No. 6. Eine Gruppe Hornvieh mit der pissenden Kuh.
— 7. Eine Gruppe Pferde mit einem Bauer.
— 8. Ein Viehstück, nach Potter, 1789.
— 9. Ein Viehstück, nach Roos de Tivoli.
— 10. Ein Ochse, nach H. Roos.
— 11. Eine Ziege, 1789.

Die beyden Stücke, sub No. 6 und 7. sind aus dem berühmten Gemälde von Potter, welches sich in der fürstlichen Gallerie zu Cassel befindet, und die pissende Kuh benannt wird. Die großen Verdienste dieses vorzüglichen Gemäldes sind dem Künstler sichere Bürgen, daß diese zwey ausgewählte Gruppen Kennern und Liebhabern sehr willkommen seyn werden.

Neunte Klasse. Pferde und Reiter.

No. 1. Ein Herr zu Pferd mit einem Falken und zwey Windhunden, nach einer capitalen Zeichnung, bezeichnet M. D. Jung, 1635.
— 2. Ein Falkenier zu Pferd mit Hunden und einem Jagdburschen, von Berghem.
— 3. Zwey sich streitende Reiter.
— 4. Ein Reiter im Mantel, nach einer meisterhaften Zeichnung in schwarzer Kreide.
— 5. Ein Parforce-Jäger mit der Meute, nach Ridinger.

Zehnte Klasse. Landschaften.

No. 1. Wohnung des Demokrits und

No. 2.

Digitized by Google

No. 2. das Landhaus des Sokrates, beyde nach der Natur auf dem Weisenstein bey Cassel.
— 3. Eine Landschaft, nach einer Originalzeichnung von Eckhout.
— 4. Ueberbleibsel des alten Schlosses Hardenberg, zwey Stunden von Göttingen.
— 5. Eine Windmühle, an einer niederländischen alten Stadtmauer.
— 6. Bauern, welche Kegel spielen, nach Teniers.
— 7. Landschaft, nach einem Originalgemälde von Rembrandt, welches sich in der fürstlichen Gallerie zu Cassel befindet.

Der Künstler macht sich eine wahre Freude daraus, Kennern und Liebhabern des Schönen und Kunstreichen, und besonders solchen, welche das Gedächtniß von Rembrandt und seine ausnehmende Verdienste verehren, mit diesem Stück aufwarten zu können, zumal da das Original eins der vortreflichsten Stücke von Landschaftsmahlerey ist, welche von diesem großen Meister bekannt sind.

Eilfte Klasse. Menschliche Köpfe.

No. 1. Ein Kopf, nach Piazetta, in Crayon-Manier.
— 2. Ein betender Mönch, nach Bellinus.
— 3. Ein Kopf im Profil, in Crayon-Manier.
— 4. Ein Kopf, nach einem Gemälde von Rembrandt.
— 5. Der Kopf der Minerva.
— 6. Ein Eremit, nach einem meisterhaften Gemälde.

Digitized by Google

No. 7. Ein Türkenkopf.
— 8. Ein Satyrkopf.
— 9. Das Porträt des Herrn A. v. Veltheim.
— 10. Das Porträt eines Engländers, Herrn Moore.

Diese letztere Stücke, von No. 5 bis 10 sind sämtlich nach des Herrn Raths und Hofmalers Tischbein zu Cassel originalen Werken und Zeichnungen. Da das Verdienst dieses erhabenen und belebenden Künstlers allenthalben zur Gnüge bekannt ist, so vermeidet der Herausgeber billig etwas weiteres über dieses großen Mannes Kunstwerke zu sagen, um keinen Verdacht von Schmeicheley, besonders bey denjenigen zu erregen, die mit dem Verdienste dieses Künstlers nicht genau genug bekannt sind.

Zwölfte Klasse. Historische Figuren.

No. 1. Ein Titulblatt, nach Agricola.
— 2. Ein Philosoph, nach Teniers.
— 3. Ein Scheerenschleifer, nach demselben.
— 4. Ein Barde an einem Baume sitzend, nach Herrn Rath Tischbein.
— 5. Pygmalion und seine Statue, nach Cornelius von Haalem, von J. A. Nahl.
— 6. Die Statue Landgrafs Friedrich II. verfertigt von J. A. Nahl.
— 7. Acis und Galathee, nach Herrn Hofmaler Tischbein.
— 8. Bacchus und Ariadne, nach demselben.

Die ganze, aus 84 Stück bestehende Sammlung kostet Zehn Thaler, einzeln jedes Blatt 6 Gr.

Wir

Digitized by Google

Wir brauchen zum Lobe derselben nichts hinzuzusetzen, da den Kunstliebhabern die ausdrucksvolle Manier des Hrn. Inspector Tischbein, und das Charakteristische, womit er besonders Thiere darzustellen versteht, schon sattsam bekannt ist. Er gedenkt itzt ein Werkchen über die Aetzkunst herauszugeben, welches zugleich einen Commentar über obige Sammlung enthalten, und, wie er sagt, dienen soll: „zur Belehrung für angehende Künstler und „Liebhaber der Aetzkunst, um mit schwarzer oder „rothen Kreide, oder mit der Feder gezeichnete „und mit Tusch gewaschene Handzeichnungen, durchs „Aetzen, vollkommen nachzuahmen; — alles nach „neuen, sehr einfachen, leichten und jeder Fähig„keit angemessenen Verfahrungs-Manieren, wel„che der Künstler in seinen geätzten Blättern aus„geführet hat."

Halle. Herr Liebe will eine Folge von den Stellungen unserer berühmtesten Schauspieler in charakteristischen Rollen illuminirt herausgeben. No. 1. ist bereits erschienen, und stellt Herrn Thering als Dorfbarbier Schnapps in den beyden Billets sehr treffend, in ganzer Figur, nach einer Zeichnung von Schubert, einem jungen hoffnungsvollen Künstler bey der Porzellain-Fabrik in Meissen, dar, der auch die Ausmalung der Kupfer-Abdrücke besorgt hat.

Aus England.

Litterarische Nachrichten.

A Discourse delivered to the Students of Royal Academy, on the Distribution of the

the Prizes, Dec. 10. 1788. by the Président, 4to. pp. 26. *Cadell.* 1789. In der gegenwärtigen Rede des Joshua Reynolds stellt er eine Prüfung der Talente des verstorbenen Malers Gainsborough an, nicht in so fern er Lob oder Tadel verdient, sondern aus seinen Vorzügen oder Mängeln Unterricht für die akademischen Zöglinge zu ziehen; er thut dieß mit der ihm eigenen Scharfsicht und großen Kunstkenntniß. Gelegentlich hoffen wir unsere Leser durch eine Uebersetzung näher damit bekannt zu machen.

The Alliance of Music, Poetry, and Oratory. Under the Head of Poetry is considered the Alliance and Nature of the Epic and Dramatic Poem, as it exists in the Iliad, Aeneid, and Paradise lost. By *Anselm Bayley*, LL. D. Sub-Dean of his Majesty's Chapels Royal. 8vo. pp. 330. *Stockdale.* 1789. Die Absicht dieses Buchs geht dahin, zu beweisen, daß die Musik die Grundlage ist, auf welche die Dichtkunst und Beredsamkeit müssen gebauet werden: schwerlich aber möchte er bey aller Gelehrsamkeit und Scharfsinn durchgängig die Leser von seinen Behauptungen überzeugen.

The English Orator. Book the Fourth. By the Rev. *Richard Polwhele*, Translator of Theocritus &c. 4to. *Cadell.* 1789. Nachdem der Dichter von dem Nutzen der Beredtsamkeit vor Gericht und im Senate, in den vorhergegangenen und von uns zu seiner Zeit angeführten Büchern seines didaktischen Gedichts geredet, kömmt er

auf

Digitized by Google

auf die Kanzelberedtsamkeit, wo man vortrefliche Anmerkungen und richtige Lehren für Prediger, in Absicht auf ihre Vorbereitung und Eigenschaften, die Wahl des Inhalts, die genaue Bekanntschaft mit ihren Zuhörern, der schicklichen Erregung der Leidenschaften, und der besten Art, wie dieß geschehen kann, nebst andern dahin abzielenden wichtigen Dingen findet. Und wenn ihn auch das Feuer in einem so langen Lehrgedichte zuweilen verläßt, so sinkt er doch nie ganz zum Prosaisten herab, und ersetzt es durch reichhaltige poetische Stellen, die der Einbildungskraft mehr Stoff zu einem blühenden Vortrage geben.

Aristotle's Treatise on Poetry, translated: with Notes on the Translation, and on the Original; and two Dissertations, on Poetical, and Musical Imitation. By *Thomas Twining*, M. A. 4to. *Robinsons.*

The Poetic of Aristotle, translated from the Greek, with Notes. By *Henry James Pye*, Esq. Small 8vo. *Stockdale.*

Beyde Uebersetzer dieses für die philosophische Kritik so wichtigen Aristotelischen Fragments, kündigen sich sowohl in ihren Einleitungen, als in ihren Anmerkungen als Männer an, die durch wahre Gelehrsamkeit und einen geprüften Geschmack der Unternehmung gewachsen waren, und es wird eine angenehme und fruchtbare Unterhaltung für die Kunstrichter seyn, Beyder Arbeiten gegen einander zu halten, und zu sehen, worinne einer vor dem andern den Vorzug hat, mit einander übereinstimmen

Digitized by Google

men, und von einander abgehen. Hr. Twining scheint die neuern Uebersetzungen in verschiedenen Sprachen mehr genützt zu haben, da Hr. Pye sich noch genauer an das griechische Original hält. Hrn. Twinings Abhandlungen über die musikalische Nachahmungen sind auch für die Kritik und Theorie der schönen Künste und Wissenschaften ein wichtiger Beytrag.

Essays on Physiognomy: for the Promotion of the Knowledge and the Love of Mankind. Written in the German Language by *I. C. Lavater*, and translated into English by *Thomas Holcroft*. Illustrated by three hundred and sixty Engravings. 3. Vols. 8vo. *Robinsons*. Wir zweifeln nicht, daß dieses Werk, das unter uns so viel Aufsehen gemacht, noch mehr bey einer so speculativen Nation, als die Englische ist, machen werde: freuen uns übrigens, daß es der englische Uebersetzer bey manchen Abkürzungen, die es erlitten, Hrn. Lavatern zur Durchsicht vor dem Druck unterworfen habe. Es ist herrlich gedruckt, und die Kupferstiche vereinigen mit der vielen Genauigkeit auch große Eleganz.

Chess. Vol. II. 8vo. *Robinsons*. Wir haben zu seiner Zeit den ersten Band dieser Sammlung angezeigt. Dieser zweyte Band, der wieder eine Menge und mühsame Compilation aller Anekdoten, das Schachspiel betreffend, enthält, wird die Liebhaber desselben nicht weniger unterhalten und interessant seyn.

A New

Digitized by Google

A New and literal Translation of Iuvenal and Persius, with copious explanatory Notes, by which these difficult Satirists are rendered easy and familiar to the Reader. By the Rev. M. *Madan*. 2. Vols. 8vo. *Becket*. 1789. Die Absicht des Uebersetzers ist hauptsächlich, diese schweren Dichter recht verständlich zu machen. Zu dem Ende liefert er erstlich eine so buchstäbliche Uebersetzung, als nur möglich, und dann häufige Anmerkungen, wodurch er jede Dunkelheit aufzuklären und jede Anspielung mit außerordentlicher Mühe zu erläutern sucht.

An Essay on Sensibility. A Poem. In six Parts. 8vo. *Nicol*. Das Gefühl der Seele, Empfindsamkeit genannt, giebt dem Philosophen so wohl zu tiefen psychologischen und moralischen Untersuchungen, als zu feinen und interessanten Schilderungen viel Stoff, und der Verf. des angezeigten Gedichts hat ihn im Ganzen wohl benützt, wenn auch die Kritik hin und wieder mit seinem Räsonnement, oder mit manchen schwerfälligen und prosaischen Stellen nicht zufrieden seyn sollte. Im ersten Buche zeigt er die Freuden, deren eine empfindsame Seele genießt. Die drey folgenden beschreiben die Leiden, die erstlich aus allgemeinen Unglücksfällen, zweytens aus den Ungemächlichkeiten, Thorheiten oder Lastern Andrer entstehen. Im fünften schildert er die Apathie, und das sechste enthält eine Warnung, sich nicht einer übermäßigen Empfindsamkeit zu überlassen; doch mit der Behaup-

tung,

Digitized by Google

tung, daß sie unter der Herrschaft der Vernunft nicht unglücklich mache.

A Catalogue of the Pictures &c. in the Shakespeare Gallerie, Pall-mall. 8vo. (143 S.) Sold at the Place of Exhibition. 1790. Herrn Bohdells Unternehmen, die großen Scenen des unsterblichen Shakspeare durch die größten Künstler in England malen und in Kupfer bringen zu lassen, ist nun so weit gediehen, daß uns hier das Verzeichniß der bereits verfertigten Gemälde mit einer Ankündigung gegeben wird, was man noch in Zukunft für dieß große Denkmahl zu thun in Willens ist. Der Gemälde, die in diesem Jahre zu den vorjährigen gekommen, sind an der Zahl ein und zwanzig, worunter die größten Künstlernamen glänzen, und nur in England war man im Stande, einen solchen Plan auszuführen. Die Eigenthümer der Shakspearischen Gallerie haben ihn aber nach der Ankündigung für dieses Jahr erweitert. „Verschiedene Malereyen, (sagen sie,) sind hinzugekommen, die eigentlich in jenen Plan nicht gehören. Die meisten sind inzwischen nach derselben Absicht verfertigt, mit dem man dieses große Vorhaben unternommen hat: nämlich, eine historische Malerschule in England zu stiften. Man wird daher eine zahlreiche Sammlung von höchstgenauen Zeichnungen und Copien hinzuthun, die mit großen Kosten aus einigen der ersten Gemäldesammlungen dieses Reichs von verschiedenen jungen Künstlern gemacht worden, die es bereits zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht haben. — Da die

Digitized by Google

die meisten dieser Zeichnungen gestochen worden, oder noch gestochen werden, so dienen sie zugleich, die Kunst in England zu befördern, und den Ausländern zu zeigen, daß es uns weder an Kunstgeschmack, noch an schönen Gemälden fehlt, und daß wir viele von den ersten Meistern besitzen, nur daß sie nicht an öffentlichen Orten, oder blos in Residenzen, (wie meistens auf dem festen Lande) aufgestellt sind, und die Fremden sie nicht zu sehen bekommen, wenn sie nicht die Landhäuser der Vornehmen von einem Ende der Insel bis ans andre besuchen wollen."

Franzöſiſche Litteratur.

Paris. Unter allen poetiſchen Almanachen, deren daſelbſt über zwölf herauskommen, dürfte für Ausländer der nun ſchon ſeit vierzehn Jahren exiſtirende Almanach litteraire, ou Etrennes d'Apollon; contenant de jolies Pièces en proſe et en vers, des ſaillies ingenieuſes, des varietés intéreſſantes, et beaucoup d'autres Morceaux curieux: avec une Notice des Ouvrages nouveaux, remplie d'Anecdotes piquantes, &c. par M. *d'Aquin de Château-Lyon*, welcher von der Wittwe Düchesne verlegt wird, wohl der intereſſanteſte ſeyn. Die Kritik über die merkwürdigſten zu Paris erſchienenen Schriften des vergangnen Jahres iſt allerdings nicht, was wir gründlich nennen, aber deſto mehr, was die Franzoſen amüſant nennen. Mit den Schriftſtellern, die Herr d'Aquin anzeigt, hat er freylich

nicht gedacht, er referirt das für Jedermann wahrscheinlich Anziehende daraus blos an den Leser.

Unter den Gedichten zeichnen sich besonders aus, eine Epistel von Herrn de Saint-Ange über die Ehrliebe und die Gefahr der Leidenschaften, und das Gedicht von Hrn. de Fontanes über das Edikt zum Vortheil der Nicht-Katholischen, welchem letztern die französische Akademie den für das Jahr 1789 bestimmten Preiß zuerkannt hat. Hr. Fontanes sagt im Eingang, daß er zu diesem Gedichte, né d'aïeux errans, einen besondern Beruf gehabt habe, und schließt mit folgender feinen Wendung und Neckers und Ludwig XVI. Lobe:

Aimons la liberté: mais soyons dignes d'elle.
Déjà sa main nous rend ce Ministre fidèle
Que les complots des Cours ont trois fois exilé,
Et que le vœu public a trois fois rappelé.
L'Opinion, bravant une ligue perfide,
Le couvre tout entier de sa puissante égide;
De ces fameux bannis qu'a défendus ma voix,
Son nom, mieux que nos vers, doit protéger les droits.
La haîne en ce moment n'ose plus le combattre;
Et ce nouveau *Sully* d'un nouvel *Henri Quatre*,
Subjuguant comme lui ses rivaux abattus,
Né dans le même culte, a les mêmes vertus.

Noch wollen wir eine auf die jetzigen Zeitumstände sich beziehende Fabel des Abbe Aubert, und ein paar von den kleinern prosaischen Aufsätzen hier mittheilen.

L'aigle

Digitized by Google

L'aigle et l'Assemblée des Oiseaux.

Le Roi du Peuple ailé, peuple léger, sans-
doute,
Puisqu'à travers les Airs il se fraye une route,
(Oui, oui, léger de corps & très-vain du cor-
veau)
Pour des raisons d'Etat l'assembla bien & beau.
Sa Majesté voulait mettre ordre à ses affaires.
Pourquoi non? Croit-on que les Rois,
Dont enfin le trésor s'épuise par les Guerres,
Ne soient pas obligés de compter quelque-
fois?
Si d'autres, au surplus, ne s'en occupent guères;
L'Aigle, beaucoup plus sage, en s'imposant la
loi
De voir comme à sa dette il pourrait satisfaire,
Montra qu'il n'était point un Monarque ordinaire,
Qu'il croyait pouvoir tout, hors de manquer de
foi.
Le voilà donc qui veut qu'auprès de sa per-
sonne
Viennent & Paons & Ducs, & jusques aux Moi-
neaux,
Pour donner par des soins nouveaux
Un nouveau lustre à la Couronne.
Là le sort, comme ailleurs, fait ses lots iné-
gaux.
Les Moineaux, classe active, & féconde & nom-
breuse,
Mais aussi classe malheureuse,
Aux Paons, aux Ducs, cédaient le pas.
Le Peuple ainsi par-tout siège au rang le plus
bas;

Digitized by Google

Pour lui tout le travail, pour les autres les graces:
Chez les plus sages Potentats,
L'oisiveté, l'orgueil ont les premières places.
Cette fois-ci, pourtant, malgré de longs débats,
L'oisiveté, l'orgueil, ne l'emportèrent pas.
L'Aigle, dont la détresse alors semblait extrême,
Tout à-coup éclairé sur ses vrais intérêts,
Vit qu'à l'égard de ses Sujets,
Il devait imiter la justice suprême,
Qui, sans distinction, soumet à ses décrets,
Petits, Grands & Monarque même.
Paons & Ducs prétendaient faire au Peuple moineau,
Des charges de l'Etat porter tout le fardeau:
L'Aigle établit entr'eux une juste balance,
Mit les titres à part, consulta les moyens,
Arrangea tout enfin avec tant de prudence,
Que chacun désormais paya suivant ses biens,
N'étaient-ils pas tous Citoyens
Protégés en commun par la même puissance?
Vous comptez donc pour rien, dignités, sang, naissance,
S'écriront ici bien des gens?
Et le titre d'Altesse, & celui d'Excellence
A vos yeux sont indifférens?
Comment indifférens! ils sont nuls, si l'on pense
S'en faire un droit d'indépendance,
Des Taxes, des Tributs se déclarer exempt,
Presque en un rang divin placer son existence.
Tenez, j'entre avec vous en accommodement:
Je vous croirai, Messieurs, une race pétrie
D'autre limon que nous qui nous nommons Gros-Jean,

Et

Digitized by Google

Et qui payons pour la Patrie,
Quand je verrai la foudre, & la grêle & les vents,
Et la mort & la maladie
Ne frapper que le Peuple & respecter les Grands.

L'Homme de Lettres, par M. de la Harpe.

L'Homme de Lettres est celui dont la profession principale est de cultiver sa raison, pour ajoûter à celle des autres. C'est dans ce genre d'ambition qui lui est particulier, qu'il concentre toute l'activité, tout l'intérêt que les autres hommes dispersent sur les différens objêts qui les entraînent tour-à-tour. Jaloux d'étendre & de multiplier ses idées, il remonte dans les Siècles, & s'avance au travers des Monumens épars de l'Antiquité pour y recueillir, sur des traces souvent presque effacées, l'ame & la pensée des Grand Hommes de tous les âges. Il converse avec eux dans leur langue, dont il se sert pour enrichir la sienne. Il parcourt le Domaine de la Littérature étrangère, dont il remporte des dépouilles honorables au trésor de la Littérature Nationale. Doué de ces organes heureux, qui font aimer avec passion le beau & le vrai en tout genre, il laisse les esprits étroits & prévenus s'efforcer en vain de plier à une même mesure tous les talens & tous les caractères, & il jouit de la variété féconde & sublime de la Nature, dans les différens moyens qu'elle a donnés à ses favoris, pour charmer les hommes, les éclairer & les servir. C'est pour lui sur-tout que rien n'est perdu de ce qui s'est fait de bon & de louable; c'est pour une oreille telle que la sienne, que *Virgile* a mis tant de charmes dans l'harmonie de ses Vers; c'est pour un Juge aussi sensible que *Racine* répan-

Digitized by Google

dit un jour si doux dans les replis des ames tendres; que *Tacite* jeta des lueurs affreuses dans les profondeurs de l'ame des Tyrans. C'est à lui que s'adressait *Montesquieu*, quand il plaidait pour l'humanité, *Fénélon* quand il embellissait la vertu. Pour lui, toute vérité est une conquête; tout chef-d'œuvre est une jouissance. Accoutumé à puiser également dans ses réflexions & dans celles d'autrui, il ne sera ni seul dans la retraite, ni étranger dans la Société. Enfin quelque soit le travail où il s'applique, soit qu'il marche à pas mesurés dans le Monde intellectuel des spéculations mathématiques, ou qu'il s'égare dans le Monde enchanté de la Poésie; soit qu'il attendrisse les hommes sur la Scène, ou qu'il les instruise dans l'Histoire; en portant ses tributs au Temple des Arts, il ne cherchera pas à renverser ses concurrens dans sa route, ni à déshonorer leurs offrandes pour relever le prix de la sienne. Il ne détournera pas des triomphes d'autrui son œil consterné. Les cris de la Renommée ne seront pas pour son ame un bruit importun; & au lieu que la Médiocrité inquiète & jalouse gémit de tous les succès, parce que le champ du Génie se rétrécit sans cesse à ses faibles yeux, le véritable Homme de Lettres, le parcourant d'un regard plus vaste & plus sûr, y verra toujours & un monument à élever, & une place à obtenir.

Académie de Poètes Arabes et Maures.

Une espèce d'Académie de Poëtes Arabes & Maures, qui s'assemble tous les mois à Fez en Afrique, a tenu le premier d'Auguste dernier une séance publique devant un grand concours de Peuple, dans un jardin ombragé de hauts Palmiers & rafraîchi par quatre

Digitized by Google

quatre sources d'eau vive. Le Poëte le plus applaudi a reçu pour une Romance Turque cent ducats d'or, une robe magnifique, un beau cheval & une jolie Odalisque. — Il faut avouer qu'il y a là de quoi réveiller puissamment l'émulation, & que notre distribution du prix du 25 d'Auguste, dans un étroit salon, autour d'un tapis verd, n'approche pas de ce que pratique un Peuple qu'on ne juge que par ses Pirates, & dont les Rois de l'Europe ne sentent pas qu'ils sont Tributaires.

Das Nationaltheater in Paris hat im Laufe des Theaterjahres von Ostern 1789 bis Ostern 1790 folgende neue tragische und komische Stücke gegeben:

La fausse apparence, ou le jaloux malgré lui, ein Lustspiel in drey Akten; von Herrn Imbert.

Les fausses présomptions, ein Lustspiel in fünf Akten und in Versen; von Herrn Robert.

Ericie, ou la Vestale, Trauerspiel in drey Akten und in Versen; von Herrn von Fontenelle.

Marie de Brabant, reine de France, ein Trauerspiel; von Herrn Imbert.

Raimond V., ein Lustspiel in fünf Akten, in Prosa; von Herrn Sedaine.

Charles IX., von Herrn Chénier.

La mort de Molière, Lustspiel in drey Akten, in Versen, vom Ritter von Cubières.

Le payfan magistrat, Lustspiel in drey Akten, in Prosa; von Herrn Collot d'Herbois.

L'esclavage des noirs, Lustspiel in drey Akten, in Prosa; von Mad. de Gouges.

Digitized by Google

Le reveil d'Epiménide à Paris, Lustspiel in Einem Akt, in Versen; von Herrn Filias.

L'honnête criminel, Drama in fünf Akten, in Versen; von Herrn von Falbaire. (Durfte vor der Revolution nicht aufgeführt werden.)

Les dangers de l'opinion, Drama in fünf Akten, in Versen; von Herrn Laya.

Le souper magique, ou les deux siécles, episodisches Stück, in Einem Akt, in Versen; von Herrn von Merville.

Louis XII., Trauerspiel in drey Akten; von Herrn Rouffin.

Philinte de Moliere ou la suite du Misantrope, Lustspiel in fünf Akten, in Versen; von Herrn Fabre d'Eglantine.

Les trois noces, Schauspiel in Einem Akt, in Prosa mit Gesang und Tanz, von Herrn Dezède.

Auf dem italienischen Theater sind, im Laufe des Theaterjahres, von Ostern 1789 bis Ostern 1790 siebenzehn neue Stücke aufgeführet worden.

Le destin & les parques, in Einem Akt, und in Vaudevilles.

Les Savoyardes, mit Arien, in Einem Akt.

La fausse auberge, Lustspiel in zwey Akten.

Les époux réunis, Lustspiel in Einem Akt.

La vieilleffe d'Annette & Lubin, Stück mit Arien, in Einem Akt.

Encore des Savoyards, Lustspiel in zwey Akten.

Le Soldat par amour, mit Arien, in Einem Akt.

Raoul, Sire de Créqui, mit Arien, in drey Akten.

Le Tuteur célibataire, Lustspiel in Einem Akt, und in Versen.

Caroline,

Digitized by Google

Caroline, mit Arietten in drey Akten.
Pierre le grand, mit Arietten in vier Akten.
Le bon pere, Lustspiel in Einem Akt.
L'époux généreux, Lustspiel in Einem Akt.
Les brouilleries, mit Arietten in drey Akten.
Le district de village, in Einem Akt, mit Vaudevilles.
La bonne mere, Lustspiel in Einem Akt.
Rose d'amour und
Le diable à quatre, sind mit neuer Musik wieder aufgeführt worden.

Paris. Lettres a Emilie sur la Mythologie, par M. *de Mouſtier*. 3 Vols. in 8vo. bey Cailleau und Sohn. Die Brief-Form ist wohl die zweckmäßigste, um Frauenzimmer mit der Mythologie bekannt zu machen, da sie Gelegenheit anbietet, Beschreibungen von Kunstwerken und dichterische Schilderungen der Erzählung einzuweben; und man muß Herrn Moustier zugestehen, daß er sie glücklich benutzt, und daß er den Bannier für Frauenzimmer lesbar gemacht hat. Prosa und Verse wechseln ab. Von letztern mögen folgende, über den Liebesgott, zur Probe dienen:

Il n'eut point d'aîles en naissant;
L'innocence est toujours fidèle;
Il n'en eut point en grandissant;
L'enfance n'est jamais cruelle:
Dans l'âge où naissent les soupirs,
Il ne voltigea point encore;

La constance est sûre des desirs
Que ce bel âge voit éclore.

Mais, dès le premier baiser
Que sa bouche obtint des belles,
Les deux pointes de ses ailes
Commencèrent à percer.
Nouveaux baisers; le plumage
En deux jours se déploya;
Enfin, par son doux langage,
Il obtint bien davantage....!
Dès qu'il en fut venu là,
Aussi-tôt il s'envola.

Voyage à la Bastille, fait le 16 Juillet 1789 par *Michel de Cubières*, Citoyen & Soldat. in 8vo. bey Garnery und Volland. Die Eindrücke, welche diese den Pariser Schriftstellern ehemals so furchtbare Festung auf den Verfasser bey seinem Eintritt machte, beschreibt er folgendermaßen:

Vous peindrai-je à présent l'effroi,
Que m'inspirèrent ces murailles,
Où par un bel ordre du Roi,
Parti le matin de Versailles,
Ainsi que des oiseaux malignement jaseurs,
On encageait le soir des sages, des penseurs?
Vous peindrai-je ces Tours antiques, surannées,
Dont le sommet audacieux
N'a point encor fléchi sous le poids des années,
Et qui semblent braver les Cieux?

Pein-

Digitized by Google

Peindrai-je ces fossés, redoutables Abymes,
Où croît un sinistre gazon,
Interprète menteur de l'aimable saison,
Qui n'a jamais fleuri pour les pâles victimes
Qu'enferma pour jamais la Royale Prison?
Ces Chaines, instrumens funèbres
Des Satellites, des Bourreaux,
Et sur-tout ces triples barreaux,
Qui croisés l'un sur l'autre, au fond des noirs
Cachots,
Transforment la lumière en horrible ténèbres?

Der Verfasser war eben bey der Frau Grä-finn von Beauharnais, die durch einige Romane und kleine Dramen auch unter uns bekannt ist, und deren Lob eingewebt wird, als man, auf Befehl der Wahlherren von Paris, die Bastille zu demolliren anfing. Die Abbees Brizard, und de Cournand,

peu ressemblans
A certains Prestolets qu'on rencontre à Versailles,

und deren (unbedeutende) Schriften ihnen ehedem einen Platz in der Festung verschafft haben würden, gehen dahin, um die Zimmer zu besehen, wo Voltaire, Diderot, und der jüngere Crebillon einige Zeit saßen. Herr von Cubieres gesellt sich zu ihnen, und der berühmte Uebersetzer des Juvenal Dusaulx, dem von der Stadt aufgetragen war, alle Manuscripte und Bücher, die sich in diesem Cachot de la pensée finden dürften, weg-

Digitized by Google

wegzuholen und zu untersuchen, macht ihnen die Freude, sie herumzuführen. Nun folgen eine Menge, größtentheils itzt sattsam bekannter Anekdoten von Gefangnen, deren Wahrhaftigkeit zum Theil sehr in Zweifel zu ziehen ist. Unter andern wird hier zuerst gesagt, was nachher in den Memoires de Richelieu durch Documente hat erwiesen werden sollen, daß der hohe Gefangne mit der eisernen Maske, ein Zwillingsbruder Ludwigs XIV. gewesen sey. Zu Strasburg wird aber jetzt an einer Schrift gedruckt, welche die Falschheit dieser Sage ins Licht setzen soll.

Von ganz anderer Art, und weit anmuthiger, ist folgende Reisebeschreibung, worin gleichfalls Prosa und Verse abwechseln: Sur quelques Contrées de l'Europe, ou Lettres du Chevalier de *** à Mad. la Comtesse de ***. 2 Vols. in 8vo. bey le Jay dem Sohn. Voltaire, der den ersten Entwurf zu diesen Briefen noch gesehen hat, schrieb auf das Titelblatt:

Ce *Chapelle*, ce *Bachaumont*,
Ont fait un moins heureux voyage;
Tout est Epigramme ou Chanson
Dans ce renommé badinage,
Vous parlez d'un plus noble ton;
Et je crois entendre Platon,
Qui revenu de Syracuse,
Dans Athène emprunte la Muse
De Pindare et d'Anacréon.

Wenn

Digitized by Google

Wenn Voltaire schon zuweilen das Lob übertrieb, so lobte er doch nie etwas ganz Schlechtes. Italien und die Schweiz werden mit einander verglichen. Dort findet der Verf. den Schatten der Freyheit, hier die Freyheit selbst.

Le Idylles de Théocrite, Traduction nouvelle par M. *Gin*, in. 8vo. bey Noyez. Tout est comme chez nous! Die Franzosen besitzen schon seit ungefähr zehn Jahren eine vortrefliche prosaische Uebersetzung des Theokrit vom Herrn von Chabanon, dennoch übersetzt Herr Gin ihn von neuem in Prosa und — weit schlechter. Er hat auch schon den Hesiod und Homer übersetzt, und wird wahrscheinlich noch alle griechische Schriftsteller übersetzen, wenn sich Verleger dazu finden.

Le crime, ou Lettres Originales, contenant les Aventures de Cèsar de Perlencour, par M. *le Suire*. 4 Vols. in 12. bey Defer Demaisonneure. In dem Aventurier Français wollte der Verfasser das Publikum ergötzen; in dem Philosophe parvenu junge Leute belehren; bey gegenwärtigem Roman ist Rührung sein Zweck. Wir haben in allen drey Werken geblättert, und sind leider! weder sonderlich ergötzt, noch belehrt, noch gerührt worden. In Absicht der Schreibart haben indeß diese Original-Briefe freylich noch große Vorzüge vor unsern Original-Romanen.

Les Contes de mon Bisayeul, tirès des Annales secrètes de la Cour de Thémis,

Digitized by Google

mis, 2 Vols. bey Maradan. Wenn unsere Juristen zum Zeitvertreib etwas anders thäten, als in der Karte spielen; so wollten wir ihnen diese Erzählungen empfehlen. Vielleicht benutzt sie Herr Kreschmann für seinen artigen Juristen-Calender.

Cléopatre, Roman historique. 3 Vols. in 12mo. bey Maradan. Der Marquis von Sürgere hat mit Beyfall die veralteten Romane Caßandra und Pharamund aufzufrischen versucht; gleich hat sich jemand gefunden, der auch die Cleopatra des Calprenede zu verjüngen durch Hunger getrieben ward. Alles wie bey uns!

Französische Kunstnachrichten.

Le Siège de Calais, ein sehr gutes Blatt, das der Nationalversammlung zugeeignet, und nach Berthelemy, Maler des Königs, von Anselin gestochen worden. Kostet 24 Liv.

Portrait du Veillard du Mont Iura, âgé de 120 ans, présenté à l'Assemblée nationale le 20. Oct. gemalt von Garnery, buntfarbig zu 3 Liv.

Ah! C'est bien sa place, stellt die Weisheit und das Génie vor, welche die Büste des Hrn. Necker zwischen die Büsten des Colbert und Sully stellen, gezeichnet und in englischer Manier, und der Madame Baronesse von Stael zugeeignet, von Dardel, schwarz 4 Liv. buntfarbig 8 Liv.

Epo-

Digitized by Google

Epoque de la liberté françoise, allegorisches Blatt, gezeichnet und gestochen von Joseph Maillet, 1 Liv. 4 Sous.

Fidelité Héroïque, à la Bataille de Pavie, ein Blatt nach einer Zeichnung von dem jüngern Moreau, von de Longueil gestochen; mit folgender Erklärung darunter: Le 24. Fevrier, 1525, Jean Le Sénéchal, Seigneur de Molac & de Carcado, capitaine de cent hommes d'armes, gentil-homme de la chambre de François Ier, voyant qu'un Arquebusier étoit près de tirer sur le Roi, se précipita au devant du coup, & lui sauva la vie par le sacrifice de la sienne.

Les boules de Savon, & le petit chateau de Carte, ein paar bunte Blätter, unter der Aufsicht Bonnets, nach Zeichnungen von Huet gestochen.

Portrait de Monsieur frere du Roi, von Sergent, bunt, nach dem Originalgemälde von Duplessis: zu 4 Liv.

Prise de la Bastille, von Thevenin gezeichnet und geätzt, ein feuriges Blatt 23 Zoll breit, 17 Z. hoch.

Von den Portraits des grands Hommes, Femmes illustres & Sujets mémorables de la France, ist die 27ste Lieferung, und

Von den illustres François, ou Tableaux historiques des grands Hommes de la France;

Digitized by Google

ee; von Poilly, die fünfte Lage zu 9 Liv. erschienen: jedes Bildnis ist auch besonders zu 1 Liv. 16 Sous zu haben.

Von der Galerie du Palais Royal, gravée d'après les Tableaux des différentes Ecoles qui la composent, avec un Abrégé de la Vie des Peintres & une Description historique de chaque Tableau, ist nun die 16ste Lage erschienen zu 12 Liv. Sie enthält: la Magdeleine, nach Dando, von J. Bouillard; le Triomphe de Mathée, nach Carlo Maratti, von Ph. Trière; la Vierge & l'Enfant Jesus, nach Raphael, von Romanet; la Musique, nach Valentin, von Huber; la Vendeuse de Marée, nach van der Werf; von de Launay, dem Jüngern; und les Bergers, von Bartholomäus Breenberg, von J. B. Racine.

Die 17te Lieferung der Galerie du Palais Royal, zu 12 Liv. enthält: le Chymiste, ein Gemälde von Micris und Guttemberg gestochen: la Guitarre, nach David Teniers, von Launay dem Jüngern; les Sbires, nach Pierre de Laer, Bamboche genannt, von Pitement dem Sohne gestochen; la Viérge aux Chats, nach Fr. Baroche, von Leybold; le Vendeur d'Oeufs, nach van der Werf, von de Launay dem Jüngern; und la Danse, nach Miel, von Gareau.

Portrait de Charles IX. nach Albin, einem Maler und Zeitgenossen dieses Königes, von Massard.

Digitized by Google

Massard: Dieses Blättchen kann vor das neuerliche Trauerspiel vorgeheftet werden; so wie

La dernière Scene de la Tragédie de Charles IX. von Halbou, nach Barbier gestochen: jedes zu 1 Livr. 4 Sous.

Portrait du Feld-Maréchal de Laudon zu Wien, von J. Hickel gemalt, und v. Bentoly zu Paris gestochen, kostet 3 Liv.

Le Modèle disposé, von Chaponier, nach Friedrich Schall gestochen. Preis 6 Liv.

Prélude de Nina, nach Louis Boilly, von dem Vorhergehenden, ebenfalls zu 6 Liv.

Tableaux des Révolutions de Paris, depuis le mois de Iuillet 1789, gezeichnet und buntfarbig gestochen, erste und zweyte Lieferung, mit einer historischen Nachricht: wird fortgesetzt.

Durch einen Prospectus ist hier folgendes Werk auf Subscription angekündiget, und auch bereits der Anfang damit gemacht worden: Galerie des Peintres Flamands, Hollandois, & Allemands, ou Choix d'Estampes gravées d'après un de leurs plus beaux Tableaux, sous la direction de M. *Le Brun*, Peintre & Garde de Tableaux, de Msgr. Comte d'Artois & du Duc d'Orléans, avec un texte relatif au genre, aux ouvrages & à la manière de chacun des Maîtres. Dieß Werk wird erstlich aus zwölf Lieferungen bestehn, jede zu zwölf Blatt, von den besten französischen, und aus-

Digitized by Google

wärtigen Künstlern, Lebas, Daudet, Macret, Blot, Winkeler, Schulze, Gaucher, Longueil, Romanet, Legrand, Weishrodt, Godefroy ꝛc. gestochen, dann 2) aus einem Supplemente von funfzig Platten, wovon 23 durch Lebas bereits verfertiget sind: 3) aus dem Texte, dessen Inhalt der Verf. im Prospectus beschreibt. Die ersten zwölf Lieferungen sind schon mit dem Monat März erschienen, jede zu 18 Liv. Das Supplement von funfzig Blatt ist auf den 1sten Julius, um den Preis von 36 Livres angekündiget. Der Text auf den 1sten Jänner künftigen Jahres, wo auch der Preis desselben bestimmt werden wird.

Von den Tableaux, Statues, Basreliefs & Camées de la Galerie de Florence & du Palais Pitti, gezeichnet von Wicar, einem Zöglinge des Hrn. David, Maler des Königs, und unter der Aufsicht des Malers, Hrn. Lacombe, gestochen, mit Erläuterung der Antiken von Herrn Mongoz, dem ältern Mitgliede der Akademie, der Aufschriften ꝛc. ist die dritte Lieferung, zu 18 Livr. erschienen.

Hier wird jetzt ein Journal général des Gravures de Paris veranstaltet, das unverzüglich erscheinen soll, und zu der sich eine Gesellschaft von den geschicktesten Künstlern verbunden hat. Es soll alles enthalten, was einer Darstellung durch Kupferstich fähig ist, und zum Verständnisse von kurzen erläuternden Anmerkungen begleitet werden, und zwar:

Aus

Digitized by Google

Aus der Geographie die neusten Entdeckungen, interessante Reisen, Kriegstheater mit außerordentlichen Vorfällen, Planen von Städten, Festungen, Lägern u. s. w.

Porträte großer Männer, besonders der Repräsentanten der gegenwärtigen Generalversammlung.

Skizzen von Gemälden und Kupferstichen der vornehmsten Künstler, die zum Verkaufe stehen.

Musikalien von berühmten Meistern in jeder Gattung.

Die Moden der Hauptstadt, Muster von seidnen Stoffen, Cattunen, Nesseltuch, Bändern, Strümpfen u. s. w. Uhren, Ringen, Schnallen, Ketten, Medaillons, Knöpfen, kurz, was vorzüglich von dieser Art bemerkt zu werden verdient.

Verzierungen von Zimmern, Möbeln, Wagen u. s. w.

Ländliche und häusliche Oekonomie, Naturgeschichte, physische, mathematische und mechanische Erfindungen, in so fern sie auf Künste eine Beziehung haben.

Historische Züge.

Alles wird auf starkes Papier, groß Octav, acht Seiten Druck und regelmäßig alle Sonnabende erscheinen. Der Preis der Subscription ist jährlich 51 Livr. für die Provinz 54 Liv. für die ersten Abdrücke monatlich 5 Sous mehr.

Von der Galerie historique universelle, von M. de Pujol, enthält der 15te Heft, les

Digitized by Google

Portrais & les notices du Cardinal *d'Amboise*; de *Claude Ballin*, Orfevre; du *Corrège*; de Jacques *Cujas*; de *Drusus*, fils de Tibere; d'*Anne de Gonzague*, Princesse Palatine; de *Laurent*, Mécanicien, & du Père de *Montfaucon*. Preis zu 3 Liv. 12 Sous.

Portrait de M. Haüy, Interprète du Roi &c. buntfarbig von Sergent, nach de Favart.

Oh! che boccone! Ein Blatt zu London von Burke, nach Sicardi gestochen, 9 Livr.

Projêt d'un Monument à la gloire du Roi, en face de la Statue de Henri IV., dedié à S. M. le 3 Iuillet 1787, von Gisors, und von Berthault gestochen. Preis 3 Livr.

La liberté du Braconnier, von Ingouf dem Jüngern, nach einem Gemälde von Benazech gestochen.

Le Déjeuner & le Goûter, zwey bunte Blätter, unter der Aufsicht von Bonnet, das eine nach Huet, das zweyte nach Baudouin gestochen, jedes 3 Livres.

Recueil, d'estampes curieuses sur les événemens arrivés en 1789, rassemblées par les soins d'un Artiste, & formant un Volume in 4to. qui contient environ 90 sujêts, avec l'explication & des notes historiques entre chaque estampe, écrites d'un caractère imitant l'impression. Unter diesem Titel wird ein Werk angekündiget, von dem die

Digitized by Google

die Kupferstiche auf folgende Art geordnet seyn werden. 1) Diejenigen, die bey Gelegenheit der Nationalversammlung verfertiget worden. 2) Die jetzigen, die auf die Zerstörung der Bastille eine Beziehung haben. 3) Die die Revolution von Versailles betreffen. Das Bildniß des Königes, des Herrn Necker, des Marquis de la Fayette, des Hrn. Bailly, des alten Greises von 120 Jahren und andere werden an der Spitze dieser Sammlungen stehn. Der Band wird für die Subscribenten 3 Louisd'or kosten: 1 Louisd'or bey der Subscription und 2 Louisd'or vierzehn Tage darnach beym Empfang.

Liste de MM. les Députés à l'Assemblée Nationale, législature de 1789 à 1790. von Godefroy gestochen. Unter diesem Verzeichnisse steht der Altar des Vaterlandes, auf dem das Buch der Constitution, von den Waagschalen der Gerechtigkeit unterstützt, liegt. Auf der Seite des Altars die Vernunft, unter der Gestalt der Minerva, hält einen gefesselten Löwen, das Sinnbild der Leidenschaften, und läßt der vollziehenden Macht, unter der Gestalt des Mars, die zu beobachtenden Gesetze beschwören. Die Basis dieses Monuments enthält ein Basrelief, die eine Sitzung der Nationalversammlung vorstellt; auf beyden Seiten erheben sich Bündel von Pfeilen, das Symbol der Macht, die aus der Eintracht entsteht, kostet 3 Liv.

Digitized by Google

Inauguration de Louis XVI. au temple de la Constitution Nationale: journée du 4. Fevrier, 1790. Ein allegorisches Blatt von David. Dieß Blatt hat im Julius erscheinen sollen, Preis 12 livr. erster Abdruck, 24 livr.

Dors mon Enfant, ein Blatt in englischer Manier, nach Mdlle. Gerard, von ihrem Bruder Gerard, 6 liv.

La Rose défendue, nach einem Gemälde von Simon Julien, durch Laurent, seinen Neffen, Preis 6 liv. Das Gegenbild wird seyn: La Rose enlévée.

Collection Générale des portraits de de MM. les Deputés à Assemblée Nationale de 1789, nach Zeichnungen verschiedener Zöglinge der Akademie unter der Aufsicht des Hrn. Dejabin. Jede Lieferung soll acht Porträte, von der größten Aehnlichkeit zu 4 livres enthalten. Die ersten Lagen sind bereits erschienen.

Portrait de M. Isidore d'Agasse, und Portrait de M. Beaulieu; das erste von Philippeaux, und das zweyte von Voeite, nach Bauzil, Miniaturmaler, gestochen, zu 24 Sous buntfarbig, 12 Sous schwarz.

Plan de la Bastille, aufgenommen und gezeichnet von Cathala, Architekt und Aufseher bey der Zerstörung der Bastille: er hat hiernächst die Plane der alten Anlagen, die man bey demselben entdeckt, beygebracht.

Por-

Digitized by Google

Portrait en pied de M. le Marquis *de la Fayette*, Commendant-général de la Garde-Nationale-Parisienne &c. gemalt und gestochen in schwarzer Manier, von Bücourt, 9 Liv.

Vues pittoresques, plans & descriptions des principaux jardins anglois qui sont en France. No. 5. ist die Fortsetzung der mehrmal angezeigten Vorstellung englischer Gärten, kostet 3 Liv.

Portrait de M. le Comte de Saint-Priest Ministre & Secrétaire d'Etât, gezeichnet und gestochen von Mlle. Dûmesnil, mit der Unterschrift:

Iustum & tenacem &c. *Hor.*

L'espoir du rétour, ein Blatt in englischer Manier durch Hrn. Gerard, nach einem Gemälde von Mlle. Gerard. Preis 6 Liv.

Le Prélude de Nina & le Modele disposé, in englischer Manier von Alexander Chaponnier, nach Louis Boilly, das erste und das zweyte nach Friedrich Schall, jedes zu 6 Liv.

Portrait de M. le Baron de Trenck, nach dem Leben von Garnerey gemalt, und von ihm selbst gestochen, en biftre, oder schwarz, 24 Sous, bunt 48 Sous.

Augustin le Grand, der aus der Romance Geneviève de Brabant voriges Jahr ein Blatt herausgegeben, hat es mit zwey neuen vermehrt, die das Sujet vollständig machen, das eine macht das Gegenbild von jenem und stellt den Augenblick

Digitized by Google

vor, wo Genéviève calomniée reçoit les reproches du Comte, l'arrêt de sa mort & de celle de son fils, und das Zweyte, das in der Mitte zu stehen bestimmt ist, enthält l'innocence de Genéviève, reconnu par son mari, qui poursuivant une biche, qu'il a blessée à la chasse, aperçoit avec surprise dans la forêt sa femme & son fils, das erste ist nach Mlle. Gerard, das zweyte nach Schall gestochen, und beyde interessant und von einer guten Wirkung.

Die königliche Akademie der Malerey und Bildhauerkunst verlor den 29sten April einen seiner vorzüglichsten Mitglieder in

Carl Nicolas Cochin, geboren zu Paris, 1715.

Er ward von seinem Vater, Mitglied derselbigen Akademie, und seiner Mutter, die gleiche Talente besaß, zur Zeichen- und Kupferstecherkunst bestimmt, indem er eine entschiedene Neigung für diese Künste sowohl, als große Fähigkeiten für die Wissenschaften und Erlernung der Sprachen verrieth.

Von seiner Jugend auf zeigte er Richtigkeit und Nettigkeit in seiner Zeichnung, Leichtigkeit und Würde in seinen Compositionen, einen vorzüglich feinen Verstand in Allegorien und ein poetisches Genie abstrakte und metaphysische Ideen auf eine sinnliche Art vorzustellen.

Er las mit Fertigkeit lateinische, italienische und englische Schriftsteller.

Schon

Digitized by Google

Schon im funfzehnten Jahre zog er die Freyheit der Radiernadel der etwas kalten und monotonen Behandlung des Grabstichels vor, überließ sich ganz der Neigung zu der erstern; und bediente sich ihrer bey seinen geistreichen Zusammensetzungen.

Die Zeichnungen vervielfältigten sich unter seinem Zeichnungsstifte, wie unter seiner Feder, und wurden schon in den Jahren eifrig gesucht, wo Andere nur Hoffnung von sich geben.

Er ward auf eine allegorische Zeichnung, mit schwarzer Kreide und weißer Erhöhung auf blaues Papier, (wo er die Akademie unter dem Genius der Künste vorstellte, der sich im Tempel der Unsterblichkeit, unter dem Schutze des Königs, erhebt, dessen Freygebigkeit die Zöglinge zum Nacheifer durch Wohlthaten ermuntert, die sie vertheilet, und wo man in der Entfernung eine Versammlung von ernsten Greisen erblickt, die über das Verdienst der dargebotenen Werke entscheiden,) zum Eleven der Akademie (mit Pension) aufgenommen, und ihm die Ausführung dieser Zeichnung in Kupferstich zu seinem Receptionsstücke aufgegeben.

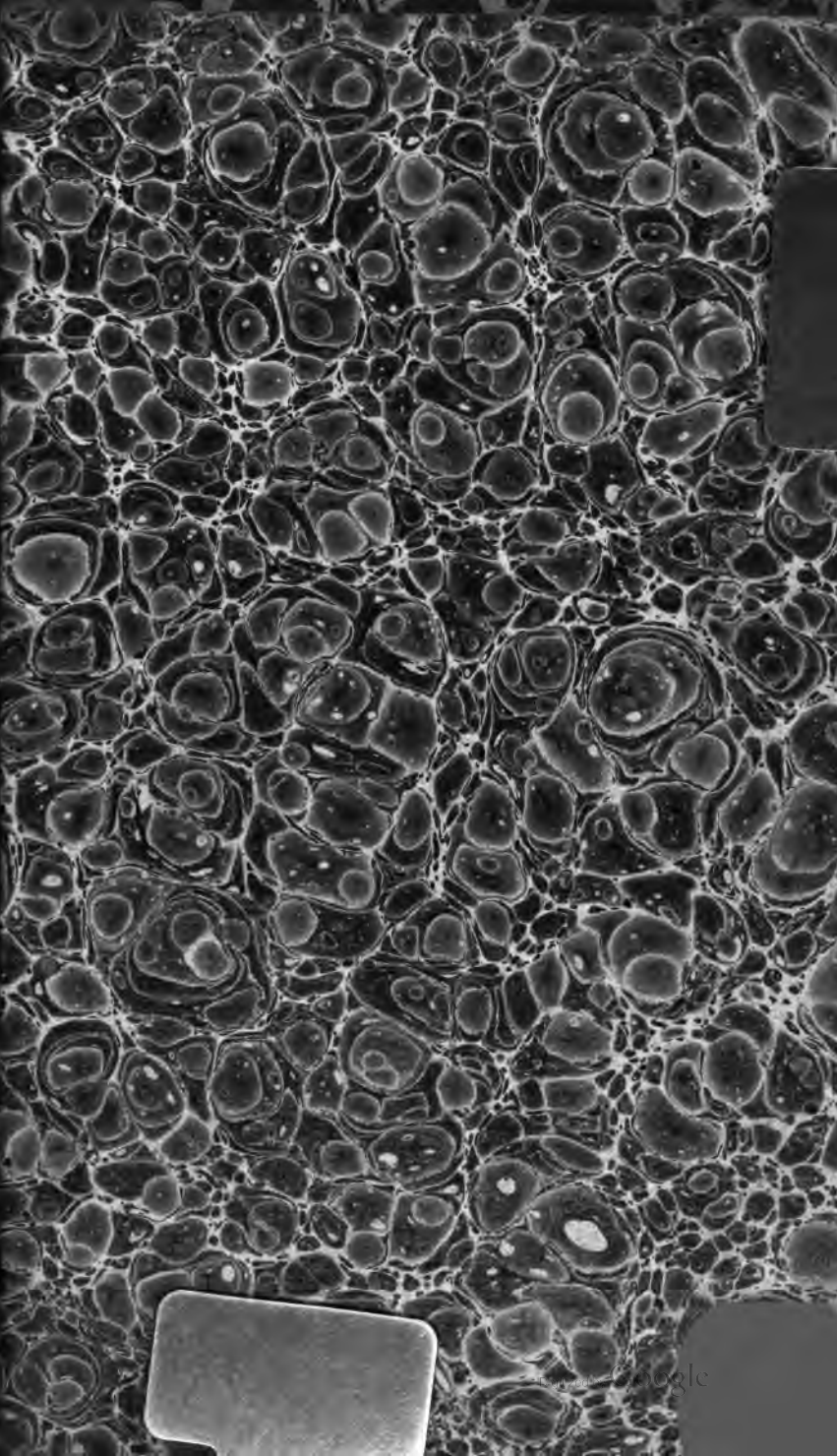
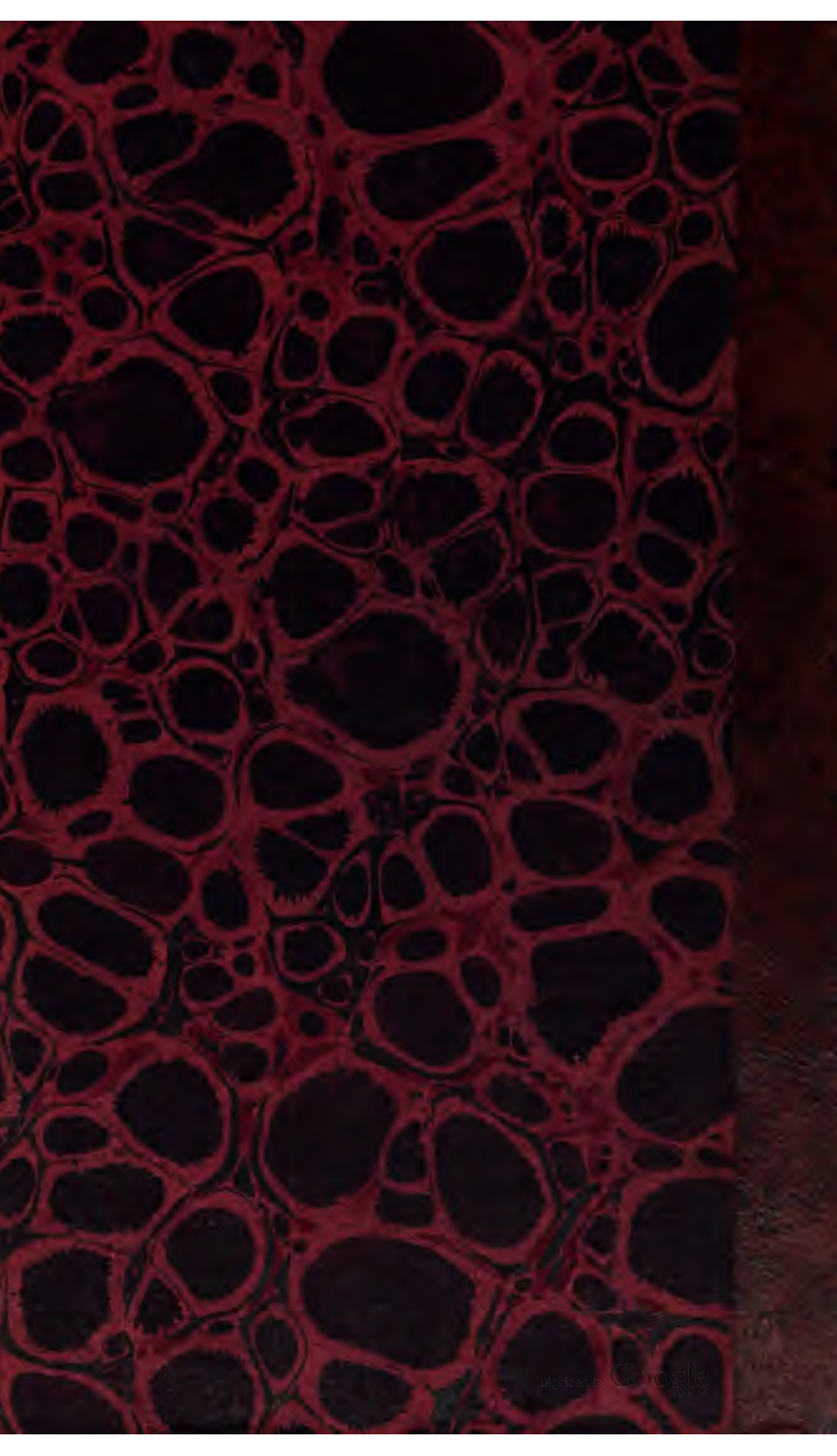
Seine Geschäfte, hauptsächlich für den König, hinderten ihn aber, so daß er erst im October 1761 und also über zwanzig Jahr darnach, statt dessen eine Zeichnung, wo er den in einem Aufruhr verwundeten Lykurg darstellte, der Akademie übergab, welche auch von Demarteau 1789 in Kupfer gebracht worden, dessen Aufnahme bey der Akademie dadurch bewirkt ward.

Digitized by Google

Den 20sten December 1749. ward er mit Herrn de Vandieres, den der König zum General-Aufseher seiner Gebäude ernannt, nach Rom geschickt, wo er bis zu Ende des Septembers 1751 blieb.

Den 27sten November aber von der Akademie mit allgemeinem Beyfalle zum Mitgliede aufgenommen und nach Abgange des Hrn. Coypel, den 23sten Jun. 1752 zum Aufseher über die Zeichnungsschule im Louvre ernannt, und ihm zugleich die Besorgung der Einnahme und Ausgabe aufgetragen, die sonst mit der Stelle des ersten königlichen Hofmalers verbunden ist, da Hr. Karl Vanloo, wegen seiner vielen Arbeiten, sich diese Besorgung von itzt an verbat, und die Hr. Cochin mit viel Verstand und Treue verwaltete.

Nun machte er sich auch als Schriftsteller bekannt, wovon viele der vortreflichsten Reden zeugen, die er über die Kunst, theils in der Akademie abgelesen, theils auch gedruckt erschienen sind: diese erwarben ihm das Amt eines Sekretär und Geschichtschreibers bey der Akademie der Malerey- und Bildhauerkunst, wozu er den 28sten November 1756 ernannt wurde. Seiner Werke sind unzählig, da er bis in sein fünf und siebenzigstes Jahr unabläßig gearbeitet, wo er zum Leidwesen seiner Freunde, der Künstler, und aller derer, die ihn kannten, in die Ewigkeit überging, indem er wegen seiner Menschenliebe, Freygebigkeit und Kunsteifer von jedermann geliebt und hochgeschätzt ward.

Digitized by Google

Digitized by Google